F. XXVI. 105. b.
Orient

Harmonie.

Lese-Verein.

Jt.
o 226/2

Geogr.

Die Rückkehr.

Vom Verfasser

der Briefe eines Verstorbenen.

Zeiten enteilen,
Trümmer verweilen,
Jugend vergeht,
Alter besteht.

Zweiter Theil.

Syrien.

Berlin,
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1847.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Syrien.

Dschaffa.

Der preußische Consul, Herr Giuseppe Dschelat, der in seinem zierlichen Boote angefahren kam, um uns selbst nach der Stadt zu bringen, machte mir gleich zum Anfang in dem neuen Welttheile einen sehr angenehmen Eindruck. Es war ein schöner, junger Mann in reicher, alt-orientalischer Kleidung, von ausgezeichneter Anmuth und Feinheit des Betragens, was freilich im Orient weniger auffällt, wo ein würdevoller Anstand in Haltung und Benehmen ungleich häufiger als in dem auf andere Weise civilisirten Europa angetroffen wird, so daß im Ganzen hier dessen Mangel mehr überrascht als sein Daseyn. Was aber Herrn Dschelat's Bildung uns noch zugänglicher machte und uns später sehr zu Statten kam, war der Umstand, daß er mit gleicher Geläufigkeit fünf verschiedene Idiome: türkisch, arabisch, spanisch, italienisch und französisch, sprach, die

Folge eines vortrefflichen Erziehungsprincips, dessen fast allgemeine Anwendung bei den höheren Classen der Christen in der Levante mich auch später oft in Verwunderung setzte und wahrlich bei uns sehr der Nachahmung werth wäre.

Herr Dschelat bot mir Quartier in seinem alterthümlich türkischen Hause, mit vielen Kuppeln, Schnitzwerk, Erkern und gezackten maurischen Bögen geschmückt, an, was ich mit Dank benutzte und sogleich dort die Besuche des Civil-Gouverneurs, des Militär-Commandanten und des Präsidenten des katholischen Klosters (hier das lateinische genannt) empfing. Ich machte dabei die Bemerkung, daß unter allen drei Besuchern der Geistliche bei Weitem der munterste Lebemann zu seyn schien.

Nach kurzer Rast setzte ich mich zu Pferde, um in Begleitung des gefälligen Consuls eine Recognoscirung in der Umgegend der Stadt vorzunehmen. Wir erreichten bald das pittoreske, von Weinreben überhangene, Thor, das einzige auf der Landseite, bei dem sich eine schöne, von Muhammed Pascha erbaute, Fontaine befindet, die mit weißem Marmor ausgelegt und mit arabischen Inschriften reich verziert ist. Der Erbauer

wird vom Volke stets mit dem charakteristischen Namen Abu-na-bud bezeichnet (Vater des großen Stockes), was sich auf die barbarische Strenge desselben bezieht und in älterer Zeit auch für manchen Potentaten Deutschlands (neben der des langen Zopfes) eine ganz passende Benennung abgegeben haben würde.

Schon in den Straßen der Stadt hatte mich der Anblick aus Sandsteinquadern erbauter Häuser, und einer, im Verhältniß zu Aegypten wenigstens, gut gekleideten Population freundlich angesprochen, noch heimischer aber fühlte ich mich, als ich draußen, auf einer Höhe neben den Wällen angelangt, wieder Berg und Thal, ein weithin gestrecktes, ondulirendes Land voller Bäume, mit kleinen Seen durchzogen, erblickte, und eine kräftige, frischere Luft mich anwehte, die wie neues Leben in meine Adern drang und jugendlichen Frohsinn in meiner Brust erweckte; denn ich mag es nicht leugnen: der lange Aufenthalt in Aegypten und Aethiopien hatte durch seine Eintönigkeit eine seltsam geistabspannende Wirkung bei mir zurück gelassen. Es ist in der That eine eigenthümliche Melancholie über jenen Erdstrich verbreitet, wo alle Cultur, des Bodens wie der Menschen, nur künstlich herbei geführt wird,

wo auf jedem Schritt zwar staunenswerthe, aber zugleich betrübende, Ruinen vergangener Größe zu uns sprechen, und wo selbst hinter der blühendsten Oase immer die Wüste, gleich einem entfleischten Todtenschädel, herüber grins't. So kam ich mir denn jetzt auf Asiens weiten, fruchtbaren Fluren ganz wie ein aus dem Grabe Erstandener vor.

Eine große Menge Gärten umgeben Dschaffa, durch welche mehrere anmuthige Wege führen, von denen die Aussicht nie beschränkt ist, da keine Mauern (wie sie z. B. in Malta so störend einwirken) die Gärten umfassen, sondern diese nur durch niedrige Cactushecken begrenzt werden. Ueberall hat man daher den freien Einblick in eine üppige Pflanzenwelt in der Nähe, und eine abwechselnde Landschaft in der Ferne. Die meisten Obstbäume standen heute am 21. Januar bereits in Blüthe, und die Massen von Orangen- und Citronenbäumen, welche mehr weiten Hainen als geschloßnen Gärten glichen, waren schon dicht mit rothen und gelben Früchten bedeckt. Hohe Sykomoren ragten hie und da, theils einzeln, theils in Gruppen vereinigt, zwischen ihnen hervor, und ich bemerkte häufig Sträucher aus dem Sennaar, wie aus der Berberei und dem süd-

lichen Europa, die alle gleich gut in diesem mittleren Klima fortzukommen schienen. Artige Landhäuser mit Kuppeln oder flachen Terrassen-Dächern, mit buntem Marmor und Inschriften gezierte Fontainen — an denen stets ein kupfernes Trinkgeschirr gastfreundlich mit einer Kette befestigt ist — einige Ruinen alter Wasserleitungen, und verfallene Thürme auf den Hügeln variirten vielfach die Scene, welche zugleich durch Gruppen geschäftiger Landleute und Züge reisender Pilger in den verschiedenen malerischen Costümen des Orients auf das reichste belebt ward.

Man sieht hier, wie in Candia, deutlich, daß nur Klima und Landessitte, nicht die angebliche Tyrannei Mehemed Ali's, an jenem zerlumpten Aeußern der Bewohner Aegyptens und ihren elenden Wohnungen, welche dort dem unerfahrenen Europäer so peinlich auffallen, Schuld sind; denn in beiden Ländern herrscht ja dasselbe Gouvernement wie in Aegypten, und wahrlich unter Ibrahim's specieller Leitung nicht milder. Demungeachtet bemerkt man hier nirgends diesen Anschein von Elend; nur in der allgemeinen Sicherheit, in dem lebhaften Verkehr und der fortschreitenden besseren Cultur des Bodens, alles heilsame Folgen der Ordnung und

der Herrschaft des Gesetzes unter einer kräftigen Regierung, erkennt man des Vicekönigs Walten; denn in Syrien, wie in Candia, hat die schonungslose, früher jede Cultur untergrabende Willkühr der Türken in Stadt und Land eben so aufgehört, als auf den unsicheren Heerstraßen alle Gefahr für den Reisenden verschwunden ist, der unter dem Scepter des Sultans sonst nie seines Lebens und Eigenthums sicher war.

Leider ist es, Dank den europäischen Mächten! jetzt 1846 wieder in ganz Syrien auf dem alten Flecke.

Damals aber ergossen sich noch alle Christen, die hier ansäßig sind, die heiligen Väter die ich besuchte nicht ausgenommen, in Lobpreisungen der heutigen gegen die alte Zeit, während welcher z. B. Herr v. Chateaubriand noch von Dschiaffa aus verkleidet als gemeiner Pilger nach Jerusalem ziehen mußte, um den unerschwinglichen Exactionen der türkischen Behörden zu entgehen, obgleich er mit den gewichtigsten Empfehlungsbriefen versehen war. Jeder ließ dem ägyptischen Gouvernement die Gerechtigkeit widerfahren, daß es ohne äußerlich sich zu sehr bemerkbar machende Gewaltsamkeit alle Unordnung mit starker Hand und durch weise Maaß-

regeln zu zügeln wisse. Zu den letzten rechnete man besonders die allgemeine Entwaffnung, welche, hauptsächlich Schießgewehre betreffend, mit größter Strenge ausgeführt wurde, aber auch die wohlthätigsten Früchte getragen hat. Denn obgleich noch eine große Menge dieser Waffen verheimlicht seyn soll, so ist es schon hinlänglich, daß sie kein Unbefugter mehr sehen lassen darf ohne in die härteste Strafe zu verfallen, um den nächsten Zweck des Gesetzgebers zu erfüllen. Da nun überdies der Charakter der Syrier weit weniger sclavisch und dem Müßiggang ergeben ist, als der der ägyptischen Fellah's, so durfte man in wenigen Jahren den wesentlichsten Fortschritt des Landes hier weit sicherer erwarten, als in Aegypten. Dazu sind die auf Landeigenthum gelegten Abgaben nur gering und die Verhältnisse überhaupt ganz anders, als in Aegypten. Die Grundrente beträgt hier jährlich 2 Piaster ($\frac{1}{2}$ Franken) für ungefähr einen Magdeburger Morgen. Wird dieser mit Bäumen bepflanzt, was die Regierung sehr unterstützt, theils wegen der Seidenzucht, theils, weil das Land sehr holzarm ist, so fällt die Grundrente ganz weg; eben so für Gärten. Von dem Ertrag wird der Zehnte dem Fiscus abgeführt. Zu diesen Bedingun-

gen kann Jeder, Türke oder Christ, von den unermeßlichen Strecken uncultivirten Landes, welche die türkische Herrschaft zurück gelassen und die sich in jeder Provinz vorfinden, im Bereich der asiatischen Länder Mehemed Ali's so viel herrenloses Land in Cultur nehmen als er will. Er hat deßhalb nur Anzeige beim Provinzial-Gouverneur zu machen, und wird durch den dort aufzunehmenden Contract vollständiger Eigenthümer des in Cultur genommenen Grundstücks, das er, mit den darauf haftenden erwähnten Lasten, fortan verkaufen, vererben, verschenken kann, wie es ihm beliebt. Wäre Syrien Mehemed Ali verblieben, gewiß wären jetzt schon Schaaren europäischer Colonisten hier ansäßig; denn sobald sie sich überzeugt hätten, daß die (allgemein sehr übertriebene) Furcht vor türkischer Justiz und Willkühr unter Mehemed Ali's hiesiger Regierung für Christen eine Chimäre sey, wo und in welchem Welttheile fänden sie vortheilhaftere Bedingungen — überdies bei einem gesunden und gemäßigten Klima [1])!

1) Man wird hier ohne Zweifel wieder Gelegenheit finden auszurufen, daß „der Pascha von Muscof" in seiner Verehrung ägyptischer Tyrannei jeden Anlaß ergreife, um seinen Helden Mehemed Ali hervorzuheben — aber ich kann nicht gegen meine Ueberzeugung schreiben, und bin übrigens der Meinung, daß alle

Auf dem Rückweg von unserem Spazierritt, wo der Duft der Orangen- und Citronenblüthen oft so stark wurde, als sey die Straße mit eau de Portugal besprengt worden, kamen wir nahe bei der Stadt auf einen freien Platz, der einer großen Rennbahn glich. Ich erfuhr auf Befragen, daß er sich noch aus der Zeit Napoleon's herschreibe, auf dessen Befehl derselbe zu einem Bivouac so geebnet wurde. Seitdem diente er fortwährend der türkischen Garnison zum Dscheridspiel. Nicht weit davon sieht man am Saume der Befestigungswerke eine Bastion, die Sir Sidney Smith errichten ließ. Welche Erinnerungen schließen sich an diese beiden Männer an! Welch' eine Schicksalsfügung, daß Sir Sidney Smith, aus der Gefangenschaft im Temple providentiellerweise eben entflohen, gerade an diese Ufer geführt werden mußte, um in St. Jean d'Acre durch die erfolgreiche Vertheidigung dieses entscheidenden Platzes der Welt eine ganz andere Gestalt

jene radicalen Philanthropen an Mehemed Ali's Stelle bald eben so despotisch, wo nicht schlimmer, regieren, im entgegengesetzten Falle aber, und wenn sie ihren überspannten, selbst im Norden wenig ausführbaren Ideen dort praktische Gestaltung geben wollten, nicht lange Herrscher in den Ländern der Sonne bleiben würden.

vorzubereiten, als sie allem Anschein nach ohne ihn erhalten haben würde — denn Napoleon, Sieger vor Acre, wäre ohne Zweifel der mächtigste Herrscher, und nicht nur politischer, sondern wahrscheinlich auch religiöser Reformator im Orient geworden, welcher ohnedies seiner ganzen dämonischen Natur weit mehr zusagte, und wo ihm ein eben so großer, aber viel dauerhafterer, Enthusiasmus als in Europa entgegen gekommen wäre. In der civilisirten Welt war Napoleon der letzte glänzende Repräsentant des sterbenden Despotismus, der letzte Eroberer, vielleicht die letzte meteorgleiche Erscheinung überwiegender, alles ihrem Willen unterwerfender Individualität; und es ist merkwürdig genug, daß weit weniger der Bund der Völker (denn der wäre ganz ohnmächtig geblieben), als der der Herrscher ihn, den gewaltigsten unter diesen, eigentlich gegen das Princip ihres eigenen tiefsten Interesses, gestürzt hat. Im Orient dagegen, wo der Absolutismus das wahre Lebensprincip der Völker von jeher gewesen zu seyn scheint, wo das Individuum Alles, die Masse Nichts ist, hätte jener kolossale Geist, dessen beispiellose Macht nach wenig Jahren in Europa wie ein Traum verschwand, dessen Riesenpläne er selbst noch

während seines Lebens alle scheitern und in ihren Gegensatz umgewandelt sehen mußte — einen ganz anders entsprechenden Wirkungskreis gefunden. Und wie viel Heil hätte ein solcher Reformator dem in Apathie und Unwissenheit versunkenen Orient gebracht, wie folgenreich hätte eine solche Revolution auch auf Europa zurückwirken müssen, das, immer schattenartiger werdend, nachdem es in seinem Unterdrücker zugleich den letzten Mann der Kraft vernichten mußte, seine Vergangenheit verloren hat, ohne im Stande zu seyn seine Zukunft zu ermitteln!

Unweit der Bastion des Commodore, die mich zu dieser langen Digression verleitet, ist die Stelle, von welcher die Franzosen Dschiaffa erstürmten, und zwischen dieser und den beiden Hügeln, wo Napoleon seine Batterien errichten ließ, findet man dicht am Meere noch die schwachen Reste einiger uralten Mauern des ehemaligen Joppe (die schöne), einer der berühmtesten Städte des Alterthums, nach Plinius schon vor der großen Fluth existirend, an den Küsten, wo Perseus die Andromeda befreite, von wo Noah mit seiner Arche zur Erhaltung der Menschen und Thiere absegelte, wo der Prophet Jonas sein Abenteuer mit dem Wall-

fisch bestand, und wo die Flotte von Tyr die Cedern des Libanon zum Tempel Salomonis landete. Es ist wahrscheinlich, daß jene Mauerreste zu dem Quai des einst so berühmten Hafens gehörten, von dessen Beschaffenheit man sich heute nicht füglich mehr einen klaren Begriff machen kann, da der jetzige sogenannte Hafen nicht einmal den Namen eines solchen verdient, weit in's Meer hinein nichts als Untiefen und Klippen darbietet, und die ganze Rhede seit langer Zeit schon zu den gefährlichsten der Küste gehört.

Am nächsten Tage kam Soliman Pascha (ehemals Oberst Selves) von Ramleh in die Stadt, um mich zu begrüßen, und mir den General Ibrahim Bey nebst vier Cavallerie-Obersten vorzustellen, deren Regimenter eben in der Nähe zusammengezogen waren. Ich fand den merkwürdigen Mann ganz so, wie er mir geschildert worden war, noch in vollster Kraft des Mannesalters, durch und durch Soldat, mit wenig Interesse für alles Uebrige, offen, freisinnig und jovialen Temperaments. Dies, verbunden mit einer großen Gerechtigkeitsliebe und einer unerschütterlichen Entschlossenheit, hat ihn, trotz dem daß er ein Fremder und ein Renegat

ist, sehr populär bei der Armee gemacht. Folgende Anekdote, deren strengste Wahrheit ich verbürgen kann, charakterisirt ihn gut.

Nach dem syrischen Kriege wurden die dort gebrauchten Albanesen nach Alt-Kahira in Garnison gelegt, wo diese gesetzlosen Horden unter der speciellen Aufsicht Soliman Pascha's allein in Ordnung gehalten werden konnten. Die unerbittliche, aber gerechte Strenge, welche er gegen sie ausübte, hatte auch hier den ihr nie fehlenden Erfolg — sie machte ihn populär und beliebt, so daß er bald die Unruhstifter selbst als gute Polizëi gegen anderes schädliches Gesindel gebrauchen konnte. Eines Tages, als Soliman Pascha im größten Negligé in seinem Garten auf einem Teppich liegend rauchte, kommt hastig einer seiner Albanesen herbeigelaufen, um ihm zu melden, daß ein berüchtigter arabischer Räuber, schon seit geraumer Zeit das Schrecken der Stadt, so eben auf dem Bazar ertappt worden, aber nach den Gräbern der Chalifen hin entflohen sey, da sich keiner recht an ihn getraut habe. Zufällig kommt eben Oberst Schulz (derselbe welcher später in St. Jean d'Acre gegen die Alliirten befehligte) vorübergeritten. Soliman Pascha wirft seine

Pfeife weg, springt wie er ist durch's Gartenthor, bittet den Oberst abzusteigen, reißt dem Albanesen sein Pistol aus dem Gürtel, wirft sich auf des Obersten Pferd und jagt im vollen Rennen dem Räuber nach, erblickt ihn auch glücklich hinter den Chalifengräbern und verfolgt ihn so bis zum Dschebel Achmar. Keine Rettung in der Flucht mehr findend, wirft sich der laufende Beduine plötzlich auf die Erde und stößt, ehe sein Verfolger das Pferd anhalten kann, diesem seinen Jatagan in die Brust, doch in demselben Augenblick, und ehe das tödtlich getroffene Roß noch zusammenstürzt, zerschmettert schon Soliman Pascha's Kugel des kühnen Räubers Kopf. Nur Leute solcher Art, Männer der That, können auf bleibenden Succeß im Orient rechnen.

Ich begleitete den General eine Stunde weit auf seinem Rückritt nach Ramleh, der abermals durch schöne Gärten führte, von denen Lamartine mit viel Enthusiasmus spricht. Dieser wird jedoch etwas zu poetisch, wenn er einzelner Orangenbäume erwähnt, welche die Größe französischer Nußbäume erreichen sollen. Offenbar hat er hier ohne Weiteres die zerstreuten Gruppen der Sykomoren für Orangenbäume angesehen, oder ab-

sichtlich sich an jenem Tage eines vierfach vergrößernden Glases bedient, eine Uebertreibung, die leider durch sein ganzes Reisewerk fortläuft und es daher an Ort und Stelle für den Reisenden unbrauchbar, und für den Augenzeugen oft geradezu lächerlich macht, z. B. wo er mit Pathos berichtet, daß er seinen Lieblings-Windhund aus den Klauen eines Schakals gerettet habe, als sey dies ein gefährliches Raubthier, da doch Jedermann hier weiß, daß ein Schakal weder größer noch gefährlicher als ein Fuchs ist.

Während wir die Orangenhaine langsam durchzogen, erzählte mir Soliman Pascha von den Tagen von Waterloo, wo er noch der Adjutant des General Grouchy war. Dieser hatte, seinen Aeußerungen nach, wenig Autorität über die ihm untergebenen Generale, was hauptsächlich daran Schuld gewesen sey, daß sein Corps weder die Preußen aufhielt, noch mit ihnen zugleich auf dem Schlachtfelde ankam, wo sich das Schicksal Europa's entschied. So ward der den Franzosen so verderbliche unnütze Aufenthalt in Gembloux, welches Grouchy statt früh um 5 Uhr, wie er vorher angeordnet, erst um 12 Uhr Mittags verließ, hauptsächlich durch einen Streit zwischen den Genera-

len Gérard und Vandamme, wer von beiden mit seiner Division zuerst abmarschiren solle, herbeigeführt. Eben so bei dem Angriff der Brücke von Wavre, wo sich Vandamme wiederholt weigerte dem Befehl des General Grouchy Folge zu leisten, der ihn von jenem unnützen Gefecht abrief, um sich endlich, was freilich schon viel früher hätte geschehen sollen, links nach dem Kanonendonner des Schlachtfeldes hin in Bewegung zu setzen. Der General Pajol sagte während des von Grouchy versammelten Kriegsraths zu diesem: Wenn ich die Ehre hätte an Ihrer Stelle zu seyn, so würde ich den General Vandamme arretiren und durch Gensd'armes nach Paris schicken lassen, und ohne Zeitverlust dem Kaiser zu Hülfe eilen, denn ich fürchte, daß des General Vandamme Eigensinn leicht das Schicksal von ganz Frankreich compromittiren kann. Prophetische Worte, die, wie gewöhnlich, glücklicherweise für uns, nicht beachtet wurden, denn wer kann sagen, wie der Ausgang gewesen wäre, wenn Grouchy mit seinen 40,000 Mann auserlesener Truppen, von den kühnsten Anführern befehligt, entweder die preußische Armee aufgehalten hätte, oder, da dies verfehlt war, mit ihr zugleich im Moment der Entscheidung erschienen wäre,

wozu die Möglichkeit sehr gut vorhanden war. Immer bleibt es wahr, daß bei den größten Weltbegebenheiten meistens kleinliche Dinge den Ausschlag geben, und einzelne Individualitäten mehr die Geschichte bedingen, als allgemeine Ideen und Richtungen des Volksgeistes. Diese dringen oft erst nach vielen leidenden Jahrhunderten durch, und auch dann nur, wenn sie eine oder mehrere große Persönlichkeiten finden, die jene Ideen schon zu den ihrigen gemacht, oder sehr schwache Gegner, die keine Kraft zum Widerstande haben. Eins oder das andere von beiden wird wohl auch unsrer Zeit zu Theil werden, denn daß der kreißende Berg in den deutschen Gauen, der eine innigere deutsche Nationalität gebären will, immer nur wieder mit einer Maus niederkommen sollte, mag ich nicht glauben.

Beim sogenannten Grabe der Maccabäer, jetzt ein türkisches Santonmonument, beurlaubte ich mich bei Soliman Pascha, der mich auf übermorgen, wo ich meine Reise nach Jerusalem anzutreten bestimmt habe, in Ramleh zum Abendessen einlud. Obgleich noch weit von Ostern entfernt, begegnete ich auf der Rückkehr schon mehreren christlichen Pilgern mit Sack und Pack, welche jetzt harmloser als sonst ihren Weg verfolgen

können, und erfuhr von meiner Begleitung, daß Jerusalem bereits von ihnen wimmle. Ein Besuch im lateinischen Kloster beschloß meinen Tag. Es ist in seiner Bauart fast elegant zu nennen, mit vielen bequemen Wohnungen für Pilgrime und Fremde versehen, und überall fanden wir eine musterhafte Reinlichkeit. Als Erfrischung präsentirte man uns, außer den gewöhnlichen Confitüren, nach einander drei verschiedene Sorten starker Liqueure, was mir eine vortheilhafte Meinung von der Spiritualität der guten Mönche einflößte.

Am andern Morgen, nachdem ich ein Bad genommen, das ich besser als alle ägyptischen eingerichtet und bedient fand, empfing ich die Consuln, die ich gestern, wegen Soliman Pascha's Besuch, nicht annehmen konnte. Unter ihnen lernte ich auch Herrn Damiani kennen, und zwar noch immer in demselben abenteuerlichen Costüme, das Herr von Lamartine beschreibt, nämlich alttürkisch am Leibe, auf dem schlohweißen Haupte aber einen großen dreieckigen Hut, was die Studenten einen Dreimaster nennen. Die Herren sprachen viel zum Lobe Mehemed Ali's, priesen die weit größere Sicherheit des Eigenthums, die Strenge gegen alle Ruhestörer weß Glaubens sie seyen, und die vollkommene Religions-

duldung, welche den Christen zu Theil werde. Dagegen bemerkte der russische Consul, daß unter den Muhamedanern gerade deßhalb viel Unzufriedenheit herrsche, noch mehr aber wegen der Militärpflichtigkeit. Sie werden, sagte er zu mir, in Jerusalem über 400 Gefangene finden, die sich sämmtlich selbst verstümmelt, entweder die Oberzähne ausgebrochen, oder drei Finger der rechten Hand abgehauen, ja sich zum Theil geblendet haben, nur um dem Militärdienst zu entgehen. So ist diese kriegerische Nation, welche die Chalifen zur Eroberung der Welt führen wollten, jetzt entartet!

Mehemed Ali hat, nicht unzweckmäßig wenn gleich hart, über diese Unglücklichen entschieden: daß man, da sie zum Militärdienst sich unbrauchbar gemacht, sie sämmtlich nach Kahira transportiren solle, um dort bei den Arbeiten im Arsenal so lange verwendet zu werden, als ihre Dienstzeit gedauert haben würde. Wenn man also in den europäischen Zeitungen schon damals täglich von der immer mehr zunehmenden Mißstimmung in Syrien las, so wird man hier schnell die Motive gewahr, nämlich Mißvergnügen der Muselmänner, nicht mehr ungestraft Christen und Juden mißhandeln und

berauben zu dürfen, verbunden mit einer fast wahnsinnigen Abneigung vor dem regelmäßigen Militärdienst, von dem freilich die Rajah's frei blieben, was die Eifersucht der Türken noch mehr erregen mußte. Einer der andern Consuln erwähnte bei diesem Anlaß, daß gestern mein Empfang mit Kanonenschüssen und einer vor mein Quartier postirten Ehrenwache die größte Bewegung unter der muselmännischen Bevölkerung der Stadt hervorgebracht habe, und mehrere Individuen auf dem Bazar laut ausgerufen hätten: Bei Allah! es ist nicht mehr daran zu zweifeln, unser Pascha muß selbst ein Christ geworden seyn, daß er diesem Giaur solche Ehren erweisen läßt.

Pilgerfahrt nach Jerusalem.

Am 24. Januar verließ ich, nach vielem Lärm und Aufenthalt, den das Packen der Sachen hier immer verursacht, mit 30 Maulthieren, und selbst wohlberitten auf einem Pferde, das mir Soliman Pascha zu borgen die Güte gehabt, Dschaffa, in Begleitung des preußischen Consuls Herrn Dschelat, des Gouverneurs der Stadt und des Pater Superior des Klosters. Langsam zogen wir durch die Ebene Scharon hin, welche freilich nicht mehr ihre alte sprüchwörtlich gewordene Fruchtbarkeit zeigte, bis wir, als die Sonne bereits im Sinken war, in die Nähe eines Olivenhains kamen, dessen ältester Baum noch heute nach Napoleon „Bonapur" benannt ist. Sein Zelt soll unter diesem Baume aufgeschlagen gewesen seyn. Auch befindet sich hier ein Santongrab, vom türkischen Wohlthätigkeitssinn mit einem Brunnen köstlichen Wassers vereint, und eine

Stunde weiter erblickten wir, kaum tausend Schritt seitwärts vom Wege, das Mausoleum des berühmten Lockmann, ein einfacher kleiner Dom mit runder Kuppel, anmuthig von hohen Bäumen beschattet. Ich erinnerte mich seiner hübschen Fabel von den beiden Tauben, deren einer die Reiselust so übel bekam, und richtete eben ein Stoßgebet an seine Manen um ein besseres Schicksal, als eine sich von fern herwälzende Staubwolke Soliman Pascha ankündigte, der mit großem Gefolge uns bis hierher entgegen kam. Schon zeigte uns eine hohe, zum Theil zerstörte Warte am Horizont Ramleh, das alte Arimathia an, wo Philipp der Gute ein noch bestehendes Kloster gestiftet hat, in welchem ich nach kurzem schnellen Ritt von den frommen Vätern gastfreundlich aufgenommen wurde. Vor der Hand ließ ich jedoch nur meine Leute und Sclaven dort, um der Einladung des Generals zu einer halb türkischen, halb europäischen Mahlzeit zu folgen, die durch des Wirths lustige Laune besser gewürzt wurde, als durch die Geschicklichkeit seines Kochs. Der Hauptgegenstand der Scherze des Generals war unser Begleiter, der Pater Superior aus Dschaffa, der trotz alles Sträubens von den drolligen Mystificationen Soliman Pascha's, zum

großen Gelächter der Anwesenden, stets angeführt wurde. Doch mißlang es ihn zu berauschen, da der Pater ohne Zweifel mehr in dieser Hinsicht zu ertragen vermochte als die ganze Gesellschaft zusammengenommen. Schon auf dem Wege hierher hatte er uns, wahrscheinlich ohne es selbst zu wissen, eine Scene aus Fallstaff vorgespielt, indem er, auf die Pistolenhalfter seines Sattels schlagend, von der Güte und Hitzigkeit seiner Waffen sprach, und als wir sie zu sehen verlangten, eine große Flasche Aqua vitae nebst Becher herauszog, auch nachher diese harmlose Waffe fortwährend in Thätigkeit setzte.

Erst am Mittag des folgenden Tages ließ mich der General fort und gab mir abermals das Geleite auf eine Stunde Weges, wo ich voll Dank für seine herzliche Aufnahme vor der Hand Abschied von ihm nahm. Das Wetter war vortrefflich, kein Wölkchen trübte die reine Krystalldecke des Himmels, es war so warm als bei uns im Juli, doch die Nächte noch empfindlich kalt. Ein vortreffliches Schutzmittel gegen Hitze wie Kälte gewähren die Kassīa der Araber, welche in Damascus gemacht werden, schwere seidene Tücher in bunten, grellen Farben und mit langen Frangen besetzt. Auf dem Kopf unter dem Tarbusch befestigt halten sie am Tage

die Sonnenstrahlen, des Nachts Wind und Kälte ab. Der General hatte mir eins dieser Tücher geschenkt, das mir schon an dem heutigen Tage die besten Dienste that.

Die Ebene von Arimathia hat viel Aehnlichkeit mit der Metidscha bei Algier, doch ohne die Großartigkeit dieser, denn die sie einschließenden Berge Judäa's sind nicht der Atlas. Kahl und steinig, ohne malerische Linien, und nur selten mit etwas struppigem Gebüsch bedeckt, bieten sie sowohl von ferne als von nahe nur einen traurigen, bedeutungslosen Anblick. Die engen Schluchten, durch die der Weg führt, waren sonst der Schauplatz fortwährender Räubereien, und nur sechs Stunden von Ramleh haus'te im Gebirgsdorfe Jeremias der berüchtigte Häuptling Abugosch, nach dem jetzt das Dorf noch meist benannt wird. Unter dem neuen Gouvernement haben diese Unordnungen aufgehört, und als ich im Dorfe ankam, das ich zu meinem Nachtlager bestimmt, machte mir der Bruder des einst gleich Scheitān gefürchteten Räubers Abugosch, mit dessen Andenken noch jetzt die Mütter ihre Kinder, wie bei uns mit dem Knecht Ruprecht, schrecken, sehr demüthig seinen Besuch als dermaliger Vorsteher des Ortes, in dem er zwar noch immer der reichste und

angesehenste Mann, aber gottlob kein privilegirter Räuber mehr ist. Er war übrigens ganz roth, wie Samiel, gekleidet, und sah, mit Waffen bedeckt, noch bedenklich genug aus, um eine englische Pilger- und Schneiderfamilie, die ich hier vorfand, gewaltig zu beunruhigen, bis ich den Erschreckten versicherte, daß dem gefährlichen Abugosch längst das Handwerk gelegt worden sey.

Das Dorf liegt in einem tiefen Kessel und nimmt sich mit seinen massiven Häusern, die zum Theil mit Arcaden geziert sind, recht stattlich aus. Besonders hebt sich eine Kirchenruine aus der Zeit des christlichen Königthums zu Jerusalem hervor, die dem jüdischen Jammerdichter Jeremias geweiht ist, welcher der Sage nach hier geboren wurde. Ihm war auch die Kirche geweiht, die später der Religion Muhammed's als Moschee dienen mußte, und nun den Eulen und Eidechsen verfallen ist. Die unterirdische Kirche ist dagegen noch ganz gut erhalten und wurde dermalen als Viehstall benutzt. Ein halb verschütteter Gang führt von hier in das am Bergabhange liegende, fast gänzlich zerstörte Kloster. Die Architektur in diesen byzantinischen Gebäuden bietet allerlei Merkwürdiges und Barockes dar, unter andern

wunderliche Formen von Consolen und Capitälen, die mir jedoch mehr fremdartig und gesucht als geschmackvoll erschienen.

Da die Maulthiere, die mein Gepäck trugen, gestern mehrmals hingefallen waren und viel zerbrochen hatten, nahm ich am folgenden Tage Kameele; es ging aber auch mit diesen nicht viel sicherer, nur bedeutend langsamer. Meine Leser haben sich immer für die Art, wie ich den Comfort meiner Reise durch zweckmäßige Einrichtungen möglichst zu begründen suche, so vielfach interessirt und für sich selbst einen praktischen Nutzen daraus zu ziehen gesucht, daß ich auch hier kürzlich berichten will, wie ich in Syrien zu reisen pflegte. Ziemlich eben so als in Aethiopien. In erster Frühe ging nämlich mein Koch mit Allem was sein Departement betraf in Begleitung des Cavaß ab, dem die Sorge oblag das zu verschaffen, was der Andere verarbeiten sollte, und der außerdem für mein Quartier zu sorgen hatte. Etwas später folgte das Gros der Karavane mit zweien meiner Diener, dem großen Zelt und dem schwersten Theil meiner Effecten. Ich selbst blieb mit den Damen, meinem Secretair und Kammerdiener, dem kleinen Zelt, Feldbett, Toilette und Portefeuille, nebst den

nöthigen Pferden und vier der stärksten Maulthiere, so lange zurück, als es mir beliebte, in der Regel immer sicher, die Vorangegangenen zur rechten Zeit einzuholen und alle angeordneten Vorbereitungen dann bereits getroffen zu finden.

Als ich um 1 Uhr Nachmittags mein Nachtquartier, vom rothen Häuptling geleitet, verließ, fand ich das Thal von Abugosch auf der anderen Seite nicht ohne eine gewisse wilde Grazie, und da hier die Berglehnen auch nicht völlig so kahl als der Rest des Gebürges erscheinen, sondern theils mit Oliven, theils mit niedrigem Gebüsch bekleidet sind, so macht das Ganze einen recht angenehmen Eindruck. Besonders malerisch erhob sich auf der höchsten der umliegenden Bergspitzen eine bemooste Ruine gleich einer alten Ritterburg. Es war jedoch nur ein zweites, von Ibrahim zerstörtes Raubnest des wilden Abugosch (Vater der Unruhe).

Von dem Augenblick an aber, wo man dies Thal verläßt, schwindet alle Vegetation auf öden Felsenabsätzen, bis zuletzt auch diese sich verflachen und in ein allgemeines, ohne Ordnung durch einander geworfenes, rauhes Steinmeer ohne merkliche Erhöhung sich auflösen. So bleibt es bis zu der heiligen Stadt, trau-

rig, wüst und trostlos im höchsten Grade. Am Beginn dieses Steinangers kam mir der General-Procurator des Klosters di terra santa mit mehreren Dienern, und bald darauf der alte Gouverneur nebst dem Commandanten der Stadt, einem jungen Cavallerie-Obersten, gefolgt von vielen bunten Türken zu Pferde, entgegen. Als die gegenseitige Becomplimentirung vorüber war, und ich wieder in die Ferne blickte, lagen die gezackten Mauern Jerusalems vor mir. — Man sieht von der Seite, wo ich herkam, nur diese und einen Theil der Citadelle, das Ganze von geringem Umfang, einer Festung mehr ähnlich als einer Stadt, in höchst desolater und unromantischer Umgebung. Eine große Volksmenge war herausgeströmt, die sich in hundert abwechselnden Gruppen auf beiden Seiten der Straße aufgestellt hatte, Mönche, Nonnen, türkische und albanesische Soldaten, Juden und christliche Pilger, alles friedlich und brüderlich unter einander gemengt, und mit gleicher Freundlichkeit meine fortwährenden Grüße erwiedernd. Während dem hatte sich mein Gefolge durch das sich ihm anschließende des Gouverneurs und Commandanten, so wie einer Menge mir die Honneurs machen-

der Privatleute zu Pferde und Esel, wohl auf hundert Reiter vermehrt, so daß mein Einzug in das Thor von Hebron unter dem Donner der Kanonen einer glänzenden Feierlichkeit glich. Wie die Zeiten sich ändern! Ich mußte unwillkührlich an Chateaubriand denken, der, vor dem Thore Jerusalems dem türkischen Pascha begegnend, das Schnupftuch, das er als Schutz gegen die Sonne über seine Mütze gehangen, auf die Drohung eines Spahi schnell herabreißen mußte, um thätlichen Mißhandlungen wegen dieses Mangels an Ehrfurcht zu entgehen. Wie anders würde dieser gefeierte Mann heute empfangen worden seyn, und warum? Ganz allein deshalb, weil Mehemed Ali hier regiert und sein Beispiel die Nation, wie die sublime Pforte selbst, schon so weit civilisirt hat, daß beide sich der Vergangenheit schämen und die Zukunft zu fürchten anfangen.

Was mich aber betrifft, so war mir der Pomp dieses Aufzugs sehr peinlich, und ich hätte ihn gern vermieden; denn ich fühlte wohl, daß es jedem christlichen Pilger besser ziemt, sich in Sack und Asche, und mit dem demüthigsten Gefühle seiner Unvollkommenheit, als mit irdischem Prunk der Todtenstätte des edel-

sten unter den Sterblichen zu nähern, Dessen, der zuerst die göttliche Idee vollendeter innerer Freiheit auf Erden in sich verkörpert darstellte, und daher den Namen des Gottmenschen und des Erlösers mit so vollem Rechte trägt.

Die heilige Stadt und ihre Umgebung.

Ich stieg im Logirhaus des lateinischen Klosters ab, wo meine Wohnung bereits bestellt war. Der seit mehreren Wochen kränkelnde Superior empfing mich dennoch persönlich und benachrichtigte mich sogleich, daß er mir dieselben Zimmer angewiesen, in denen die Königin Caroline von England gewohnt, welche Prachtzimmer aber demungeachtet nur aus weißgetünchten, etwas feuchten Gewölben mit Ziegelsteinpflaster bestanden. Der reverendissimo Padre Francesco Xaverio, ein geborner Malteser, ist ein tolerant gesinnter, aufgeklärter und liebenswürdiger Geistlicher, der schon dadurch mich sehr bestach, daß er mit wahrem Enthusiasmus von unserm verehrten Schubart sprach, der ebenfalls mehrere Wochen sein Quartier bei ihm aufgeschlagen hatte. Man sah wenigstens hieraus, daß er auf die Verschiedenheit des Glaubens keine Rück-

sicht nahm. Eben so tolerant war er hinsichtlich meines muhammedanischen Gefolges, von dem mir die Trennung sehr unbequem gewesen seyn würde.

Sobald die üblichen Ceremonien vorüber waren und die Muselmänner sich beurlaubt hatten, eilte ich den kurzen Rest des Tages zu einem vorläufigen Spaziergang auf den Stadtmauern und nach den höchsten Punkten der Stadt für eine allgemeine Uebersicht der Gegend und bessere Orientirung in derselben zu benutzen. Ich konnte von da aus den Oelberg, die Kirche des heiligen Grabes, die Moschee Omar's auf den Resten des Tempels Salomo's erbaut, die Ruinen eines anderen ansehnlichen Gebäudes, vom Volk Palast Soliman's genannt, bequem überblicken. Und über das Thal des Jordan hinaus zeigte sich auch etwas von dem einzigen, einigermaßen pittoresken Theil der Jerusalem umgebenden Landschaft, jene wunderlich regelmäßig geformte, lang hingestreckte, schwarzblaue Mauer des arabischen Gebürges jenseits des todten Meeres, von welcher Chateaubriand so wahr und poetisch sagt: „On n'y distingue pas un sommet, pas la moindre cime, seulement on apperçoit ça et là de legères inflexions, comme si la main du peintre qui a

tracé cette ligne horizontale sur le ciel eût tremblée en quelques endroits.“ Die Stadt selbst ist so schmutzig und elend als fast alle orientalischen Städte in der Nähe gesehen, und ihre Bevölkerung von Juden, Türken und Mönchen diesem Charakter sehr entsprechend. Ich muß bekennen, der Eindruck des Ganzen, Gegend, Stadt und Menschen, je mehr ich sie kennen lernte, war von der Art, daß es mir einigermaßen schwer ward, mich in der vollen Höhe jener heiligen Stimmung zu erhalten, die doch einem christlichen Pilger, auf diesem geweihten Boden stehend, so natürlich ist.

Gern hätte ich die Grab- und Leidensstätte des erhabenen Stifters der Religion der Liebe würdiger umgeben gefunden, vor Allem gern die Natur in ihrem zugleich reizendsten und erhabensten Gewande hier bewundert. Statt dessen erscheint sie vielmehr nur als das passendste Emblem jener ariden, düstern, versteinerten Region, in welche Zeloten und Heuchler das blüthenduftende Reich der Liebe stets zu versetzen strebten, und leider heute noch streben. Jerusalems Bevölkerung bietet das traurigste Specimen dar, auf welcher Stufe die religiöse Erkenntniß annoch an einem Orte ver-

weile, der den drei wichtigsten Religionen der Erde heilig ist, und wo dennoch die Juden am versunkensten, die Moslem am demoralisirtesten, die Christen in ihren verschiedenen Secten am streitsüchtigsten und lieblosesten unter einander sind, und wo man mit Ekel sehen muß, wie in der Kirche des heiligen Grabes katholische und griechische Christen nicht selten ihren gegenseitigen Haß thätlich an einander auslassen, und die Türken sie polizeilich aus einander bringen müssen! Es wäre sehr zu wünschen, daß die seitdem gestiftete protestantische Kirche und Gemeinde diesen gräulichen Zustand verbesserte und den Orientalen eine anständigere Meinung über das Betragen und die Denkungsweise der Christen beibrächte; da sie aber hauptsächlich unter englischem Einfluß steht, wo die innigste Religion, trotz allem strengen Formenwesen und sonntäglicher Affectation, doch wesentlich nur die des Profits ist, werden zuletzt wohl Handelsinteressen den Hauptimpuls geben, wie es bei dem brittischen Enthusiasmus gegen den Sclavenhandel großentheils derselbe Fall war [1]).

1) Beweis't dies nicht neuerdings wieder recht deutlich ihre Zulassung des Sclavenzuckers, als schreiender Gegensatz zu allen

Meine ersten Eindrücke waren also mehr betrübend als genugthuend. Dazu kommt, daß mir überhaupt

früheren Declamationen? Die Engländer mögen übrigens weltlich ganz Recht haben, denn was auch für den Einzelnen die Norm seyn möge, die Geschichte lehrt uns leider, daß *die* Nationen, welche am consequentesten und rücksichtslosesten *dem Egoismus* gehuldigt haben, bisher stets am besten gediehen sind, ihre Macht auch am längsten behauptet haben, und England selbst ist ja davon das glänzendste Exempel.

Ist nicht auch bei manchen Dingen dieser Egoismus in *jeder* Hinsicht lobenswerth? Wenn z. B. in England irgend eine Genialität auftaucht, so wird sie von den Engländern, *weil sie ihnen angehört*, aus gerechtem Nationalstolz geehrt, angepriesen, hervorgezogen, und ist ihr Streben irgend ein gemeinnütziges gewesen, oft königlich, durch die Regierung wie durch die Nation, belohnt. Was geschieht in solchem Falle in der Regel bei uns? Ganz neuerlich giebt das Schicksal des armen List eine traurige Antwort darauf. Dieser große Charakter und geniale Geist, der England besser durchschaute als irgend Jemand, ward verdammt bei uns die alte Geschichte der Cassandra zu wiederholen, und wohl hatte er Recht, als er in der Verzweiflung, die ihn zum Selbstmord führte, ausrief: „Meine Landsleute haben mich zu schlecht behandelt, und ich muß es am Ende meiner Tage erkennen: die Dummheit ist unbesiegbar!“

Indem ich mein Manuscript zum Druck absenden will, lese ich in den Zeitungen, daß eine Collecte für List's Hinterbliebene mit schon sich vielfach bethätigender Theilnahme in Deutschland gesammelt wird. Dies nationelle Gefühl der Reue ist erfreulich, wenn es gleich, wie alle Reue, leider, erst nach *geschehenem* Uebel eintreten kann.

das Reich der Schwärmerei und des Mysticismus ziemlich verschlossen ist, und ich mehr zu Denen gehöre, die lieber dem Wissen als dem Glauben folgen, das Selbstforschen der Autorität vorziehen, wobei ich noch gestehen muß, daß ich auch bei dem besten Willen an die Geschichte der Juden, bis zu Christus welthistorischer Erscheinung, nicht dasselbe Interesse knüpfen kann, als z. B. an die der Aegyptier, Griechen und Römer. Der Größte jener Nation und Zeit, Moses, gehört ohnedies beinahe mehr den Aegyptiern als den Juden an. Man verdamme mich deshalb nicht zu unerbittlich in orthodoxem Grimme [1]). Der gute und kluge Superintendent Herder sagt ja schon: daß, da kein Wassertropfen dem andern gleich sey, man dies auch nicht von den Ansichten der Menschen prätendiren solle, und hiernach mag jedes Geschöpf Gottes wohl für eine ehrliche Ansicht und Meinung völlige Toleranz in Anspruch nehmen dürfen, selbst wenn es mit George Sand

1) Sonderbar, daß dieselben Leute, welche den armen Juden so beharrlich das natürlichste Recht bürgerlicher Gleichstellung mit uns verweigern, und das unmenschlichste und ungerechteste Vorurtheil gegen sie, blos ihrer Religion wegen, fortwährend nähren, doch von uns den blinden Glauben an die unmittelbare Göttlichkeit ihrer heiligen Schriften verlangen.

bekennen wollte: „d'en être encore à cet adage, que Dieu est dans tout, et que la nature est son temple," oder gar Beranger's Lied: le Dieu des honnêts gens, für eben so fromm hielte als verschiedene Psalmen des Königs David.

Daß ich jedoch mit solchen Aeußerungen keineswegs in der heutigen Mode bin, erkenne ich an, was auch Göthe schon (der im Wesentlichen eben so dachte) mir die Ehre erwiesen hat in der Recension meines ersten Buches in seiner heiter ironischen Manier auszusprechen. Geändert habe ich mich seitdem auch nicht, da ich die nützlichen Eigenschaften einer Girouette gar nicht besitze, obgleich es mir manchen irdischen Vortheil gebracht haben würde, wenn ich mich dazu verstehen könnte. Ich werde daher auch in Jerusalem und dem gelobten Lande, wo in der Regel die meisten Reisebeschreiber sich in verzückten Tiraden zu erschöpfen für unerläßlich halten, wohl derselbe bleiben müssen und nur einfach, aber treu, erzählen, was ich gesehen, und wie sich die Gegenwart mir eben abgespiegelt hat. Vielleicht läßt man es sich zur Veränderung auch einmal so gern wieder gefallen.

Ehe ich jedoch zum Einzelnen übergehe, muß ich es

als allgemeine Bemerkung vorausschicken, daß im heiligen Lande, wo, wie im ganzen Orient, Localität und Sitten sich so wenig geändert, nächst der Bibel (deren Genauigkeit noch heute alle Localitäten, deren sie erwähnt, leicht auffinden und erkennen läßt) Herrn v. Chateaubriand's Itinéraire der beste und sicherste Führer ist, namentlich für alle Stationen Jerusalems, die er in seinem blühenden Style nicht nur anziehend, sondern auch äußerst wahr beschreibt, was man von vielen Andern, z. B. Herrn v. Lamartine, durchaus nicht rühmen kann [1]). Eben so richtig finde ich Herrn

1) Ich habe irgendwo in einem französischen Werke gelesen, daß Herr v. Chateaubriand, noch im Anfang seiner schriftstellerischen Carrière, ein Werk entworfen hatte, welches ganz im Sinne der Schule der Encyclopädie geschrieben war. Ein einsichtsvoller Freund, dem er diesen Entwurf mittheilte, und der Zeichen eines ungewöhnlichen poetischen Genius darin fand, tadelte die Tendenz. In diesem Sinne, sagte er dem jungen Autor, ist bereits Alles geleistet, was geleistet werden konnte, und die Koryphäen nicht mehr zu überbieten. Wer neue Lorbeern pflücken will, muß auch einen neuen Weg betreten, da es indeß kaum etwas wirklich Neues unter der Sonne giebt, so ist schon als neu anzusehen, wenn man in einer verschiedenen Nüance wieder zum Alten zurückkehrt, besonders wenn der Zeitgeist sich nach derselben Seite zu neigen anfängt. Kehren Sie also, schloß er, vom Skepticismus lieber zur Frömmigkeit zurück. Chateaubriand be-

v. Chateaubriand's Bemerkungen über die Architektur hiesiger Monumente, und ich freute mich der Uebereinstimmung

folgte den guten Rath, warf sein Manuscript in's Feuer und wandte sich zum poetisirten Christenthum, mit welchem glücklichen Erfolg ist weltbekannt.

Ist die Anekdote authentisch, so bleibt sie psychologisch merkwürdig.

Auch kann man nicht ganz in Abrede stellen, daß zuweilen Aeußerungen in Herrn v. Chateaubriand's Werken vorkommen, wo es scheint, als schaue der skeptische Geist verstohlen hinter dem niedergelassenen Vorhang heraus, ja manche wo man versucht wird zu glauben, der Autor könne sich selbst eines leichten Scherzes über die, zum Theil wenigstens, vorgenommene Maske nicht erwehren; z. B. wenn er in seinem Itinéraire sagt, daß bei der Katastrophe, die dem todten Meer seine Existenz gab, im Ganzen sieben Städte untergingen, *durch Gottes Zorn aber nur zwei davon*.

Dem sey indeß wie ihm wolle, Jedem würde ein solcher Versuch nicht gleich gut gelingen, denn das unleugbare Genie, das Feuer und die Anmuth des Styls, und die aristokratische Grazie des Herrn v. Chateaubriand machen auch das noch genießbar, was sonst durch Uebertreibung und innere Unwahrheit eine unangenehme Wirkung hervorbringen könnte. Man sieht dies deutlich an seinen Nachahmern, die sein Vorbild noch durch salbungsvolle Frömmelei und Starkgläubigkeit zu überbieten beabsichtigen, und um hier gleich den berühmtesten zu nennen, citire ich Herrn v. Lamartine's Reise im Orient. Ich enthalte mich jeden Urtheils über denselben als Dichter, da hierüber nur Franzosen competente Richter seyn können; denn es giebt Dichter für die Welt, wie z. B.

stimmung seiner Ueberzeugung mit der meinigen, daß gewiß alle Architektur der alten Welt, wenn sie auch ursprünglich aus der Wiege der Menschheit, von Asien, vielleicht ausging, doch nur von Aegypten her sich ausgebildet habe, und in ihr daher alle späteren wurzeln, die griechische wie die indische, persische und arabische, durch welche letztere wiederum die gothische haupt-

Homer, Shakespeare, Göthe, Lord Byron, Victor Hugo in einigen seiner Werke u. s. w., dann aber auch Andere, die nur für den beschränkteren Kreis ihrer Nation wahre Geltung behalten. Ein Reisewerk ist aber à portée eines Jeden, der das beschriebene Land selbst kennt, und da muß ich gestehen, daß die schiefe, einseitige Weise, mit der hier von Herrn v. Lamartine der erhabene Orient aufgefaßt wird, die fortwährend falsche und unwahre Darstellung der Localitäten, die breiweiche, in ihrer offenbaren Affectation so unerquickliche Frömmelei, die stets auf Stelzen einherschreitende Schilderung imaginärer Naturschönheiten, die so nirgends im heiligen Lande existiren, der gänzliche Mangel an höherem historischen Sinn und einer unpartheiischen gesunden Kritik, in ewiger Verbindung mit Erzählungen von seiner Frau Mutter, seiner Frau Gemahlin und seiner Fräulein Tochter, einem Kleeblatt irdischer Vortrefflichkeiten, denen man gern alle diese Eigenschaften zugesteht, die aber unmöglich das Publicum, sondern höchstens nur intime Freunde interessiren können — daß alles dies, sage ich, mir nach Lesung des Werkes, von dem ich früher eine große Erwartung hegte, nur einen widerlichen Eindruck zurückgelassen hat, und ich den letzten Theil allein mit Vergnügen beendigte, der die Uebersetzung eines fremden Manuscripts enthält.

sächlich motivirt wurde, aber durch einen andern nationellen Geist und den verschiedenen religiösen Glauben der Völker, bei denen sie neue Wurzel schlug, auch als ein organisches Ganze wieder erwuchs. Die hebräische oder phönicische mag vielleicht unter ihren Schwestern der altassyrischen am nächsten geblieben seyn, sowohl im kolossalen Styl und den großen Massen als in der etwas barocken Ausschmückung der Details, wie man aus der Beschreibung von Salomo's Tempel schon ersieht, aber eben deshalb blieb sie wohl mehr Nachahmung ohne eigenes neues Leben, ohne einen neuen schaffenden Geist, wie er in der griechischen, arabischen und sogenannten gothischen wohl am glänzendsten hervortritt. Sie mag sich zu ihren Vorbildern verhalten haben wie die römische Architektur zur griechischen. Leider ist auch kaum mehr etwas in der alten Welt davon übrig, als einzelne Mauern und Steine, wie in Babylon, mit einziger Ausnahme der ganz neuerlich entdeckten assyrischen Alterthümer. Was aber die noch vorhandenen unbedeutenden Monumente Jerusalems betrifft, so sind sie wahrscheinlich aus viel neuerer Zeit, selbst die Gräber im Thal Josaphat, wenigstens ganz gewiß ein Theil ihrer jetzigen äußeren Gestalt. Nach Allem was ich

über die ungeheuren und räthselhaften Ruinen Amerika's in Palenka, Otolum, Chi-Cheu, Urmal und einer Menge anderer Orte, vorzüglich in Yukatan, gelesen habe, möchte ich glauben, daß dort vielleicht noch die belehrendsten Reminiscenzen urasiatischer Architektur zu finden seyn dürften, da es wohl kaum zu bezweifeln ist, daß jener (für uns nur durch Columbus neu entdeckte) Welttheil schon in den ältesten Zeiten von Asien aus bevölkert wurde, und diese Colonien wohl die vaterländischen Erinnerungen dort neu gestalten konnten.

Am Tage nach meiner Ankunft begab ich mich zum ersten Mal, in Gesellschaft des Pater Superior und einiger Mönche, nach der Kirche des heiligen Grabes. Die alte Façade der Kirche im byzantinischen Geschmack, mit ihrem halb zerstörten Glockenthurm auf der linken Seite, ist nicht ohne malerische Wirkung. Den Vorhof fanden wir angefüllt mit Verkäufern von Rosenkränzen aller Art nebst Heiligenbildern in Perlemutter, auch andern profaneren Gegenständen, die theils auf kleinen Tischen, theils auf den Quadern des Bodens ausgebreitet lagen. Was also Jesus lebend nicht dulden wollte, muß er sich noch im Grabe fortwährend gefallen lassen, daß die Kirche zum Markt gemacht wird.

Das fast labyrinthische Ansehen des in drei verschiedene Kirchen abgetheilten Innern, mit zwei hohen Kuppeln, sowie das heilige Grab selbst, durch eine kleine Capelle im Rococo-Styl überbaut, die in der Mitte einer von Pilastern getragenen hohen Rotunde steht, gewähren einen auffallenden, wenn auch keinen imposanten Anblick. Doch bin ich überzeugt, daß das einfache Grab am Boden der Rotunde, ohne den kleinlichen es verbergenden Capellenüberbau, einen weit erhabenern Eindruck machen würde.

Die Orgel hallte majestätisch in den sonoren Räumen wieder, als wir eintraten, und das Chaos von Bildern, Zierathen und Vergoldung an allen Wänden, besonders in der griechischen Abtheilung des Doms, die Menge der ewig brennenden metallenen Lampen, die Wolken fortwährend aufsteigenden Rauchs aus silbernen Cassoletten, das Gedränge der Pilger, jeder gleich uns mit einer bunten angezündeten Wachskerze versehen, und die zahlreiche Miliz lateinischer, griechischer und armenischer Mönche gaben vereint ein zwar etwas wirres, aber doch festlich romantisches Bild.

Im achten Jahre unsers Jahrhunderts brannte fast die ganze Kirche ab. Wie die Lateiner behaupten, ward

sie absichtlich von den Griechen angezündet, damit sie dieselbe, worin sie bisher nur eine kleine Capelle inne hatten, mit ihren größeren Geldmitteln nun als ihr Eigenthum wieder aufbauen könnten, was ihnen jedoch nur zur Hälfte gelang. Leider gingen aber bei dem Brande die antiken Marmorsäulen, sowie die Gräber Gottfried v. Bouillon's und Balduin's, nebst vielen andern Kostbarkeiten und Reliquien zu Grunde. Einige davon sind jetzt durch vergoldetes Holz und andern Clinquant dürftig wieder ersetzt worden.

Nachdem wir im Gefolge der andern Pilger zuerst vor dem Steine geknieet, auf dem angeblich Jesus Leiche gewaschen wurde, und dann am heiligen Grabe selbst unsere Andacht verrichtet, wurden wir noch an fünf bis sechs andere Orte geführt, um Steine zu küssen und vor reich geschmückten Capellen niederzuknieen, die über dem Felsen des Calvarienberges erbaut sind. Die eine soll den Platz einnehmen, wo der Erlöser an's Kreuz gebunden wurde, eine andere, wo die Mutter Gottes in Ohnmacht lag, eine dritte, wo das Kreuz aufgerichtet wurde, eine vierte enthält hinter einem eisernen Gitter die hierher gebrachte Säule, an welche gebunden Jesus gegeißelt wurde. Der uns begleitende

Mönch, der alles dies wie ein italienischer Cicerone handwerksmäßig herplapperte, stieß hier mit einem langen Stocke mehrere Mal auf die Säule und präsentirte uns dann das Stockende zum Küssen! In solchen Dingen besteht hier die Frömmigkeit und die Anbetung des Heilandes in Wort und That. Durch eine Oeffnung, die ebenfalls vergittert ist, zeigt man einen Riß im Felsen als die Folge des Erdbebens, das eintrat, als der Erlöser seinen letzten Seufzer aushauchte, und an jener Stelle, wo Christus der büßenden Magdalene erschien und ihr, nach lateinischer Uebersetzung des Mönchs, zurief: Noli me tangere, bewundert man einen prächtigen metallenen Altar, ein Geschenk der Medicis, der mit kunstreichen Basreliefs verziert ist.

Es muß bedauert werden, daß die gegenseitige Eifersucht der verschiedenen Secten den schönen Dom mehrfach mit Quermauern und Barrieren durchzogen hat, um ihr respectives Eigenthum soviel als möglich zu isoliren, was das Ganze sehr entstellt. So muß ein schönes Bild Louis Philipp's, das dem lateinischen Kloster kürzlich als Geschenk zugesendet ward und in der Gallerie aufgestellt ist, die oben unter der Kuppel umherführt, dem heiligen Grabe den Rücken zukehren, weil

die andere Seite der Gallerie, wo der huldigende König das Heiligthum im Auge haben würde, den Griechen gehört, die eine schwere massive Mauer vorgezogen haben, welche nun auch die Pilger hindert in ihrer Procession rund umher gehen zu können. In der griechischen Kirchenabtheilung, bei weitem die am reichsten geschmückte, befindet sich ein rundes Loch am Boden, das in Form eines Medaillons verziert ist und wie die Mönche uns ernsthaft versicherten der Mittelpunkt der Erde sey. Nun kann man freilich jeden Punkt auf der Erdkugel als einen Mittelpunkt betrachten, aber wenn einer in der hiesigen Kirche besonders dieser Ehre theilhaftig werden sollte, so sollte man doch lieber das heilige Grab dafür gelten lassen, da indeß dies den Lateinern gehört, würden die Griechen nie sich zu einer solchen Concession verstehen. Es ist bekannt, welchen Scandal dieser Religionsneid stets bei den großen Festlichkeiten hervorbringt, wo oft nur, wie schon erwähnt, die türkische Polizei unter den sich — man scheut sich es aufzuschreiben — einander prügelnden und sich anspeienden Christen Ruhe herzustellen im Stande ist. Deshalb halten die Türken auch die Schlüssel zur Kirche des heiligen Grabes fortwährend in Verwahrung, um unpar-

theiisch Allen gerecht werden zu können. Soliman Pascha sagte mir in Ramleh, daß er die heiligen Väter sämmtlicher Confessionen nie mehr vor sich lasse, weil sie nur kämen, um sich gegenseitig anzuschwärzen, ihn Stunden lang mit Bitten und Klagen gegen einander behelligten, und ihn nie von etwas Interessanterem als ihren Streitigkeiten unterhielten.

Im Jahre 1834 begab sich in der Kirche des heiligen Grabes ein sehr trauriges Ereigniß. Es waren in diesem Jahre mehr Pilger als je hier angelangt, über 18,000. Am Oster-Sonntag, wo die griechischen Priester um 3 Uhr Nachmittags die bekannte Feuercomödie aufführen, war schon von früh an die Kirche vollgepfropft. Ich sage Feuer*comödie*, weil viele lateinische und armenische Mönche sie selbst so nennen und von ihnen gewiß Keiner mehr an das Wunder glaubt. In der That ist der Betrug auch gar zu grob und augenscheinlich, da sich der griechische Bischof ganz ungenirt mit einem Gehülfen eine halbe Stunde vorher in der Capelle des heiligen Grabes einschließt, und dann aus einem gewundenen Loche das Feuer selbst herausgiebt als sey es eben vom Himmel herabgefallen. Die Zuschauer und Pilger stecken nun, mit dem

Jubel eines Volksfestes, ihre Kerzen daran an, und die Köhler-Gläubigen setzen einen großen Werth darauf ein solches Licht brennend bis in ihre Heimath zu bringen, ohne es unterwegs verlöschen zu lassen. Die Kirche war also an jenem Tage so angefüllt, daß kein Apfel zur Erde konnte, und alle diese im dichtesten Gedränge stehenden Menschen hatten so von den Frühstunden an bis um 3 Uhr gewartet, ohne einen Augenblick Rast, noch ohne einen Bissen Nahrung zu genießen. Als nun endlich das heilige Feuer erschien, kämpften sich alle im größten Tumulte nach ihm hin, um ihre Kerzen, zum Theil ganze Bündel davon zusammengebunden, anzuzünden. Hieraus entstand ein betäubender Dampf, von dem Ibrahim Pascha, welcher sich auch in der Kirche befand, unwohl ward und herauszukommen suchte, was ihm bei dem herrschenden Tumult nur durch seine Soldaten möglich wurde, die ihm mit vorgehaltenem Bajonnet eine Gasse erzwangen. Die Pforten waren schon vor mehreren Stunden geschlossen worden, weil vor denselben noch unzählige Pilger standen, die schreiend Einlaß begehrten. Als man nun die Thore für den Pascha öffnete, benutzten diese die Gelegenheit sich mit Gewalt durchzudrängen,

während die im Innern, nachdem sie ihre Lichter angezündet, eben so heftig hinausdrangen. Der Conflict, der daraus entstand und in die fürchterlichste Verwirrung überging, kostete 114 Frommen das Leben, die theils erstickt, theils zertreten wurden. Noch ein seltsamer Umstand hierbei war folgender. In früheren Zeiten hatten die Türken nie gestattet mehr als einen Flügel der Kirchthüren zu öffnen. Als Ibrahim Pascha bei seiner Ankunft dies gewahrte und nach der Ursache frug, antwortete man ihm, es ruhe ein Fluch auf der Oeffnung dieses Flügels. Ibrahim, der nicht sehr leichtgläubig ist, erwiderte lachend: „Nun, wenn dies der Fall ist, kann der Fluch doch nur die Christen treffen, und da sie es wünschen, so öffnet ihnen ohne Weiteres das ganze Thor.“ Die Türken ermangelten natürlich nicht das gleich darauf folgende Unglück der Nichtachtung des besagten Fluches zuzuschreiben. Das Schicksal gefällt sich oft dem Aberglauben auf solche Weise eine Brücke zu bauen.

Von Legenden und Heiligkeiten heute befriedigt ließen wir den Besuch der strada dolorosa für einen andern Tag und ritten zu David's ehemaligem Palaste nach Zion hinauf, den die Türken im Besitz ha-

ben. Der hier residirende Santon, der uns nicht einmal die Ehre erwies aufzustehen, als wir ihm grüßend nahten, wollte uns durchaus David's Grab, das die Türken noch mehr als die Christen zu verehren scheinen, nicht sehen lassen, und äußerte sich so trotzig, daß ihn endlich der mich begleitende ägyptische Cavaß gewaltsam zum Aufstehen zwang und ihm Schlimmeres androhte, wenn er nicht augenblicklich die Schlüssel holen würde. Mit den Orientalen muß man keine Complimente machen, wenn man die gehörige Autorität dazu in Händen hat. Zwei mich begleitende lateinische (römisch-katholische) Väter waren vor Freuden außer sich über das Vorgehende, denn nie hatten sie bis jetzt dem Grabe David's sich nähern dürfen, und schienen der Bezwingung des Santons überdies mit einiger Schadenfreude zuzusehen. Dieser hatte sich mürrisch gefügt, brachte die Schlüssel und schloß auf; als er aber sah, daß die Padri in ihren Mönchskutten auch mit hinein wollten, weigerte er sich von Neuem entschieden diese einzulassen. Ich nahm aber jeden von ihnen unter einen Arm und drang so, trotz allen Widerspruchs, mit ihnen in das Heiligthum.

Wir gelangten zuerst in einen Vorsaal, der reich

verziert ist, und nachdem man hier, noch immer mit stets wiederkehrendem Sträuben, ein vor uns liegendes zierlich gearbeitetes Eisengitter geöffnet, sahen wir endlich das Local des angeblichen Grabes vor uns, welches letztere jedoch von einem golddurchwirkten Teppich noch gänzlich verdeckt wurde. Dies gab wieder einen neuen langen Anstand, bis meine Leute resolut zugriffen und selbst die Decke aufhoben. Nun zeigte sich dahinter ein außerordentlich großer Sandstein-Sarkophag aus einem Stück, aber offenbar aus neuerer Zeit, ohne Zweifel von römischer Arbeit. Daß hierbei an den wirklichen Sarg David's gar nicht zu denken ist, versteht sich von selbst, da jedoch dieser sich unstreitig auf dem Berge Zion befand, und es keine authentische Nachricht giebt, wo er hingekommen, so mag, obgleich viel darüber gefabelt worden ist und noch wird, es doch sehr möglich seyn, daß das wahre prachtvolle Grab noch irgendwo unter dem Grunde der aufgehäuften Trümmer wirklich existiren könne. Ich glaube auch, daß die Türken dies recht gut wissen und die beharrliche Weigerung des Santon hauptsächlich darin ihren Grund hatte, daß er sich schämte etwas zeigen zu müssen, was so weit hinter dem zurückblieb was das Gerücht dar-

über verbreitet; denn man hatte mir Wunderdinge von der Pracht dieses Grabmals erzählt. Daß ich es gesehen verursachte mir indeß später allerlei Weitläufigkeiten, da der Santon und Consorten in Constantinopel anzeigten, man habe sie gezwungen das Grab David's durch die Gegenwart mehrerer Giaurs entweihen zu lassen, weshalb der dabei thätig gewesene Cavaß später die Flucht ergreifen mußte. Gerade über dem Raume, wo David's Sarkophag steht, im zweiten Stockwerk desselben Gebäudes, befindet sich ein von Säulen getragener Saal, wo der Tradition nach Jesus das letzte Mahl gehalten, bevor Judas ihn verrieth. Später soll sich auch an dieser Stelle der heilige Geist auf die Jünger herabgelassen haben.

Wir stiegen über viele zerbrochene Stufen bis auf die Terrasse Zions hinauf, um die von Herrn v. Lamartine so gepriesene Aussicht zu genießen, die jedoch in keiner Weise seiner fast burlesk übertriebenen Beschreibung entspricht. Oede graue Steinberge von den zahmsten Formen, spärlich hier und da mit einzeln kümmernden wilden Olivenbäumen besetzt, ein Terrain das überall zu schlecht ist, um je, auch bei der sorgfältigsten Cultur, eine frische Vegetation hervorgebracht zu

haben, die gleich sterile Schlucht des ausgetrockneten Cedron, einige Hütten und noch bewohnte Steinhöhlen um die Quelle Siloë, ein geringer, und gerade der unansehnlichste, Theil der Stadt nebst kahlen Vorhügeln, über die nur ein wenig die felsige Mauer der arabischen Berge hervortritt — das sind die dürftigen Elemente, welche wohl geeignet sind einen melancholischen Dichter wie Jeremias zu inspiriren, aber von der Pracht und Anmuth eines Königssitzes, wie der Salomo's und David's gewesen seyn soll, keinen Begriff geben.

Am andern Tage machte ich mich mit dem Padre Secretario des Klosters auf, um die von Chateaubriand so treu und schön beschriebene Tour rund um die Stadt zu verfolgen. Uns ebenfalls vom Thore Hebron links wendend und dann längs der wohl erhaltenen, von Saladin erbauten Stadtmauer hinreitend, sahen wir in einen tiefen Ravin hinab, jenseits dessen sich das Feld der Giganten, so genannt als Schauplatz mehrerer harten Gefechte zwischen den Juden und Philistern, erhebt. Auch jetzt dient es noch als Exercirplatz, und man übte eben junge syrisch-ägyptische Mannschaften darauf ein, deren Gewehre in der Sonne funkelnd viel profaner zu

uns herüber blitzten, als einst die geheiligten Waffen der auserwählten Nation im Kampfe mit ihren Feinden geglänzt haben mögen. Ohne uns diesmal auf dem Berge Zion aufzuhalten, stiegen wir sogleich vom Hause des Kaiphas querfeldein in das tiefe Thal hinab, an dessen Ende campo adscheldama, das Blutfeld des Judas Ischarioth liegt, und in dem früher Moloch's Tempel stand, wo man Kinder lebendig verbrannte während eine heilige Musik ihr Geschrei übertönte. Gegenüber bemerkt man auf der höchsten Spitze der Hügelkette eine Ruine, in der hiesigen lingua franca la casa del mal consiglio benannt, weil der Tradition nach hier die Pharisäer rathschlagten wie sie Jesus verderben möchten. Ein Trupp schwarzer Krähen flatterte mit großem Geschrei um einen verdorrten Baum, der mitten in der Ruine aufgewachsen war, und ich zweifelte nicht verzauberte Pharisäer-Seelen in ihnen zu erblicken. In der Schlucht auf einem sehr schlechten Wege weiter in südöstlicher Richtung vorschreitend, kamen wir nach einer Viertelstunde zu dem Brunnen des Nehemiah, dessen Aechtheit sich auf den ersten Blick durch die grandiose Bauweise der alten Zeit darthut. Geräumig in den Felsen gehauen kann man dennoch das Was-

ser in der Tiefe kaum mit den Augen erreichen. Dieses soll zuweilen einen salzigen Geschmack annehmen, heute fanden wir es sehr gut. Wir folgten nun dem ganz trockenen Bett des Cedron bis zu den Quellen Siloë und der der Jungfrau bei den Piscinen, wo noch heute die Jerusalemer Weiber ihre Wäsche besorgen. Dann betraten wir das traurige Thal Josaphat, seit undenklichen Zeiten der Kirchhof der Juden, in dem sich noch drei antike, theilweise aus dem Felsen gearbeitete Monumente erheben, die viel Verwandtschaft mit ägyptischer Architektur zeigen, obgleich im Detail Neueres hinzugesetzt ist, und die als Absalon's, Josaphat's und Zacharias Gräber gelten.

Jenseits dieser Schlucht stand der Tempel Salomo's, wovon in der Ecke der Stadtmauer, die über dem Bergabhang Moria sich hinzieht, noch alte Fundamente behauener Quadern sichtbar sind. Im Garten von Gethsehmane, jetzt ein von niedrigen und verfallenen Mauern umgebenes Feld, mit acht ehrwürdigen Olivenbäumen, die wohl mehrere Jahrhunderte an sich haben vorüber gehen sehen, zeigt man noch das Felsenlager, auf dem die Apostel so hartnäckig schliefen, als Jesus in der Angst seines Herzens betete und der

Schweiß blutig von seinen Schläfen troff, eine Allegorie, deren Gegenstand immer wiederkehrt, wenn ein großer Geist in göttlichem Drange eine neue Zeit heraufbeschwört. Fest schlafen die Menschen dabei, dann kreuzigen sie ihn — im geistigen Traume — und viel später erst erwachen sie, und heiligen dann den Märtyrer.

Dicht neben dem Garten ist eine kleine, aber hübsche, unterirdische Kirche der Griechen von der Kaiserin Helene, Mutter Constantin's, erbaut, eine der eifrigsten Beschützerinnen des neuen Glaubens, auf deren Befehl auch die hauptsächlichsten Heiligthümer in Palästina erst wieder aufgefunden, neu consecrirt und beglaubigt worden. Hier in diesem Kirchlein soll nach der griechischen Priester Aussage die Mutter Gottes begraben liegen, auch ihr Mann Joseph, die heilige Anna und ein anderer Heiliger, Giacino, von dem ich bekennen muß früher nie etwas gehört zu haben. Viele Lampen brennen auch hier Tag und Nacht, eine Sitte, die ich für Andachtsörter schön finde. Die griechische Geistlichkeit empfing uns beim Scheine dieser Lampen sehr zahlreich, besprützte mich zu wiederholten Malen mit Rosenwasser, und ließ mir dann zu meiner nicht

geringen Verwunderung auf Joseph's Sarkophag Rosoglio und Confitüren präsentiren.

Nach diesen Erfrischungen und einer halbstündigen Ruhe erstiegen wir den Oelberg. Auf der Stelle, wo Jesus gen Himmel schwebte, wird — wie denn das Volk immer gern von dergleichen wundervollen Ereignissen eine sichtbare Spur nachweisen will — noch heute ein Stein mit dem Abdrucke vom Fuße Jesu gezeigt. Charakteristisch aber ist es, daß auf diesem geheiligten Orte die armenischen Christen einen Bau auszuführen begonnen haben, der noch unfertig wieder zerfällt, weil — sie darüber in Proceß mit den katholischen Christen gerathen sind, die den Grund und Boden als ihr specielles Eigenthum ansprechen. Wie höhnend ob dieser Erbärmlichkeiten steht gleich daneben eine türkische Moschee wohl vollendet in stolzer Sicherheit da, auf deren hohen Minaret wir stiegen, um der Aussicht über Jerusalem zu genießen. Doch befriedigte auch diese nur wenig. Das kahle finstere Land gewährt nirgends einen schönen Anblick, doch überblickt man von hier ein weiteres Terrain als von Burg Zion, und die Stadt, welche am Abhang der gegenüber stehenden Berglehne sich ausbreitet, ist nirgends besser im Detail zu

übersehen. Auf der anderen Seite gegen Osten schimmerte schon deutlich ein Theil des todten Meeres, unter dem schon erwähnten geradlinigten Walle der arabischen Bergkette. Nach Nordost zieht sich weißlichgrau die weite Ebene von Jericho hin, und im Süden bemerkte man unter mehreren niedrigen und kahlen Hügeln einen hervortretenden zweizackigen Berg, il monte dei Francesi, den eine ganz malerische Ruine krönt.

Beim Herabsteigen vom Oelberge kamen wir bei dem Orte vorüber, wo nach Versicherung des mich begleitenden Secretario Jesus seinen Jüngern das Vaterunser lehrte, und weiter unten sogar an der, wo, wie er sagte, die Apostel das Credo verfaßten.

Die Localität nöthigte mich nun zu den türkischen Heiligthümern überzugehen, denn bekanntlich ist Jerusalem auch den Muhammedanern heilig, und die berühmte Moschee des Chalifen Omar, vor deren Marmorterrasse ich mich jetzt befand, ist der dritte Wallfahrtsort im Range soweit Muhammed's Lehre reicht. Wollte man blos den ästhetischen Maaßstab ansetzen, so müßte man gestehen, daß diese letztere bei weitem das Sehenswertheste in Jerusalem ist, pittoresk, großartig und prachtvoll im höchsten Grade. Selbst Tür-

ken, welche Mecca, Medina und Keruan gesehen, versichern, daß die auf Salomonis Tempeltrümmern erbaute Harām (ein Name, welcher nur den drei heiligsten Moscheen zukommt, während die übrigen Dschammi heißen) alle anderen an Schönheit und Reichthum übertreffe [1]). Man denke sich zuvörderst einen viereckigen, ziemlich regelmäßigen Platz von 480 Schritt Länge und 326 Schritt Breite, rundum entweder von hohen crenelirten Mauern, oder alterthümlichen Gebäuden verschiedener Zeitalter umgeben, über die sich von außen die zahlreichen Minarets und Kuppeln der Stadt hoch genug erheben, um ihrer in der Mitte des Platzes stehend noch ansichtig zu werden. Ein weicher grüner Rasen deckt denjenigen Theil des ganzen Raumes, worauf sich keine Gebäude befinden, und ist mit wenigen, einzeln stehenden, alten Olivenbäumen besetzt, die daher sich mit vollen Aesten ausgebreitet haben und dadurch, ohne die weitere Aussicht zu hindern, anmuthige Vor- und Mittelgründe bilden. An dem einen Ende dieses Platzes

1) Ich möchte wohl darüber belehrt werden, woher wir den Namen Moschee oder Mosquée entnommen haben, da im Arabischen und Türkischen diese Benennung ganz unbekannt ist. Nur in Kairo heißt das Frankenquartier als besondere Bezeichnung Moské.

steht die in eine Moschee verwandelte, von den Kreuzfahrern erbaute, Kirche der Präsentation im Tempel, und von diesem imposanten Gebäude führt durch die ganze Länge des Platzes bis zu der am anderen Ende erbauten, noch viel grandioser hervortretenden, Harām ein 50 Fuß breiter mit großen Marmorplatten belegter Gang, den dunkle Cypressen einfassen, und in dessen Mitte sich eine Rotunde mit Sitzen und einer Fontaine befindet. Der Weg endet vor einer 500 Fuß im Quadrat haltenden erhöhten Terrasse aus weißem Marmor aufgeführt, zu der von allen vier Weltgegenden stattliche Treppen hinanführen, jede Treppe oben mit einer Art dreifachen Triumphbogens geschmückt. Doch ehe ich den Leser von hier in das Innere des Tempels führe, kehre ich der Vollständigkeit wegen vorher noch einmal zu den erwähnten Gebäuden am Rande des Platzes zurück. Unter diesen werden besonders fünf die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich ziehen. Erstens das Haus des Pilatus, si fabula vera est, zweitens das Grab Salomo's, den die Türken als einen der größten ihrer Hunderte von Propheten verehren. Hinter einer weißen mit goldgestickten Decken behangenen Wand soll der Sarkophag mit dem Leichnam des

Weisen und Zauberers vermauert seyn, vor welchem stets ein Priester Wache hält; drittens das Thor, durch welches Jesus mit Hosiannah, auf einem Esel reitend, einzog, die alte porta aurea, welche die Türken, nach einem in mehreren ihrer Besitzungen sich wiederholenden Aberglauben, zugemauert haben, weil prophezeit sey, daß die Christen an einem Freitage dort einziehen und Jerusalem erobern würden, eine Sage, die freilich jetzt zu jeder Zeit äußerst leicht auszuführen wäre, wenn den Christen noch so viel Eifer beiwohnte das heilige Grab zu besitzen als vor tausend Jahren. Im Innern dieses Thors stehen noch einige schöne Säulen aus byzantinischer Zeit. Viertens sieht man noch einen kleinen Ueberrest der Souterrains des Salomonischen Tempels selbst, wo sich eine Art Taufbecken in Muschelform befindet, in welchem, der Tradition nach, Maria das Jesuskind, als sie sich von Bethlehem in den Tempel begab, die Nacht vorher zum Schlafen niederlegte; fünftens endlich schließt den Ring die bereits erwähnte, zur Moschee el Axar gewordene, Kirche der Kreuzfahrer, durch welche Umwandlung sie übrigens an geschmackvoller Pracht gewiß nichts verloren hat. Bewundernswürdig erschienen mir besonders die bunten

Fenster von arabischer Arbeit, Teppichdessins und Arabesken darstellend, die an kunstreicher Ausführung und Glanz der Farben der schönsten Glasmalerei in unsern gothischen Kirchen nichts nachgeben. Der türkische Küster zeigte uns mit toleranter Reverenz den Altar, vor dem Jesus im Tempel präsentirt wurde, einen abermaligen Abdruck des Fußes Jesu (und zwar dieser etwas besser gearbeitet als der auf dem Oelberge) nebst anderen christlichen und muhammedanischen Curiositäten, die hier friedlich neben einander ruhten.

Wir treffen von hier aus nun wieder bei den drei geschmückten Bögen ein, welche die Treppen vor dem heiligen Tempel Omars krönen. In einem dieser Bögen waren zwei Waagen aufgehangen, als Emblem des jüngsten Gerichts, wo der Erzengel die Seelen wägen wird, ein Glaubensartikel den Muhammed den Christen entnommen hat, so wie die Muselmänner auch mit den Juden und orientalischen Christen gemeinschaftlich noch heute das Thal Josaphat als das zum jüngsten Gericht bestimmte Local ansehen. Dem Herrn v. Lamartine scheint diese Annahme ebenfalls sehr plausibel, weil, sagt er, die drei Hauptreligionen der Welt dasselbe lehren. Den Ausdruck Hauptreligionen dahin-

gestellt seyn lassend, vergißt aber Herr v. Lamartine, daß die Lehre vom jüngsten Gericht nur aus einer dieser Religionen in die andere übergegangen ist, und daher aus ein und derselben Quelle herstammt, obgleich die früheren Israeliten unter Moses bekanntlich gar nichts von der Unsterblichkeit der Seele lehrten.

In der Mitte der Marmorterrasse steigt ganz frei die Moschee zum blauen Himmel empor, in Form eines Achtecks von einer Kuppel mit Laterne überwölbt, und in den edelsten Verhältnissen ausgeführt. Das ganze Aeußere des Gebäudes ist theils mit lazurblauen glacirten Porcellantafeln, worauf Zierathen und Sprüche aus dem Koran in Gold und Farben angebracht sind, ausgelegt, theils mit Mosaiken verschiedener Muster bedeckt. Die Kuppel war ehedem mit vergoldetem Kupfer belegt, das seitdem durch ein Bleidach ersetzt wurde.

Ehe wir eintraten gab es noch einen Anstand, der einige Mühe zu überwältigen kostete, was ich den geistlichen türkischen Behörden eben nicht sehr verdenken kann; denn man muß anerkennen, daß es, den orientalischen Ansichten nach, schon sehr viel ist, wenn jetzt vornehmen Christen ausnahmsweise hier gestattet wird das Innere der heiligen Moschee zu betreten, was auch heute

noch in Mecca, Medina und Keruan, schon in Damascus in der ersten Moschee, unmöglich und bei Todesstrafe verpönt ist. Nun aber kam ich diesmal nicht allein, sondern war, außer meinem zahlreichen, allerdings meistens aus rechtgläubigen Muhammedanern bestehenden Gefolge, noch von drei Franciskanermönchen aus dem Kloster begleitet, die mir unablässig zugesetzt hatten sie mitzunehmen, da sich nie wieder die Gelegenheit für sie darbieten würde so manche kostbare christliche Reliquie zu sehen, die hier in den Händen der Heiden gefangen läge. Der Gouverneur und der Mollah, die mich begleiteten, äußerten daher mit verlegener Miene, als wir uns den Pforten des Tempels nahten, ich würde doch nicht verlangen, daß auch die frati eingelassen würden. Ich war einen Augenblick unschlüssig, die guten Mönche sahen mich aber so wehmüthig bittend an, daß ich herzhaft erwiderte: Allerdings verlange ich dies, da es auch in christlichen Landen jedem Türken freistehe in unsere Kirchen zu treten, die Zeiten eines finstern Fanatismus seyen aber überall und auch in Syrien unter Mehemed Ali's aufgeklärter Regierung vorüber, und dieser wahrhaft erleuchtete Fürst wolle, daß wir uns alle gegenseitig als Brüder ansähen,

die, wenn auch unter verschiedenen Formen, doch denselben Allah als den König der Könige anbeteten. Des Vicekönigs Wille aber sey hier Gesetz für Fremde wie Einheimische, denn auch seine Macht komme von Gott, wie die aller Herrscher. Ich hielte mich daher für überzeugt, daß sie, als die höchsten hiesigen Behörden, sich gewiß am wenigsten diesem Willen widersetzen wollen würden. Ein so erbaulicher, von meinem Dolmetscher mit vielem Pathos herdeclamirter speech genügte glücklicherweise, und die Thore wurden ohne weitere Widerrede geöffnet.

So prachtvoll das Aeußere der Moschee in die Augen fällt, so wird es doch durch das Innere weit übertroffen, dessen blendender Glanz und Reichthum überdem, was so selten bei den Monumenten des Islams stattfindet, vollkommen gut im Stand erhalten worden ist. Die Kuppel wird von zwölf kolossalen Säulen gestützt, jede aus einem Stück und jede von einer anderen Art des kostbarsten antiken Marmors, aus verschiedenen Tempeln des Alterthums entnommen. Die Wölbung oben ist in Gold, wie Filigranarbeit wunderbar künstlich gearbeitet, und das schönste was ich je in dieser Art gesehen habe. Bunte Fenster

von den blendendsten Farben, wie aus tausend Juwelen zusammengesetzt, werfen seitwärts alle Lichter des Regenbogens auf dies Goldgewebe, unter dem eine breite Bande kunstreicher Mosaik sich anschließt, in deren Mitte ein Vers des Korans mit Riesenbuchstaben sich um die ganze Rotunde schlingt. Im barocken Contrast mit dieser orientalischen Pracht sieht man unten aus dem Marmorboden einen rohen Felsen hervorragen, das eigentliche Heiligthum, über dem die Moschee erbaut wurde, und von welchem die Türken behaupten, daß er frei in der Luft schwebe. Eine rund darum herlaufende mit goldgestickten Decken behangene Balustrade, welche seine Basis wohlweislich verdeckt, soll nur deswegen errichtet worden seyn, weil schwangere Weiber sich häufig vor dem Wunder des schwebenden Felsens bis zum Tode entsetzt hätten. Dem südlichen Eingang gegenüber stehen auf dieser Brustwehr zwei baumartige Leuchter mit Blättern und Früchten aus Metall, welche noch aus Salomo's Tempel herstammen sollen. Die originelle Form und Behandlung derselben, die weder mit antiker noch moderner Arbeit dieser Art sich vergleichen läßt, macht dieses Vorgeben nicht ganz unwahrscheinlich. An den zur rechten stehenden Leuchter

ist die siegreiche Fahne Omar's gelehnt, so wie am nördlichen Eingange sein Schwert in eine freistehende Wand eingemauert wurde. Es ist von gerader Form und noch um ein Paar Fuß länger als der berühmte Degen Carls XII.

In dem leeren Raume unter dem angeblich schwebenden Felsen „el sachara“, der nichts anderes als eine gewöhnliche Höhle ist, liegt Omar selbst, der in Syrien ermordet ward, begraben. Nur eine unscheinbare Nische ohne alle Verzierung deutet diese Stelle an, welcher gegenüber, nach der Muselmänner Glauben, der Prophet Elias, der nach unserm Glauben auf feurigem Wagen gen Himmel fuhr, viel prosaischer in türkischer Erde ruht. Meine Mönche schüttelten jedoch bei dieser Behauptung entrüstet den Kopf. Ich glaube sie hätten gern auf der Stelle einen Streit über diesen Punkt begonnen, wenn ich ihnen nicht Stillschweigen zugewinkt.

Auf dem schwebenden Felsen ward uns nochmals der Eindruck eines Fußes gezeigt, diesmal aber von Muhammed, der von hier (gewissermaßen als Compensation für Elias) gen Himmel gefahren seyn soll. Derselbe muß übrigens am schärfsten aufgetreten seyn,

denn der Fuß, von fast gigantischer Größe, ist viel tiefer ausgedrückt als die übrigen. Unsere muselmännischen Begleiter küßten die heilige Fußtapfe sehr andächtig, voll Ehrfurcht für den großen Propheten, der noch heute, der Zahl nach, von allen Religionsstiftern die meisten Anhänger in der alten Welt zählt.

Jeder Eingang des Tempels, deren es viere giebt, ist mit ungemein zierlich geschmiedetem, reich vergoldetem Gitterwerk verschlossen, und außer den erwähnten zwölf Säulen, welche die Kuppel tragen, befinden sich in einem zweiten Cirkel noch sechszehn etwas niedrigere, wodurch zwischen der äußeren Wand und dem schwebenden Felsen zwei breite Gänge neben einander gebildet werden, deren Boden durchaus mit kostbarer Mosaik ausgelegt ist, während der etwas niedrigere Plafond des zweiten Ganges auch in Gold und bunten Farben die geschmackvollsten und reichsten Muster entfaltet. Die Wände sind mit farbigen Porcellantafeln incrustirt und, wie in allen Moscheen üblich, zum Theil mit Sprüchen aus dem Koran beschrieben. Gegen Osten befindet sich noch eine fünfte, jedoch nur simulirte Pforte, deren Verzierung alle anderen an Pracht übertrifft. Sie heißt die Pforte des Paradieses und

ist nur den Seelen der Verstorbenen zugänglich, für Körper zugemauert. Mein unverbesserlicher griechischer Dragoman, der viel Aehnliches mit dem Losophe des Eugène Sue hatte, benutzte meine angelegentliche Unterhaltung mit den türkischen Autoritäten, um auf diese Pforte meinen Namen einzukritzeln, ehe ich diese Unanständigkeit, die uns überdem hätte theuer zu stehen kommen können, zu verhindern im Stande war. Einmal geschehen, tröstete ich mich jedoch darüber meinen Namen an einem Orte zu wissen, der dem Paradiese so nahe ist, und den wohl wenig Christen je mit Augen gesehen haben. Jedenfalls verließ ich hochbefriedigt diesen herrlichen Tempel, in dem am Tage ein ewiges farbiges Halbdunkel herrscht, und wo allnächtlich viele hunderte silberner Lampen das Grab eines Helden und mächtigen Monarchen beleuchten, dem nur mährchenhafte Historiker eine Rohheit angedichtet haben, die ihm sehr fremd war. Wenn die Erregung, in die mich der Eindruck des Ganzen versetzte, auch nicht eben Andacht war, so mag sie doch diesem Gefühle sehr nahe verwandt gewesen seyn.

Dicht neben dem Platze, auf welchem Omar's Moschee steht, und gleich außerhalb der ihn umschließen-

den Mauer, befindet sich das älteste Denkmal Jerusalems aus Salomo's Zeit, dessen der Geschichtsschreiber Josephus als stagnum Salomonis erwähnt, eine große Piscine, 150 Fuß lang, 40 Fuß breit, und obgleich jetzt halb verschüttet doch noch eben so viele Fuß tief und von Mauern großer Blöcke felsenfest eingefaßt; ein imposanter Bau!

Da mir Pferde zu jeder Zeit zu Gebote stehen, und der Aufenthalt in den dumpfen Klostermauern nicht zu den angenehmsten gehört, so ritt ich so viel als möglich spazieren, obgleich das öde Land wenig dazu einladet. Einer der anmuthigsten Punkte, wo man doch einige Vegetation antrifft, ist das Olivenwäldchen, an dessen Ende sich die Gräber der Könige, ungefähr eine starke Viertelstunde nördlich von der Stadt befinden. Ein viereckiger Platz von circa 100 Fuß Durchmesser, den man zuerst für einen bloßen Steinbruch ansieht, ist tief in den Felsen eingehauen. Durch einen malerisch berankten Bogen tritt man in das fast regelmäßige Viereck ein, von dem drei Wände leer sind, und nur in der vierten sich eine hohe Pforte zu den Gräbern befindet, welche jetzt halb von Dornen und Schlingpflanzen überwachsen ist. Man kommt zuerst

in eine Halle, deren Gebälk noch zum Theil gut erhalten ist. Auf dem Friese wechseln einfache Ringe mit zusammengebundenen Palmblättern, Blumenkränzen und Weintrauben ab. Darunter sieht man eine breite Bordüre von Blättern und Früchten. Die Arbeit ist nicht ohne Eleganz und sehr heiter für ein Grab nach unsern Begriffen, die wir den Tod in der Regel nur von seiner schauerlichen Seite betrachten wollen. Man findet noch Spuren von Säulen oder Pilastern, welche diesen freundlichen Porticus trugen, jetzt ist er zur Hälfte wenigstens verschüttet, so daß man durch die sich links befindende Thür, welche in die eigentlichen Grabkammern führt, auf dem Bauche kriechen muß. Wahrscheinlich giebt es eine gleiche Thür nach andern Gräbern auch auf der rechten Seite der Halle, Schutt und herabgefallene Erde hat sie aber gänzlich überdeckt. Das Innere der Grabkammern gleicht den römischen und ist sehr einfach. Nur an einem umgeworfenen Säulenstück an einer Stelle bemerkt man reichere Zierathen, die über dem ganzen Schaft in sehr zierlicher Zeichnung angebracht sind. Hier lagen auch die Fragmente einiger Thorflügel von Marmor, welche Herr v. Chateaubriand vor dreißig Jahren noch in ihren

Angeln von Stein hangen sah, und sehr die Kunst bewundert, mit der sie in ein so richtiges Gleichgewicht gebracht waren, daß man sie trotz ihrer großen Schwere mit Leichtigkeit öffnen konnte. Es sind nicht die Türken, sondern die Pilger, welche diese Monumente zerstören, theils aus fanatischer Wuth gegen die Judenkönige, theils aus antiquarischer Raubsucht. Einige Engländer hatten erst vor kurzem den erwähnten Säulenschaft mit vieler Mühe bereits herausschleppen lassen, um ihn als fromme Trophäe nach old England zu verschiffen; glücklicherweise ward indeß die muselmännische Behörde noch zu rechter Zeit davon unterrichtet und ließ das corpus delicti sofort auf Kosten der Insulaner wieder genau an seinen alten Platz bringen.

Die eine halbe Stunde weiter liegenden sogenannten Gräber der Richter, welche viel zahlreicher und ebenfalls in den Felsen gehauen sind, haben an den Eingängen nur einfache viereckige Thore ohne alle Verzierung und schienen mir nichts Sehenswürdiges mehr darzubieten.

Reisende, welche gern Skizzen in ihrem Album mitnehmen, mache ich darauf aufmerksam, daß man zwischen

den Königsgräbern und der Stadt auf einem kleinen, sparsam mit Oelbäumen besetzten Hügel, ungefähr 1000 Schritt vom Thore nach Damascus, die einzige malerische Aussicht auf Jerusalem hat, die ich auffinden konnte, die einzige, welche keinen kümmerlichen Eindruck von Oede und Melancholie zurückläßt. Ich begegnete hier einem Beamten des Pascha, der ein vortreffliches Pferd aus der Wüste jenseits des todten Meeres ritt. Geschmeichelt durch meinen Beifall erlaubte er mir es zu probiren, während er selbst sich zum Zusehen auf einem schnell ausgebreiteten Teppich niedersetzte und seine Pfeife anbrennen ließ. Ich muß sagen, daß die außerordentliche Sehnenkraft, mit der dieses Thier über Mauern setzte, und mit felsenfesten Knochen und Hufen in einem Chaos spitzer und loser Steine wie auf weichem Sande umhersprengte, mich zu enthusiastischen Aeußerungen der Bewunderung hinriß. „Nicht wahr," rief der Effendi vergnügt, „dieses Pferd ist von Eisen? daher heißt es auch Pireh (der Floh)." Leider blieben alle meine Bemühungen es seinem Eigenthümer feil zu machen vergeblich.

Ich beschloß meine Excursion mit dem Besuch der Grotte der Jeremiaden, einiger verfallenen Kirchen und

anderer älteren Bauwerke, unter andern des angeblichen Gefängnisses des Apostels Petrus, der Ruinen des Johanniterpalastes, und zuletzt mit dem fast täglich wiederholten Besuch der Kirche des heiligen Grabes, wo in der Dämmerung und beim ahnungsvollen Klang der Orgel ein Spaziergang in den labyrinthischen Gängen der Kirche und des Klosters sehr anmuthig wird. Leider ist jedoch die Unreinlichkeit der guten Mönche so groß, daß nicht selten in mehreren Theilen des Tempels ein unerträglicher Latrinengestank allen Weihrauch überbietet, und mich namentlich heute im unangenehmsten Contrast an den süßen Rosenduft in der Moschee Omar's erinnerte.

Nachdem ich einen Tag der regelmäßigen Folge aller Stationen der strada dolorosa, vom Hause des Pilatus bis zum Calvarienberge gewidmet, die wohl Niemand ohne Rührung und tiefe Ehrfurcht für das Andenken des größten Märtyrers der Menschheit — unbekümmert ob historisch die Identität jedes Platzes und jeder einzelnen Begebenheit erwiesen ist — betreten kann, benutzte ich das schöne Wetter am nächsten Morgen zu einer Excursion nach Bethlehem. Graf Tattenbach, der liebenswürdige preußische Consul aus

Dschaffa, der noch immer bei mir aushielt, und der Cavaß waren diesmal meine einzigen Begleiter.

Zuerst hielten wir auf dem Erbsenfelde an, wo nach der hiesigen Legende Maria einst vorbeigehend fragte: was es sey das die Leute da erndteten, und auf die rauhe Antwort: Steine, nicht eben allzu christlich die Erbsen wirklich in Steine verwandelte. Das Mährchen kommt daher, daß in der That dieser Anger ganz von kleinen erbsenähnlichen Steinchen bedeckt ist, gleich den Bohnen bei den Pyramiden von Dschiseh. Auf halbem Wege sieht man auf einem Hügel ein Kloster des Propheten Elias liegen, nach dem wir sogleich unsere Pferde lenkten. Es wird nur einen Theil des Jahres von vier Mönchen bewohnt, die uns sehr bereitwillig in ihrem ärmlichen Besitzthume umherführten. Unter viel affrösen Bildern zeigte man uns in der Kirche auch das des heiligen Georg, aus dessen Mitte eine eiserne Kette herabhing, an welcher ein ebenfalls eisernes Halsband befestigt war. Auf unsere Frage, wozu dies diene, erwiderte der Guardian, daß sich häufig Kranke dort anfesseln ließen und zuweilen acht Tage lang so bei Wasser und Brot verweilten, wodurch schon mehrmals die wunderbarsten Heilungen gelungen seyen.

Ich zweifle daran nicht, Diät und Glauben sind schon jedes für sich allein große Wunderthäter.

Ehe wir nach Bethlehem, das in hoher Lage, mit seinem burgartigen Kloster und von mehreren Olivenbäumen umgeben, einen etwas freundlicheren Anblick als Jerusalem gewährt, hinanstiegen, besuchten wir noch vorher das etwa hundert Schritt vom Wege abliegende Grab der Rahel, jetzt eine kleine türkische Capelle mit Kuppel. Ich muß gestehen, daß ich nicht recht wußte, welche Bewandtniß es mit dieser Rahel hat, dachte aber dabei an meine berühmte Freundin Rahel in Berlin, deren hoher und kindlicher Geist gewiß eines frommen Andenkens so werth ist, als irgend eine Rahel der Bibel.

Die Baiern haben ein wunderliches Sprüchwort: Bethlehem ist nicht weit von Jerusalem und Jerusalem nicht weit von Bethlehem. Die Wahrheit desselben ist wenigstens nicht zu bestreiten, denn im bloßen Schritt unserer Pferde hatten wir schon in einer Stunde ohne Mühe das Kloster erreicht. Ohne Zweifel hat das Sprüchwort aber noch einen andern geistreicheren Sinn, den ich jedoch nicht aufzufinden vermag. So weit das Auge von der Berghöhe reicht, erscheint wiederum das

ganze Land nur wie ein unermeßliches Steinfeld, doch hier mit mehr Abwechselung von Berg und Thal. Diese Berge sind aber ohne alle malerische Formen bis auf den einzigen monte dei Francesi, der ein eingestürzter Vulkan zu seyn scheint. Der Boden zwischen den Spalten des Steinmeeres ist besser als in der Nähe Jerusalems, und wo Cultur stattfindet wächst der Oelbaum und auch Gartengemüse gut und üppig. Mit Freuden sahen wir selbst eine Masse Anemonen und andere Blumen aus dem grauen Sandstein hervorsprießen. Bethlehem ist größtentheils von Christen bewohnt, doch Christen und Türken widmen sich nur ein und derselben Industrie, der Anfertigung aller Arten von Arbeiten in Perlmutter, auf denen man Christliches und Türkisches oft wunderbar gemengt findet. Kleine zierliche Tische, Spiegelrahmen, Kisten jeder Größe, Schachspiele, Heiligenbilder, Schreibzeuge, Dosen, Rosenkränze, Badestelzen, wie sie in den türkischen Bädern gebräuchlich sind u. s. w. u. s. w., wurden mir sogleich in großer Auswahl nach dem Kloster gebracht, und auch eine halbe Wagenladung davon durch mich angekauft. Alles war reich verziert und geschnitzt, wenn auch nicht eben kunstreich, doch sehr artig gearbeitet, ja es konnte

bewundernswürdig genannt werden, wenn man den unvollständigen Unterricht dieser Leute, die Mangelhaftigkeit ihrer Werkzeuge und die unglaubliche Wohlfeilheit der Preise berücksichtigt. Unter diesen Sachen befanden sich auch Tassen, Kannen und Vasen aus einer eigenthümlichen Steinkohle, die nur im Berge Nebo bricht, auf dessen Gipfel Moses starb, und eben so gut zur Heizung als zur Verfertigung von Gefäßen benutzt wird. Diese, Haschar musa (Mosesstein) genannt, sind von einem sammetartigen Schwarz und werden mit rothen Arabesken verziert, was ihnen einige Aehnlichkeit mit etruskischen Vasen giebt.

Sobald ich mich mit den Mönchen bewillkommnet und den obligaten Kaffee u. s. w. eingenommen, war natürlich mein erster Gang zu der Geburtsstelle des Erlösers. Nachdem wir auf engen und steilen Steintreppen in die unterirdische Grotte hinabgestiegen waren, zeigte man uns zuvörderst mehrere Gräber von Heiligen mit ihren Altären, darunter auch das Grab und das Oratorium des großen Hieronymus, der sein liebes Bethlehem so häufig in den Briefen nach Rom anrühmt. Dann erst gelangten wir zu dem Allerheiligsten, wo Tag und Nacht, wie einst im Tempel der

Vesta, ewige Lampen brennen. Die Pracht ist, verglichen mit so vielem anderen kirchlichen Luxus, eben nicht groß, doch sind die Wände der Grotte mit Marmor belegt, von dem hie und da goldene und silberne Zierathen herabglänzen. Die Marmorplatten des Fußbodens sind meistens zerbrochen, aber mit großen silbernen Nägeln wieder befestigt, was seltsam aussieht. Man zeigte uns Alles im größten Detail und deplacirte unbedenklich jeden Gegenstand, wenn wir ihn näher betrachten wollten, denn es ist eine sehr lobenswerthe Toleranz der katholischen wie auch der griechischen Priester, daß nach verrichteter Andacht sie dem Besucher gern erlauben auch das Heiligste in ihrem Sinn gleich profanen Merkwürdigkeiten beschauend zu untersuchen, wozu sie denn auch jede Auskunft und Erklärung immer mit der Bereitwilligkeit des eifrigsten Cicerone ertheilen. Herr v. Chateaubriand, der in einem der hiesigen unterirdischen Altarblätter den Pinsel Murillo's erkennen will, meint, es wäre doch seltsam genug, wenn an der Krippe Jesu noch irgend ein verlorenes Meisterwerk dieses großen Malers unbekannt vorhanden wäre. Dies ist eine hübsche Phantasie, aber leider ohne Hoffnung der Realisation, wenigstens was ich hier sah war durchaus er-

bärmlich und ohne den geringsten Kunstwerth. In den Zeiten der Christenverfolgung unter den römischen Kaisern mögen sich indeß momentan wirkliche Kunstwerke hier befunden haben, denn damals beteten die Heiden auf Christi Krippe eine Statue des Adonis, wie auf dem Calvarienberg ein Bild der Venus an, bis unter Constantin die christliche Kirche definitiv und für immer den Sieg über die heidnischen Götter gewann. Man zeigte uns dann noch einige Capellen unter der Erde, unter andern die der unschuldigen Kinder, wo man durch ein Gitter in den Blutkeller hinab sieht, auf dessen Grunde angeblich ein großer Theil der von Herodes gemordeten Säuglinge aufbewahrt seyn soll, worauf wir, ungefähr nach einer Stunde, auf einer andern, bequemeren Treppe hinaufsteigend, wieder in der katholischen Capelle neben der griechischen Kirche an's Tageslicht zurückkehrten. Diese Kirche, ein schöner byzantinischer Tempel, ward von der Kaiserin Helene erbaut, der man aber auch außerdem hier beinahe jedes alte Gebäude zuschreibt. Leider befindet sich der prachtvolle Bau in sehr verheertem Zustande. So wird das jetzt von den Armeniern in Anspruch genommene und auch factisch behauptete Schiff der Kirche, welches

48 Marmorsäulen tragen, die auf jeder Seite zwei Galerien bilden, durch eine plumpe vorgezogene Mauer von dem Hochaltar getrennt, den die Griechen noch besitzen. Der Marmorboden ist schon früher von den Türken zur Bekleidung einer Moschee herausgerissen worden, ohne daß man ihn durch etwas anderes ersetzt hätte, und von den berühmten Mosaiken auf Goldgrund, welche früher alle Wände deckten, sind nur noch wenige kostbare Ueberreste vorhanden. Unrath liegt in allen Winkeln, und an Festtagen gestatten Griechen wie Armenier sogar einen Bazar in diesem abgetrennten Theil der Kirche zu halten. Das große Eingangsportal ist gleichfalls zerstört, die Oeffnung zugemauert und nur ein kleines niedriges Pförtchen gelassen, durch das man tief gebückt von der Straße aus hereinkriechen muß.

Die erwähnte Kaiserin Helene hat sich mehr als Jemand verdient um die heiligen Orte gemacht, denn auf ihrer Autorität, oder ihrem Befehl, beruht hauptsächlich ihre heutige Glaubwürdigkeit, und wenn man bedenkt, wie selbst von dem was so zu sagen unter unsern Augen vorgegangen ist, z. B. die Revolutionen und die Kriege der letzten funfzig Jahre, schon jetzt die verschiedensten Traditionen existiren und die widerspre-

chendsten Angaben mit gleicher Gewißheit behauptet werden — so mag es nach vier verflossenen Jahrhunderten der Kaiserin Helene keine geringen Schwierigkeiten verursacht haben, die genaue Topographie des Lebens und Leidens Jesu zweifellos wieder herzustellen. So viel ist indeß gewiß, daß wenigstens seitdem die historischen Beweise für die Identität der Orte, welche Constantin's Mutter aufgefunden oder decretirt, in unbestreitbarer Folge da sind, und man kann daher wohl ohne zu große Leichtgläubigkeit annehmen, daß die begeisterte Christin und Kaiserin, der alle Mittel der Erforschung zu Gebote standen, sich nur selten geirrt haben wird, und also der größte Theil der jetzt stattfindenden Angaben ziemlich richtig seyn mag. Viele dieser Orte im heiligen Lande sind überdies durch eine stets unverändert gebliebene Naturlocalität, wie z. B. der Oelberg, der Garten von Gethsemane u. s. w., so sicher bezeichnet, daß der gläubige Pilger sich seiner religiösen Andacht auf ihnen mit eben der Zuversicht hingeben kann, als der Enthusiast für griechische Kunst im Parthenon der athenischen Akropolis, oder der Verehrer der geheimnißvollen Vorwelt in den Ruinen des hundertthorigen Theben. Wohl dem übrigens, der reich genug

begabt ist, um zu jedem dieser drei Genüsse die vollste Empfänglichkeit mitzubringen.

Das mir angewiesene Gastzimmer im hiesigen Kloster war, obgleich geräumig, doch noch feuchter und kellerartiger als meine Wohnung in Jerusalem, und gab mir in Folge dessen eine so heftige Migräne, daß ich erst am folgenden Tage mir eine fernere Besichtigung der Umgegend erlauben durfte. Das Februarwetter war indeß herrlich, warm gleich einem unserer schönsten Sommertage, und die Erde schon duftend und blumig im erwachenden Frühling. Wir folgten wohlgemuth auf schwierigen Steinwegen Salomo's noch immer gangbarer Wasserleitung, bis zu den drei prachtvollen offenen Cisternen, die ebenfalls dem weisen König par excellence zugeschrieben werden, und wenn sie auch nicht von ihm herrühren sollten, doch gewiß ein uralter Bau und dabei von riesiger Größe sind. In drei Etagen über einander angelegt ruhen sie amphitheatralisch auf einem hohen Berge. Die unterste und umfangreichste dieser Cisternen ist 50 Fuß tief, 660 Fuß lang und 200 Fuß breit, gewiß ein kolossales künstliches Wasserbecken; die zwei oberen geben der dritten im Umfang nicht viel nach, sind aber wegen des geringe-

ren Falles des Wassers weniger tief. Eine geraume Strecke höher noch befinden sich die Quellen, durch welche die Cisternen, außer dem Regen des Himmels, allein gespeis't werden, und noch heute Bethlehem mit einem Theil seines Bedarfs versehen, sonst aber durch unterirdische Canäle ihr klares Krystall bis in Salomo's Tempel zu Jerusalem führten. In einem schmalen, halb verfallenen Gange kriecht man mühsam bis zu einem gewölbten Saale von circa 40 Fuß Länge und 20 Fuß Breite nieder, wo die Quellen entspringen. Man hält dies für dasselbe Local, welches Salomo irgendwo die versiegelte Quelle nennt und mit seiner Braut vergleicht, beiläufig gesagt ein ächt orientalischer Vergleich!

Ibrahim Pascha hat, seit er in Syrien herrscht, bedeutende Reparaturen an den sehr schadhaften Cisternen vornehmen und die Wände derselben größtentheils mit neuem Cement bewerfen lassen, was man auch allgemein sehr dankbar anerkennt. Ein altes dicht neben dem obersten Behälter stehendes Fort ist gleichfalls restaurirt worden und dient einem Cavallerie-Posten zur Behausung. Auf der einen Hälfte der oberen Cisterne, die jetzt ohne Wasser und mit üppigem

Grase bedeckt war, sahen wir die Pferde der Garnison gesattelt weiden, auf der anderen Seite des Berges blickte man in ein fruchtbares Thal nieder, in welchem ein mit Feigenbäumen und Wein spärlich bewachsener Ort comme de raison wieder als Salomo's Garten figuriren muß, und eine Ruine daneben giebt man für die Reste seiner Villa aus. Wenn die sich weithin erstreckenden Thalwände mit Waldbäumen bepflanzt würden, statt daß man sie wohl seit Jahrhunderten kahl und öde gelassen, so könnte diese Gegend ein sehr romantisches Ansehen gewinnen, jetzt ist der Anblick mehr peinlich, als erfreulich; denn die wenigen Oelbäume, welche die Landschaft noch darbot, ließ Ibrahim nach der großen Rebellion der Napluser, zur Strafe daß die hiesige Bevölkerung daran Theil genommen, sämmtlich rasiren. Man möchte dies barbarisch nennen, wenn wir Europäer es in Algier und im Kaukasus nicht eben so machten, vielleicht machen müssen — denn gewaltsame Zustände erfordern gewaltsame Mittel, und der heiße, leidenschaftliche, sinnliche Orient kann nirgends so regiert werden, wie unser kaltes, bedächtiges, entfärbtes Nordland. Es ging übrigens dem Prinzen Ibrahim damals im Jahre 1834 schlimm genug,

und der Besieger aller Armeen des Padischah war nahe daran durch ein Heer bewaffneter Bauern seinen Untergang zu finden. Von jeher haben sich die Einwohner dieser Berge eben so durch Insubordination und Empörungssucht, als auch durch Tapferkeit ausgezeichnet. Ibrahim verlor in den Schluchten des Betudschalla ein ganzes Bataillon regulärer Truppen gegen sie, weil er sich zu unvorsichtig vorgewagt, und er selbst rettete sich bei dieser Gelegenheit nur mit Mühe und mit dem nachträglichen Verlust eines großen Theils seiner Reiterei nach der Burg Zion, wobei einer seiner Lieblinge dicht neben ihm schwer verwundet ward. Hier blieb der Pascha lange Zeit in fast verzweiflungsvoller Lage, von mehr als 30,000 der Rebellen blockirt und in der Unmöglichkeit sich durchzuschlagen, da ihm alle, hier durch so viel schwierige Defiléen führenden, Straßen abgeschnitten waren. Glücklicherweise ließen die Anführer der Insurgenten sich in Unterhandlungen ein. Er versprach mit den heiligsten Eiden Alles, was sie verlangten, und erhielt freien Abzug nach Dschaffa. Dort fand er seinen Vater, der auf die erhaltene Hiobspost ihm mit 10,000 Mann Truppen in Person zu Hülfe geeilt war. Dieser, der den Insurgenten nichts

versprochen, wußte bald Mittel und Wege zu finden, die Sachen wieder auf den alten Fuß zu bringen. Die schon nicht mehr vereinten Rebellen wurden nach und nach im Detail durch Eisen oder Gold bezwungen, die Haupträdelsführer, wo man sich ihrer bemächtigen konnte, hingerichtet, und endlich das ganze Land entwaffnet, so daß seitdem die so gründlich hergestellte Ordnung hier nicht wieder gestört worden ist.

Unter der Erzählung dieser kriegerischen Scenen gelangten wir an die friedliche Grotte Mariens, wo diese auf der Flucht nach Aegypten sich einige Tage mit dem Jesuskinde verborgen haben soll, waren dann noch einmal die Gäste an der magern Mittagstafel der guten Klosterbrüder, und kehrten erst spät Abends in einer balsamischen Nacht nach Jerusalem zurück.

Schon am anderen Morgen war ich wieder zu Roß, um den monte Francese und den von Engaddi zu besteigen, eine Tour von acht guten Stunden, wenn man den nöthigen Aufenthalt mitrechnet. Die Wege sind abscheulich, jedoch kaum mehr für mich, der das Felsenklettern zu Pferde so gewohnt worden, daß es jetzt nur eine wahre Belustigung für mich ist, besonders wenn mir der Zufall ein so vortreffliches Thier

zuführt als das, was ich heute ritt, und dessen Kletterkunst mir fast alles Zufußsteigen ersparte, von dem ich weit weniger eingenommen bin. Der Charakter des Landes bleibt immer derselbe, d. h. steinig und kahl. Als wir auf dem Gipfel des monte Francese anlangten, fanden wir den ganzen Krater dieses hohen Berges mit den Ruinen einer Burg der Kreuzfahrer bedeckt, welche sich nach dem Bericht einer alten Chronik noch 46 Jahre nach Sal-ed-Din's Eroberung Jerusalems in diesem festen Schlosse hielten, und, fügt der Autor in seiner naiven Schreibweise hinzu: „sie hätten das Schloß auch noch 46 Jahre länger behauptet, wenn sie Weiber bei sich gehabt hätten, um mit ihnen Kinder zu zeugen, eben so tapfer wie ihre Väter." Am Fuß des Berges findet man zwischen Felsblöcken eine große und sehr tiefe Cisterne, die ebenfalls befestigt war, und nach der ein unterirdischer, jetzt größtentheils verschütteter Gang in den Eingeweiden des Berges sicher hinabführte.

Die Aussicht von oben ist nicht ohne einen melancholischen Reiz. Sie erstreckt sich gegen Süden über Hebron, dem Grabe des alten Beduinen-Schechs Abraham, der gewiß mit seinen jetzigen Collegen, hier wo

sich nichts ändert, in Sitten und Tracht ganz identisch war, bis fast über die äußerste Südgrenze des todten Meeres hinaus, und nordöstlich weit über Jericho hin. Das mare mortuum lag so schwarz und unbeweglich wie ein Metallspiegel zu unsern Füßen. Von hier gesehen kann kein Prädicat passender seyn in jeder Hinsicht, für Meer und Land zugleich, denn kaum ein einzelner Baum war in der ungeheuern Landstrecke sichtbar, die uns umgab, nichts als schwarze Felsen und ein endloser grauer Steinanger, fortwährend steigend und fallend in monotoner Einförmigkeit ausgedehnt, bis an den äußersten Horizont. Kaum entdeckt man hie und da, als einzige Abwechselung, ein einsames Hüttendorf in den Schluchten, oder ein Kloster auf den Höhen, oder zuweilen an den Abhängen kleine Thürmchen zur Bewachung der wenigen Wein- und Feigengärten, welche letzteren wenigstens im Sommer mit einigen grünen Flecken das allgemeine aschgraue Gewand der Landschaft beleben mögen. Leider fing auch der Himmel, der mir seit meinem Landungstage in Asien unausgesetzt günstig gewesen, jetzt an sich in dieselbe graue Farbe zu kleiden und ernstlich mit nahem Regen zu drohen. Schon senkten sich Nebel in

der Ferne gleich Vorhängen nieder und verhüllten einen der Berge nach dem andern, während wir über glatte und gefährlich zu passirende Steinplatten unseren Weg zu David's Grotte am Berge Engaddi fortsetzten. Es ist angeblich dieselbe, wo David während Saul's Anwesenheit versteckt war, und nachher dem Könige einen Theil seines Gewandes abschnitt. Jetzt diente sie nur einer Heerde Ziegen als Stall. Den frommen König David einen Augenblick vergessend, gingen meine Gedanken auf modernere und allerdings frivolere Schilderungen des Alterthums über, und ich erinnerte mich anmuthig Walter Scott's, seines Einsiedlers von Engaddi, des Helden Sal-ed-Din's und des romantischen schottischen Ritters, wie er, von Kopf zu Füßen in Eisen gehüllt, der glühenden Sonne hier Trotz bot und sein Streitroß denselben Boden betrat, über den mein flüchtiger Wüstenhengst jetzt lustig dahinflog. Doch bald ward ich zur Bibel zurück geführt, als wir eine zweite Höhle erreichten, die sich mit einer anderen, welche ich später sah, um die Ehre streitet in jener verhängnißvollen Nacht Loth mit seinen Töchtern beherbergt zu haben. Ich hatte im katholischen Kloster des heiligen Grabes ein theatrum terrae sanctae

et Bibliarum historiarum cum tabulis geographicis de autore christiano Adrunomio Delpho gefunden, das weit richtigere Specialkarten von Palästina enthält als alle neueren, die ich mit mir führte. Dazu ist jede Begebenheit, die einen Ort irgend merkwürdig gemacht, in diminutiver Zeichnung gleich daneben auf diesen Karten bildlich dargestellt, aber mehr als eine dieser Darstellungen sind so scabröser Natur, daß sie wenigstens den Pilgerinnen nicht gezeigt werden dürfen, obgleich sich die Mönche sehr daran ergötzten. Hier war denn auch Loth's Aventüre nebst vielen anderen auf's treuste abgebildet, und nur bei Sodom hatte sich der Künstler mit bloßer Angabe der Flammen begnügt.

Der letzte heilige Ort, den wir in unserer Tour berührten, war die Höhle der Hirten, in deren Nähe Abraham in jungen Jahren sein Vieh weidete, und wo zweitausend Jahre später ein Engel den Hirten die Geburt des Heilands verkündete. Obgleich wir schon vom Gipfel Engaddi die stolze Kuppel der Moschee Omar's in der Ferne, malerisch durch eine Oeffnung der umgebenden Berge eingefaßt, erblickt hatten, und folglich unsere Richtung nach Jerusalem sehr genau darnach nehmen konnten, verirrte sich dennoch unser Führer in

den engen Felsenschluchten vollständig, so daß wir lange auf ganz ungebahnten Wegen umher klettern mußten, nicht ohne Besorgniß, da der Abend schnell herannahte, in dieser Wildniß von der Nacht überrascht zu werden. Endlich erreichten wir ein sehr hochgelegenes Dorf mit Namen Surbaher, wo die Gegend kühnere Formen annahm als wir bisher angetroffen, und die Aussicht, deren majestätischen Mittelpunkt jetzt der monte Francese bildete, sich weit schöner als von diesem selbst entfaltete. Hier gelangten wir auch wieder auf eine verhältnißmäßig bessere Straße, die uns erlaubte unsere Pferde in die rascheste Bewegung zu setzen, was um so nöthiger erschien, da rabenschwarze schnell heranziehende Wolken ein heftiges Gewitter ankündigten. Kaum waren wir denn auch im vollen Galopp unserer Pferde bei den Klosterpforten zu Jerusalem angekommen, als uns das Unwetter einholte und einen großen Theil der Nacht hindurch mit einer Wuth tobte, die in nördlichen Klimaten unbekannt ist. Selbst im Sennaar während der Regenzeit bei fast täglichen Gewittern erinnere ich mich nie einen ähnlich anhaltenden Donner gehört zu haben, mit so fortwährend betäubendem Schmettern, als habe es in jeder Minute an zehn Orten zugleich ein-

geschlagen. Wahrlich, Vulkan's Hammer kann im Innern des Aetna nicht schneller gearbeitet und furchtbarer gedröhnt haben als dieses tolle Wetter, das ohne Zweifel, wenn wir es in den Bergen hätten aushalten müssen, ein schlimmes Abenteuer für uns abgegeben haben würde. Auch schien seitdem die ganze Natur verändert. Es ward sofort empfindlich kalt und regnete fortwährend mehrere Tage lang, so daß uns nichts übrig blieb als con tutta la famiglia, wie man hier Sclaven und Dienerschaft nennt, zu Hause zu bleiben und in Ermangelung geistreicherer Unterhaltung Paul de Kock'sche Romane zu lesen, die mir ein französischer Mönch geborgt hatte, welcher behauptete, daß Paul de Kock's Werke die Lieblingslectüre des Papstes wären.

Am 9. Februar begann ich bei Schneetemperatur, eisigem Wind und trübem Himmel, aber doch endlich nachlassendem Regen, nach dem langen Arrest von neuem meine Ausflüge in die Umgegend. Wir ritten zuerst durch den Kirchhof der Türken und seinen Wald von steinernen Turbanen mitten hindurch, worauf wir nach einer halben Stunde bei dem durch hohe Mauern gegen streifende Araber und vagabundirende Türken

wohl beschützten griechischen convento della croce ankamen. Hier soll die Ceder gestanden haben, aus der das Kreuz gefertigt wurde, an welchem Christus den Versöhnungstod starb. Wahrlich, eine so heilige Stelle als irgend eine, denn seit dem berühmten Baume der Erkenntniß im Paradiese hat kein anderer Baum eine so große Rolle in der Weltgeschichte gespielt als diese Ceder, ein Bezug, der noch schärfer hervortritt, wenn man bedenkt, daß dieser Baum durch sein mächtiges Holz das Uebel versöhnen soll, was jener durch seine unheilvolle Frucht hervorgerufen, die leidige Erbsünde nämlich, welche wir unserer Mutter Eva verdanken, und die allem Anschein nach noch manches Jahrtausend mehr zu ihrer Beseitigung bedürfen wird.

Es ist mir eigentlich im Religionsunterricht nie recht deutlich erklärt worden, was man unter der Erbsünde zu verstehen habe. Nach meinem Dafürhalten kann es nur der Egoismus seyn, der zugleich die Hauptbedingung unserer Existenz und als solcher unerläßlich ist. Aber er soll in seinem Uebermaaß und seiner Einseitigkeit bezwungen, vom Einzelnen auf das Ganze übergetragen und so veredelt werden, und dies kann in höchster Potenz nur durch die Religion der Liebe bewirkt

werden. Wie erhaben hat nun Jesus diese Wahrheit durch die That bewiesen, indem er dem martervollsten Tode nicht aus dem Wege ging, was er doch leicht gekonnt, wohl wissend, daß es dieser blutigen Besiegelung durch sein Beispiel bedürfe, um der welterlösenden Lehre, die er als göttliche Offenbarung im Innersten seines Geistes erkannte, nicht nur eine gewisse Fortdauer, sondern auch eine immer weiter um sich greifende Verbreitung auf Erden zum Wohle der ganzen Menschheit zu sichern.

Wie langsam geht es demungeachtet mit dieser Erkenntniß, mit dem wahren Bemühen nach Gottähnlichkeit, und wie schwer ist es die Erbsünde durch die Bande der Liebe zu zügeln! Ist nicht selbst die sogenannte Frömmigkeit meist nur ein Calcül auf irdische oder himmlische Belohnung, und wie oft mag auch das Wohlgefallen der Herrscher an religiösen Unterthanen auf wenig christlichem Grunde erwachsen seyn, weil es hauptsächlich auf der Annahme beruht, daß demüthige und gottesfürchtige Unterthanen auch der weltlichen Autorität stets mit bequemer Unterwürfigkeit entgegen kommen werden, sowie die Kirche von jeher blinden Glauben viel lieber gesehen hat als selbstdenkende Untersu-

chung, ja die Katholiken so naiv sind, geradezu das Bibellesen zu verbieten, eine Offenheit, die ich übrigens schön und stark finde. Es ist daher sehr die Frage, ob, wenn das wesentlich demokratische Element des Christenthums, das die Gleichheit aller Menschen vor Gott proclamirt und von den Reichen und Mächtigen nicht mit Unrecht sagt, daß sie nur schwer in's Himmelreich kommen mögen, immer allgemeiner erkannt werden wird — ob, sage ich, dann die irdischen Gebieter der Sterblichen noch so viel Prädilection für das christliche Princip auch in dieser Richtung an den Tag legen werden. Man hat Wohlgefallen am Märtyrerthum, man liebt und bewundert die Tugenden der Entsagung und des Gehorsams, jedoch am liebsten nur an Andern. Ein Christ in Wahrheit zu werden ist das höchste, und deshalb auch das am schwersten zu verfolgende Ideal, das dem Menschen je als Ziel vorgesteckt worden ist, in seiner Allgemeinheit auch gewiß eben so unerreichbar als die Erkenntniß Gottes, aber Streben ist Leben, Streben nach Gottähnlichkeit das ewige Leben. Der endliche Sieg der Idee des Christenthums in der Menschheit, d. h. deren gläubige Anerkennung im richtigen Verständniß, ist deshalb nicht zu bezweifeln, aber neben diesem

ächten Christenthum wird wohl auch immer viel falsches Christenthum bestehen, und wenn auch weltlicher wie geistlicher Adel, selbst der Kriegerstand aufhören sollte, die Pharisäer und die Anbeter des goldenen Kalbes werden wir doch nie los werden. Dabei fällt mir ein, Göthe sagt irgendwo: „das schönste Gefühl des Ideals wäre, wenn man immer rein fühlte, warum man's nicht erreichen kann.“ Dies könnte man also die negative Erreichung des Ideals nennen, als die einzig mögliche, aber für den Denkenden auch vollständig hinlängliche.

Ich ward in dieser grübelnden Gedankenfolge durch einen Trupp niedlicher Gazellen unterbrochen, die uns in einer Bergschlucht entgegen kamen und mit Vogelleichtigkeit die steilen Anhöhen hinanstürmten, um uns zu entfliehen. Dieses Wild vermehrt sich seit einigen Jahren außerordentlich in der Gegend, sowie auch die Feldhühner, weil Ibrahim Pascha das beste Schutzmittel für die Jagd erfunden hat, indem er die ganze Bevölkerung entwaffnete. Das hiesige Militär aber muß entweder zu viel mit Einlernung des neuen europäischen Exercitiums zu thun haben, oder ist überhaupt kein Liebhaber der Jagd, denn ich sah nur sel-

ten die Vornehmsten unter den Truppen dem edlen Waidwerk obliegen, fand auch nie Gazellenfleisch zum Verkauf ausgeboten. Nur die Mönche fangen zuweilen einige Rebhühner für ihre Tafel.

Nach einer starken Stunde erreichten wir den Gipfelrand eines weiten Bergkessels, in dessen Grunde das Kloster S. Giovanni und das Dorf gleiches Namens liegt. Der Anblick dieses, zu gleicher Anzahl von Türken und Christen bewohnten, Dörfchens ist äußerst sonderbar. Mit seinen halb in Ruinen liegenden angerauchten Häusern im engen Raum des Kessels eingezwängt, machte es mir ganz den Effect eines ungeheuern Leviathans mit aufgesperrtem Rachen voll schwarzer Zahnlücken und hohler Zähne, wozu die schmale Kuppel und die abgerundeten Dächer des Klosters Nase und Backen bildeten, während vielfach umher gepflanzte Oelbäume dem Kopfe auch einen krausen und wilden Haarwuchs verliehen.

Der Vergleich ist nicht sehr ästhetisch, aber treffend wahr. Als wir jedoch das Innere des Klosters betraten, an dessen Pforten uns alle fünf dasselbe bewohnenden Väter empfingen, fanden wir einen lieblichen Contrast mit dem Elend extra muros. Alles war so

sauber und gut eingerichtet, so warm und trocken, daß ich jedem Pilger, der eine Zeit lang im heiligen Lande verweilen will, sehr rathe, hier vorzugsweise sein Hauptquartier aufzuschlagen. Die halb unter der Erde sich befindende Kirche namentlich hat die constante Temperatur eines Gewächshauses, warm im Winter und kühl im Sommer. Wir stiegen in Procession zu ihr hinab, und von sechs geputzten Chorknaben angeführt, jeder von uns selbst eine brennende, lange bunte Wachskerze in der Hand, beeilten wir uns, während die Orgel einen Opernmarsch ertönen ließ, unsere Andacht an dem Geburtsort des Vorläufers Jesu, Johannes des Täufers, zu verrichten. Seine, wie bei uns ein Weihnachtstisch, mit Tannenreisern, Lichtern und Flittergold aufgeschmückte Capelle hatte für mich etwas Rührendes, ward mir aber auch künstlerisch interessant durch eine Reihe aus Spanien hergeschenkter Basreliefs, die ganze Geschichte des Johannes darstellend, welche nur von einem ausgezeichneten Meister herrühren können. Es ist ein Leben und eine Grazie in diesem Werk, ein südliches Feuer und eine so charakteristische Auffassung und Anmuth der Gruppirung, wie

Staatliche Bibliothek Bamberg

man sie nur selten in den geistlichen Sculpturen unserer Tage findet.

Nachdem man uns hierauf noch mit allen erdenklichen Süßigkeiten und Liqueuren bewirthet hatte, nahmen wir dankbaren Abschied von den guten Vätern, die uns auch die geweihten Kerzen, welche wir getragen, noch zum Andenken verehrten, und setzten hierauf unsern Weg nach dem sogenannten Hause der Visitation fort. Man kommt bald bei einer schönen alten Fontaine, zwischen hohen Bergen entspringend, vorüber, die nach der heiligen Jungfrau benannt wird, und dann weiter hin am Bergabhange zu den malerischen Ruinen eines sehr alten Klosters, neben welchem das grottenähnliche, in den Felsen gehauene Gemach sich befindet, in dem die heilige Elisabeth den Besuch Mariens empfing. Der ehemalige Klosterhof, noch von Arcaden umgeben, ist geebnet und gereinigt worden, und einige ehrwürdige Olivenbäume in dessen Mitte hat man, ganz unsern Dorflinden gleich, mit stufenweis aufsteigenden Bänken ummauert. Das Ganze läßt ein freundliches Bild bei dem Beschauer zurück. Klettert man noch eine Viertelstunde höher hinauf, so gelangt man zu einer geräumigen Felsen-

terrasse, von der die Aussicht reich an biblischem Interesse ist. Links sind die Schluchten, aus denen die Philister heranzogen, rechts ein jetzt mit Oliven bewachsenes Steinthal, valle del Terebinto genannt, wo der kleine David den großen Goliath erschlug, und gegenüber thront auf eines hohen Berges Mitte Modin, wo noch zu Josephus Zeiten sich sieben Pyramiden erhoben, die Gräber der sieben Maccabäer, Söhne des Matathias. Der Guardian des Klosters, der die Güte gehabt uns bis hierher zu begleiten, versicherte, daß man noch vor wenigen Jahren ansehnliche Reste dieser Bauten gesehen, als aber Ibrahim das Dorf Modin, welches eine Raubveste des berüchtigten Abugosch geworden war, zerstörte, wurden auch diese letzten Reste der Maccabäergräber der Erde gleich gemacht.

Am folgenden Tage besuchte ich das armenische Kloster in einer Vorstadt Jerusalems, das im Ruf großer Reichthümer steht. Es ist von außerordentlichem Umfang, und ich fand den Spaziergang auf seinen fast unabsehbaren Terrassen, von denen man in die Umgegend hinaus, und auf weitläuftige Höfe hinabsieht, die jetzt theils von Mönchen theils von Pilgern ange-

füllt waren, sehr unterhaltend. Die Kirche ist äußerst prachtvoll, aber auch eben so geschmacklos und überladen, halb mit Vergoldungen, halb mit den abgeschmacktesten und werthlosesten Bildern tapezirt. Von der Decke hängen fast bis an den Boden eine Menge Gewinde von Lampen und auch von Straußeneiern und andern Spielereien herab. Die Seitencapellen strotzen von Schmuck, besonders die des Heiligen oder Apostel Jacob, welche auf der Stelle seines Märtyrerthums erbaut seyn soll, und gänzlich mit Perlmutter und Schildpatt ausgelegt ist, was eine gute Wirkung macht. Sie ladet fortwährend die Gläubigen ein zu Kuß und Gebet, blieb auch, so lange ich da war, stets mit Frommen besetzt. Der Patriarch, bei dem sich eben auch der Patriarch von Constantinopel zum Besuch befand, bewirthete uns in einem höchst eleganten und ganz comfortabel eingerichteten Salon mit auserlesenen Confitüren, Backwerk und Liqueuren, die immer eine Hauptrolle hier spielen, und versicherte mich wiederholt: die Armenier seyen eben so gute Christen als die römischen Katholiken und die Griechen, was ich nicht im geringsten bestritt.

Als ich zu Hause kam, fand ich dort eine Depu-

tation der Juden auf mich warten, deren Aeltester, ein deutscher Landsmann mit ehrwürdigem weißen Bart, mir eine lange Rede in halb türkischem, halb arabischem und halb deutschem Jargon hielt, von welchen allen der letzte am schwersten zu verstehen war. Er sagte darin, daß er schon seit 38 Jahren in Jerusalem lebe, mir das Wohl der hiesigen Juden, als einem ihm bekannten Gönner derselben, an's Herz lege, und verglich mich zuletzt sogar, ich weiß nicht in wiefern, mit einer Braut, als welcher er mir ein enormes hölzernes Präsentirbret mit mehreren Dutzend Tassen verschiedener Confitüren und eben so viel candirtem Zuckerwerk zum Geschenk überreichte. Ich erwiederte mit den noch frisch im Gedächtniß behaltenen Worten des armenischen Patriarchen: daß ich die Juden zu Jerusalem für eben so gute Juden als alle andern hielte — versicherte zugleich, daß meine Gesinnung für sie die beste sey, und ich, wenn die Gelegenheit sich darböte, gern das Wort bei den Mächtigen des Landes für sie führen würde. Dann erwiederte ich das Geschenk auf andere Weise und entließ die Gesandtschaft, dem Anschein nach, ganz befriedigt, obgleich ich durchaus nicht wußte was sie eigentlich bei mir gewollt, und sie wahrscheinlich aus mei-

ner Antwort auch nicht viel klüger geworden war, als ich aus ihrer Rede.

Am andern Morgen machte ich die Bekanntschaft eines interessanteren Israeliten, der durch seine Reisen in Persien und Indien auch der Lesewelt nicht fremd ist. Herr David Ben Hillel, derselbe, der mit Herrn von Wrede in Jambo durch den dasigen Gouverneur gefangen gesetzt, seiner Effecten beraubt, und selbst noch körperlich schwer gemißhandelt wurde. Da man in den europäischen Blättern viel Geschrei über diese Sache erhoben hat, so ist es doch billig auch das Endresultat derselben zu melden. Sobald die ägyptische Regierung durch den englischen Consul officiell von dem ganzen Hergang der Sache unterrichtet, und die Angabe untersucht und wahr befunden worden war, cassirte Mehemed Ali den schuldigen Gouverneur und versetzte ihn auf die Galeeren, wo er sich noch befindet. Herrn Ben Hillel aber wurden nicht nur seine sämmtlichen Effecten, sowie 2000 ihm genommene Colonnaten restituirt, sondern ihm noch außerdem eine Summe von 15,000 Piastern als Entschädigung ausgezahlt, welches Alles von einem sehr verbindlichen Entschuldigungsschreiben Boghos Bey's, als ersten Ministers Seiner

Hoheit, begleitet war. Herr Ben Hillel, der sich jetzt mit seiner Familie hier niedergelassen hat, rühmte das großmüthige Benehmen der ägyptischen Regierung um so mehr, da er sich selbst nicht davon frei sprechen konnte, dem Gouverneur in Jambo einen bedeutenden Anlaß zu der ihm widerfahrenen üblen Behandlung gegeben zu haben. Er hatte nämlich einen kranken Israeliten, der früher zur muhammedanischen Religion übergegangen war, zu sich genommen, und Alles, wiewohl vergebens, angewandt, um den Verirrten zu dem seiner Ansicht nach allein selig machenden Glauben zurück zu führen, ein Vergehen, das vor Mehemed Ali's Regierung unausbleiblich mit dem Tode bestraft worden wäre, und jetzt wenigstens noch leicht dazu hätte angewandt werden können, die verlangte Satisfaction und Entschädigung gänzlich zu umgehen, ohne irgend eine ernstliche Maaßregel von Seiten der Consularbehörden deshalb befürchten zu dürfen. Ich habe mich etwas weitläuftiger über diese Begebenheit ausgelassen, als sonst geschehen wäre, weil sie einen von den unzähligen Fällen abgiebt, die nur entstellt, einseitig, oder auch ganz erlogen, zum Nachtheil des Vicekönigs so gern nach Europa berichtet werden.

Es blieb mir nun nichts weiter in Jerusalem zu sehen übrig, als die Kirchenschätze unsers katholischen Klosters, was ich mir bis zum Abschied von den freundlichen Mönchen aufgespart hatte. Die kostbarsten Sachen darunter, viele aus gediegenem Golde mit Massen von Juwelen besetzt, sind Geschenke von Neapel, aber auch alle anderen katholischen Potentaten, unter andern auch Maria Theresia, haben werthvolle Gegenstände zu verschiedenen Zeiten dem Kloster verehrt. Das Ganze mag wohl einige hunderttausend Franken werth seyn, obgleich mir viele Steine falsch zu seyn schienen, und es ist beinahe zum Verwundern, daß die Türken dieses reiche Kirchengut, welches bei allen großen Festen ihren Blicken Preis gegeben wird, stets unangetastet gelassen haben. Die Apotheke des Klosters ist ebenfalls sehenswerth, und der gute Pater, der ihr vorsteht, hatte sie zu meinem Empfang nicht nur mit vielen Lichtern illuminirt, sondern servirte uns sogar darin ein Frühstück von lauter officinellen Artikeln, dem wir jedoch wenig Ehre anthaten. Als besonders empfohlene Herzstärkung befand sich auch eine ägyptische Mumie darunter, die schon zu einem Drittheil verspeis't war. Besser mundete uns der letzte Rest

spanischer Chokolade, noch vom Könige Ferdinand übersandt, die aber seit seinem Tode ausgeblieben war, was dem Pater sehr nahe zu gehen schien.

Es versteht sich, daß ehe ich das Kloster verließ, ich dem Reverendissimus noch einen Abschiedsbesuch machte, um ihm für seine Hospitalität zu danken und das übliche Geschenk zu übergeben. Der freundliche Mann ertheilte mir seinen Segen, stellte mir ein Diplom als Pilger zum heiligen Grabe aus, und beschenkte mich mit zwei kostbaren, von ihm selbst besiegelten und geweihten Kreuzen aus dem Holze eines der Oelbäume von Gethsemane, den vor einigen Jahren der Sturm umgeworfen. Beide befinden sich jetzt in den frommen Händen zweier erlauchter und schöner Damen.

Das todte Meer.

Die Witterung, welche jetzt ziemlich unserm Aprilwetter gleicht, ist wieder zur Wärme übergesprungen, und ich begann daher, ehe ich Jerusalem gänzlich Valet sagte, ohne weiteren Verzug meine schon längst projectirte Ausflucht nach dem Jordan und dem todten Meer, den Weg über Kloster Saba wählend. Dieser führt über drei Stunden weit in einer Vertiefung des Gebürges fort, und sobald man über Nehemia's Brunnen hinaus ist, trifft man kaum mehr Baum noch Strauch. Indessen konnte man unsern Ritt doch kaum langweilig nennen, denn wo es nur Berge und Felsen giebt, fehlt es selbst in der Wüste nie ganz an Abwechselung. Desto mehr aber wurden wir kurz vor Saba von einer der erhabensten Naturscenen überrascht, die später durch das Kloster selbst von Menschenhand und Kunst ihre Vollendung erlangt. Es ist

für mich von jeher der größte, geistbelebendste Genuß gewesen, wenn ich unter den unerschöpflichen Wundern der Natur eine mir noch unbekannte Combination auffand, und dies war hier in vollem Maaße der Fall, wo mir das Fremdartigste in seiner Art unerwartet entgegen trat. Wir waren auf eine von einzelnen Spitzen umgebene Bergplaine gelangt, von durchaus wildem, einsamen Charakter und gänzlich ohne Vegetation, als ich plötzlich vor einem schauerlichen Abgrund stand, den ich in seinen gewaltsamen Windungen auf jeder Seite wohl eine halbe Stunde weit mit den Augen verfolgen konnte. Dieser wunderbare Erdspalt mochte eine Breite von 1000 bis 1500 Fuß haben, und seine senkrecht abstürzenden Wände eine Tiefe von 400 bis 500 Fuß. Diese jähen Felsenabhänge hätte man mit ihren regelmäßig über einander gelagerten Schichten für von Menschenhänden absichtlich aufgerichtete Cyklopenmauern halten können, um so mehr, da unzählige kleine Höhlen in Zellenform sich reihenweis darin vorfinden, der allgemeinen Tradition nach einst alle von frommen Anachoreten bewohnt. Nur wenig Wasser war unten im Grunde bemerklich, auch dessen Bett nicht, wie sonst bei Berg-

strömen gewöhnlich, voll Rollblöcke, sondern im Gegentheil meist ganz eben und eine glatte Steinoberfläche kam darin zu Tage. Man sah deutlich, daß diese imposante Naturerscheinung nicht einer Fluth durchbrechender Gewässer zuzuschreiben ist, sondern nur durch ein furchtbares Erdbeben hervorgebracht werden konnte, und der unten fließende Waldstrom (eine Fortsetzung des Cedron) allein deshalb seinen Lauf hier genommen, weil er das offne bequeme Bett schon vorfand, ohne es sich erst bahnen zu müssen. Die Ränder des Baches, so wie die Wände des dunkeln Felsenrisses, dessen Gestein in verschiedenen Farben spielte, zeigten einige Vegetation, aber auch die einzige in dieser, dem Tode mehr als dem Leben angehörenden, Gegend.

Dicht an der schwindelerregenden Tiefe führt ein schmaler Weg nach dem Kloster Saba, das von allen Klöstern und Burgen, die ich in natura oder im Bilde gesehen, gewiß den originellsten Anblick darbietet, ein würdiger Pendant zu Megaspileo im Peloponnes, doch größer, reicher und viel wunderbar-phantastischer noch, Gottlob auch im Innern, wie wir bald zu unserer Freude gewahr wurden, unendlich reinlicher [1]). Der

1) Siehe Griechische Leiden, von demselben Verfasser.

Charakter des Ganzen, dessen verschiedene Abtheilungen, vom obersten Rande des beschriebenen Erdspaltes bis auf seinen Grund herab erbaut, an den Felswänden nur zu hängen scheinen, gleicht mit seinen schweren viereckigen Thürmen, seinen vielen Terrassen und Freitreppen, seinen überall crenelirten Mauern, hängenden Gärten und geräumigen, mit großen Steinplatten belegten Sammelplätzen, weit mehr der festen Burg eines stolzen Ritters des Faustrechts, als einem Kloster armer Mönche der strengsten Regel. Ich konnte mich nicht satt sehen an dieser mittelalterigen, romantischen Herrlichkeit, und irrte noch, als der Tag schon sank, bei Fackelschein in dem Labyrinthe von Hallen und Höfen, Capellen und Sälen umher, die mir noch heute wie ein lieblicher Sommernachtstraum vorschweben.

Doch ich kehre besser jetzt zu dem Moment unserer Ankunft zurück. Nachdem wir im langen Zickzack mit unsern etwas ermüdeten Pferden bis zu dem Fallthor des Haupteingangs hinab geklettert waren, empfingen uns dort die bereits avertirten Mönche mit Musik und brennenden Kerzen, besprützten uns reichlich mit Rosenwasser, und führten uns dann über gestreute Reiser und Blumen zum Grabkuß des heiligen Saba,

der in einer freistehenden Capelle im Sarge liegt. Der umgebende Hof, mit breiten Fliesen belegt und von einem massiven Steingeländer geschützt, dient dem Kloster als Vereinigungsplatz und Promenade. Die Capelle ist mit vielen Fresco- und Oelbildern geschmückt, fast alle Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen, nebst den von ihm bewerkstelligten Wundern und der Ceremonie seiner Heiligsprechung darstellend. Ungewöhnlich ist die Decoration der Kuppel, die nur aus einem Riesenbilde Jesu Christi mit lang herabwallenden Haarlocken besteht, dessen kolossale Augen mit furchtbarer Stierheit auf den Eintretenden niederschauen. Nach Besichtigung dieser Todtenbehausung verfügten wir uns sogleich auch dahin, wo St. Saba gelebt, in eine aus mehreren Abtheilungen geformte Felsenhöhle, deren letzte die natürliche Form eines Bettes darbietet, auf dem es sich auch ganz bequem liegt, wozu man aber nur durch eine niedrige Oeffnung kriechend gelangen kann. Hier hauste der Heilige, und im vordersten Raum, der ihm gleichsam als Antichambre diente, sein berühmter treuer Löwe, dessen Bekanntschaft er auf folgende Weise gemacht hatte. Er ging einst mit einem erst kürzlich von Rom angekommenen vornehmen Schü-

ler, Agapius, in frommer Bußübung nach den Wüsteneien des todten Meeres, wo beide, sich verirrend, zuerst in einen Sumpf, dann in tiefe Löcher geriethen, aus denen unterirdisches Feuer herausbrannte und sie stark beschädigte. Im elendsten Zustande kehrten sie zurück, waren aber kaum nach einigen Tagen durch die Kraft inbrünstigen Gebets, wie durch Zauber, schnell von ihren Wunden genesen, als sie auch schon auf Antrieb des Heiligen denselben gefährlichen Weg von Neuem wieder einschlugen. Doch Agapius, zu sehr an das eben erst verlassene Wohlleben der großen Roma gewöhnt, konnte diese wiederholten Strapazen nicht aushalten. Der Geist war willig, aber das Fleisch war schwach, und so sank er endlich ermattet zusammen, in einen fast todtenähnlichen Schlaf verfallend, während der mehr abgehärtete Saba zum Schutze seines geliebten Zöglings ohne Unterlaß zu beten fortfuhr. Da kam zufällig ein ungeheurer Löwe herbei, und wie dieser den regungslos daliegenden Agapius erblickt, stürzt er sich mit aufgesperrtem Rachen auf den Schläfer. Aber St. Saba, vom Gesträuch versteckt, betet noch inbrünstiger, und siehe da, der Löwe hält mitten im Sprunge an, gähnt verschiedenemal und schlägt, sich

umwendend, Agapius blos mit dem Schweife ins Gesicht. Hiervon erwacht dieser endlich noch zur rechten Zeit, um voll Schrecken den glaubwürdigsten Zeugen des Wunders abgeben zu können. Von diesem Augenblick aber verließ der bekehrte Löwe den Heiligen nie wieder, und bewachte ihn Tag und Nacht als sein treuester Diener.

Das Kloster hat, außer mehreren kleinen Capellen, eine große und sehr schöne Kirche, in welcher mehr als in andern modernen griechischen Kirchen Reichthum auch mit Geschmack vereint ist. Ein fast die Viertelhöhe der Kirche erreichendes Goldkreuz, das über dem prachtvollen Schrein, der nach der Griechen Sitte meistens den Hauptaltar vom Schiff der Kirche trennt, befestigt ist, wird hier, als Anspielung auf St. Saba, noch von zwei ebenfalls vergoldeten Löwen, wie von zwei Wappenhaltern, gestützt. In einer andern, mit den naivsten Bildern angefüllten, Capelle werden einige tausend Mönchsschädel aufbewahrt, als Ueberrest von 14,000 Märtyrern (excusez du peu), die der Perserkönig Kosroes bei seiner Ueberziehung Judäa's im Jahr 615 abschlachten ließ. So viel Menschen enthielten damals das Kloster und die erwähnten Stein-

zellen längs dem Felsenabgrund, jetzt sind nur noch 40 Mönche im Kloster, in den Zellen Niemand mehr. Die Regel der Mönche ist sehr streng, unter andern dürfen sie nie Fleisch und nur an wenigen Tagen Fische essen. Diese Fische liefert ihnen, wie uns der Igumenos in Gegenwart dreier andern Mönche versicherte, die Fischerei im todten Meer, wo es, wie uns auch später alle geistlichen Brüder einstimmig bestätigten, sehr schmackhafte und ansehnliche Fische gäbe, doch nicht in großer Anzahl. Da dies den gewöhnlichen Angaben, daß kein lebendes Wesen im todten Meere und um dasselbe zu finden sey, die man so lange verbreitet hat, gänzlich widerspricht, so lasse ich die Wahrheit dieser Behauptung dahin gestellt seyn. Wir werden aber gleich sehen, daß dasselbe, nämlich die Ungegründetheit ähnlichen Vorgebens, auch für andre Puncte stattfindet, wie ich mich selbst durch den Augenschein überzeugen konnte.

St. Saba muß mit Allem, was es enthält, große Summen gekostet haben, und wenn man sich sagt, daß es am Ende doch nur dazu da ist, um 40 Müßiggänger, die nicht einmal selbst ihres Lebens froh werden dürfen, zu beherbergen und zu ernähren, dem allgemeinen Besten aber nicht das mindeste nutzt, so möchte

man sich versucht fühlen einen Cultus zu beklagen, der so bedeutende Mittel für immer paralysirt, ohne einen rationellen Gewinn für Volk und Land irgend zu gewähren — indeß wir Reisende dürfen am wenigsten so streng urtheilen. Das Schöne, das Romantische hat auch seinen Werth, und wer verirrt in der Wüste hier Obdach gefunden, oder wen St. Saba, wie mich, durch seine Schönheit entzückt, der segnet aus vollem Herzen die Erbauer, den alten Heiligen, seinen Löwen und alle die guten Mönche, seine Nachfolger, nur wünschend, daß den letzteren weniger Selbstqual auferlegt seyn möchte. Uebrigens hat das neue Gouvernement hier schon in manchen Dingen sehr wohlthätig eingewirkt, indem es den Mönchen nicht nur verstattet, sondern sie sogar dazu aufgefordert hat, ihre reichen Einkünfte zur Aufnahme und Unterstützung Reisender und Bedürftiger zu verwenden. Dies war früher keineswegs in demselben Grade der Fall. Keine Neuerung, selbst keine Reparatur an den Klostergebäuden durfte ohne specielle Erlaubniß der Türken vorgenommen werden, die man natürlich immer theuer erkaufen mußte. Außerdem wurden die Mönche jährlich mit sehr hohen und willkührlichen Abgaben taxirt und überdies bei je-

der Gelegenheit möglichst belästigt, so daß sie ihre Thore ungezwungen nur selten zu öffnen wagten. Mehemed Ali hat, mit seiner so schlecht belohnten Vorliebe für die Christen, dies Alles aufgehoben, und das Kloster, welches kein werthvolles Grundeigenthum besitzt, sich aber von den reichen Beisteuern der Gläubigen dennoch glänzend erhält, zahlt jetzt dem Gouvernement nicht die mindeste Steuer mehr, weder als fixe, directe Abgabe, noch als außerordentliches Geschenk. Man verlangt nur, daß es jeden Bedürftigen, der an seine Thore klopft, drei Tage lang unentgeltlich erhalte. Auch ich benutzte dieses Recht in seiner vollen Ausdehnung und ward reinlich und gut bewirthet. Zu meinem Lieblingsaufenthalt hatte ich mir einen Altan neben einer, angeblich noch von St. Saba gesäeten Palme, dem einzigen meilenweit zu findenden hohen Baum, gewählt, wo ich mich oft Stunden lang bis tief in die Nacht hinein an dem schwindelnden, senkrechten Abgrunde unter mir, oder an der Aussicht über die wunderbare Umgebung neben mir, ergötzte. Noch am letzten Abend, als es schon dämmerte, glaubte ich in der undeutlichen Tiefe zwei Katzen am Strombett spielend zu erblicken, erfuhr aber bald, daß es Wölfe seyen, die,

um das Geschenk einiges Futters zu erhalten, fast alle Abende hierher kommen und fast so zahm als weiland Saba's Löwe geworden sind. Die einsamen Väter haben sie deshalb auch in große Affection genommen, und entrichten sogar den Arabern in der Nähe eine Art Tribut, wogegen sich diese verpflichten mußten, ihren Wölfen kein Leid anzuthun. Es sind dies also jetzt die legitimen wilden Hausthiere des Klosters geworden.

In derselben Nacht erstieg ich mit sechs Fackelträgern die jenseitige Felswand des Cedronbettes, um von dort eine Rembrandtische Ansicht des Klosters zu gewinnen. Dies gelang auch vollkommen, und der fabelhafte Bau nahm sich in der rothen Beleuchtung, zwischen Felsen-Schluchten und Abgründen, mit einzelnen grellblinkenden Lichtern aus den Klosterfenstern und der flimmernden Sternendecke über uns, so überaus herrlich aus, daß noch immer der Eindruck unauslöschlich in mir fortlebt.

Erst gegen Mittag verließ ich das gastliche Saba, gefolgt von einem halben Dutzend Pilger, welche die sichere Gelegenheit in dieser von Raubgesindel angefüllten Gegend gern benutzen wollten. Meine Zelte hatte ich schon früh nebst meinem Koch vorausgeschickt, um

sie an den Ufern des todten Meeres an möglichst anmuthiger Stelle aufzuschlagen, wo ich einige Tage campiren wollte. Dieser Entschluß hatte große Opposition gefunden. Da nämlich vor Kurzem wegen der Militärausheburg einige Unruhen hier stattgefunden, und eine große Anzahl der Refractairs sich zu den unabhängigen Beduinen jenseits des Wassers geflüchtet hatte, von wo aus sie nicht anstehen jede sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um in Verbindung mit ihren Beschützern zu rauben und zu morden, so war mir vom Jerusalemer Gouverneur eine Escorte von 12 Pferden irregulärer Cavallerie aufgedrungen worden. Diese sehr unzuverlässige Truppe war es, welche sich dem von mir angeordneten Bivouac auf alle Weise widersetzte, und mir einzureden suchte, daß ein solches Unternehmen mit der größten Gefahr verbunden sey. Da ich aber die Lügenhaftigkeit und Feigheit dieser Sorte Leute im Orient genugsam und hundertfältig kennen gelernt, so nahm ich gar keine Notiz von ihrem Geschwätz und erklärte ihrem Chef rund heraus: daß seine und seiner Soldaten Rolle sich nur darauf beschränke, blindlings meine Befehle auszuführen, wenn er aber eine andere Instruction habe, so

möge er sofort mit den Seinigen wieder nach Hause reiten. Da er nun dort schlecht empfangen worden seyn würde, so fügte er sich bald in Geduld. Daß meine Beurtheilung richtig war, lehrte auch die Folge, indem nichts Feindliches irgend einer Art unsere Ruhe störte, denn die hiesigen Raubbeduinen sind in der Regel eben so große Poltrons als die Soldaten, und fürchten sich daher ihrerseits vor jeder Escorte wie die Escorte vor ihnen, gleich den Fröschen der Fabel und dem Hasen. Nur in dieser Hinsicht allein und als Wegweiser ist daher eine solche Escorte von Nutzen. Bei einem herzhaften Angriff läuft sie sicher davon. Da wir aus Mangel an reitbaren Pfaden große Umwege machen mußten, um an die bezeichnete Stelle zu kommen, und uns überdies noch verirrten, so brauchten wir fast sieben Stunden zu unserm Tagmarsch, obgleich in grader Linie das todte Meer gewiß nicht über zwei Stunden von Saba entfernt ist.

Wir überstiegen drei Bergreihen von stufenmäßig nach dem Meere hin abfallenden Höhen, was ungeachtet der Kahlheit des Landes viel interessante Momente gewährte. Der erste Ort, wo wir einen Halt machten, war Loth's Höhle Nr. 2, weit ansehnlicher als die

früher erwähnte Nr. 1. Sie besteht aus drei Galerien und zeigt durch die Ebenung des Bodens wie die geglättete Wölbung der Decke hinlänglich an, daß Menschenhände hier bedeutend nachgeholfen. Der Felsen, in welchem sie sich befindet, ist von kreideartiger Formation, unten schön weiß, oben vom Feuer geschwärzt, und enthält hie und da Versteinerungen. Wenn die Höhle schon damals so gut arrangirt war als jetzt, so muß die Patriarchen-Familie ein ganz bequemes Nachtlager daselbst gefunden haben.

Kurz nachdem wir diesen historischen Punkt verlassen, erreichten wir eine Plaine voll rother, gelber und blauer Blumen, auf deren Mitte wir uns ganz plötzlich in eine unabsehbare Wolke von Heuschrecken eingehüllt fanden. So oft ich auch von den verheerenden Zügen dieser Insecten gehört, war ich ihnen doch bisher nie anders als einzeln begegnet und hatte die Schilderungen ihrer ungeheuern Menge für übertrieben gehalten. Jetzt überzeugte ich mich selbst von deren vollkommener Wahrheit. Die Thiere verdunkelten wörtlich die noch einen Augenblick vorher hell scheinende Sonne, und ich kann den Totaleindruck mit nichts Anderem vergleichen, als mit einem dichten Schneegestöber großer Flocken, welche

die Luft verfinstern, und fortwährend niederfallend zugleich die Erde wie mit einem Tuche bedecken. Unsere Pferde traten mit jedem Schritt Hunderte von ihnen todt, und man schlug so oft man wollte mit der Reitgerte Massen davon nieder. Es dauerte ziemlich eine Viertelstunde, ehe wir aus ihrem Bereich herauszukommen vermochten, und die uns begleitenden Führer jammerten kläglich über den Schaden, den sie unfehlbar anrichten würden, wenn nicht ein eintretendes kaltes Regenwetter die Landplage noch bei Zeiten vertilge. Als wir aus der blumigen Ebene wieder in die kahle Felsenregion eingedrungen waren, bot sich uns ein anderes, nicht minder ungewohntes Schauspiel dar. Ein Trupp von mehr als dreißig Gazellen, mit längeren gewundenen Hörnern als die ägyptischen zu haben pflegen, auch von größerer Gestalt, brauste ganz nahe neben uns mit dem Getöse einer Cavallerie-Charge vorüber, und machte dann auf einer vor uns liegenden Bergspitze dicht zusammengedrängt Halt. Graf Tattenbach sprang vom Pferde, um das Wild mit seinem Gewehr zu beschleichen, war auch nach einigen Minuten so glücklich zu Schuß zu kommen. Die Kugel hatte einem der stärksten Böcke den Hinterlauf zerschmettert,

das Thier stürzte, raffte sich aber schnell wieder auf und folgte auf drei Beinen dem immer eng geschlossen bleibenden Trupp auf seiner Flucht nach. Es bewerkstelligte dies fast mit gleicher Schnelligkeit als seine Kameraden, bis diese an eine Felsenspalte von wenigstens 20 Fuß Breite kamen, und, ohne zu stutzen, in gedrängter Masse wie eine Wolke darüber hinflogen. Der arme verwundete Bock versuchte zwar hinter ihnen drein denselben Sprung, erreichte aber nur mit den Vorderfüßen die entgegen stehende Wand, hielt sich noch einige Secunden dort angeklammert, und stürzte dann kraftlos in eine Tiefe von mehreren hundert Fuß herab, wo er zerschmettert liegen blieb. Es würde über eine Stunde gebraucht haben, um ihn von da wieder herbei zu schaffen, und so mußten wir, da ohnedies keine Zeit mehr zu verlieren war, der schönen Beute entsagen, was besonders den armen Grafen, der ein passionirter Jäger ist, in eine wahre Verzweiflung versetzte.

Obwohl ich erst kürzlich gelesen, daß das todte Meer keine Inseln habe, sahen wir doch schon von diesem Puncte aus vier bis fünf Felsenriffe, die gleich Mauern aus dem stillen Becken hervorragten, vielleicht den iden-

tischen Platz einer der versunkenen Städte anzeigend, deren nach Strabo's Nachrichten dreizehn, nach der Bibel sieben verschwanden, zwei aber nur durch Gottes Zorn, wie Herr v. Chateaubriand versichert. Man sollte hiernach fast glauben, daß die übrigen fünf blos durch ein Mißverständniß der Erzengel dasselbe Schicksal theilen mußten.

Je mehr wir uns der imposanten Wassermasse näherten, je eigenthümlicher ward der Anblick der Gegend. Das arabische jenseitige Gebürge, das von fern ganz ohne Gipfel und Spitzen so monoton erscheint, zeigte jetzt, so nahe vor uns, weit mannichfaltigere Formen in vorspringenden und rückweichenden Linien von abwechselnden Tinten sich übereinander lagernd, bis es zuletzt am äußersten Südende des unermeßlichen Beckens, gleich einem bläulichen Duft, mit dem Horizonte zusammenfloß. Viel seltsamer aber präsentirte sich das Berggewirr diesseits in ungewöhnlichster Gestaltung, fast ähnlich einigen Regionen auf des Professor Gruithuisen Mondkarte — nämlich mehr Tiefen als Höhen, ein weithin gestrecktes Amphitheater, in dem statt aufsteigender Gipfel im Gegentheil Trichter an Trichter gereiht sich einsenkten. Das Meer selbst hatte seine frü-

here dunkle Farbe ganz verloren und lag, schwer und unbeweglich wie geschmolzenes Metall, blitzend in der Sonne, ein unabsehbarer Spiegel, dem von Norden her durch den Sand sich windend der Jordan wie eine schwarze Schlange zukroch.

Als wir unten am Ufer angekommen waren und jetzt hart am Wasser weiterzogen, genossen wir noch eine Stunde lang, bei der reizendsten Färbung des Himmels und aller uns umgebenden Gegenstände, einen ganz europäischen Sonnenuntergang, d. h. mit seiner voll andauernden Dämmerung, statt der sonst so schnell eintretenden Dunkelheit. Der Grund davon war, daß die schroffen Felswände des westlichen Ufers uns die Sonne weit früher deckten als sie unter den Horizont sank, so daß für uns der Effect ihres Unterganges auch eine Stunde früher begann als er wirklich stattfand. Aus demselben Grunde blieb denn auch die weit höhere arabische Bergkette, uns gegenüber, diese ganze Zeit hindurch im rothen Purpurlicht verklärt und so ungemein hell, daß auch der kleinste Gegenstand darauf, wie jede Bewegung und Abstufung des Terrains, deutlich zu erkennen war. Dabei konnten wir von dem Fluch Gottes, der auf diesen Gegenden ruhen

soll, wirklich nicht das Mindeste wahrnehmen; doch will ich im Voraus hier darauf aufmerksam machen, daß schon das Frühjahr begonnen hatte und die Erfahrung mich bereits in Nordafrika gelehrt, welcher unglaubliche Unterschied des Eindrucks auf den Reisenden stattfindet, wenn er denselben Landstrich vom Februar bis Ende April, oder vom Juni bis August sieht, ein Unterschied fast eben so groß als zwischen einer Lehmtenne und einem Boulingrin.

Jetzt also umsproßten uns hier am todten Meere unzählige Blumen, und wo nur irgend Erdreich sich über das Gestein gelagert, hatte der lange Regen der vergangenen Tage den zartesten grünen Rasen hervorgelockt. Auch weiß oder blau blühende Büsche, meist Spiräenarten, waren häufig. Unabsehbare, weit mehr als mannshohe Schilfdickichte zogen sich, selten unterbrochen, am Ufer hin, und Myriaden von Staaren schwebten in schwarzen Wolken darüber weg mit einem schwirrenden Lärm, der dem Rauschen des Sturmes in den Binsen glich. Zuweilen schritten Kraniche daneben gravitätisch einher, und wie uns die Führer berichteten, sollten die Schilfdickichte voll wilder Schweine seyn, denen sich auch gelegentlich Hyänen und wilde

Katzen beigesellen. Daß im See Fische leben, hatten uns die Mönche von Saba bekräftigt, daß es an Vegetation und Thieren nicht fehle, sahen wir selbst. Man darf also keck behaupten, daß das todte Meer sich von anderen Salzseen in diesem Erdstrich nur durch seinen Asphalt und einen weit größeren Salzgehalt auszeichnet, seine Umgebung aber ganz denselben Charakter trägt, wie er in ganz Judäa der vorherrschende ist, nämlich steiniger Boden und lang vernachlässigte Cultur, dennoch aber voll Schmuck im Frühjahr, abgestorben und todt nur im Sommer.

Der See Möris im Fajum, einst als ein Paradies geschildert, sieht jetzt weit trauriger und verlassener aus als das todte Meer, und seine Naturumgebung ist dabei, was malerische Schönheit der Formen anbetrifft, mit der hiesigen nicht zu vergleichen. Wir kamen hiernach alle in der Meinung überein, daß, seit wir den Fuß auf Asiens Boden gesetzt, wir noch keine pittoreskere und in unsrer nächsten Umgebung selbst anmuthigere Gegend angetroffen, als die welche wir jetzt vor uns sahen. Desto begieriger waren wir endlich unsern Bivouac zu erreichen, aber erst mit Einbruch der Nacht zeigten sich, hell durch die Dunkelheit schim-

mernd, die Feuer unsers Gefolges. Es war ein ganz angenehmes Gefühl nach dem ermüdenden Tagewerk, dort unsre zwei stattlichen, wohl meublirten Zelte in bester Ordnung aufgeschlagen, und im Schein der häuslichen Flamme einerseits den Koch schon in voller Arbeit, andererseits den Tisch bereits gedeckt und einige Champagnerflaschen, sorgsam in Wasser gekühlt, daneben aufgereiht zu erblicken, während in größerer Entfernung Soldaten, Sclaven und Pferde pêle-mêle, in ihrer südlichen Tracht und abenteuerlichen Equipirung, das belebteste Genrebild zu unserm Abendschmaus lieferten. Die Nacht war indeß so warm, so still und wunderschön, daß es mir selbst im offenen Zelt zu enge ward und ich Alles ins Freie bringen ließ. Hier tafelten und zechten wir denn im Schein eines glänzenden Mondes, einer versunkenen Sünderwelt gegenüber und vielleicht von räuberischen Beduinen umkreist, höchst sorglos und gemüthlich, voll eben so inniger als heiterer Dankbarkeit für den Geber alles Guten und den Schöpfer alles Schönen, den liebevollen Gott des Christenthums, der sich menschlich-väterlich unsers Dankes wie unserer Freude freut, und der nur in der jüdisch-christlichen Ansicht zum partheiischen, eifersüchtigen

und rachsüchtigen, orientalischen Herrscher wird. Der hochmüthige Verstand möchte vielleicht beide Ansichten gleich belächeln, aber der fromme kindliche Glaube thut unserm Gefühle wohl, und der Mensch besteht nicht umsonst aus Kopf und Herz.

Ich erwachte am andern Morgen erst als die Sonne voll auf mein Bett schien, und da ich nicht das Mindeste von der drückenden Fieberluft spürte, die Herrn v. Lamartine so sehr hier beschwerte — gleichsam als wenn die Rache Gottes noch immer auf dem todten Meere und seiner Umgebung ruhe — sondern im Gegentheil mich zum ersten Mal von einem lange empfundenen, fast permanenten, Kopfweh gänzlich frei fühlte (das ich mir ohne Zweifel in der feuchten Kellerluft meiner Klosterwohnung in Jerusalem zugezogen), so beschloß ich in Gesellschaft meines Secretairs den Versuch zu machen, ob wir den Gipfel einer hoch emporragenden und weit ins Wasser vortretenden, etwa eine Stunde weit nach Süden gelegenen, Felsenkuppe erreichen könnten. Denn vermöge dieser günstigen Lage war zu erwarten, daß man von dort eine sehr umfassende Aussicht über den ganzen Umfang des Meeres gewinnen würde, da sich der Punct fast in der Mitte desselben

befand. Aller Anfang ist schwer, und dies bewährte sich auch bei unserm Unternehmen, denn wir mußten eine geraume Zeit ohne allen Weg und Steg über Klippen und Schluchten höchst beschwerlich klettern, trafen dann aber einen kaum zu erkennenden Fußsteig an, auf dem wir zwar leichter fortschritten, den wir jedoch oft verloren haben würden, wenn unsere Feinde die Beduinen ihn nicht, nach ihrer löblichen Gewohnheit, von Distance zu Distance, und immer an den zumeist in die Augen fallenden Stellen, mit kleinen Steinpyramiden versehen hätten, nach denen man sich mit einiger Aufmerksamkeit hinlänglich orientiren konnte. Durch ein glückliches Zusammentreffen führte dieser Weg auch gerade nach unserm Ziele hin, so daß wir nach zwei Stunden angestrengten Marsches hoch auf dem ersehnten Felskegel an einem schönen Plateau anlangten, das noch ein zweiter Absatz, wie ein riesenhafter Divan, umgab. Als wir auch diesen erstiegen, entfaltete sich eine Fernsicht vor uns, die alle unsre Erwartungen übertraf. Jede Bucht des Sees bis an dessen äußerste Grenzen enthüllte sich vor unsern Blicken, und selbst das über 30 Stunden entfernte hohe Gebürge von Seir, das ihn im Süden schließt, ließ sich noch deutlich erkennen. Bisher

war die Hitze drückend gewesen, jetzt wehte ein sanfter Luftzug uns die anmuthigste Kühlung zu, und behaglich das mitgenommene Frühstück verzehrend, genossen wir vergnügt und mit allen Sinnen die Früchte unserer Beharrlichkeit.

Obgleich in dem uns umgebenden Panorama, das sich über eine Land- und Wasserstrecke von gewiß hundert Stunden Umfang ausdehnte, auch nicht ein einziger Baum zu entdecken war, und überhaupt in dieser Felsenregion, welche die tiefern blumigen Ufer gänzlich verdeckte, die grüne Farbe fast ausgeschlossen blieb, so hatte dennoch eben diese Seltsamkeit, verbunden mit den eben so auffallenden als mannichfaltigen Formen der Gebürgsmassen, etwas unbeschreiblich Großartiges. Das kolossale Wasserbecken gewährt schon durch seine Unbeweglichkeit, die kein Wind aufzuregen im Stande scheint, wie durch seine bleierne Farbe, seine fast fleckenlose Fläche mit einem eben so wolkenlosen Himmel darüber gespannt, den eigenthümlichsten Anblick. Dazu die Stille abgeschiedenster Einsamkeit, auf Erden wie am Himmel, ohne alle Spur menschlicher Gegenwart! Welch ein ergreifendes Bild der Ruhe und Majestät einer sich selbst überlassenen Natur, zu der der große

Maler, der sie schuf, aus der ganzen reichen Farbenpalette, die ihm zu Gebote steht, hier nur blau und grau, aber in allen Nüancen vom hellsten Glanz bis zum tiefsten Dunkel, angewandt, und mit diesen wenigen Mitteln dennoch etwas so Erhabenes hingezaubert hatte. Es ist wahr, wenn die Natur in ihrer Frische und ihrem bunten Gewande unendlichen Liebreizes alle Pulse des Lebens in freudige Gefühle auflöst, so waltet hier in den farblosen Massen die Poesie des Todes, aber nicht weniger erhebend, nicht weniger das Gemüth zu dem hinführend, „den kein Wort ausspricht und kein Gedanke ermißt."

Da wir vielleicht die ersten Europäer waren, welche diese, ungefähr zehn Stunden vom nördlichen Ende des todten Meeres entfernte, Felsenkuppe bestiegen haben, so tauften wir sie, nach Art der Seefahrer, Todtenhöhe — und diesen Namen in den Stein mit unsern Messern eingrabend, erbauten wir dann mit dem Eifer frommer Pilger, die wir waren, eine Pyramide loser Steine in der Mitte der Platform auf, über die wir noch vor dem Abschied — um auch den alten Heiden gerecht zu werden — den Rest unsers Weines als Libation ausgossen.

Der Rückmarsch war noch nicht halb vollendet, als wir mehrere Flintenschüsse hörten und lautes Geschrei vernahmen, was uns, aufrichtig gesagt, im Anfang bedeutend beunruhigte, sich aber bald als von unsern eigenen Leuten herrührend erwies, indem unser treuer Freund und Begleiter Dschelat, besorgt über das lange Ausbleiben seiner Schützlinge, mit der halben Escorte aufgebrochen war uns aufzusuchen, und fortwährend Gewehre abfeuern ließ, theils um, im Fall wir verirrt wären, uns Signale zu geben, theils, wie er lachend hinzusetzte, unserer unklugen Verwegenheit einen heilsamen Schreck einzuflößen.

Die Beduinen des todten Meeres sind der wahre Popanz des friedlichen Theils der Bewohner dieser Gegenden, und ganz unverdient scheint ihre Reputation der Raubsucht, Grausamkeit und Unerbittlichkeit nicht zu seyn. Ein reisender Engländer, der vor Kurzem in ihre Hände fiel, wurde mit dem Raffinement italienischer Banditen von ihnen gequält, um ein starkes Lösegeld von ihm zu erpressen, und entging, da dieses mit seiner Ankunft zögerte, nur mit Mühe und fürchterlich gemißhandelt einem tragischen Ende.

Das beste Mittel, das todte Meer, welches in sei-

nem ganzen Umfange noch nie ganz speciell bereist worden ist, gründlich und minder gefahrvoll zu untersuchen, wäre gewiß, so wie ich es an andern Orten, mit Beduinen wie Klephten, stets zuverlässig gefunden, sich mit einem der angesehenen Häuptlinge der Räuber selbst zu einigen und eine Geißel aus dessen Familie stellen zu lassen. Zugleich aber müßte man in Dschaffa ein hinlänglich starkes Fahrzeug bauen lassen, um mit diesem den See zu befahren, was um so weniger Schwierigkeiten haben kann, da er sturmlos ist.

Nachdem ich einen Tag der Häuslichkeit, meinem Tagebuch und einem mäßigen far niente gewidmet, verließ ich die liebliche Quelle, auf deren blumenreicher Umgebung mein Zelt gestanden, und brach mit Sack und Pack nach Jericho auf. Wir cotoyirten das Meer ohne gebahnten Weg bis zu dem Punkt, wo der Jordan hereinfließt, was dicht am Fuß der arabischen Bergkette stattfindet. Daneben ist das Wasser des Meeres so seicht, daß wir bequem mehrere hundert Schritt hinein reiten und es dort in hinlänglicher Reinheit kosten konnten. Es war hell wie Krystall im Glase, aber von so penetrant brennendem Geschmack, daß man es kaum im Munde behalten konnte. Auch auf der Haut beißt

es wie schwache Lauge. Als ein unerwartetes Phänomen bemerkten wir, daß selbst das Wasser des Jordan noch eine gute Viertelstunde weit ins Land hinauf diesen salzigen Geschmack beibehielt, obgleich der Strom sehr rasch entgegenfließt und lange im Meere noch sichtbar bleibt. Noch schwieriger zu erklären schien mir folgender Umstand. Wir fanden längs des ganzen nördlichen Ufers des Sees, und nur dort, eine Menge Baumstämme, wie Knochen gebleicht, angeschwemmt, die nach einstimmiger Behauptung der Eingeborenen nur vom äußersten südlichen Ufer aus dem Gebürge Seir herkommen können, weil es sonst nirgends Bäume dieser Größe am todten Meere giebt. Der Wind kann unmöglich diese Stämme dreißig Stunden weit herführen, da er im Gegentheil von der offenen Plaine von Jericho her den größten Theil des Jahres aus Norden bläst. Es muß also nothwendig eine unsichtbare unterirdische Strömung im Meere selbst existiren, die ihre Richtung dem Laufe des Jordan entgegen nimmt. Wenn man hierzu noch bedenkt, welche große Masse süßen Wassers der Jordan, außer mehreren kleineren Bergbächen, jährlich dem todten Meere zuführt, ohne daß man einen Ausgang desselben kennt, dennoch aber das

todte Meer weder an seinem Salzgehalte verliert, noch an seiner eigenen Wassermasse zunimmt, sondern im Gegentheil, nach der Aussage aller alten Leute, fortwährend fällt und sich von seinen Ufern zurückzieht — so kann es auch kaum einem Zweifel unterworfen seyn, daß der Jordan irgend wo einen unterirdischen Abfluß finden muß, wo er sich entweder in den Gewölben der Erde verliert oder weit entfernt in ein fremdes Meer ergießt. Die genaueste Erforschung des südlichen Ufers wäre in jeder Hinsicht äußerst wünschenswerth, wiewohl sie allerdings nicht ganz ohne Gefahr seyn möchte, viel Geduld, viel Zeit und viel Geld erfordern würde. Wie mir die Araber sagen, finden sich auch nur in jener Waldgegend am südlichen Ende die famosen Aepfel, welche äußerlich das frischeste Ansehn haben und inwendig mit Asche, d. h. einem der Asche ähnlichen Stoff angefüllt sind. Ich habe mir viel Mühe gegeben eine solche Frucht, die Viele zu kennen versicherten, auch nur im getrockneten Zustande zu erlangen, konnte mir aber nur einige Exemplare der sogenannten Rose von Jericho verschaffen, die im Wasser stets wieder aufblüht, oder vielmehr sich aufthut wie ein Schwamm, denn diese

angebliche Rose ist mehr ein vegetabilisches Fasergewebe als eine Blume zu nennen.

Wir verfolgten nun den Jordan auf einer completten Sandwüste bis an die Stelle, wo die Pilger am liebsten zu baden pflegen, weil die Tradition Christi Taufplatz hier voraussetzt. Ehe wir daselbst eintrafen war schon die Nacht eingebrochen, und die Führer riethen, um sich nicht zu verirren, den Aufgang des Mondes zur Fortsetzung unseres Weges abzuwarten, denn dieser mußte querfeldein nur nach Richtung der Sterne aufgesucht werden. Da es jedoch empfindlich kalt wurde, so hatte ich nicht Lust mich länger aufzuhalten als nöthig war, um einige Flaschen mit dem geheiligten Wasser zu füllen, und zog die romantische Nachttour vor.

Ich glaube nie einen sternenreicheren, wie von tausend Diamanten blitzenden, Himmel gesehen zu haben. Selbst in der Milchstraße entdeckte man mit bloßen Augen einzelne Sterne, die man sonst nie unterscheidet, und Venus, auf die wir unverrückt hinsteuerten, glänzte wie ein kleiner Mond. Als aber dieses hülfreiche Gestirn untergegangen war, trat doch ein, was die Führer besorgt hatten, und in Kurzem hatten wir uns in

dichten Dornsträuchern und steinigen Ravins, wo jede Minute Halt gemacht werden mußte, um wieder einen Ausweg zu finden, so festgeritten, daß ein nächtlicher Bivouac fast unvermeidlich schien. Ich war indeß mit einem der Führer auf eine Höhe geklettert, von der ich plötzlich in weiter Ferne ein helles Feuer auflodern sah. Dies müsse bei Jericho seyn, erklärte freudig der mit mir genommene Araber. In der That war es, wie wir nachher erfuhren, mein eigener Maschallah, den der mit der Karavane vorausgesandte Cavaß so gescheidt gewesen war auf einen hohen Baum zu befestigen, um mir in der weiten Wüste als Fanal zu dienen. Der Anblick dieses gastlichen Feuers gab uns neuen Muth, und nach einigen kleinen Unglücksfällen, z. B. dem Entlaufen eines gestürzten Packpferdes, das des Grafen Bernus und Teppich trug, und von dem wir, nebst den erwähnten Gegenständen, nie wieder etwas zu sehen bekamen, dem Zerreißen unserer Gewänder an den Dornen und dem Verlust meiner am Sattel hängenden Pfeife, ging es jetzt ganz leidlich vorwärts über die Ebene hin. Aber das Feuer, das zuweilen verlöschte, täuschte und äffte uns wunderbar hinsichtlich seiner Entfernung. Ueber zwei Stunden lang schien es immer

in gleicher Weite, als fliehe es mit derselben Schnelligkeit mit der wir ihm zuritten. Zuletzt, wo wir in eine felsige Schlucht geriethen, verloren wir es sogar gänzlich. Hier fiel der arme Consul mit seinem Pferde in ein Loch, während seine Mütze an einem stachlichen Nebka hängen blieb, derselbe Baum, von dem Dr. Seezen glaubt, daß Christi Dornenkrone aus dessen Aesten gefertigt worden sey. Aber dies war die letzte unserer Prüfungen, denn als wir wieder die Höhe erreichten, loderte auch wieder die rothe Flamme lustig zum Nachthimmel auf und erleuchtete schön ein weites mit Bäumen und Gärten angefülltes Thal. Statt uns ferner zu fliehen, wandelte sie uns jetzt sogar entgegen, von einigen meiner Leute getragen, und als wir bei ihrem Rauch und Dampf in mein Zelt traten, stieg in demselben Augenblick, wo es für uns freilich zu spät war, der faule Mond aus seinem Bette auf.

Jericho, vor Kurzem nur ein Beduinenlager, ohne andere Häuser als ein verfallenes altes Schloß, das jetzt als Caserne dient, ist erst seit wenigen Monaten wieder ein wirkliches Dorf mit anhaltend cultivirten Fluren geworden. Ibrahim Pascha wußte einige zwanzig Familien der jenseits des Berges Nebo wohnenden

Beduinen zu bewegen, sich hier bleibend anzusiedeln, wogegen er sie, derselben Politik folgend, die sein Vater in Aegypten mit so viel Erfolg angewendet, von allem Militärdienst befreit hat und ihrem Schech sogar eine kleine Pension giebt. Sie befinden sich wohl, und ihre mitgebrachten Heerden zählen über 3000 Stück, welche die weite unabsehbare Ebene reichlich nährt, die aber noch hunderttausend mehr ernähren könnte. Auch waren wir im Stande, uns hier Alles zu verschaffen was wir wünschten, und gegen die Einsamkeit von „Todtenhöhe" fühlte ich mich in Jericho wie in Paris oder London.

Am andern Tage machte ich dem Jordan einen zweiten Besuch in mehr nördlicher Richtung. Wir fanden die Ebene häufig mit Gebüschen des Nebka und einem andern Dornstrauch bedeckt, der auch in Nubien viel angetroffen wird, eine Frucht von Gestalt der Dattel trägt, die einen starken Chokoladen-Geschmack hat, und dessen Holz, dort wie hier, die Eingeborenen zu einer Art Zahnbürste benutzen, welche den Zähnen eine blendend weiße Farbe geben soll. Der Erfolg spricht für die Wahrheit der Behauptung, denn fast Jedermann hat in diesen Ländern die schönsten Zähne. Auch muß

ich gestehen, daß ich diese ganz interessante Bemerkung nur meiner perlzähnigen Ajamé verdanke, welche, sobald sie die erwähnten Sträucher erblickte, voll Freude sogleich begann sich Zahninstrumente daraus zu schnitzen, und außerdem auch nicht ruhte, bis ein großer Vorrath des wohlthätigen Holzes auf ihr Pferd gepackt worden war.

Kurz vor dem Fluß kommt man in ein wahres Labyrinth von Kreideformationen, die alle möglichen phantastischen Formen annehmen, bald Thürmen, Pyramiden, Wällen, Bastionen, Obelisken gleichen, bald zierlich terrassirt und gerundet, oder viereckig wie Gräber gemauert erscheinen, bald auch nur im wilden Chaos übereinander geworfen daliegen, offenbar das Werk wirbelnder Fluthen. Daneben stehen einige wirklich durch Menschen aufgeführte Pyramiden loser Steine, als Zeichen der Andacht frommer Pilger, deren Beispiel wir ebenfalls sämmtlich folgten und neue Steine zum Bau herbei trugen. Am Ende dieser von tiefen Abgründen durchschluchteten Region gelangten wir in ein Gebüsch von Sadebäumen, und bald darauf in ein höchst anmuthiges Wäldchen von Pappeln, Weiden und blühenden Sträuchern, durch das der Jordan in jählingen

Windungen reißend hindurchströmt. Hier machten wir Halt und schickten uns zum Bade im heiligen Strome an. Das ganze Gefolge, Christen und Türken, schloß sich an, und es bildete die bunteste Scene voll Reiz und Leben, alle diese verschiedenen Menschenkinder, schwarze Neger, olivenfarbene Araber, goldbraune Abyssinier und weiße Europäer in völliger Nacktheit wie im Paradiese sich theils lustig neckend, theils andächtig Gebete murmelnd, in den Wellen des Jordans umhertummeln zu sehen. Da ich selbst mich kurz gefaßt, die Uebrigen aber des Badens gar nicht genug bekommen konnten, so hatte ich lange Muße, auf meinem Teppich unter Ranunkeln gelagert, aus dem langen Tschibuk rauchend und meinen Mokka schlürfend, mich des ergötzlichen Bildes zugleich mit dem erquickenden Frühjahrs-Anblick des Waldes zu erfreuen, wo überall die jungen Blätter aus den Knospen drangen, hundert Vögel zwitscherten und die ersten, vielleicht eben der Puppe entkrochenen, Schmetterlinge ihre zarten Flügel übten. Zwanzig muntere arabische Hengste und Stuten, zwischen den Bäumen angebunden, wiehernd und stampfend, sich liebkosend oder beißend, vollendeten die reiche Staffage der mich umgebenden Landschaft. Der Name dieses liebli-

chen Thales ist Ouady-el-Navarné, nach einem Stamme unabhängiger Beduinen so genannt, die jenseits des Gebürges hausen und jetzt ebenfalls im vollen Aufruhr gegen die ägyptische Herrschaft begriffen sind, der sich diese Wüsten-Beduinen eigentlich nur periodisch und theilweise unterwerfen.

Als wir wieder in die Ebene zurückgekehrt waren, veranstalteten alle berittenen Araber meiner Begleitung ein Wettrennen. Ich setzte einen Preis für den Sieger aus, was mit großem Jubel aufgenommen wurde. Nach Gewinnung desselben benutzte ich ihre gute Laune, um mich von ihnen noch zwei Stunden abwärts von hier im Galopp nach einem der schönsten Punkte in der Umgebung Jericho's führen zu lassen, wo eine reichhaltige Quelle, der Königsbrunnen genannt, entspringt, und die Ruinen eines festen Schlosses, aus der Zeit der Kreuzfahrer, nebst vielen andern Trümmern den Hügel bedecken, an dessen Fuß die Quelle hervorsprudelt. Ein Wald von Nebka's und verschiedenen dornigen Bäumen von undurchdringlicher Dichtigkeit breitete sich auf einem saftgrünen Teppich am Fuß der Anhöhe aus, und bildete den Vordergrund einer prächtigen Aussicht, welche die ganze Ebene beherrscht. Süd-

östlich zeigte sie noch einmal einen Theil des todten Meeres, und gegenüber den höchsten Gipfel der arabischen Bergkette, den Nebo, von dem, wie schon erwähnt, Moses den Israeliten das gelobte Land zeigen durfte, dem es aber, vom Herrn abgerufen, nicht mehr vergönnt war, sie selbst dahin zu führen. Diese ganze Gegend würde sich ihrer großen Fruchtbarkeit und ihres milden Klima's wegen vortrefflich zur Colonisation durch Europäer eignen. In der Bibel wird Jericho die Palmenreiche genannt, jetzt ist keine Spur mehr von dieser Baumart in weitester Umgebung zu finden.

Am 16. Februar begann ich den Rückmarsch nach Jerusalem und erreichte in einer halben Stunde ein Plateau, wo sich ebenfalls eine wasserreiche Quelle befindet. Der Ort war ganz mit Ruinen und Steinhaufen besäet und in der Mitte mit einem künstlich aufgeführten runden Berg versehen, auf welchem ohne Zweifel sich einst eine Citadelle befand. Ich bin überzeugt, daß hier das alte Jericho stand, und wir die Reste jener Mauern vor uns hatten, die von Josua's Truppen mit Posaunen eingeblasen wurden. Keine Stelle konnte übrigens vortheilhafter zur Anlage einer befestigten Stadt gewählt werden, als diese, gelehnt an

schützende Berge, die ganze Ebene beherrschend und überschauend. Ich darf nicht vergessen zu bemerken, daß es von einem der Berge, die wir hier im Auge hatten, war, wo mein Liebling unter den Heiligen (weil er von Helios abstammt) Elias, nach biblischem Zeugniß, gen Himmel fuhr.

Im Verlauf der Reise, die nun ohne Unterbrechung stattfand, kamen wir auch bei zwei modernen Ruinen vorbei, große zerstörte Klöster. In dem einen, das wir genauer untersuchten, war noch ein vortrefflicher kühler Weinkeller (leider ohne Wein) vorhanden, in Verbindung mit einem unterirdischen Gang, der im Thale unter Dorngebüsch wieder ans Tageslicht kam. Als wir aus ihm heraustraten, bemerkten wir am Himmel mehrere, ungeachtet der Windstille, sehr schnell vorüberziehende Wolken, und besorgten schon ein Gewitter, bis wir mit Hülfe meines Taschenperspectivs entdeckten, daß das was wir für Wolken gehalten — nur Züge von Millionen schwarzer Staare waren, die ihre Richtung nach dem todten Meere nahmen, wo sie in solcher Menge nisten. Während wir schnell auf unsere Pferde sprangen und uns damit belustigten sie eine Zeit lang im vollen Laufe zu verfolgen, trat mein Hengst

einer aus dem Gebüsch herausfahrenden Schlange, von wenigstens 6 Fuß Länge, so geschickt und nachdrücklich auf den Kopf, daß sie ohne weitere Bewegung todt liegen blieb, und ich ihren schönen grün gesprenkelten Balg zur Bekleidung eines Pfeifenrohrs abziehen lassen konnte. Ich sah, voll Aberglauben wie ich bin, diese Begebenheit für eine sehr gute Vorbedeutung an, und in der erlegten Schlange entweder das Symbol eines unbekannten Feindes oder eines bösen Recensenten.

Die orientalischen Pferde sind ein Gegenstand fortwährender Unterhaltung für mich auf diesen Touren. Selbst die ordinärsten derselben zeigen immer viel Blut und sind theils von Natur, theils durch Erziehung, und ein viel vertrauteres Leben mit ihren Herren, zu wahren Hausthieren geworden, ungleich gelehriger, zuthulicher und aufmerksamer als die unsrigen, auch unter sich viel lebendiger und in lebhafterem Verkehr, so daß man bei jeder Gelegenheit Zeichen von vorherrschender Zuneigung oder Antipathie unter ihnen wahrnimmt. So hatte Anapli, das mir geborgte Pferd Soliman Pascha's, ohne daß der Geschlechtstrieb dabei ins Spiel zu kommen schien, weil er von allen andern Stuten gar keine Notiz nahm, eine solche platonische Zärtlich-

keit für die Stute meines Dragomans gefaßt, daß er sich nicht nur immer nach ihr umsah, sondern durch eine momentane Abwesenheit derselben, wenn sie auch nur wenige Minuten dauerte, stets in die größte Unruhe versetzt wurde, die er dann durch ein ganz besonderes leises und sentimentales Wiehern zu erkennen gab, bei ihrer Rückkehr aber immer in die lautesten Freudenbezeigungen ausbrach. Das Auffallendste bei der Sache war, daß die Stute dieses Devouement auch nicht im geringsten erwiederte, sondern nur mit Andern coquettirte, und wenn sich ihr Anapli bescheiden näherte, die Ohren hinterlegte und gelegentlich nach ihm ausschlug, was den standhaften Patito jedoch nie abschreckte. Mit den andern Hengsten war der sanfte Anapli dagegen très mauvais coucheur, und benutzte jeden unbewachten Moment, um sich wie ein Hund mit ihnen herumzubeißen. Eben so, obgleich das frömmste Damenpferd beim Reiten, ließ er sich nie von einem Andern als von mir und seinem Sais führen. So wie Jemand seinen Zaum ergriff, schrie er zornig, biß und schlug mit den Vorderfüßen nach ihm, wie ein wildes Thier. Wahrscheinlich war er hierzu dressirt, wie denn überhaupt viele dieser Pferde ihre Herren im

Kampf mit allen Kräften zu unterstützen suchen, und man nicht selten gesehen hat, daß sie bei dem herabgefallenen Reiter stehen blieben und ihn mit Wuth gegen jeden Angriff vertheidigten. Fast alle folgen der Stimme ihres Herrn, wenn er sie ruft. Und doch geschieht wenig genug für sie! Schlechte und spärliche Nahrung in der Regel, wenig Obdach, stets im Geschirr, rüde behandelt und kaum geputzt — das ist ihr tägliches Loos. Freilich haben es ihre Herren auch nicht viel besser.

Unfern dem Dorfe el Ararie (Bethāny), wo Christus den Lazarus von den Todten erweckte, begegneten wir einer großen Anzahl Pilger, von denen mehrere unter umfangreichen Sonnenschirmen einherzogen. Einige waren in muhammedanischer, andere in europäischer Tracht, und wir hörten sie im Vorbeigehen in drei bis vier verschiedenen Sprachen mit einander conversiren, unter denen auch die deutsche freundlich an mein Ohr klang. Man hatte schon die Lichter für uns angezündet, als wir bei Lazarus Grotte ankamen, einer hübschen, geräumigen Gruft, zu der 27 Stufen hinabführen. Unter ihr befindet sich noch eine zweite kleinere. Das ganze Dorf, von vielen Oelbäumen und

gut bebauten Feldern umgeben, gewährt einen freundlicheren Anblick als die übrige Umgegend Jerusalems. Als wir diese Stadt wieder betraten, um ein letztes Nachtquartier daselbst zu nehmen, fiel uns Allen die kalte Temperatur in derselben auf, und ich sehnte mich in meiner Kellerwohnung, wie sie hier beinahe alle sind, von Herzen nach dem anmuthigen Bivouac der vergangenen Tage unter den eben so warmen als luftigen Zelten.

Naplus, Tiberias und der See Genesareth.

Der Himmel hatte es wieder so gefügt, daß ich, durch die kleinen Umstände des Lebens genöthigt, wegen längeren Verweilens in Jerusalem meine Abreise an einem Freitage beginnen mußte. In Folge dieses Frevels gegen den Aberglauben fehlte es nicht an allen Arten von Calamitäten. Ajamé, die mir heute erst sagte, daß sie diesen Namen nur von den Sclavenhändlern bekommen, und eigentlich Machbuba heiße, was „golden" bedeutet, stürzte mit dem Pferde und beschädigte sich bedeutend an ihrem kleinen Fuß, Farek, der junge abyssinische Sclave, wurde von seinem Thiere abgeworfen und zerschlug sich das Gesicht, worüber er viele Thränen vergoß, da er sehr eitel war, endlich verirrten wir uns durch die Schuld meines italienischen Kammerdieners, eines sehr nichtsnutzigen Subjects, und mußten uns nach einer höchst ermüden-

den Tour, in der Unmöglichkeit unsere Karavane erreichen zu können, nach Mitternacht ohne Mahlzeit und Obdach auf der kalten Erde zu Bett legen; denn durch einen unglücklichen Zufall waren auch die sonst gewöhnlich bei mir bleibenden Effecten mit dem Gros der Bagage versendet worden. So lange es Tag war, erschien bei trübem Wetter die Gegend fortwährend trostlos, öde und traurig, während der Nacht sahen wir wenigstens die Sterne.

Am andern Tage erreichten wir Naplus, das alte Sachem der Schrift. Nach und nach war der Anblick des Landes heiterer geworden, der Weg führte durch wohl angebaute Thäler, die besonders durch ihren Reichthum an Blumen auffielen, welche oft ganze zusammenhängende Strecken lilla, rosenroth oder gelb färbten. Unfern Naplus erblickten wir am Ende eines schmalen Thales in weiter Ferne die schneebedeckten Gipfel des Dschebel Schech. Hier kam uns der Gouverneur von Naplus, Soliman Aga, in ein prachtvolles Mameluckencostüm gekleidet, mit seinem Gefolge entgegen, und führte mich in die Stadt ein, die so groß als Jerusalem ist, und ebenfalls nur aus massiven Häusern besteht. Ihr Anblick, den schon der Patriarch

Abraham lobt, ist auch heute noch schön, da sie zwischen zwei hohen Bergrücken Ebal und Gerizim liegt, die mit vielen Bäumen und Gärten prangen, welche terrassenweise an den pittoresken Felsbergen emporsteigen, alle Obstbäume derselben jetzt in voller Blüthe.

Hier war es, wo nach Moses Befehl, den Josua vollführte, sechs Stämme auf Gerizim postirt wurden, um das Volk zu segnen, und sechs andere auf Ebal, um ihm zu fluchen.

Einige Minuten vor der Stadt erblickt man eine zierliche Moschee mit ihrem Minaret, die angeblich auf dem Grabe Josephs steht, indem auf dessen Verlangen sein Körper aus Aegypten hierher gebracht worden seyn soll, und in dem etwas entfernteren Dorfe Serasch zeigt man das Grab Josua's.

Während wir Naplus im tiefen und schnell strömenden Wasser eines Canals, der die Mitte der Gasse bildete, und in den auch aller Unrath nach türkischer Sitte geworfen wird, durchritten, hatten wir hinlängliche Gelegenheit, die Verheerungen zu betrachten, welche das vorjährige Erdbeben zurück gelassen. Auch das mir angewiesene Haus trug noch viele Spuren

davon, und im Repariren und Erhalten sind bekanntlich die Orientalen nicht schnell.

Ich war so müde, daß ich heute nur der Ruhe pflog, der andere Morgen sah mich aber schon früh auf, um das reiche Feld biblischer Merkwürdigkeiten und frommer Volkssagen zu exploriren. So sah ich nach einander die Orte auf den Bergen, wo Abraham seinen Sohn Isaak zu opfern bereit war, wo Kain seinen Bruder Abel erschlug (nach Versicherung des mich begleitenden Rabbiners alles hier geschehen), wo Jacob im Traume die Himmelsleiter sah, ja sogar wo Noah mit der Arche landete, und Jesus ein Mädchen vom Blutfluß heilte. Auf dem Rücken des Ebal ist das Grab eines Schechs, mit den weitläuftigen Resten eines mittelalterlichen Schlosses, das auf antiken Mauern ruht, und einer ebenfalls antiken Cisterne daneben. Noch zu Alexander's Zeiten stand hier ein berühmter Tempel. Die Aussicht von diesem alten Gemäuer ist voll Interesse.

Eine der vornehmsten Merkwürdigkeiten des Ortes ist meines Erachtens die hiesige jüdische Bevölkerung, aus einigen vierzig samaritanischen Familien bestehend,

die behaupten, sich rein von aller Mischung seit Moses Zeiten hier erhalten zu haben, und deren Mitglieder in der That so ächt jüdisch als möglich aussehen. Sie führten mich in ihre Synagoge, wo mir der oberste Rabbi das berühmte Manuscript des samaritanischen Pentateuch's zeigte, welches der gelehrten Welt besser als mir bekannt ist. Das Pergament, auf dem es geschrieben, ist außerordentlich fein, und der gute Rabbi behauptete keck, die Schrift sey von Moses eigener Hand. Hier allein, setzte er hinzu, sey noch die reine Lehre enthalten, welche nachher von den übrigen Israeliten sehr entstellt worden, auch sey es nicht im gewöhnlichen corrumpirten Hebräisch, sondern im Dialekt Ibri geschrieben, welchen die Israeliten zu Moses Zeit gesprochen, den auch sie, die Samaritaner, vollständig conservirt hätten, und noch unter sich sprächen. Wenn des Rabbi fernere Versicherung gegründet ist, daß die hiesigen Samariter seit Moses und Josua sich nie anders als unter sich verheirathet haben, so müssen sie ohne Zweifel, bei ihrer geringen Anzahl, wohl zuweilen Verbindungen à la Loth eingehen, jedenfalls wenigstens die Ehe zwischen Brüdern und Schwestern gestatten. Die armen Teufel wurden früher sehr von

den Türken gebrandschatzt, und mußten eine sehr hohe Kopfsteuer bezahlen, von der sie Mehemed Ali jetzt befreit hat, was sie mit vielen Segenswünschen anerkannten. Es scheint überhaupt, daß in dem Bezirk von Naplus jetzt — vielleicht ein wenig als wohlthätige Folge der Insurrection — die Abgaben gering sind und mit Milde, obgleich ziemlich nach des Gouverneurs Willkühr, eingetrieben werden. Von dem reichsten Kaufmann im Orte z. B., bei dem ich wohnte, hörte ich, daß er nicht höher als 400 Piaster (100 Franken) jährlich taxirt sey. Der Gouverneur erzählte mir mit Stolz, daß seit 400 Jahren die Gouverneurschaft von Naplus in seiner Familie erblich sey, und weder Ibrahim Pascha und Mehemed Ali, noch der Sultan selbst es wagen würde, einen Andern dafür zu ernennen, denn, fuhr er, sich den Knebelbart streichend, fort: „Unsere Familie ist 600 Köpfe stark, und ohne Mühe stellt sie im Fall der Noth 20,000 andere Köpfe in's Feld.“ Es ist wahr, daß hier, wie an vielen Orten im Orient, noch eine Art Clanverhältniß, dem schottischen ähnlich, stattfindet, und das Volk solch angeborner Herrschaft treuer und inniger anhängt, als bei uns leider selbst Kinder ihren Vätern; wohl ein schö-

ner Zug dieser Völker. Auch die Samariter waren dem Gouverneur sehr zugethan, und sein einflußreicher Secretair ist ein Jude aus ihrer Mitte.

Bei dem schönsten, aber schon sehr heißen, Wetter setzten wir unsern Weg nach Dschinin fort, wo ein Bruder Soliman Aga's gleichfalls Gouverneur ist, ein Marsch von nur acht Stunden. Auf halbem Wege passirt man die Ruinen des uralten Sebaste, später Samaria, und mitten darin die des Klosters Johannes des Täufers, von der Kaiserin Helene angeblich auf derselben Stelle erbaut, wo er im Gefängniß, der schönen Herodias zu Liebe, enthauptet wurde. Dies will man jedoch historisch bezweifeln, da es nicht wahrscheinlich sey, daß Herodes, der nur König von Galiläa war, in Samaria habe Jemanden den Kopf abschlagen lassen können. Dschinin ist nur ein Dorf, das vom Erdbeben halb umgestürzt wurde, und steht auf dem alten Jesrael, wo Jesabel aus dem Fenster geworfen ward. Unser Nachtlager war heute sehr schlecht.

Von hier aus hört der felsige Charakter der Gegend ganz auf, und das wahre gelobte Land, voll Fruchtbarkeit, sanft gehügelt und mit üppigen Weiden und Wiesen bedeckt, breitet sich nach allen Seiten aus.

In der Ferne erscheint immer deutlicher der Anti-Libanon und einige Schneespitzen des Libanon selbst. Es ist dies das berühmte campus magnus, oder Esdrelon, vom Bergbach Kison durchströmt, an dessen Ufern der eifrige Elias vierhundert Baalspriester köpfen ließ, wo Josua tödtlich verwundet ward, und wo, nach der Apokalypse, der Antichrist sein Heer von Gog und Magog die Revue passiren lassen wird. Platz genug ist dazu da, und Futter genug, glaube ich, für die ganze Cavallerie Asiens und Europa's, Notabene wenn der Antichrist im Frühjahr kommt. Im Spätsommer sind diese strotzenden Weiden, von der brennenden Sonne vertrocknet, nur noch eine lehmige Asche, durch die Hitze überall gespalten und so aufgerissen, daß man kaum zu Pferde mehr darauf fortzukommen vermag. Jetzt konnte man nichts Ueppigeres sehen. Besonders bildete eine prachtvolle blaue Blume, die in der Nähe einem Federbusche gleicht, von fern in dem unermeßlichen Grün der Ebene oft so umfangreiche, dicht abgegrenzte Flächen, daß ich anfänglich diese Stellen für Seen ansah. Mit besserer Cultur könnte hier ein Paradies seyn, aber durch die unverantwortliche Nachlässigkeit der Einwohner sieht man, wie in

der Wüste, so weit das Auge reicht, weder Baum noch Strauch, weil alle Wälder zerstört sind und nie wieder etwas angepflanzt wird, das Wenige aber, was etwa von selbst anfliegen wollte, sofort Vieh und Ziegen regelmäßig abfressen. Die Natur ist nur auf Gras und Blumen reducirt, und darin leistet sie ehrlich was sie kann. Mit Feldfrüchten bebaut ist auch nur ein sehr kleiner Theil. Wir bivouacquirten Abends unter unseren Zelten sehr angenehm, unfern des Dorfes Kaf-el-Masr, dessen elende Lehmhütten seltsam von dem natürlichen Blumengarten abstachen, der sie umschloß. Durch ein stets gleiches Weideland erreichten wir bei guter Zeit Tiberia. Diese Stadt, umgeben von antiken Ruinen, ist jetzt selbst eine furchtbare Ruine, da sie das Erdbeben vom Jahr 1836, bis auf ein einziges Haus, gänzlich umwarf. In den Kreuzzügen spielte sie bekanntlich eine große Rolle. Der tapfere Tancred herrschte hier, und unfern ihrer Mauern ward der unglückliche König Lusignan gefangen.

Wir ritten diesmal nur an ihr vorüber, und zwischen alten Säulenschäften, Architraven und Capitälen, welche überall umher lagen, nach einem ganz europäisch eingerichteten, von Ibrahim Pascha erst kürzlich erbau-

ten Badehause, wo man unsere Wohnung für einige Tage bereitet hatte. Wir fanden gute Zimmer, und in der Mitte des Gebäudes, unter einem hochgewölbten Dom, ein prächtiges, mit Marmor ausgelegtes Becken, groß und tief genug um darin zu schwimmen. Wer sich aber so tief nicht hinein wagen will, kann auf ringsum laufenden Bänken ruhig im Wasser sitzen bleiben. Außerdem sind auch zwei einzelne Cabinette, mit Marmorwannen und Hähnen aus Bronze für Zulassung heißen und kalten Wassers versehen, daneben angebracht. An diese schließt sich ein größerer und ein kleinerer Salon mit Glasfenstern und Jalousieen an (ein nicht häufig anzutreffender Luxus hier zu Lande), wo ich meine Wohnung mit Machbuba aufschlug. Das hiesige Mineralwasser ist kochend heiß, hat einen etwas salzigen Geschmack mit starkem Schwefelgeruch, und soll gegen Rheumatismen, wie ich nicht zweifle, sehr wirksam seyn. Auch mir that es sehr wohl für meinen in Kahira verstauchten Fuß, in dem ich immer noch einige Schwäche behalten, welche die letzten Touren sehr vermehrt hatten. Ehemals stand hier das Dorf Emaus, und an derselben Stelle schlug Vespasian sein Hauptquartier auf als er Tiberia belagerte. Wir hatten heute

früh schon beim Ausmarsch den Grafen Tattenbach vermißt, aber nicht darauf geachtet, weil dieser oder jener von uns eine Zeit lang, nach Laune oder Neugierde, seinen eignen Weg nahm; da er jedoch nach Mitternacht noch nicht eingetroffen war, schickte ich den Cavaß nach ihm aus. Dieser brachte ihn erst am andern Morgen, schwer an der Hand verwundet und im heftigsten Fieber, zurück. Er hatte ihn seiner Aussage nach unterwegs hülflos neben seinem Pferde liegend gefunden. Ich habe nie erfahren können, was es mit dieser Sache eigentlich für eine Bewandtniß gehabt, denn die Aussage des immer sehr verschlossenen Grafen, daß ihm sein Pistol losgegangen, schien nur eine unwahrscheinliche Ausrede. Man verbreitete nachher allerlei wunderliche Gerüchte über den Vorfall; dem sey indeß wie ihm wolle, er war sehr zu bedauern, denn er lähmte dem Grafen für immer den halb destruirten Mittelfinger der Hand, ein schwerer Verlust für ihn, der ein vollendeter Virtuose auf dem Klavier war. Die Unglücksfälle verfolgten uns überhaupt seit einiger Zeit, denn auch Machbuba, die so wild reitet wie ein Spahi, stürzte wieder mit ihrem Klepper und beschädigte sich am Arm, und dem zur Hülfe herbeisprin-

genden Sais schlug das Pferd drei Vorderzähne aus. Indeß das heiße Bad, in welches ich nie steigen konnte ohne roth gekocht wie ein Krebs heraus zu kommen, in dem Machbuba aber mit ihren beiden Gefährtinnen und den zwei Knaben alle wie eine Entenfamilie umherschwammen, und halbe Tage lang ohne Beschwerde darin verweilten, curirte die Kranke in wenig Tagen. In Europa hätte man auch dem Sais drei falsche Zähne eingesetzt, hier mußte der Arme seine Lücken behalten.

Den dritten Tag nach meiner Ankunft ließ sich eine Deputation der ersten Rabbiner von Tiberia und Saphet bei mir melden, um mir ein Schreiben des in Amsterdam sich aufhaltenden Präsidenten der Pékidim und Amarcalim, wie aller israelitischen Communen im heiligen Lande, zu überbringen, worin er mir sehr verbindlich meldet: nachdem er durch die Fama vernommen, daß ich beabsichtige eine Reise in's heilige Land zu unternehmen, habe er den Rabbinern der vornehmsten Städte anbefohlen, mir in Allem hülfreiche Hand zu leisten, und jede Auskunft zu geben, die ich verlangen möchte. Dies erklärte mir jetzt erst den ähnlichen jüdischen Besuch in Jerusalem.

Ich verfehlte nicht, sehr bald die mir erzeigte Artigkeit in Tiberia zu erwiedern, dieser unglücklichen Stadt, welche vor 13 Monaten niedergestürzt ward wie zusammengestellte Kartenblätter, ein wirklich erschütternder Anblick. Sie hatte über 1000 Einwohner, meist deutsche und russische Juden, von denen mehr als die Hälfte im Erdbeben umkam. Alle Häuser der Stadt waren von Stein, fest und solide gebaut, und dennoch blieb nur ein einziges davon stehen, wie denn immer Erdbeben die massivsten Gebäude am meisten beschädigen. Die sonst reichen Leute wohnen jetzt sämmtlich in elenden Holzbuden. Der deutsche Rabbiner Schaul, ein würdevoller Greis mit langem weißen Bart, blieb in der untern Stube seiner einstürzenden Wohnung wie durch ein Wunder unversehrt, während seine Frau und fünf Kinder jämmerlich neben ihm erschlagen wurden. Herr Haim Weißmann aus Brody, ein sehr reicher und ganz europäisch gebildeter Mann, der geraume Zeit in Paris und London verlebt, hatte nach und nach 21 neue massive Häuser aufgebaut und vermiethet, die jetzt auch alle bis auf den Grund demolirt daliegen. In dem größten derselben, wo er selbst wohnte, ward er mit seinem halbjährigen Knaben, den er eben

liebkosend im Arme hielt, verschüttet, und von mehreren Steinen, die auf ihn fielen, so hart beschädigt, daß er alles Bewußtseyn verlor. In dieser Lage verweilte er über 24 Stunden, ohne etwas von sich zu wissen, und als man ihn aufgefunden, blieb er noch Monate lang wahnsinnig; doch ward er später völlig wieder hergestellt. Auch der Säugling blieb am Leben, beide bloß durch den Zufall gerettet, daß sie hohl unter den gefallenen Steinen lagen, und die äußere Luft durch die Fugen einen Zugang behielt. Die Mutter und zwei erwachsene Knaben, von denen der arme Mann mit hervorstürzenden Thränen sagte, daß jeder schon vier Sprachen geläufig gesprochen, wurden nur als verstümmelte Leichen gefunden. Zugleich machten sich Diebe die Hülflosigkeit dieser Unglücklichen zu Nutze, und raubten Alles was sie finden konnten. Der türkische Gouverneur allein hatte das Glück, mit seiner ganzen Familie, die sich eben mit ihm im Innern des Harems befand, unbeschädigt davon zu kommen, obgleich auch sein Haus bis auf den Grund einstürzte; aber die Mauern des großen Zimmers, in dem sie Alle versammelt waren, fielen nach außen, und ließen sie, zwar halb todt vor Schreck, aber ganz unverletzt, auf

dem Fußboden unter freiem Himmel liegen. So erzählte er mir die Begebenheit selbst, als er mich in meinem Carlsbad besuchte. Kein Anzeichen von Luftveränderung ging dem Erdbeben voraus. Man hörte plötzlich ein Getöse wie das Abfeuern vieler Kanonen, einen Augenblick darauf schwankte die ganze Stadt, und im nächsten fiel sie zusammen. An Flucht und Rettung war daher gar nicht zu denken.

Nicht viel geringer war das Unglück in dem weit größeren Saphet, obgleich dies, von Felsen umgeben, hoch in den Bergen liegt. Auch seitdem haben sich schwächere Erdstöße häufig wiederholt, und erst in der vergangenen Woche verspürte man deren drei, doch that keiner bedeutenden Schaden. Ein neues Erdbeben könnte auch jetzt nur noch in Trümmern wüthen, und höchstens einige Buden umwerfen. Der Gouverneur selbst wohnt nach dem Erlebten in einer solchen, wo er mich auch empfing, und will von keinem anderen Hause mehr in Tiberia etwas wissen.

Nachdem ich beim Gouverneur in seinem Garten, von dem man, da er hoch gelegen ist, die ganze Scene des Entsetzens mit einem Blicke übersieht, im Freien gespeis't, begab ich mich zu Herrn Weißmann, wo alle

Rabbiner versammelt waren, und da die kleine provisorische Synagoge sich in seiner Behausung befindet, so holte man mir, als besondere Auszeichnung, den Taurat (das alte Testament) mit allem seinem Schmuck herauf. Das Manuscript war viel neuer als das der Samariter in Naplus, und für mich, der es nicht verstand, ebenfalls nur ein Gegenstand der Curiosität. Doch bewies ich dem geheiligten Documente alle Ehrfurcht, und da wir bei dieser Gelegenheit über religiöse Gegenstände sprachen, und ich zu wissen wünschte, wie sich unser Christenthum in einer ächt israelitisch erzogenen Seele abspiegele, so frug ich einen der aufgewecktesten Rabbiner, die fast alle mehr oder weniger gut deutsch sprachen (der von mir Angeredete hatte sogar in Deutschland studirt), was sie sich eigentlich für eine Vorstellung von der Individualität Jesu machten, und historisch davon für erwiesen hielten. Im Anfange wollte er nicht recht mit der Sprache heraus, nachdem ich ihn aber ernstlich gebeten, mich vor der Hand gar nicht als Christen, am wenigsten als fanatischen Christen, anzusehen, sondern nur als wandernden Weltbürger, der jeden religiösen Glauben respectire und über keinen abzusprechen wage, sich aber über verschiedene An-

sichten, wie locale Dinge, gern möglichst richtig zu instruiren suche — so erwiederte er: [1]) „Wohlan, wir halten die Geschichte Jesu für kein Mährchen, obgleich wir überzeugt sind, daß sie nur sehr verfälscht auf uns

1) Ich hoffe bei keinem Vernünftigen nöthig zu haben hier besonders zu erklären, daß das Folgende nicht etwa eine Form ist, um meine eignen Meinungen einen Andern aussprechen zu lassen. Ich bin kein Jude, und habe natürlich sehr verschiedene Ansichten von den hier geäußerten, aber es interessirte mich dennoch lebhaft, unsere Glaubensartikel von einem so ganz andern Standpunkte beurtheilt zu hören. Was übrigens mein Glaubensbekenntniß betrifft, so kann ich es nicht besser und christlicher als mit den vortrefflichen und erschöpfenden Worten Grävell's charakterisiren: Licht im Kopfe und Liebe im Herzen." Ich stehe nicht an die Abhandlung, worin sich dieser Ausspruch befindet (die General-Synode 2c. von Grävell), besonders die ersten zwei Capitel, als das Klarste und Ueberzeugendste, ganz auf die Worte der heiligen Schrift, der Apostel und Luther's Gegründete, zu erklären, was mir über das Verhältniß der Religion zur Kirche bis jetzt bekannt geworden ist. Ich empfehle deshalb die Lesung dieses Buches besonders der vornehmen Welt, die zu ihrem großen Nachtheile immer mehr dem Indifferentismus in religiöser Hinsicht Raum giebt, woraus auch allein, meines Erachtens, zu erklären ist, daß so Viele sich der Scheinheiligkeit um irdischen Vortheils willen hingeben, wodurch die eigene Menschenwürde mehr verletzt wird, als durch den thörichtsten Atheismus; denn wer das Heiligste zu einem Mittel seinem Egoismus zu fröhnen herabwürdigt, begeht die wahre Sünde gegen den heiligen Geist, welche die Bibel als unverzeihlich charakterisirt.

gekommen, und daß namentlich in jener Zeit, wo so viele Propheten bei uns auftraten, eine Mischung der Lehren und Aussprüche Vieler ihm allein, zur Formirung eines Systems, in den Mund gelegt wurde, weshalb sie sich auch oft widersprechen. Wir halten auch Jesus für einen hochbegabten Mann, der zum Theil große Wahrheiten lehrte, und ein wohlthätiger Reformator der im Judenthum eingerissenen Mißbräuche hätte werden können, wenn er, der die Pharisäer so schalt, nicht selbst sich von religiösem Stolz so weit hätte verblenden lassen, sich für Gottes eingeborenen Sohn und mit ihm als Eins auszugeben. Deswegen haben unsere Väter ihn nicht mit Unrecht bestraft, und nach damaligen, allerdings roheren, Sitten gekreuzigt, weil wir nicht vom einigen Gott, den uns Moses gelehrt, wieder zur Vielgötterei zurückkehren wollten.

„Aber," erwiederte ich, „Ihre Väter haben das, was Jesus nur symbolisch gemeint, viel zu materiell verstanden, wie nachher die Christen selbst, und das ewig Göttliche, die Menschheit wahrhaft Erlösende seiner Lehre gar nicht gefaßt, jedenfalls aber den Mann, an dem selbst der römische Statthalter keine Schuld finden konnte, nicht mit Gerechtigkeit (denn er hatte kein

Gesetz übertreten, worauf Todesstrafe gestanden), sondern nur aus bigottem Uebermuthe hingerichtet. Seine Lehre konnte man zurückweisen, wenn man sie nicht verstand, ohne sich an ihm selbst so grausam und willkührlich zu vergreifen.“

„Mein verehrter Herr,“ sagte der Rabbi, „ich kann Ihnen versichern, daß ich nicht dabei gewesen bin, hätte ich aber damals gelebt und gedacht wie heute, so würde ich gewiß, gleich Ihnen, Jesus Hinrichtung gemißbilligt, und all meinen Einfluß dazu verwandt haben, um sie zu verhindern — um so mehr,“ setzte er lächelnd hinzu, „da in solchem Falle es dann heute entweder gar keine Christen gäbe, oder Juden und Christen ein und dasselbe geblieben wären, was uns armen Verfolgten sehr zu Statten kommen würde. Aber dennoch halte ich, als frommer Jude, Jesus für strafbar, und unsre Vorfahren in ihrer Ansicht nicht für ungerecht. Was glauben Sie denn wohl, daß noch heut zu Tage, in dem aufgeklärten und toleranten Jahrhundert, eine christliche Regierung thun würde, wenn jetzt von Neuem ein Individuum als zweiter Sohn Gottes, oder als wieder Mensch gewordener Jesus, aufträte, um das in groben Irrthum verfallene Christen-

thum zu berichtigen; wenn er im Lande mit seinen Jüngern umherziehend überall Proselyten für seine Lehre zu gewinnen suchte, erklärte, daß man Vater und Mutter, Bruder und Schwester verlassen müsse, um ihm zu folgen, Wunder verrichtete, Diener der herrschenden Kirche laut als Heuchler herabwürdigte, der Mehrzahl der Reichen den Himmel abspräche, allgemeine Gleichheit lehrte, und daß die Letzten die Ersten werden sollten im Himmelreich, sey es auch nur durch Tugend; wenn er sich für bestimmt erklärte, die Welt zu erlösen und einst zu richten über die Lebenden und Todten, zuletzt aber (wenn dies auch wider seinen Willen geschehen seyn sollte) von der Masse blinder Anhänger in Prozession als christlicher König umhergeführt würde? Man möchte einen solchen neuen Propheten freilich bei unsern milderen Sitten nicht mehr tödten, aber würde man ihn nicht für höchst gefährlich erachten, und sobald man könnte in Sicherheit bringen, entweder als gottlosen Aufwiegler und Betrüger aus religiösem Antrieb, oder als gefährlichen Revolutionär aus politischem? Und doch, wer weiß, ob nach Jahrhunderten die Menschen ihm nicht ebenfalls volles Recht gäben, die Wahrheit dessen, was er gelehrt, gläubig bestätigten, ja die höchste

Weisheit darin fänden, und was materiell nicht recht einleuchten wollte, sich bequem symbolisch auslegten."

Der Mann war nicht ganz ungewandt in der Dialektik, das sah man, verstockt war er als gläubiger Jude gewiß auch, und es würde mir wohl wenig genutzt haben, wenn ich ihm gesagt — wie ich es dachte — daß er mit Allem was er vorgebracht nicht das Mindeste gegen Christus bewiesen, wohl aber: daß leider die Menschen, Christen wie Juden, noch heute fast auf demselben, höchstens etwas gemilderten, Standpunkte religiöser Intoleranz verharren, auf dem sie vor neunzehn Jahrhunderten standen. Da ich mich also in keine weitere unnütze Polemik einlassen wollte, wohl wissend, daß, bei religiösem Streite überhaupt, in der Regel jeder nach Beendigung desselben noch inniger an seiner Meinung festhält als vorher, so brach ich das Gespräch ab und bat, mich nach der Felsenhöhle zu führen, die den hiesigen Juden als Bibliothek dient, weshalb auch nur ihre Bücher vom Erdbeben verschont blieben. Verstände ich hebräisch, so hätte ich vielleicht unter der Masse hier im Staube durch einander liegender Manuscripte etwas Interessantes auffinden können, so begnügte ich mich mit Be-

sichtigung einiger Prachtexemplare des Talmud, dessen berühmteste Verfasser unfern der Stadt begraben liegen, und der auch, wie man mich versicherte, in Tiberia zuerst vollständig aufgeschrieben ward. Auf einem grünen Hügel ruht dort, über alle andern Gräber erhaben, Rabbi Khiva, der noch vor Jesus lebte und 2400 Schüler zählte, etwas tiefer unten der große Doctor des Sultan von Aegypten, Rambam, und viele andere von minderer Bedeutung; denn alle vorhandenen Felsen sind gleich Bienenkörben zu Gräbern ausgehöhlt, wovon viele noch Schriftgelehrten und falschen Propheten aus Christi Reformationszeit angehören sollen.

Mit der den positiven Religionen oft anhängenden Inconsequenz ehren die Türken — welche die heutigen Juden so sehr verachten, daß ich z. B. den kleinen, unbedeutenden Gouverneur von Tiberia nicht bewegen konnte, mich zu den Rabbinern zu begleiten — dennoch diese Gräber eben so sehr als die Juden selbst, und lassen sie daher, als fortwährende Ehrenbezeigung, von Zeit zu Zeit übertünchen und überweißen, so daß viele das Ansehen haben erst gestern fertig geworden zu seyn.

Abends machte ich eine angenehme Promenade südlich dem schönen See entlang. Ein Dutzend kochende Quellen sprudeln hier nach einander über den Weg, von denen mir zwei wegen ihres penetranten Schwefelgeruchs noch stärker, als die von Ibrahim Pascha zu seinem Bade benutzte, zu seyn schienen. Der See ist zwar wegen der Kahlheit aller ihn jenseits begrenzenden Berge dem todten Meere in dieser Hinsicht ziemlich gleich, doch sind seine Ufer, wie die Berglehnen, alle fruchtbares Land, so daß es nur Pflanzungen, Cultur und Bevölkerung bedürfte, um ihn so reizend als irgend einen italienischen oder Schweizer-See zu machen. Der hohe Schneeberg Dschebel Schech, der alte Hermon, der uns seit so viel Tagereisen aus der Ferne leuchtete, und dessen Hörner hier schon ganz nahe im klaren Blau des Himmels glänzen, ist eine schöne Zugabe der Landschaft. Von allen Städten und Flecken aber, die einst das Meer von Genesareth zierten, sind nur noch wenige Steinhaufen übrig, und was sich seitdem wieder angesiedelt, wohnt nur in elenden Hütten. Eine besondere Annehmlichkeit dieses Sees ist es, daß er überall an seinen Ufern die sichersten und schönsten Badeplätze bietet, da sein Wasser sich nur

ganz allmählig, fast regelmäßig vertieft, und krystallhell auf einem festen Boden von bunten Muscheln und Kieseln ruht, der nicht die mindeste Vegetation noch Schlamm zuläßt. Als Trinkwasser ist es ebenfalls vortrefflich.

Wenn nun auch die Umgebungen des todten Meeres ungleich kühner, origineller und großartiger sind, so hat doch auch dieser See einen sehr eigenthümlichen Charakter, und wenn dort Felsen und Berge wie Knochengerippe dastehen, so haben sie sich hier mit weichem Fleisch bedeckt, das nur von der Civilisation den noch fehlenden Schmuck der Kleidung erwartet. Da Jesus am See Tiberīas die meisten Wunder that, und auch einigemal Fische dabei eine Hauptrolle spielen, so erlangt unter den Katholiken im Orient ein Pilger, welcher Fische aus diesem See genießt, siebenjährige Indulgenz. Dies finde ich wenigstens bestätigt in der terra santa illustrata dal P. Fr. Mariano Marone da Maleo.

Am 5. März schiffte ich mich mit dem Gouverneur in einer alten Gondel ein (die dermaßen Wasser zog, daß zwei Leute beständig mit Schöpfen und Ausgießen darin beschäftigt blieben), um die Seeufer nach Norden

zu besichtigen. Diese waren jetzt durchgängig mit dem frischesten Grün, sowie mit tausend Blumen aller Farben bedeckt, und von den wenigen Ruinen der, ihres Hauptmanns wegen so bekannten, Stadt Capernaum an, auch häufig mit Oliven und andern Fruchtbäumen bepflanzt. Ueber ihnen prangte die Citadelle des alten Saffa oder Saphet, beiläufig gesagt die Vaterstadt des populären Zebedäus, auf einer hohen Bergspitze. Es ist gewiß seltsam, daß diese beiden Städte, Saphet und Tiberīa, welche 6 Stunden von einander entfernt sind, deren eine, wie schon erwähnt, auf Felsenterrassen, die andere im Thal liegt, doch so gleichmäßig vom Erdbeben verheert wurden, während die dazwischen und rechts und links liegenden Orte fast gar nicht davon litten.

Am reichsten fanden wir die Vegetation an der Stelle, wo der Jordan sein, hier nicht mehr gelb trübes, sondern blau klares Wasser aus einer tiefen Schlucht unter den Resten einer antiken Brücke, vom Dschebel Schech hervordringend, in den See ergießt.

In dem Schilf und den hohen Wucherpflanzen, die seine Mündung umgeben, hielten sich Tausende von Vögeln auf, meistens Pelikane, auch der große Ochsen-

vogel, wie man ihn hier nennt, weil er sich diesen Thieren auf den Rücken setzt, wilde Gänse und Enten, von welchen letzteren unsere Suite mehrere erlegte. Eine halbe Stunde von hier mündet ein anderer kleiner Fluß in den See, von den Arabern schlechtweg Sirya (Fluß) benannt, wie sie auch den Jordan meist allein so bezeichnen, und auf dem fetten Weideland zwischen beiden Flüssen entdeckt man unter einigen Palmen die Ruinen der alten Stadt Julias, die jedoch sehr unbedeutend sind. Eine Stunde westlich befindet sich die Cisterne Bir Jussuf, wo der Sage nach Joseph von seinen Brüdern hinabgestoßen ward. Das Seeufer war hier mit Billionen kleiner Muscheln bedeckt, die frisch gefallenem Schnee glichen, und von denen ich einige Säcke zur Arbeit für unsere europäischen Damen voll füllen ließ. Da die Sonne schon im Untergehen war, so hielten wir es für zu spät, um unsern Weg noch weiter in das Innere des Gebürges fortzusetzen, so lockend und lieblich grün dieses auch erschien, und es war unser Glück diesen Entschluß gefaßt zu haben, denn als wir nach einer anmuthigen Nachtfahrt bei Mondschein, welche 6 Stunden dauerte, die Bäder, welche ich bewohne, schon ganz nahe vor uns sahen, erhob sich ein

Sturm, bei dem uns nur mit wirklicher Gefahr das Landen gelang, und der, wenn er uns in dem gebrechlichen Fahrzeuge mitten auf dem See gefaßt, wahrscheinlich alle Rettung unmöglich gemacht haben würde. Nur dem Leichtsinn oder der Ergebung eines Türken konnte es auch einfallen, sich einem solchen Kahne auf dem perfiden See anzuvertrauen, den häufig jählinge Bourrasken sehr unsicher für die Schifffahrt machen, wie schon im Neuen Testamente Aehnliches angedeutet wird.

Nachdem ich einige Tage dem häuslichen Leben gewidmet, schickte ich meinen Cavaß zu dem Gouverneur, um ihm meinen Wunsch mitzutheilen, auch die südlichen Ufer des Sees, aber zu Lande, zu bereisen, und dann über den Jordan in das Innere des Gebürges zu gehen, um die zerstörte alte Stadt Gädära, jetzt Mikäs genannt, und die auf halbem Wege dahin befindlichen antiken Bäder zu besuchen. Wie gewöhnlich machte er eine Menge Ausflüchte wegen der Beduinen, wie gewöhnlich achtete ich nicht darauf, und wie gewöhnlich ließ sich später nichts Verdächtiges blicken, obgleich wir einen ganzen Tag und eine halbe Nacht gerade in den Bergen umherzogen, die vom Heerde

der jetzigen Insurrection nur eine Tagereise entfernt sind. Doch begleitete er selbst mich nicht, und schickte mir nur einen Officier mit 12 Reitern als Escorte.

Der See Tiberīas läuft im Süden, wo er sich mehr als zur Hälfte verengt, in eine schöne grüne, von Bergen eingefaßte Ebene aus, welche die Araber Adessīa (Ebene der Linsen) nennen. In ihr nimmt der Jordan einen ebenso ansehnlichen Fluß als er selbst ist, den Sirȳa-el-Menāder, auf. Beide Flüsse mußten wir halb schwimmend passiren, den Jordan dicht neben einer antiken, nicht mehr gangbaren Brücke. An Wiederherstellen irgend einer Sache denkt aber hier Niemand. Nie habe ich einen Ort gesehen, dessen Lage, durch unabsehbare Weiden, schützende Berge, kühle gesunde Temperatur und Ueberfluß an Wasser, zu einer Stuterei im größesten Umfange sich besser geeignet hätte. Die ganze Gegend ist eben so freundlich durch ihre Ueppigkeit, als großartig in ihren Formen, doch fehlen auch hier alle Bäume, nur Strauchwerk wurzelt theilweise an den Bergen.

Nachdem wir zwei ziemlich ansehnlichen Araberdörfern vorbeigezogen waren, welche den Platz ehemaliger jüdischer Städte einnehmen, mußten wir einige Stun-

den lang anhaltend steigen, wobei uns die unaufhörlichen Windungen des Weges den See von allen Gesichtspunkten präsentirten, und nach und nach auch den Blick in die wilden Thäler des jenseitigen arabischen Gebürges öffneten. Ueberall aber dominirte die weiße Kappe des Dschebel Schech. Endlich erreichten wir ein weites futterreiches Berg=Plateau, an dessen Ende sich die Ruinen von Gādära ausbreiten, deren Umfang wohl eine Stunde beträgt. Mehre Straßen der Stadt sind noch deutlich zu verfolgen und haben auch einen Theil ihres antiken Pflasters erhalten, von den Gebäuden verblieben aber größtentheils nur noch die Grundmauern, umgeben von unzähligen umhergeworfenen Säulenstücken. Zwei Theater sind der Zerstörung am besten entgangen, von denen das eine fast bis zur Hälfte noch aufrecht steht, sowie ein hoher gewölbter Gang daneben, eine Art Foyer hinter den Sitzen. Der ganze obere Absatz der im Halbkreis herumlaufenden Stufen ist fast unversehrt, so wie auch alle Thore, welche von innen in den erwähnten Bogengang führen. Dieser communicirte wiederum mit einer langen Reihe Arcaden, die sich wohl an tausend Schritt nördlich ziehen und vielleicht zur Ausstellung von Waaren, einem Ba=

zar, dienten. Ueberhaupt zeigt Alles noch Vorhandene von dem großen Reichthum dieser Stadt, deren Lage außerdem nicht günstiger hätte gewählt werden können, sowohl für reizende Prospecte, als wegen kühler, gesunder Temperatur und wegen Ueberflusses an Wasser. Der merkwürdigste Theil der Ruinen schien mir die dicht am östlichen Ende der Stadt beginnende Nekropolis. Eine große Menge fast unversehrt gebliebener Grabkammern dienen hier einer kleinen Tribü ackerbauender Araber zu Wohnungen, und haben das Eigenthümliche, größtentheils durch schön verzierte antike Thüren aus Stein verschlossen zu seyn, die, obgleich von enormem Gewicht, so accurat gearbeitet sind, daß sie sich mit größter Leichtigkeit handhaben lassen. Dies wird blos durch zwei lange, spiegelglatt polirte Granitzapfen bewirkt, die oben und unten in den Felsen eingelassen sind, worin die Gräber selbst ausgehöhlt wurden. Ueber den meisten jener Thore befanden sich tief eingehauene Inschriften, gewöhnlich in einer fortlaufenden Zeile. Hier eine, die ich abschrieb:

ΓΑΙΟΥΑΝΝΙΟΥΓΑΑΝΝΥΙΦ

Die Beduinen mit ihrem ehrwürdigen Schech an der Spitze empfingen mich sehr freundlich, belegten

gleich den Ehrenplatz in ihrem Dorfe, welcher sich unter dem einzigen Baume befand, den es enthielt, mit Teppichen (die auch der Aermste hier besitzt) und servirten mir Kaffee mit — Pilaf. Ihr Schech erbot sich sogar, mich, wenn ich es wünsche, sicher nach dem, kaum drei Tagereisen von hier entfernten, Scherāss zu bringen, dessen Ueberreste die von Palmyra an Kunstwerth und Erhaltung weit übertreffen sollen. Der mich begleitende Lieutenant des Gouverneurs von Tiberīa wollte dies aber durchaus nicht zulassen, da er, wie er sagte, mit seinem Kopfe für mich haften müsse. Ich würde mich dennoch vielleicht von dieser Opposition nicht haben abhalten lassen, wenn ich nicht selbst die Fatiguen und Entbehrungen auf dieser langen Tour, zu der ich in keiner Weise eingerichtet war, gescheut hätte, und ohnedies von Ruinen und Alterthümern etwas übersättigt bin, nachdem ich sechs Jahre lang beinah nichts Anderes gethan, als dergleichen nachzujagen. Ich belohnte daher den alten Schech reichlich für seinen guten Willen, kehrte aber auf einem anderen Wege nach dem schönen Thale des Sirȳa-el-Menāder zurück. Dieser Fluß strömt hier längs einer senkrecht abgerissenen Felsenwand aus den Bergen, und bildet dann ein

kleines Delta, wo zwischen zwei künstlich aufgeführten Erdhügeln sich die einst berühmten römischen Bäder befinden. Dasselbe Erdbeben, welches Gädara zerstörte, warf auch die hier befindlichen Gebäude um, deren Reste ihre sonstige Pracht kaum mehr bekunden. Die Quelle gleicht in Temperatur, Geruch und Geschmack sehr der in Baden bei Wien. Ich wollte eine Flasche davon mit mir nehmen, um sie chemisch untersuchen zu lassen, was jedoch durch ein komisches quiproquo verhindert wurde. Ich hatte nämlich einem Juden, der mich als eine Art Lohndiener begleitete und allein von uns Allen sich im Besitze einer Flasche befand, aufgetragen, den Branntwein, den sie enthielt, auszugießen, und sie mit dem Wasser der Quelle zu füllen. Darauf ritt ich fort und bemerkte nicht, daß er später unterwegs zurück blieb. Erst Abends, als wir meiner Wohnung schon nahe waren, holte er uns ein und überreichte mir die gefüllte Flasche mit folgendem Rapport: Nicht weit von Mikäs, sagte er, ist ein Quell, von dem Christus getrunken, und da alle Nazarener, die dorthin kommen, stets Wasser davon mitzunehmen pflegen, so habe ich vorausgesetzt, daß Sie auch etwas davon zu haben wünschen würden. Nun war aber nur eine Flasche

vorhanden, und dieselbe schon mit dem andern Wasser gefüllt. Ich habe also von diesem, das überdies sehr übel roch, die Hälfte ausgegossen, und hierauf die Flasche mit dem Christuswasser wieder vollgemacht, so daß ich nun von beiden mitbringe. Ich hoffe, rief er froh über den gezeigten Scharfsinn, hiermit dem mir gegebenen Auftrage nicht nur genügt, sondern ihn noch übertroffen zu haben. Ich versicherte ihn meiner vollkommensten Anerkennung, und hob die Flasche mit dieser so wunderbar durch einen Juden getauften Schwefelquelle aus der Heiden-Zeit sorgfältig auf. Sie befindet sich noch in der von meinen Reisen zurückgebrachten Curiositäten-Sammlung.

Nazareth, St. Jean d'Acre, Saida und Beiruth.

Am 10. März verließ ich das mir ganz heimathlich gewordene Hamām (Bad), wo ich so bequem aufgehoben war, um nach Nazareth zu pilgern. Die hügelige, verhältnißmäßig gut angebaute Gegend, und die blumigen Fluren, die wir durchritten, waren recht freundlich, doch ohne Bäume ist kaum eine schöne Landschaft möglich, und diese bleiben noch immer äußerst sparsam. Einen der malerischsten Aussichtspunkte, rückwärts auf den See, welchen unser Weg bot, gewannen wir durch Ersteigung einiger zerstreut liegenden Felsenblöcke, die fünf Brodte genannt, weil hier das bekannte Wunder der Speisung vieler Tausende mit fünf Fischen und Brodten stattgefunden haben soll. Nicht fern davon erhebt sich in Form eines Sattels der mit Blumen emaillirte Hügel, wo Jesus das unerreichte Muster aller Predigten, die herrliche Bergpredigt, hielt.

Nach einem dreistündigen Marsch lud mich ein schöner dunkelgrün belaubter Bohnenbaum, als seltene Erscheinung in diesem Lande, ein, mein Frühstück unter seinem Schatten bereiten zu lassen. Bald gesellte sich die halbe Bevölkerung des nahen Dorfes zu uns, und während ich aß hockte sie sich im Kreise um mich her auf dem Boden. Einige griechische Christen befanden sich unter ihnen, und als ich diese einlud, Wein mit mir zu trinken, erfuhr ich erst durch sie, daß ich mich hier an dem, durch Wein illustrirtesten Orte der Welt, in Canaan befinde, wo unser Herr als Hochzeitsgast so gütig Wasser in Wein verwandelte. Die Griechen zeigten mir nachher in der kleinen Kirche auch den überbauten Saal, als die Stelle, wo das Wunder bewirkt worden seyn soll.

Ich mußte mich in Nazareth vom Cavaß, und ziemlich schlecht, einquartiren lassen, weil man uns im Kloster wegen meiner weiblichen Begleitung nicht aufnehmen konnte, das Pilgerhaus aber vom Erdbeben sehr mitgenommen war, von dem auch das nahe Dorf Räne fast gänzlich zerstört wurde.

Sobald ich ein wenig meine Toilette gemacht, ritt ich ganz in der Frühe mit dem Guardian des Klosters

zur Besichtigung der Heiligthümer aus. Zuerst besuchten wir mensa Christi, ein Felsen in der Form eines Tisches, wo Jesus mit seinen Jüngern gespeist, dann das Haus Josephs und die Synagoge, in der Christus gelehrt haben soll. Es versteht sich, daß alle diese Orte jetzt in Capellen verwandelt sind. Aus der Synagoge ritten wir nach dem Precipizio, eine pittoreske Felsenwand, wo der hiesigen Tradition nach Christus einmal hingeschleppt wurde, um von der Höhe in den Abgrund gestoßen zu werden, durch ein Wunder aber der Gefahr entging. Eine wilde Gegend, in deren Nähe sich mehrere alte Mauern und zwei in den Felsen gehauene Cisternen befinden.

Anmuthiger liegt das Haus und der Brunnen des Giacomo Zebedäus. Von diesem Hause hat man auch eine schöne Aussicht auf die weite Ebene von Esdrelon und über ein Blumenmeer hin auf die drei berühmten Berge Carmel, Tabor und Hermon [1]).

Nach der Rückkehr führte mich der Guardian in die griechische Kirche, welche von den Templern erbaut seyn soll, und in der ich vortrefflich gearbeitetes Schnitz-

1) Dieser Kegelberg in der Ebene ist nicht zu verwechseln mit dem schneebedeckten Hermon im Libanon.

werk aus Cedernholz sehr bewunderte. Ein Theil davon glich vollkommen altsächsischem Porcellain, in einer Art gemalt, lackirt, vergoldet und durchbrochen, wie ich es nie früher gesehen. Ich schloß mit dem großen Sanctuarium, dem im Kloster befindlichen Schauplatz der Annunciation und vorhergegangenen Conception, wo das Wort Fleisch ward. In dieser Grotte sieht man mehrere Reste schöner antiker Säulen aus ägyptischem Marmor, wovon eine, die unten abgebrochen ist, scheinbar in der Luft schwebt, was den Pilgern als fortbestehendes Wunder gezeigt wird, sich aber sehr natürlich dadurch erklärt, daß zwei Drittheile der Säule, die man nicht sieht, oben durch eine sie dicht umschließende Mauer festgehalten werden.

Ueber dem Altar hängt ein recht gutes modernes Gemälde, die Annunciation darstellend, das aber nicht von der tiefen und naiven Frömmigkeit unserer Altvordern inspirirt wurde. Die elegante Dame, welche mit einem Kopfputz von Gold und Juwelen auf dem Haupte, sich vom Gebete erhebend, nach dem Engel umdreht, sieht mehr einer Weltdame ähnlich, die einen Gast in ihrem Salon bewillkommt, als der keuschen,

sich selbst und ihrer Größe noch unbewußten Jungfrau Maria in ihrer bescheidenen Hütte.

Der Guardian, ein ganz wunderlicher Mann, wahrscheinlich durch die fromme Aufmerksamkeit bewogen, die ich aufrichtig allen seinen interessanten Mittheilungen widmete, und vielleicht durch einige mißverstandene Aeußerungen getäuscht, versuchte ernstlich mich zum Proselyten zu machen und zum Katholicismus zu bekehren. „Welches Verdienst, welche Glorie, diesseits und jenseits könnten Sie sich erwerben", rief er enthusiastisch aus, „wenn Sie Ihre vier schwarzen Sclaven in Rom vom heiligen Vater taufen ließen, und bei dieser feierlichen Gelegenheit selbst in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrten!" „Wir wollen wirklich uns besinnen" — erwiderte ich, und ging vorläufig nach Hause, um zu vernehmen, was meine Muhamedaner zu dem Vorschlag sagen würden. Sie zeigten damals keine besondere Lust, ihm zu willfahren, sonderbar genug ist aber seitdem einer von ihnen, und zwar der schwärzeste unter Allen, von menschenfresserischer Abkunft, herrnhuterischer Christ und Missionär geworden.

Nach einem Regentage, der alles Ausgehen verhinderte, und wo ich meinen Freund, den Guardian, bei mir, so splendid ich konnte, bewirthete, bestieg ich nachher mit ihm, bei wieder klar gewordenem Wetter, den Berg Tabor, der in einer fast regelmäßigen Form mitten aus der Ebene von Esdrelon ganz isolirt emporsteigt.

Schon eine Stunde von dessen Fuße beginnt ein Wald, bestehend aus Zwergeichen mit glänzenden Blättern, einer eben so kleinen Art Nußbäumen und immergrünen Sträuchern, der sich bis zum Gipfel des Berges hinaufzieht. Da sich nun in der jetzigen Jahreszeit die ganz jungen Blätter der Eichen mit dem hellsten Saftgrün, die der Nußbäume dagegen röthlich, und die der immergrünen Sträucher blauschwarz abzeichneten, so gab dies, mit dem schimmernden Blumenteppich darunter, wirklich einen prachtvollen Anblick. In dem erwähnten Walde stand sonst ein festes Schloß der Templer, das nach einer langen Vertheidigung von den Sarazenen eingenommen und sämmtliche darin gefundenen Ritter gekreuzigt wurden. Einen derselben aber der sich, trotz des strengen Gelübdes der Templer, eine

große Berühmtheit in einer andern Art des Krieges im gelobten Lande erworben, beraubte man, nach Erzählung des Guardians, noch lebendig gewisser Organe und vertheilte sie, in kleine Stücke zerschnitten, unter die sarazenischen Häuptlinge, welche sich einbildeten, dadurch gleicher Eigenschaften theilhaftig zu werden als der Ritter; eine Grausamkeit und ein Aberglaube von ächt orientalischer Natur!

Der Weg den Berg hinauf ist mühsam, aber fortwährend romantisch und das Plateau auf seinem Gipfel nicht minder schön. Die Vegetation ist hier am üppigsten. Weite Rasenplätze werden von dichtem Gebüsch eingefaßt, und selbst höhere Bäume erwachsen aus den Mauern verfallener Cisternen. Antike Festungswerke bedecken den größten Raum des Plateaus, wahrscheinlich dieselben, welche Josephus erbaute, und mit ihnen vermischt sind die Ruinen eines Klosters, das auf dem supponirten Schauplatz der Transfiguration zu Constantins Zeiten errichtet ward. In den Trümmern einer kleinen Capelle verrichten die Pilger ihre Andacht, und bei gewissen Festen finden jährlich große Feierlichkeiten hier statt. Die übrige Zeit des Jahres

hindurch bleibt der schöne Berg meistens einsam und verlassen, nur sparsam von einigen Frommen oder wißbegierigen Reisenden besucht, obgleich einer der sehenswerthesten Punkte im gelobten Lande.

Wir erkletterten den höchsten der Mauerreste, und konnten von dort aus erst das heilige Panorama um uns her im vollkommensten Detail studiren; denn wir überschauten hier in Masse und auf einmal den größten Theil dessen, was wir früher einzeln besucht. Gegen Norden schließt, jenseits des See's Tiberïas, der Antilibanon die Aussicht mit noch schneebedeckten Bergspitzen, gegen Westen erblickt man über Nazareths Höhen das mittelländische Meer mit dem Berge Carmel, gegen Osten entdeckt man über der arabischen Kette noch eine zweite Linie höherer blauer Berge, die Grenze der Wüste, und gegen Süden, wo wie ein unermeßlicher bunter Teppich sich die Ebene von Esdrelon ausbreitet, schließt sich das Land der tausend Hügel von Samaria und Judäa an, wo hinter zehn verschiedenen Bergvorhängen sich die heiligen Städte Jerusalem und Bethlehem bergen. Im Vorgrunde dieses kolossalen Bildes steigt aus der Ebene, isolirt wie der Tabor, der Hermon auf, mit den Resten der Städte Naïm

und Endor an seinem Abhang, wo die berühmte Hexe hauste, jetzt, von Kornfeldern rund umgeben, einer der am besten bebauten Orte des Landes.

Machbuba fing auf dem Gipfel des Tabor ein Chamäleon, welches sofort von dem Berg seinen Namen erhielt, und eben so phlegmatisch war, als das letzte, mir in Philä entflohene, beweglich. Es gab auch davon schon bei der Rückkehr einen sehr erfreulichen Beweis. Ich hatte es nämlich in die Brusttasche meines zugeknöpften Rockes gesteckt, wo es sich so ruhig verhielt, daß ich nicht weiter darauf achtete. Nach einer Stunde wollte ich ihm eine gefangene grüne Fliege reichen, die mir ein fetter Bissen für dasselbe schien, aber zu meinem großen Schreck fand ich die Tasche leer. Schon wollte ich umkehren, um alle Büsche zu durchstöbern, als ich mit Freuden inne ward, daß es, statt zu fliehen, nur einen wärmeren Fleck gesucht, und aus der Rocktasche in die Westentasche gekrochen war.

Obgleich das Wetter wieder sehr trübe geworden, setzte ich meine Reise nach Akri (St. Jean d'Acre) fort. Der Gouverneur von Nazareth, der mich gefällig begleitete, lud mich sogleich ein, in Saphoria, dem Geburtsort Maria's und dem seinigen, der ihm außer-

dem als Privateigenthum angehört — weshalb er sich auch Aisa's (Jesu) Bruder und Landsmann nannte — eine Mahlzeit anzunehmen, was ich mit Vergnügen bewilligte. Dieser Ort liegt sehr angenehm am Fuß der Ruine einer Kirche der heiligen Anna, von Wiesen und Hügeln voller Obst- und Oelbäume dicht umschlossen, mitten in dem fruchtbaren Thale von Zabulon. Herr v. Lamartine spricht von diesem Thale mit einer wahrhaft abgeschmackten Uebertreibung und fabelt gigantische Bäume hinein, von denen jeder einer ganzen Caravane Schatten zu geben im Stande seyn soll, während in Wahrheit im ganzen gelobten Lande nichts Aehnliches existirt. Unser kleines Fest war indessen allerliebst. In einem gewölbten Saale, auf persischen Teppichen und niedrigen, mit Gold durchwirkten Ottomanen hingestreckt, durch offene Bögen in die grüne Gegend schauend, welche eben ein warmer Regen erfrischt hatte, tafelten und rauchten wir höchst gemüthlich. Die Gesellschaft war zahlreich, aus einigen zwanzig Türken, Griechen und Katholiken in friedlicher Mischung bestehend, mit einer Freiheit des Gesprächs, die mich besonders in Gegenwart des Gouverneurs nicht wenig überraschte. Man schien hier nicht ganz so zufrieden als in Dschaffa

und Jerusalem, lobte zwar im Allgemeinen die bessere Ordnung, Sicherheit und größere Gerechtigkeit unter der jetzigen Regierung, klagte aber doch über neuerlich vermehrte Abgaben, die Gewaltsamkeit des Soldatenpressens, Willkühr mancher Günstlinge Ibrahims und den Uebermuth des Militärs gegen die friedlichen Landbewohner, die Pekins, wie die Franzosen unter Napoleon sagten, ein Wort, das man in dem bürgerlich gewordenen Frankreich jetzt nicht mehr hört. Von der letztern Behauptung erhielten wir, kurz nachdem wir wieder aufgebrochen, selbst einen augenscheinlichen Beweis. Der Gouverneur hatte für mein Gefolge, wie stets geschah, mehrere Pferde requirirt, und während wir in munterem Gespräch begriffen ruhig fortritten, kamen plötzlich im vollen Lauf ihrer Rosse zwei martialischaussehende Reiter hinter uns drein gesprengt, wovon der eine an meinen Kammerdiener heranritt und Miene machte ihn vom Pferde zu reißen, der andere aber sehr heftig mit dem Gouverneur zu streiten anfing. Erstaunt und entrüstet gebot ich Ruhe, und frug den Gouverneur, was dies zu bedeuten habe? Ach, sagte er hastig und verlegen, es ist ein Soldat der Garde Ibrahim Pascha's, dessen Pferd ich für ihren

Diener genommen und der mit einem seiner Kameraden nach gekommen ist, um es wieder zu holen, ich werde ihn aber schon beschwichtigen. Da dies jedoch keineswegs zu gelingen schien, und der Soldat sich immer ungeberdiger benahm, verlor ich endlich die Geduld, zog die Pistolen aus dem Halfter, gebot meinen Leuten, fünf an der Zahl, dasselbe zu thun, sprengte auf die Kerle los, und ließ ihnen durch den Dragoman zurufen, daß, wenn sie nicht den Augenblick rechtsum Kehrt machten, wir ihnen sechs Kugeln in den Leib jagen würden. Da sie mir nun wohl ansehen mochten, daß ich im heftigsten Zorn sprach, und überdies unsere Uebermacht erkennen mußten, drehten sie fluchend um, der vor mir haltende aber ließ sein Pferd noch zum Abschied so ausschlagen, daß das meinige eine Contusion davon trug und sehr wenig fehlte, daß mir selbst nicht das Knie zerschmettert wurde. Als ich nachher in Akri dem dortigen Mudir, welcher der ganzen Provinz vorsteht, den Fall erzählte und Satisfaction von ihm verlangte, sagte er ganz ruhig: „Sie hätten den Kerl auf der Stelle todtschießen sollen, kein Hahn würde dann danach gekräht haben, aber jetzt eine Untersuchung anzustellen ist zu weitläuftig, und diese Leute von Ibra-

him's Garde haben auch zu viel Protection. Lassen Sie die Sache lieber ruhen" — allerdings eine charakteristische Antwort für die hiesigen Zustände, wo ein Menschenleben so wenig gilt, die Besorgniß vor dem Einfluß eines Höheren aber auch die Mächtigen in Furcht setzt.

So wie der Regen nachließ brachen wir wieder auf, nach kurzem Zwischenraume begann aber von neuem ein so anhaltender Guß, daß nach einer halben Stunde Niemand von uns mehr einen trockenen Faden am Leibe hatte, was bei der zugleich eintretenden Kälte sehr unangenehm wurde. Unter dieser Himmelstaufe überschritten wir die Grenzen des heiligen Landes, um in den profanern Theil Syriens einzutreten, wo sich in düstre Nebel gehüllt die kahle Ebene von Akri vor uns ausbreitete. Wir waren zuletzt häufig bei runden, schanzenartigen Hügeln vorbeigekommen, so regelmäßig wie von Menschenhänden geformt. Ein reisender, schreibender Missionär sieht deutlich an der zu Befestigungen so günstigen Form dieser Hügel, daß sie der liebe Gott, vorauswissend, wie nöthig den kriegerischen Hebräern feste Plätze seyn würden, zu diesem Zweck eigens für sie geschaffen habe.

Kaum hatte uns der trübe Horizont die Thürme von St. Jean d'Acre undeutlich erblicken lassen, als schon der Mudir, ein Onkel des Gouverneurs von Naplus, der mich ihm besonders empfohlen, uns entgegen kam. Es war ein Mann von viel Bildung, dem vornehmsten Anstande und der ausgesuchtesten Höflichkeit. Er führte mich nach einem, ungefähr eine Stunde von der Stadt gelegenen Gartenpalast, weiland Abdallah Pascha's, mit allem türkischen Luxus von diesem erbaut, wo ich für einige Tage meine Wohnung aufschlug.

Mein erstes Geschäft am andern Morgen war, mir in einem marmornen Dampfbade wo möglich die starke Erkältung von gestern abzuwaschen, was mir jedoch nicht gelang. Ich ward sogar von einer Augenentzündung ergriffen, die mich zwei Tage lang an die Stube fesselte, und von deren, bei jeder Erkältung stärker oder schwächer wiederkehrenden, Folgen ich seitdem nie ganz genesen bin.

Sobald mir das Ausgehen möglich wurde, ritt ich in die Stadt, um mir die Festungswerke zu besehen. Der Capitain, welcher mich umher führte, war ein Florentiner Renegat, der der ganzen Belagerung unter Ibrahim beigewohnt, und mir daher die beste Auskunft

darüber ertheilen konnte. Sie hatte schon sieben Monate gedauert, als ein von Alexandrien hergeschickter französischer Oberst sie erst durch seine Anordnungen und eine neu errichtete, glücklich placirte Batterie entschied, da hauptsächlich durch die Bresche, welche sie bewirkte, der letzte Sturm gelang. Es war ziemlich an derselben Stelle, wo früher auch Buonaparte's Schaaren einen Augenblick eindrangen, aber zurückgeschlagen wurden. Sechszehn Geschütze, die Napoleon nach Aufhebung der Belagerung zurücklassen mußte, dienen noch jetzt auf den Wällen.

Abdallah Pascha ward mir nicht als sehr brav geschildert. Während ihm von Ibrahim so hart zugesetzt wurde, zeigte er sich doch nie den für ihn Kämpfenden, bezahlte sie aber vier- und sechsfach über den gewöhnlichen Sold, was sie bis zum letzten Augenblick zu größter Tapferkeit anfeuerte. Auch litten sie nie den mindesten Mangel, während die ägyptischen Soldaten, meistens bis an den Leib im Wasser arbeitend, alle Beschwerden des hiesigen, oft sehr rauhen, Klima's erdulden mußten. Der größte Theil der ganz zerstörten Werke nach der Landseite ist jetzt, vielfach vermehrt und verstärkt, wieder hergestellt, auch noch umfassendere Werke

außerhalb begonnen, um den Hügel, Buonaparte genannt, der sich mitten aus der Plaine erhebt und diese vollständig beherrscht, in unmittelbare Verbindung mit der Festung zu bringen. Dagegen ist von der Seeseite, überhaupt dem schwachen Theil des Platzes, noch fast gar nichts geschehen, doch wie der Capitain versicherte, Alles vorbereitet in längstens zwei Jahren nach seiner Meinung damit zu Stande zu kommen. Als später die Engländer so leichten Kaufes Acre einäscherten, gedachte ich lebhaft dieser meiner damaligen Bemerkung.

Ich fand nur wenig Geschütz auf den Wällen, obgleich zur vollständigen Garnirung derselben gewiß mehr als 200 Stück nöthig seyn dürften, überhaupt schien mir dieser Festungsbau nicht mit großer Energie geführt zu werden, und schon mein damaliges Urtheil war, daß der Platz in dem Stande, worin er in Kurzem zu seyn versprach, vollkommen in einem Kriege mit den Türken zureiche, einer gut ausgerüsteten europäischen Expedition aber nicht lange zu widerstehen vermögen würde.

Von der Citadelle hat man eine herrliche Aussicht auf den, Akri und dessen Ebene umschließenden, Halbmond von Bergen, welchen nördlich das weiße Cap,

südlich das neuerbaute Kloster auf Berg Carmel schließt, und längs dessen sanftgebogener Sehne das grenzenlose Meer seine blauen Fluthen rollt.

Man zeigte uns hier die Mauernische, in der Abdallah Pascha's Bett während der Belagerung stand, und die er fast nie verließ. Sehr abstechend war dies Benehmen gegen das des wilden Dschezar vor ihm, der, so lange Napoleon vor Acre stand, sich weder die Haare scheeren, noch ein anderes Hemd anlegen ließ, aber täglich mit einem Sack Geld und einer Streitart vor seinem Palaste saß, wo er in eigner Person denen, die sich feig gezeigt, den Kopf abschlug, und den Braven Geld austheilte. Wir fanden in dem Topschi Baschi (Chef der Kanoniere), einem ehrwürdigen Greise, noch einen alten Diener dieses gefürchteten Dschezar (Schlächter) vor, der jedoch versicherte: sein Pascha sey zwar streng, aber immer gerecht und ohne Falsch gewesen. Wer ihm treu gedient, der habe sicher bei ihm schlafen mögen, und er selbst könne sich nicht erinnern, während einer Dienstzeit von zehn Jahren, je nur ein übles Wort von ihm erduldet zu haben. Wo die Gelegenheit wichtig genug dazu war, nahm Dschezar Pascha auch stets selbst Theil am Kampfe, und

ging seinen Soldaten mit dem Beispiel großen Muthes voran. Er starb, wie man glaubt, von einem Günstling vergiftet, der sich große Schätze gesammelt und diese vielleicht sichern wollte, bald nachher aber doch in einem Volksaufstand umkam. Trotz der großen Schmerzen, die Dschezar litt, trug er sie doch so heldenmüthig, daß er bis zum letzten Augenblick, obgleich gräßlich von der Wirkung des Giftes aufgeschwollen, auf seinem Divan, gegen die Kissen gelehnt, sitzen blieb, und in diesem Zustande noch Befehle gab, ja sogar einige Executionen vollstrecken ließ. Als Beweis, wie sehr er gefürchtet wurde, erzählte man, daß er schon mehrere Stunden todt gewesen, ehe man es gewagt ihn anzufassen. Ich besuchte das Grabmonument dieses seltsamen Mannes, das, als besondere Ehrenbezeigung, ihm im Hofe der großen Moschee errichtet ist.

Diese geschmückten Höfe um alle muhamedanischen Tempel gehören abermals zu den Dingen, die wir nachahmen sollten. Wir verunstalten dagegen die Umgebung unserer Kirchen oft durch eben so unschöne, als ungesunde Kirchhöfe. Der Platz um die hiesige Moschee ist mit Marmorplatten gepflastert und mit bedeckten Arcaden umgeben, hinter jeder Arcade eine Zelle, wo

arme Fremde, die kein Unterkommen wissen, eine bestimmte Zeit lang unentgeltlich beherbergt und ernährt werden müssen. Diese Einrichtung ist, wenn ich nicht irre, eine Wohlthat des Vicekönigs, der überdies ein schönes Militärhospital mit 400 Betten gestiftet hat, das ganz auf europäischen Fuß eingerichtet ist und von einem geschickten französischen Arzte besorgt wird. Demselben Heilkünstler verdankte auch mein Secretair die endliche Heilung seiner Schußwunde, obgleich der Doctor ihm den Gebrauch des steifen Fingers nicht wieder verschaffen konnte.

Vom alten Ptolomais ist im modernen Akri nichts mehr sichtbar als einige Granitsäulen, die jetzt niedergeworfen als Thorschwellen dienen. Auch der größte Theil der sämmtlich aus Stein aufgeführten Häuser liegt noch seit der letzten Belagerung in Ruinen.

Der Agent Ibrahim Pascha's (ein wichtiger Mann) besuchte mich, von Kahira kommend, in meinem Garten, während eben der Gouverneur und einige Honoratioren von Akri bei mir speisten. Er brachte mir die Nachricht von Sami Bei's Erhebung zum Pascha, und gleich darauf folgender Ungnade, die jedoch schwerlich lange dauern wird. Dieser Agent hat eine Courierpost zum Gebrauch

des Gouvernements eingerichtet, welche die Nachrichten nach und von dem 120 französische Lieues entfernten Kahira binnen zwei Tagen befördert. Die flüchtigsten Dromedare sind von 7 zu 7 Stunden stationirt, welche Distance sie mit Leichtigkeit in 2½ Stunde zurücklegen. Es fiel mir bei dieser neuen Bekanntschaft wieder recht auf, von wie artigen und gefälligen Sitten hier alle diejenigen sind, welche irgend zu den gebildeten Classen gehören. Nie versäumen sie eine von der Höflichkeit geforderte Aufmerksamkeit, sprechen nie laut unter sich in Gegenwart eines Höheren, werden jedem Anspruch gerecht, verletzen nie eine vorgeschriebene Form, und erhalten sich doch dabei die größte Ungezwungenheit mit der würdevollsten Haltung, dem Höchsten wie dem Geringsten gegenüber. Wir sprechen immer von unserer Civilisation und der Orientalen Barbarei, ich kann aber nicht läugnen, daß bei vielen Anlässen sich mir gerade die entgegengesetzte Ansicht aufdrängt. In Selbstgefühl, Selbstständigkeit, Gottergebung bei jedem Schicksal, Genügsamkeit, Höflichkeit und Würde der Formen, bei gänzlicher Abwesenheit aller Affectation, sind sie uns offenbar überlegen. Dagegen wissen sie freilich weniger Dinge, sind weniger impressionabel und be-

weglich, folglich träger und stationärer im Uebeln wie im Guten. Man könnte noch manche andere merkwürdige Betrachtung hier anreihen, z. B. daß, trotz der Vielweiberei, im Orient das Princip der Familie im Leben der Völker mehr Geltung als bei uns hat, die Sitte weit mehr beherrscht, ja mit einer weit größern Heiligkeit des Hauses und der Autorität des Familienvaters verbunden ist, was in gewisser Hinsicht selbst die innere moralische Freiheit der Individuen, wie sie sich so auffallend in ihrer Würde und Selbstständigkeit nach außen kund thut, stärker begründet. Diese, der Natur noch nicht so entfremdeten, einfachen Institutionen müssen zugleich, verbunden mit dem, unsre Zustände in dieser Hinsicht gleichfalls sehr übertreffenden, ganz ostentationslosen Wohlthätigkeits-Sinn der Orientalen, als Hauptvorschrift ihrer Religion, einen gewissen Gemeingeist hervorbringen, eine stille Ausgleichung unter Reichen und Armen, die bei unsern künstlich auf allen Seiten herauf geschraubten Verhältnissen uns im Allgemeinen so sehr fehlt, daß ihr Mangel schon unsre Zukunft auf das furchtbarste bedroht.

Wäre dies nicht, wie käme es wohl, daß man im Orient vom Haß der Armen gegen die Reichen nichts

weiß, daß man aber auch nie von Leuten, die verhungern, als von etwas denkbar Möglichem hört, während in einem europäischen Lande, das der mächtigsten und civilisirtesten Nation der Erde angehört, in dem unglücklichen Irland! die Hungerkrankheit ungefähr so herrscht, wie die Pest im Orient, d. h. zu jeder Zeit immer Einige daran sterben, in Zeiten der Epidemie aber, wie unter andern die jetzige, Tausende! was dennoch den englischen Hof und die in Schätzen schwelgende Aristokratie, der Geburt wie des Geldes, an keinem lucullischen Feste, an keinem, die Tausend und eine Nacht überbietenden, Luxus hindert [1]).

Endlich bin ich noch sehr zweifelhaft, ob nicht auch die türkische Justiz, obgleich sie bei uns als Bezeichnung der Gewaltherrschaft zum Sprüchwort geworden ist, nachdem ich sie vielfach und mit Aufmerksamkeit von Nahem betrachtet, der unsrigen vorzuziehen sey. Wenn die Liberalen bei dieser Aeußerung sich zu sehr empört fühlen sollten, bitte ich sie nur zu bedenken, daß die türkische Justiz

1) Man schaudert, wenn man in einem englischen Blatte die Worte liest: „Die Fälle des Verhungerns in Irland werden jetzt so häufig, daß man kaum mehr darauf achtet.“ Herrliche Civilisation, edle Religiosität! Mich wundert, daß man unter die Verhungernden nicht Bibeln austheilt.

gerade die drei Eigenschaften besitzt, die bei der unsrigen mehr oder weniger noch überall fehlen und doch so heftig gewünscht werden. Erstens: Oeffentlichkeit (denn so wie David unter den Thoren richtete, so im Orient Kadi's, Gouverneure, Souveraine in Hallen, zu denen Jeder Zutritt hat); zweitens: prompte Entscheidung, und drittens: Unentgeltlichkeit. Dies ist wenigstens das Princip dieser Justiz und ihre Regel. Daß einzeln dagegen gesündigt wird, ist gewiß, aber Ungerechtigkeiten werden überall begangen, sowohl in optima forma, als im formlosen Zustande; Gewaltstreiche, Bestechungen u. s. w. kommen auch bei uns, wiewohl stets besser verkleistert und übertüncht, öfter vor, als es immer augenscheinlich wird, und vollkommen ist ja überhaupt nichts unter der Sonne, weder im Orient, noch im Occident.

Zum Schluß dieser kleinen Abschweifung erlaube man mir die Worte eines Freundes über die nach unsern Begriffen civilisirten und nicht civilisirten Länder anzuführen, dessen Aussprüche mehr Autorität in der Welt haben, als die meinigen:

„Das also ist das Aeußerste und Höchste, was die heutige Civilisation zu leisten vermag? So frägt man

sich, wenn man auf dem mit Gold und Diamanten bedeckten Schlammhaufen London oder in der Pfütze Paris steht. Dafür das jahrhundertlange Aufgebot von Blut und Schweiß? Dafür alle die gepriesene Weisheit der Weisen, das hochmüthige Wissen der Schulen, das Denken und Trachten der ausgezeichnetsten Geister? Und man überzählt mit wehmüthigem Blick das ungeheure Elend, das dieser Gesellschaft zum Grunde liegt, die Verdummung der Masse, die Entsittlichung Aller. Man denkt an die Millionen Kinder, die sich zu Krüppeln arbeiten, geistig und körperlich siechen und dem frühen Tode oder dem Laster zugeführt werden. Man denkt an die Rohheit, an die Entmenschung ganzer Classen, und, was noch schlimmer, an die Eleganz und Nichtsnutzigkeit Anderer, an die Erbärmlichkeiten, in Modefracks und Steifröcken. Religion, Moral und alle Tugenden, wie sie heißen mögen, im Einzelnen leben sie gewiß, das hoffen wir zu Gott, meist aber sind sie Trug, beschränken sich auf den Schein und höhnen die Wahrheit.“

„Wie gern wendet sich der Blick zu jenen einfachen Völkern, die noch an der Brust der Natur liegen! Sie gehen nicht in Pariser Trachten, aber ihre Herzen

sind warm. Sie haben nicht das Wissen der Civilisation, aber sie haben den gesunden Menschenverstand, den Tact der Wahrheit bewahrt. Sie leiten nicht die Börse, erfinden nicht Dampfmaschinen und Eisenbahnen, brauchen sie nicht einmal, umschiffen nicht die Erde, verstehen nicht den Krieg wie wir andern, aber sie sind gute Väter, sorgsame Mütter, treue Gatten, dankbare Kinder, liebende Geschwister, wohlthätige Freunde. Sie schließen am Festtag nicht ihre Häuser, verdammen nicht Spiel und Heiterkeit, aber sie kritteln nicht an der Religion ihrer Väter, üben sie in Demuth und beten mit der Einfalt eines frommen Herzens."

„Wenn man die Würgereien in Algier, die Aussaat von Blut und Tod in Indien, die Heucheleien auf tausend Inseln und Küsten betrachtet, und wie überall die heiligsten Worte als Mittel zu den gemeinsten Zwecken benützt werden — wie der Durst nach Gold, die Krämerei, hier mit Opium, dort mit einigen Fetzen — wie der Bedarf an Zeitungsartikeln und Tribünenphrasen der eigentliche Kern des mit Rauschgold überklebten Kalbes sind — ach, wie ekeln dann die Gecken und Thoren uns an, die Loblieder singen auf die Verbreitung der menschenbeglückenden Civilisation!"

Als ich dem erwähnten Agenten meinen Gegenbesuch machte, fand ich ihn in einem andern Landhause Abdallah Pascha's wohnend, dessen Gärten noch schöner und besser cultivirt sind als die meinigen, aber ebenfalls ohne gebahnte Wege, um sich darin zu ergehen. Ich ward hier mit allen Sorten von Orangen, Cedrat, süßen Limonien u. s. w. beschenkt, nebst lieblich duftenden Sträußern von Veilchen, Rosen und Levkoyen. Auf dem Rückwege cotoyirte ich lange eine schöne Wasserleitung, welche die Türken aus den Bergen mehrere Stunden weit bis nach der Stadt geführt haben, und in den felsigen Hügeln der, von kleinen Tulpen, wilden Narzissen und Anemonen strotzenden, Ebene bemerkte ich einige antike Gräber.

Am 20. März setzte ich meine Reise nach Saida fort. Die senkrechten Kreidefelsen des Cap Bianco, an denen der Weg dicht vorüberführt, waren der einzige pittoreske Gegenstand, der uns an diesem Tage vorkam. Wir bivouacquirten unter unsern Zelten in einem Fruchtgarten unfern eines kleinen Dorfes, nach einem nur kurzen Marsche von 5 Stunden, weil wir erst spät aufgebrochen waren.

Schon in großer Weite erblickten wir am andern

Morgen Sur, das alte Tyrus. Die Umgegend, die Berge, alles kahl. An der Spitze einer weit ins Meer dringenden schmalen Landzunge gelegen, die Alexander bekanntlich während der Belagerung von Tyrus, was damals auf einer Insel lag, durch Ausfüllung des Meeres hervorrief, scheint es in der Ferne noch immer, gleich Venedig, eine Wasserstadt. Eine Stunde, ehe man es erreicht, kommt man an die drei sogenannten Brunnen Salomo's, erhöhte Bassins mit uralten Mauern, in denen das Wasser aus unbekannter Tiefe hervordringt und wie ein artesischer Brunnen emporsprudelt. Es ist reichhaltig genug, um beim Ausfluß schon einen starken Bach zu bilden, der in seinem Laufe mehrere Mühlen treibt. Hiernach scheint Salomo in seiner unübertrefflichen Weisheit auch der eigentliche Erfinder artesischer Brunnen zu seyn. Irgend ein europäischer Speculant hatte bereits angefangen, dicht daneben eine Fabrik zu erbauen, wahrscheinlich aber aus Mangel an Fonds sein Unternehmen nicht ausführen können, denn das Gebäude fällt bereits wieder ein. Die drei Bassins werden durch Reste alter Arcaden verbunden, deren Pfeiler, mit Stalaktiten bedeckt, jetzt täuschend versteinerten Baumstämmen ähnlich sehen.

In Sur ist ebenfalls sehr wenig von der großen Pracht übrig, die einst das Alterthum hier entfaltete. Man findet nichts mehr, als einige Mauern des alten Hafens, einige Dutzend umgeworfene Säulen auf der Südseite, und einen noch ziemlich langen Theil der festen Stadtmauern auf der nördlichen, die den kleinen Fischerhafen des heutigen Sur umschließen. Auch diese Stadt litt viel vom Erdbeben des vorigen Jahres. Was stehen geblieben, schien mir ganz gut und solide erbaut. Die auf den Resten des Herkulestempels errichteten Ruinen einer Kirche sind für uns Deutsche ehrwürdig, weil der große Kaiser Barbarossa dort begraben liegt. Doch zeigt nichts mehr den speciellen Ort an. Es residirt in Sur ein katholischer Erzbischof mit einer Gemeinde von 300 Seelen, der mich besuchte. Er äußerte sich, wie fast alle hiesige Christen, sehr vortheilhaft über das Gouvernement. Meine Wohnung war mir beim amerikanischen Consul angewiesen worden, der nur arabisch sprach, aber sehr wünschte, auch Preußen in dieser Sprache repräsentiren zu dürfen.

Was den berühmten Purpur von Tyr betrifft, so sind, glaube ich, die Gelehrten noch immer ungewiß über dessen eigentliche Beschaffenheit, nicht nur, ob er

roth oder violett, oder von verschiedenen Farben war, sondern sogar, ob die Benennung bloß die Farbe oder nicht auch das Zeug selbst bedeute? Ich glaube das Letztere, nämlich daß es eine Art Sammt von verschiedenen Farben, aber meist von rothvioletter Nüance war — denn Ammianus Marcellinus sagt: die langen Gewänder unserer Vornehmen sind von Seide oder Purpur.

Von den wunderlichen Sitten der Araber bekam ich hier eine Probe. Ich begegnete auf dem Bazar einer ausgezeichneten Stute und wünschte sie zu kaufen. Der Reiter war dazu auch sehr willig, aber bald fand es sich, daß sie zehn verschiedene Eigenthümer hatte. Einem gehörte der Kopf, einem der Schwanz, einem Dritten ein Vorderbein, das andere Bein einem Vierten, und so fort. Da nun alle diese Eigenthümer schwer zusammen zu finden, und wahrscheinlich noch schwerer unter einen Hut zu bringen waren, so konnte ich meinen Wunsch auf keine Weise realisiren. Diese bei manchen Stämmen herrschende Sitte erschwert es ungemein, ein gutes Pferd von ihnen zu erlangen. Der Musellim (Ortsvorsteher) erzählte mir, daß sich häufig Europäer, die das Arabische geläufig sprächen, und

auch gleich den Beduinen kleideten, Monate lang bei ihnen aufgehalten hätten, um einen werthvollen Pferdehandel zu Stande zu bringen, und doch nicht selten unverrichteter Sache wieder abziehen müßten.

Der Weg nach Saida (Sidon) ist noch undankbarer, als der von Akri nach Sur. Nicht die mindeste Abwechselung, links immer das Meer und rechts fortwährend die kahle Vorkette des Libanons. Der Boden ist steinig und selbst die Blumenfülle hat aufgehört. Dennoch bekunden viele Ruinen die einstige Menge bedeutender Handelsstädte, welche diese Küste belebten. Die bedeutendsten dieser Trümmer sind alte Cisternen am Flusse Cassimīe, der kühne Bogen einer antiken Brücke und mehrere Felsengräber, theils im Innern der Hügel, theils am Seegestade. Wir bivouacquirten wieder im Freien, hier immer das beste Nachtquartier, schon weil es vor den Insekten sichert, und unser humoristischer Heine nur zu recht hat, wenn er singt:

Ja das Schrecklichste auf Erden
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze.

Ganz anders gestaltet sich das Land vor der Stadt

Saida. Das sie umgebende Thal bildet eine ununterbrochene Aue von Wiesen, üppigen Gärten und grünen Saaten mit einem Halbkreis von Bergen, wo doch zuweilen auch krauses Gebüsch die Steine überschattet, und hinter denen Schneeberge wie greise Häupter ernst herüberlugen. Auch sprechen noch einzelne Monumente von Sidon's altem Ruhm. Dahin gehört eine Mauer im Meer von ungeheuern Blöcken aufgethürmt, viele umgestürzte Granitsäulen auf einem weiten Raum verbreitet, antike Brunnen und ein verfallenes Schloß, von Ludwig dem Heiligen erbaut. Zugleich hatten wir das Glück, daß endlich wieder ein goldklarer Himmel diese heitere Landschaft beleuchtete. Die Stadt mit 6000 Einwohnern ist ziemlich blühend (seitdem leider wieder durch den Krieg heruntergebracht) und sehr gewerbfleißig. Ihre Schuhmacher unter andern passiren für die geschicktesten in ganz Syrien. Obgleich die Straßen, wie überall im Orient, auch hier nur eng und schmutzig sind, so findet man doch einige gepflastert und Häuser von mehreren Etagen, beides ein schon seltener Luxus. Die für mich bereitete Wohnung beim preußischen Consul war eine der bequemsten, die ich seit lange inne gehabt. Wenn das oft in Anregung ge-

brachte Project, den hiesigen Hafen wieder in Stand zu setzen, ausgeführt wird, so verspricht die günstige Lage der Stadt bald wieder, wenn auch kein Sidon mehr, doch ein bedeutender Handelsplatz zu werden.

Auf meinem ersten Spazierritt in Saida hatte ich einen Unfall, dem man durch die Kampfsucht der hiesigen Hengste sehr häufig ausgesetzt wird. Ich war durch reizende Gärten nach einer zierlichen Moschee geritten, und mitten auf den schlüpfrigen Platten ihres Hofes fing sich mein Pferd mit andern, die hier standen, zu beißen an. Mein herbeieilender Sais will es beim Zaume fassen und reißt ihm ungeschickt diesen herunter. Kaum hatte ich Zeit herabzuspringen und mitten zwischen den wüthenden Thieren, deren Schlägen und Bissen ich hülflos preisgegeben war, hindurch zu schlüpfen, ward aber doch von zwei Schlägen, am Fuß und an der Hand, getroffen, was mir einen Nagel kostete, den ich mir unter großen Schmerzen ablösen lassen mußte.

Drei Secretaire Soliman Pascha's, der hier mit seiner Familie residirt, jetzt aber abwesend war, Selim Effendi der französische, ein italienischer und ein arabischer, überhäuften mich mit Aufmerksamkeiten aller Art, und versahen mich auch nach langer Zeit

wieder mit frischen europäischen Zeitungen. Als einen interessanten Mann lernte ich ferner den französischen Consul, Herrn Conti, kennen. Er erzählte mir Vieles von dem immer bedenklicher werdenden Aufstande der Drusen des Horan, den sich Ibrahim nur durch Treubruch zugezogen, indem er diesen Stämmen, um sie zu friedlicher Niederlassung bei Damaskus und zum Ackerbau zu bewegen, früher Freiheit von der Conscription versprochen, und dies nachher nicht gehalten hatte. Dergleichen immoralischer Betrug hat immer noch schlimmere Folgen als offene Ungerechtigkeit durch Gewalt, und die schrecklichen Verluste der ägyptischen Armee im Höran geben dem Pascha eine harte Lehre. Als ich Herrn Conti zum erstenmal seinen Besuch erwiederte, traf ich seine Frau noch seit der Zeit des Erdbebens, wo ihr ein herabfallender Balken das Bein bis zur Hüfte zerschmettert hatte, auf dem Sopha liegend an. Die europäischen Aerzte, insbesondere der Chirurgien-major der gerade hier gegenwärtigen französischen Kriegsbrig Duquouédic, bestanden darauf, daß ihr nur durch schnelle Amputation das Leben gerettet werden könne, die arabischen versprachen dagegen Heilung ohne Amputation, und hielten Wort. Doch konnte

sie noch nicht gehen. Ihr Doctor war eben bei ihr, ein ernster Mann im langen Talar mit einem weißen Barte bis ans Knie, wie aus dem Bilde des Zauberer Merlin herausgesprungen, und wohl bekannt mit der alten Illustration seiner Nation in den medizinischen Wissenschaften. Ich habe schon in Griechenland und namentlich in der Morea die Bemerkung gemacht, daß die Orientalen bei Verwundungen ein Verfahren kennen müssen, das die europäischen Wundärzte, statt es hochmüthig zu belächeln, lieber genauer untersuchen sollten. Der jetzt so bekannt gewordene Kalergis befand sich ganz in demselben Fall, wie diese Frau, mehrere Philhellenen erlebten Aehnliches, und auch hier fand ich noch ein zweites Beispiel. Ein Malteser, im Dienst eines englischen Missionärs, brach das Bein, und Herr Canova nahm es ihm, trotz des Widerspruchs der arabischen Aerzte, ab, weil der Brand dazu geschlagen. Zwanzig Tage darauf starb der Patient. Kurz darauf ward einem Matrosen, auf dem französischen Handelsschiff des Capitain Couture, der linke Arm von oben bis unten völlig zu einer breiartigen Masse zerquetscht, und Herr Garanti, Arzt der Quarantaine zu Beiruth, erklärte schnell wieder Amputation oder Tod für un-

vermeidlich. Ein arabischer Doctor versprach dagegen den Mann in 20 Tagen soweit wieder herzustellen, daß er ohne Schmerz sein Krankenlager verlassen könne, wenn auch der linke Arm nicht mehr so wie früher zu gebrauchen seyn sollte. In der That erfüllte er dies Versprechen nicht nur, sondern 3 Monate nachher war der Matrose im Stande wieder Dienst auf dem Schiffe zu verrichten. Dies sind beglaubigte Facta und daher wohl der Aufmerksamkeit werth. Auch hatte ich selbst später Gelegenheit, wie man sehen wird, die Heilkunst hiesiger Aerzte zu meiner großen Zufriedenheit zu erproben.

Ich brachte, sehr langsam reisend, zwei Tage auf dem Wege nach Beiruth zu und bivouacquirte am Fluß Dammur, wo man die Seidenzucht sehr cultivirt findet. Unabsehbare Plantagen von Maulbeerbäumen umgaben unsern Lagerplatz. Einige Stunden vor Beiruth sieht man zwei riesenhafte Sarkophage aus uralter Zeit am Wege liegen. Sie sind von roher Arbeit und ohne Deckel, kleinere daneben schienen zum Theil noch ganz wohl erhalten. Wahrscheinlich stand hier Heldua.

Die Gegend um Beiruth ist als eine der schönsten Syriens bekannt, und verdient ihren Ruf. Man glaubt

sich in Italien, an den Grenzen Savoiens. Pinienhaine, Olivenwälder, Maulbeerplantagen umzingeln die Stadt mit einem weiten Teppich des mannigfaltigsten Grüns, an dessen Grenze unmittelbar der Libanon beginnt, bis zur Schneeregion stufenweis aufsteigend. Der Statthalter kam mir hier wieder wie in Jerusalem mit allen Consuln und großem Gefolge unter dem Donner der Kanonen entgegen, um Mehemed Ali's Gastfreund zu ehren, und quartirte mich dann in einem kalten Gartenhause ein, das einer Laterne glich, aber die ganze Stadt überschauend eine bezaubernde Aussicht gewährte.

Hier ist schon viel europäisches Leben, und es fehlt nicht an gebildeten Landsleuten. Ich frequentirte besonders die Gesellschaft Herrn Kilbin's, früher ersten Commis beim Baron v. Rothschild, und die des Herrn Chasseau, amerikanischen und preußischen Consuls, ein höchst unterhaltender Mann. Bei dem ersten fand ich zugleich eine auf meine Ordre nach Beiruth adressirte Sendung von Bordeaux und Champagner vor, die mir um so willkommener war, da ich in Jericho bereits meine letzten Flaschen dieser wohlthätigen Weine ausgetrunken hatte. Auch der englische Consul, Herr

Moore, mit seiner hübschen und eleganten Frau, Herr Lapie, gewissermaßen als Minister für alle Geschäfte mit den Consuln bei Soliman Pascha fungirend, und Herr Arago, Bruder oder Neffe des berühmten Arago und Adjutant des Generalissimus, verdienen ebenfalls meine dankbare Erwähnung. Der immer mehr erblühende Handel Beiruth's hat die Miethen hier schon wie in einer Meßstadt heraufgetrieben, und Herr Chasseau sagte mir, daß er die Gewölbe seines neu erbauten Hauses als Waarenlager auf 5 Jahre für 50,000 Piaster (5000 Gulden) vermiethet habe. Man schmeichelt sich sogar mit der Zeit ein Theater hier zu erhalten, einstweilen ist bereits eine italienische Kunstreitertruppe angelangt. Allen Ausländern wird von der Regierung, im grellen Gegensatz zu dem früheren Verfahren, der möglichste Vorschub geleistet, und man läßt sich sogar oft zuviel von ihnen gefallen. Herr Chasseau selbst erzählte mir folgendes Beispiel hiervon.

Im vorigen Jahre wurden vier große und ganz gut erhaltene römische Sarkophage von Marmor in der Nähe der Stadt entdeckt, und ein kunstliebender Jonathan, Capitain einer vor Anker liegenden Fregatte, ließ sie für den Spottpreis von 1000 Piastern (100 Gul-

den) von Herrn Chasseau heimlich ankaufen. So wie der Handel abgeschlossen war, debarkirte er 250 Matrosen, um die Sarkophage ins Schiff zu bringen, und postirte außerdem 50 Marine-Soldaten als Schildwachen daneben, um zu verhindern, daß den Matrosen geistige Getränke verkauft würden. Dessenungeachtet waren schon am ersten Tage 80 seiner Leute deadly drunk (todtenähnlich besoffen), wie Herr Chasseau sagte. Alle diese Maßregeln des Capitains waren vollkommen gesetzwidrig, da man ohne Genehmigung des Gouvernements keine Alterthümer mehr ausführen darf. Der Gouverneur, welcher selbst früher in der Marine diente und die Seeleute liebt, überhaupt aber den Christen sehr günstig ist, wußte anscheinend von dem Geschehenen noch nichts, und ritt wie gewöhnlich Abends nach der Mahlzeit längs des Meeres spazieren, als er auf engem Pfade einigen der betrunkenen Matrosen begegnet, von denen der vorderste, da der Gouverneur nicht ausweicht, diesem einen so heftigen Schlag versetzt, daß er fast vom Pferde fällt. Vier oder fünf Soldaten folgten dem Gouverneur, und wollten die Matrosen niederwerfen, aber der Gouverneur, mit Milde ihren Zustand beherzigend, befahl nicht nur ihnen

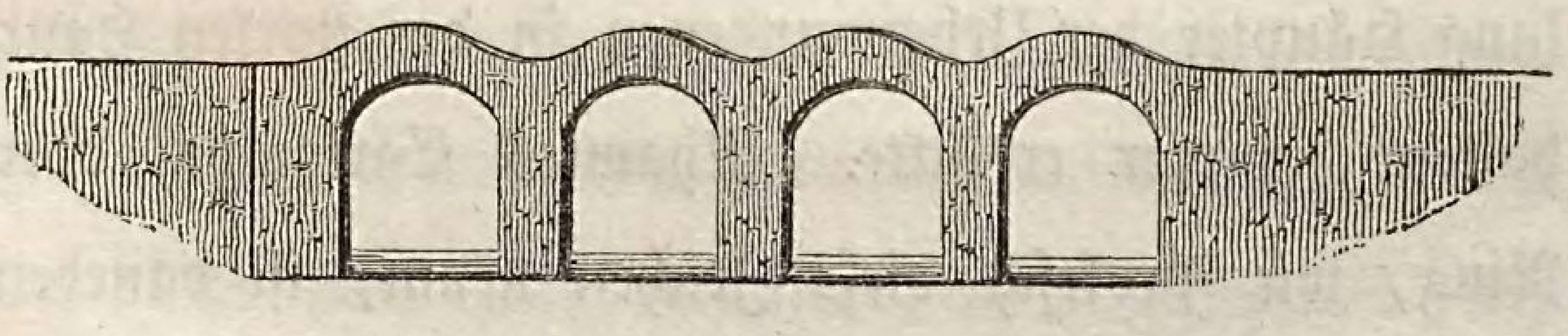
kein Leid anzuthun, sondern ließ die Trunkenbolde sogar von seinen Leuten unterstützen, bis sie über die schmalste Passage, unter der das Meer in der Tiefe über Felsen braust, und wo sie leicht hätten ertrinken oder Hals und Beine brechen können, glücklich hinüber waren. Als er hierauf weiterreitend selbst bei dem Tumult ankam, den die Wegschaffung der Sarkophage verursachte, drehte er schnell wieder um, damit, im Fall die Sache zur Sprache käme, er sich wenigstens mit Unwissenheit entschuldigen könne. Doch ließ er nach seiner Rückkehr Herrn Chasseau holen, erzählte ihm scherzend was ihm begegnet, und fügte blos den Rath hinzu, sich mit der Einschiffung der alten Steine möglichst zu beeilen, damit er nicht gezwungen werde, officielle Notiz davon zu nehmen. Ich glaube, weiter kann man Artigkeit und Toleranz nicht treiben.

Die Promenaden in den Bergen, wobei mich Herr Arago meistens begleitete, sind hier eben so mannigfaltig als voll Interesse. In der Nähe der Stadt sieht man Stunden weit die Cultur des Maulbeerbaumes in der größten Vollkommenheit. Man läßt ihn hier nie auswachsen, sondern benutzt ihn besser als

junges, dichtes Gehege, das Schlagweise in bestimmter Zeit abgetrieben wird. Die Blättererndte nutzt man zwei Mal im Jahre, das erste Mal für die Seidenwürmer, das zweite Mal als Viehfutter. Das junge Grün dieser Blätter ist von einer so schönen Farbe und die Masse dieser Pflanzungen so groß, daß die Landschaft einen großen Reiz und außerordentliche Frische dadurch erhält. Leider soll sich dies Alles seit dem englisch-österreichischen Kreuzzug gegen Mehemed Ali nicht mehr ähnlich sehen. Damals protegirte die Regierung dergleichen Anpflanzungen auf alle Weise, und Ibrahim ließ auch viele auf eigene Kosten vornehmen. Selbst bis ins Gebürge erstreckt sich dieser Culturzweig, und manches einsame Bergdorf, manches romantisch gelegene Kloster, wird dadurch erheitert und belebt. Auch Wein ist viel angebaut, und wir tranken einmal sehr guten beim Emir Abdallah, Milch dagegen konnte man sich fast nirgends verschaffen. Die Bewohner des Libanon und ihre Häuptlinge sind meistens maronitische Christen, aber auch viele der Drusen stellen sich jetzt, dem Beispiel des Emir Beschir gemäß, so an, was bei den Drusen jedoch nach Umständen stets abwechselt. Es soll viel Wohlhabenheit unter beiden seyn.

Eines Tages besuchten wir den Emir Farres im Dorfe Hadett, einen alten stattlichen Mann, den sein Vetter, der mächtige Emir Beschir, vor mehreren Jahren nebst zweien seiner Brüder blenden und ihnen auch die Zungen abschneiden ließ. Die letztere hat sich bei dem Emir Farres wieder so zurecht gewachsen, daß er ganz gut sprechen kann, aber das Augenlicht kam nicht wieder. Doch geht der alte Mann, mit seinem Stabe als Fühlhorn, ganz sicher überall in seinem Eigenthum umher. Ich traf mehrere andere Häuptlinge zum Besuch bei ihm an, deren Pferde im Hofe standen und zum Theil sehr edel waren. Das schönste derselben befand sich jedoch in demselben Zustande wie der Hausherr.

Eine der empfehlenswerthesten Excursionen ist nach dem Hundsfluß. Zuerst passirt man eine Brücke über den Fluß von Beiruth, die ächt türkisch, nämlich so gebaut ist, daß auch die Straße oben jeder Bogenwölbung derselben folgt, also in dieser Art über die Brücke geht:



Sie ist außerdem dadurch interessant, daß hier der Kampf des heiligen Georg mit dem Drachen stattgefunden haben soll.

Wir fanden, auf weichem Sand am Meere hinreitend, dies wohl eine Stunde weit mit vielen Millionen todter Heuschrecken bedeckt, die der Nordwind wahrscheinlich über den Golf hergeweht und sie so ersäuft hatte. Auf der andern Seite erhob sich dicht neben uns die vordere Wand des Libanon, und wir zählten wohl zwanzig Bäche, die sich aus den Bergen in's Meer ergießen, ehe wir den Hundsfluß, Nar-el-Kelb, den Lycus der Griechen, erreichten. Nicht weit von dessen Ufern befinden sich die merkwürdigen in Felsen eingehauenen Monumente, welche ohne Zweifel der große Sesostris (Rhamses) auf seinen nordischen Eroberungszügen hier zum ewigen Andenken derselben errichten ließ. Ich glaubte mich von neuem in Aegypten, als ich auf dem ersten dieser Hautreliefs den alten Bekannten, in Gestalt des siegenden Osiris, seiner Gemahlin, als Isis dargestellt, gegenüber, und eine Sammlung Häupter der Ueberwundenen in der starken Hand haltend, wieder erblickte. Rhamses Cartouche, oder Ring, wie Prokesch diese Zeichen nennt, ist daneben

noch recht gut zu erkennen, doch die Hieroglyphen unleserlich verwischt.

Die zweite Platte stellt Rhamses dem Ammon opfernd vor. Das dritte ist kaum erkennbar bis auf einen Gott Priapus. In Landseers Sabaean Researches sind diese Monumente, welche erst im Jahre 1832 von Herrn Joseph Bononi entdeckt wurden, weitläufig und gründlich beschrieben worden. Es bleibt hiernach nicht der mindeste Zweifel übrig, daß diese Sculpturen dem großen Rhamses ihr Daseyn verdanken, der sich von hier nach Cypern einschiffte. Sechs andere, im Charakter ganz abweichende, persische Steinbilder mit Pfeilschrift, die man nicht weit davon antrifft, werden vom Verfasser fast gleich alt gehalten und den drei unmittelbaren Vorfahren Nebukadnezars zugeschrieben. Es ist auffallend, daß die Tracht der in diesen Basreliefs dargestellten Könige noch immer fast genau (unter andern die spitze Mütze) der der heutigen Perser gleicht.

Weiter hin kamen wir an eine höchst romantisch gelegene Brücke, neben einer von Schlingpflanzen überhangenen noch dienenden antiken Wasserleitung, in deren Nähe zwei halb verfallene, aber gleichfalls noch

benutzte Khans stehen. Auch die Aussicht von hier, einerseits in die Bergschluchten, andererseits auf das Meer, ist schön, und soweit wir den Hundsfluß verfolgten, überall fanden wir die Gegend reizend und von originellem Charakter: zusammengeballte, wunderlich geformte Felsen, grün umbuschte Klöster und Dörfer wie Nester an die Höhen geklebt, Cultur und Wildniß sich fortwährend ablösend, wie es dem Libanon eigenthümlich ist.

Auf dem Rückweg tranken wir Kaffee im Khan, und sahen die Landleute vorbei ziehen, unter denen sich mehrere Weiber befanden deren Kopfputz zwei Ochsenhörnern glich. Während wir so im Genuß des Keff und der schönen Natur schwelgten, erzählte uns Herr Arago von dem noch schöneren Südamerika, vom brasilianischen Urwald, wo sich die Vögel, denen dort noch Niemand nachgestellt, ganz unbefangen greifen lassen wie im Paradiese, von den Domadores, den Pferdebändigern in Montevideo, die das wilde Pferd mit dem Lasso fangen, es noch auf der Erde liegend besteigen, von der Schlinge befreien, und dann in seinem rasenden Lauf und bei den furchtbarsten Passagen nur mit Hand und Schenkel ohne Zaum regieren, aber wie

ein Kobold nicht eher verlassen, bis es endlich erschöpft stehen bleibt. Dann erst binden sie es an einen Baum und legen ihm zum ersten Mal den Zaum an. Die Bravour und Geschicklichkeit dieser Gaucho's schilderte Herr Arago als fast unglaublich. Oft, sagte er, schlichen sie einzeln heran in der Nacht und fingen bei Mondschein die Schildwachen auf den Wällen mit dem Lasso. Die Unglücklichen fühlten sich wie von unsichtbarer Hand ergriffen und im Nu herabgerissen ohne eine mögliche Gegenwehr. Der Wurf mit dieser furchtbaren Waffe fehlt fast nie. Ich hatte dergleichen schon früher gehört, aber hier in der Abenddämmerung, beim Murmeln des Flusses, in der wilden Umgebung und von einem Augenzeugen mit aller Frische der Gegenwart erzählt, klang es mir nur wie das anmuthigste Mährchen, wie es einem Gaucho vielleicht auch bei einer Erzählung von unseren Zuständen, von den Dampfmaschinen z. B. dünken würde.

In der letzten Woche kam Mustapha Pascha, mein alter Freund und Gönner, aus Candia an, um der durch die Drusen des Horan hart bedrängten ägyptischen Armee 2000 Albanesen zuzuführen. Ich freute mich sehr ihn wiederzusehen, bedauerte aber, daß Ca-

poral, sein liebenswürdiges Factotum, nicht in seiner Begleitung war. Die Albanesen unter seinem Befehl sind in Kleidung und Wesen den italienischen Räubern ziemlich ähnlich, ein malerisches Gesindel! Gleich am ersten Tage ihrer Ankunft erschoß einer derselben seinen Kameraden wegen geringfügiger Ursache, und der Pascha wagte nicht ihn zu strafen. Auch hat dies Volk von Subordination gar keine Idee. So verplatzen sie zu bloßer Belustigung ihr Pulver Tag und Nacht, und laden sehr oft aus Muthwillen mit Kugeln, ganz unbekümmert wen es trifft. Die amerikanische Mädchenschule in der Vorstadt mußte den Tag nach ihrer Ankunft emigriren, weil bereits mehrere Kugeln in den Studiensaal geflogen und eine Lehrerin sogar verwundet worden war. Daß sie rauben, plündern und Gewalt üben, wo es irgend angeht, versteht sich von selbst. Eine solche Einquartirung ist wahrlich eine schwere Prüfung für die Stadt, welche sie trifft, und so lange diese Horden hier blieben, war es keinem Fremden zu rathen, anders als gut bewaffnet und begleitet auszugehen. Glücklicherweise verweilten sie nur 6 Tage hier, verübten aber noch die ärgsten Excesse beim Abmarsch, wo ihr unaufhörliches Schie-

ßen lange nachher noch dem Lärm eines fernen Gefechtes glich.

Kurz darauf kehrte auch ich nach Saida, bei abscheulichem Wetter und empfindlicher Kälte, zurück. Abends trat dennoch eine prächtige Beleuchtung des Libanon ein, aber nur in Rosa und Schwarz.

Lady Hester Stanhope.

Schon ehe ich diese Gegenden betrat, wo in der Entfernung weniger Stunden Lady Hester Stanhope im Gebürge hauste, hatte ich mir fest vorgenommen, nicht eher Syrien zu verlassen, bis ich diese merkwürdige Frau gesehen und gesprochen, obgleich sie in den letzten Jahren, besonders seit dem Besuche des Herrn von Lamartine, dessen Relation ihr zu Gesichte gekommen und sehr mißfällig gewesen, beharrlich jede Annahme eines Fremden unbedingt ablehnte; wie dies denn unter andern auch ganz kürzlich noch zwei berühmten Männern, Clot-Bey und Doctor Bowring, trotz aller angewandten Mühe nicht besser ergangen war. Ich fing damit an, der mir als sehr exaltirt geschilderten Lady einen ziemlich wunderlichen, halb leidenschaftlichen, halb unterwürfigen Brief zu schreiben, auf den ich acht Tage lang ohne alle Antwort blieb.

Nach dieser Frist, während der ich mich ganz schweigsam verhalten, erschien ein, dem Anschein nach völlig zum Orientalen gewordener, reich gekleideter englischer Doctor bei mir, der sich als den Leibarzt der Lady Hester ankündigte, und beauftragt war, mir ex officio zu bescheinigen, daß seine Gebieterin zu krank sey, um in dieser Zeit von irgend Jemand Besuche anzunehmen. Der Doctor war trotz seiner auffallenden Kleidung ein einfacher, liebenswürdiger Mann vom besten Ton und Betragen, und nachdem ich ihm nur kurz mein Bedauern über das Unwohlseyn der Lady ausgedrückt, setzte ich hinzu, daß ich jedenfalls ihre Genesung abwarten werde, sollte ich auch Jahre lang darauf warten müssen, worauf ich, ohne irgend ein weiteres Interesse an der Sache zu verrathen, von andern Dingen zu sprechen anfing, und mich auch, wohl eine Stunde lang, von den heterogensten Gegenständen sehr angenehm mit dem gebildeten und viel erfahrenen Mann unterhielt. Ich hatte ihm außerdem zwei hübsche abyssinische Sclavinnen vorgestellt, von denen Fama schon zu ihm gesprochen, und an deren arabischem Geschwätz er so viel Vergnügen zu finden schien, daß ich hoffen durfte, meine beim Abschied geäußerte Bitte: mich recht

oft zu besuchen — werde nicht ungern von ihm erfüllt werden. Also geschah es auch, und nach wenig Wochen, während deren er mich bald in Beiruth, bald in Saida häufig besuchte, waren wir schon so gute Freunde geworden, daß er aus der Rolle des diplomatischen Beobachters allmählig zu der meines aufrichtigen Bundesgenossen überging. Ich beauftragte ihn daher mit einem zweiten billet doux an die unsichtbare Lady, das ich so originell als möglich einzurichten suchte, und worauf ich zu meiner großen Freude diesmal auch eine allerliebste Antwort voll Laune und Witz erhielt, die aber immer noch, Krankheit vorschützend, abschläglich blieb. Von da an schrieb ich mit studirter Zudringlichkeit fast jeden Tag an Lady Hester, mitunter die extravagantesten Dinge, bis sie sich endlich überwunden gab, wiewohl mit dem halb im Aerger, halb im Scherz geschriebenen Zusatze, daß ich völlig närrisch (quite foolish) seyn müsse, eine alte Frau, wie sie, mit so unglaublicher Hartnäckigkeit zu verfolgen, und daß sie, nur um mich los zu werden, einwillige, mich am morgenden Sonntag in Daër-Dschuhn (ihrem Felsenschloß) zu empfangen.

Dies genügte mir jedoch nicht völlig, weil mir daran

lag, von dieser eigenthümlichen Frau nicht blos geduldet, sondern wo möglich gewünscht zu werden. So wagte ich es denn ihr ziemlich kalt zu antworten: wie ich unendlich bedauere an dem von ihr bestimmten Tage schon eine kleine Excursion in's Innere arrangirt zu haben, ich sie daher bitten müsse, mir im Laufe der künftigen Woche eine andere Zeit zu bestimmen, wobei ich sie zugleich ersuchte, mir dann auch zu erlauben, statt eines Tages gleich mehrere Tage bei ihr verweilen zu dürfen. Ich wünsche dies um so mehr, setzte ich hinzu, da ich ihr Wichtigeres mitzutheilen habe, als sie vielleicht vermuthe. — Dies Letztere warf ich jedoch nur hin, um ihr einen schicklichen Vorwand zu lassen, trotz der kleinen Demüthigung, die meinen Zweck sie zu reizen vollständig erreicht hatte, aus angeblicher Neugier mich doch zum zweiten Mal einladen zu können. Ihr Billet, welches diese Einladung zum folgenden Sonntag enthielt, war auch, auf einiges Lokale, das sie erfahren, beißend anspielend, so verwundend als möglich, indeß kümmerte mich dies wenig; denn ich wußte jetzt bestimmt, daß ich im Vortheil sey, und es kam mir nicht wenig komisch vor, Goethe's Vorschrift vom „beleidigen und verführen" bei einer

sechzigjährigen Dame mit so viel Erfolg angewandt zu haben.

Es war ein wunderschöner Tag, ein solcher, wie sie nur der gesegnete Süden kennt, eine Silberklarheit der Luft, von der Herr von Lamartine fast mit zuviel licentia poetica sagt: daß man glaube durch die Berge hindurchsehen zu können — als ich, auf ausdrückliches Verlangen der Lady Hester mein ganzes Gefolge von Dienern und Sclaven mitbringend, mich dem gewundenen Wege näherte, der schneckenartig zu der kleinen Festung von Daër-Dschuhn hinaufführt. Bisher hatten wir auf schlechten Gebirgspfaden nur kahle mit Steinen bedeckte Berge durchritten, die sich endlos an einander reihten, und nur selten mit Baumgruppen und Sträuchern bewachsen waren; jetzt im Kessel von Daër-Dschuhn angelangt, zeigte sich mehr Anbau rings umher, zum Theil auf mühsam angelegten Terrassen, und in der Mitte vor uns erhob sich, umzingelt von dem weißen Bette des ausgetrockneten Bergstroms, ein steiler Kegel, dessen Gipfel durch eine ringsum laufende Mauer gekrönt war, hinter der wiederum die Spitzen mehrerer getrennten Gebäude einzeln hervorragten. Hier residirte die Lady.

Als sich die Thore öffneten, empfing uns dort schon mein Freund der Doctor, und wies mir sogleich einen kleinen Pavillon, von Blumengärten umgeben, zur Wohnung an. Eine geräumige Veranda von grünem Flechtwerk mit Rosen überzogen bildete den Eingang, und das Ganze erschien eben so comfortabel als ländlich einfach.

Doctor Merion benachrichtigte mich während der schnell servirten Mahlzeit, daß Lady Hester darauf rechne, mich acht Tage bei sich zu behalten, vor Mitternacht aber selten sichtbar sey, weshalb — fuhr er lächelnd fort — ich nicht sowohl acht Tage, als vielmehr acht Nächte bei ihr zubringen würde. „Vortrefflich," rief ich, „dies paßt nicht nur zum Lande der Tausend und einen Nacht, sondern auch zu meinem eigenen Nachtwächterleben in allen Welttheilen, und ich versichere Ihnen, daß ich mit wahrer Ungeduld mein erstes mitternächtliches Rendezvous erwarte."

Die Siesta, erquickender in diesem Klima als die Nachtruhe, füllte die Zwischenzeit aus, und zur bestimmten Stunde erschien mein türkisch-englischer Führer wieder, um mich zu seiner Gebieterin abzuholen. Von einem schwarzen Sclaven vorgeleuchtet, wandelten wir

durch mehrere Gänge und Höfe — denn das ganze Etablissement von Daër-Dschuhn besteht nur aus einer Menge kleiner isolirter Wohnungen und Hofplätze, die alle durch bedeckte Veranden verbunden sind — bis wir an den größten Pavillon gelangten, welchen Lady Hester allein bewohnt, und dem Niemand ohne besondere Erlaubniß sich nahen darf; eine Polizeimaßregel, die so streng gehandhabt wird, daß selbst der Doctor sich an der Pforte schnell empfehlen mußte. Eine ältliche Sclavin nahm mich hier statt seiner in Empfang und geleitete mich durch einen fast ganz dunkeln Corridor bis zu einer dichten rothen Portiere, wo das durchschimmernde Licht mir bereits anzeigte, daß ich nun endlich vor dem so mühsam eroberten Heiligthume stehe. Bei meiner regen Phantasie klopfte mir fast das Herz, und ich erwartete nach so manchen abenteuerlichen Erzählungen irgend etwas ganz Wunderlichem, Phantastischem zu begegnen Doch fand das Gegentheil Statt. In einem wenig geräumigen Zimmer, das eben so einfach meublirt war als das mir angewiesene, saß auf einem schmucklosen Divan die, wirklich von den Folgen einer schweren Krankheit noch sehr angegriffen scheinende, Lady von Daër-

Dschuhn, und winkte mir freundlich auf einem englischen Lehnstuhl vor ihr Platz zu nehmen.

Wir waren uns durch die lange Correspondenz schon so viel näher gerückt und konnten daraus so viel Beziehungen hernehmen, daß wir in wenigen Minuten wie alte Bekannte mit einander plauderten, während ich nicht versäumte, sie unvermerkt genau zu beobachten.

Ihr Empfang war, trotz ihrer sichtlichen Schwäche, lebhaft, und ihr Benehmen durchaus das einer Frau von Welt im europäischen Sinn, mit einer Eleganz und Grazie der Manieren, die bei Engländerinnen eben nicht alltäglich sind, und denen durch die orientalische Ruhe und Würde ihres Wesens ein eigenthümlicher Reiz mehr beigelegt wurde. Statt der prachtvoll gekleideten Diener, die sich zur Erde niederwerfend der strengen Gebieterin nahen sollten, benahm sich die einzige Sclavin, welche uns Pfeifen und Kaffee brachte, nur so, wie es in jedem gut gehaltenen Hause hier Sitte ist, und nichts von Prunk war an ihr sichtbar. Eben so einfach war Lady Hester's eigene Kleidung, ohne alle Spur von Prätension. Ein rother Turban, ein weißer bis zu den Füßen herabwallender Bernus, rothseidene Pantalons mit gleichfarbigen Saffianstrüm-

pfen (da man auf den dicken Teppichen keiner Pantoffeln bedarf), bezeugten nur, daß sie seit lange das bequeme orientalische Costüm dem geschmacklosen europäischen vorgezogen habe. Als sie bald nachher aufstand und an einem langen Stabe das Zimmer durchschritt, um mir etwas zu zeigen wovon sie eben gesprochen, kam sie mir wie eine Sybille des Alterthums vor. Das blasse regelmäßige Antlitz, die dunkeln feurigen Augen, die hohe weiße Gestalt mit der feuerrothen Kopfbedeckung, die strenge Haltung, das sonore etwas tiefe Organ — es war wirklich viel Imposantes in der Erscheinung, doch nichts was an Affectation streifte; man kann im Gegentheil nicht natürlicher und wahrer seyn, als ich Lady Hester bis zum letzten Augenblick gefunden habe, ein durchaus starker, fast zu männlicher Charakter, der den bloßen Schein in Allem verachtete.

„Seit mein Vermögen geschmolzen ist," sagte sie, „lebe ich als Derwisch hier und bedarf des Luxus nicht mehr. Je älter ich werde, je geringer werden, Gottlob! auch meine Bedürfnisse, und desto eifriger suche ich mich der Natur wieder zu nähern, von der unsere Civilisation uns nur zu sehr entfernt. Meine Rosen" (ich habe nie größere Massen davon gesehen

als in den Gärten von Daër-Dschuhn) „sind meine Juwelen; zu Uhren dienen mir Sonne, Mond und Sterne; zur Nahrung Wasser und Früchte. In Ihrer Physiognomie“, fuhr sie schalkhaft fort, „lese ich — denn ich verstehe die Sterne, die Pflanzen und die Mienen der Menschen zu deuten — in Ihrer Physiognomie lese ich, daß Sie ein arger Epikuräer sind. Wie werden Sie es acht Tage lang bei mir aushalten können!“ —

Diesen Scherz konnte ich gebührend beantworten, denn ich hatte schon erfahren, daß ihre Gäste keineswegs auf die Frucht- und Wasserdiät gesetzt würden, und ich wußte auch, daß selbst die Armuth der Lady doch immer nur eine englische Armuth sey, die deutschem Reichthum ziemlich äquivalent ist. Doch war sie verhältnißmäßig gegen sonst allerdings arm, und in den letzten Jahren wohl auf den sechsten Theil ihres früheren großen Einkommens reducirt worden. Später theilte sie mir hierüber mehr Details mit und beklagte sich mit einiger Bitterkeit über die Härte und den Undank, die sie von ihrer Familie erfahren müsse.

Jetzt lag mir nur daran, sie bei den Sternen festzuhalten, was mir auch nicht schwer wurde; denn der

feste Glaube der seltsamen Frau an die Astrologie, nicht als eine phantastische, sondern nur verloren gegangene Wissenschaft, verleugnete sich nicht. Ich für meinen Theil respectire alle innigen Ueberzeugungen, und obgleich ich Lady Hester nicht in ihrem Fluge zu folgen vermochte, so muß ich doch gestehen, wenn man die unerklärlichen, ganz speciellen Einwirkungen mit Augen sieht, die z. B. der Mond auf manche Individuen ausübt, ich nichts Widersinniges darin finden kann, wenn man auch den Sternen im Allgemeinen, insonderheit aber den Planeten unsres Sonnensystems, einen gewissen Einfluß auf den Menschen, seine Natur und die daraus folgenden Schicksale beimißt. Eben so wenig mag ich den von Lady Hester gleichfalls genährten Glauben an eine fortlaufende Kette, uns in der Regel unsichtbarer, höherer Wesen über uns, die wir nie, gleich der ähnlichen Kette uns untergeordneter, zu begreifen vermögen, mit denen wir aber dennoch in Berührung zu kommen fähig sind — schlechthin als absurd verdammen. Mir kommt vielmehr so kühnes Absprechen über dergleichen Dinge viel absurder vor, und als ein recht anmaßender Dünkel, dessen ich mich daher nicht schuldig machen will.

„Wäre man in der Astrologie,“ sagte Lady Hester, „gründlicher bewandert, und mit den unfehlbaren Eigenschaften und Bedingnissen, welche diese oder jene Constellation bei der Geburt des Menschen zur Folge haben, vertrauter, so würde Leben, Kunst und Wissenschaft nur dadurch gewinnen. Die Alten hatten viel davon durch Naturinstinct erfaßt, wenn auch Wenige unter ihnen es zum tiefern Wissen gebracht haben mögen. Daher excellirten sie in der Kunst, und in ihren Schöpfungen erkenne ich deutlich die Gesetze der Sterne wieder. Sie mischen nie in ihren göttlich-menschlichen Gestalten Heterogenes und Anomales unter einander, während ich bei den Modernen beständig, hier eine Nase, da ein Auge, dort einen Mund u. s. w. in ein Gesicht eingeschwärzt finde, wo sie, den Gesetzen der Constellation nach, gar nicht existiren können, oder einen Bau der Glieder mit einem Antlitz verbunden, der eben so unmöglich ist. Im Leben aber erst — wie viel wichtiger wird da noch solches Wissen! Wir würden nicht den hundertsten Theil so viel verfehlter Bestimmungen, so unrichtige Anwendung unserer Kräfte sehen, wenn man besser verstünde, wozu unser Stern uns allein befähigt und bestimmt. Glauben Sie meiner

langen Erfahrung. Manche Medizin, die den Einen heilt, wird unter scheinbar ganz gleichen Umständen den Andern tödten; den Kindern der Sonne z. B. ist zuträglich, was für die, welche dem Monde angehören, höchst lebensgefährlich wird, und unzählige andere Nüancen dieser Art bestehen wirklich, welche nur die Astrologie zu unterscheiden lehrt, ja ich behaupte: es giebt Dinge, deren bloße mündliche Mittheilung die Einen erleuchten, die Andern zu Grunde richten wird. Dahin gehört die Magie der Worte, an welche der ganze Orient glaubt. In unserer jetzigen Unwissenheit ist daher auch alle Erziehung blind und Stückwerk, wir müssen, trotz derselben, mit wenigen Modificationen, die nur die Oberfläche berühren, in das zurückfallen, wozu uns die Sterne schon bei unserer Geburt gestempelt haben."

Da ich sehr aufmerksam zugehört hatte, und mir nun zu besserem Verständiß noch einen kurzen Abriß der Grundzüge ihres Systems ausbat, fuhr Lady Hester mit sichtbarer Zufriedenheit, einen so lernbegierigen Schüler gefunden zu haben, eifrig fort:

„Jeder Mensch ist unter dem Einfluß eines, zuweilen unter dem mehrerer Sterne geboren, wobei viel

auf die Stellung ankommt, welche sie gegen die Erde, wie unter sich, zur Stunde der Geburt des Menschen im Himmelsraume einnehmen, so wie auch auf andere, nahe Sterne guten oder bösen Einflusses. Der Engel des Sterns oder der Sterngeist wirkt auf alle Menschen ein, die diesem angehören. Außerdem steht aber jeder Mensch auch noch in naher Beziehung zu einem ihm verwandten Luftgeist, zu einem ihm gleichfalls verwandten Thier auf der Erde, zu einer Steinart, zu einem Metall, Baum, Frucht, Blume, Heilkraut u. s. w., zuweilen auch zu mehreren zugleich, und — zu einem Teufel unten. Erschrecken Sie nicht," unterbrach sich die Pythia lachend, „es ist zuweilen gut und sehr nützlich, einen kräftigen Teufel zu seinem Dienste zu haben. Alles zu seiner Zeit!"

„Die unter dem Einfluß der Sterne geborenen Wesen können von vier Hauptformen und viererlei besondern Naturen seyn, welche aber immer noch von der größten individuellen Verschiedenheit unter einander bleiben, und sich in Nebendingen, wie es sich von selbst versteht, gleich Allem in der Natur millionenfach modificiren werden, in der Hauptsache indeß unwandelbar durch die bei ihrer Geburt obwaltende Constellation

bedingt sind, wie z. B. ein Schiff von den Winden jeder Himmelsgegend influirt wird und doch mit allen Winden durch Leitung des Steuermanns seinen vorgeschriebenen Lauf beibehält. Der Mensch erhält von dieser Einwirkung der Sterne seine Hauptrichtung, von den ihm verwandten andern Wesen und Dingen die Modificationen, aber seine ganze Natur und Constitution, bestimmte Eigenschaften und Talente, Hinneigung zu bestimmten Tugenden oder Lastern, wie Krankheiten des Körpers und der Seele, werden durch die Constellation bedingt. Was daran im Laufe des Lebens geändert wird, hat nur scheinbare Realität, oder ist Folge von einem Zwang, bei dessen Aufhören das ursprünglich Angeborne zurückkehrt."

„Lange Uebung und Erfahrung hat mich gelehrt mit ziemlicher Sicherheit den regierenden Stern eines Menschen schon aus seinem Aeußern zu erkennen, die tieferen Calcüle, zu denen es größerer Wissenschaft und erhabenerer Eigenschaften bedarf, als mir zu Theil wurden, sind mir unerreichbar geblieben. Ich kann daher wohl über manche Dinge belehren, die dem gewöhnlichen Auge verborgen sind, aber ich vermag nicht mit Sicherheit bevorstehende Schicksale, noch weniger

deren genaue Epoche vorherzusagen, was den Adepten der Wissenschaft nicht schwer wird. Uebrigens giebt es besonders begünstigte Individuen, deren Stern so mächtig auf sie einwirkt, daß wir Eingeweihte ihn deutlich auf ihrer Stirn erblicken können, doch nur einmal in meiner langen Laufbahn habe ich diesen Fall erlebt. Die Glorie, mit der man das Haupt großer Propheten und besonders heiliger Menschen von jeher umgab, ist nichts Andres, wenn diese Erkenntniß auch nur in einer unvollkommenen Ahnung des Geheimnisses beruht." —

In späteren Gesprächen ward dasselbe Thema noch oft abgehandelt und unter andern mir selbst, nach genau ausgemittelter Constellation, mein Horoscop gestellt. Da ich jedoch kaum voraussetzen kann, daß Lady Hester's Glaube viel Proselyten bei uns gewinnen wird, so enthalte ich mich weiterer Details [1]). So viel aber darf ich sagen, daß während meines achttägigen Auf-

1) Sehr zufrieden war ich, daß sie mir als meine Thiere das Pferd und den Hund, als Blumen die Rose und Nelke, als Steine den Rubin und Saphir, als Metalle Gold und Eisen, zutheilte. Dies war ganz gut getroffen, weniger behagten mir die Medizinen. Die Sterne aber wage ich aus Bescheidenheit nicht zu nennen. Sie entsprachen indeß vollständig meiner Wappendevise: amor et virtus.

enthalts in Daër-Dschuhn, wo ich jede Nacht sechs bis acht Stunden bei Lady Hester zubrachte, ich nie einen Augenblick Ermüdung oder Langeweile empfunden habe. Ganze Bände könnte ich mit dem Inhalte dieser höchst mannigfaltigen Unterhaltungen ausfüllen, und nach jeder fühlte ich mich immer mehr zu dieser merkwürdigen Persönlichkeit hingezogen, welche mit einem eisernen Charakter so kindlichen Mährchenglauben, mit der durchdringendsten Welt- und Menschenkenntniß so rührend naive Züge verband, wie sie fast nur jungfräulicher Zartheit eigen zu seyn pflegen. Ihr Gedächtniß, bis in die entferntesten Perioden mit immer gleicher Sicherheit zurückgehend, war bewunderungswürdig, und da sie in der glänzenden Zeit ihrer Jugend zehn Jahre lang das volle Vertrauen ihres Onkels, des großen Pitt, so unbedingt genoß, daß sie damals in England allgemein für seine rechte Hand galt und dadurch den wesentlichsten Einfluß auf die Politik der Welt ausübte — so sind wenig Leute im Stande interessantere Aufschlüsse über jene denkwürdige Epoche zu geben. Nach Pitt's Tode wollte Fox, Pitt's edler Gegner, sie durch eine Pension von 2000 Pfd. Ster-

ling ehren, die sie jedoch ausschlug, und da ihr mit dem Verluste ihres Oheims Europa keinen Reiz mehr bot, verließ sie ihre Heimath für immer, um ein langes romantisches Leben im Orient zu führen. Es fing erregend genug an, denn sie litt Schiffbruch, verlor dabei ihren Schmuck, große Summen in baarem Gelde und Alles was sie mit sich führte, kaum das nackte Leben rettend, nachdem sie eine ganze Nacht den Elementen preisgegeben auf einer Sandbank zugebracht und durch ihre Entschlossenheit viel zur Rettung der Mannschaft beigetragen hatte. Wenig Monate darauf bekam sie die Pest, überstand auch diese und ging in die Wüste. Es ist bekannt, welchen unglaublichen Einfluß sie sich bald über die Araber zu verschaffen wußte und wie lange sie ihn zu behaupten verstand, von Allen fast als ein höheres Wesen angesehen und gleich einer Königin geehrt. Doch ward vorher ihr Muth, ihre Geistesgegenwart und ihre Urtheilskraft auf die härtesten Proben gestellt, in denen mancher männliche Held, der sich hoch anschlägt, vielleicht unterlegen wäre. Erst nachdem sie diese, oft von der romanhaftesten Art, ruhmvoll bestanden, erlangte sie jene hohe Stellung in

der Meinung der Orientalen, die glücklich errungen hier nicht so leicht verloren gehen kann, als in unserm charakterlosen und wetterwendischen Europa.

Einmal, während des Krieges zwischen Dray und seinem nachherigen Schwiegervater, reiste sie nach Palmyra, von Dray selbst mit 300 Mann escortirt. Dray schien sehr besorgt, und an einem gewissen Ort angekommen, wo man verdächtige Zeichen von der Nähe des Feindes zu gewahren glaubte, bat er die Lady, hier, wo sie vor der Hand sicher sey, eine kurze Zeit zu verweilen, da er eine Recognoscirung mit seiner ganzen Truppe vornehmen müsse. Lady Hester blieb also allein mit ihrem Gefolge zurück, wollte aber nicht vom Pferde steigen. Sie und alle ihre Begleiter waren übrigens bis an die Zähne bewaffnet. Nach einer lang sich hindehnenden Stunde hört man plötzlich das furchtbare Angriffsgeschrei der Beduinen und sieht eine Masse derselben, ihre baumlangen Lanzen zum Kampf eingelegt, in wilder Eil heransprengen. Die ganze Begleitung der Lady nimmt, von panischem Schrecken ergriffen, die Flucht, sie allein, von Indignation und Zorn exaltirt, zieht beide Pistolen aus ihrem Gürtel und jagt, die Hähne gespannt, mit verhängtem Zügel

den Beduinen gerade entgegen. Aber im Begriff loszudrücken erkennt sie Dray, der sich vom Pferde wirft, um ihre Hand zu küssen, und während seine Leute einen Kreis um sie geschlossen, sie sofort, unter dem betäubenden Jubel der Menge, zur Königin von Palmyra ausruft. Der arme Doctor war unter den Fliehenden, und noch oft deshalb die Zielscheibe ihrer Sarkasmen.

Ihre Macht ward bald so groß, daß man selbst in Constantinopel Besorgnisse vor der kühnen Abenteurerin zu hegen anfing, und der in Syrien allmächtige Emir Beschir sich vor ihr beugen mußte. „Ich hätte 80,000 Araber ihm entgegengeführt, wenn er nicht nachgegeben", sagte sie stolz. Zugleich zeigte sie mir im Original die Antwort des berühmten Dray, an den sie sich als Bundesgenossen gewandt, und welcher damals die Stämme der halben Wüste unter seine Botmäßigkeit gebracht, auch kürzlich in zwei großen Schlachten die Wahabi's besiegt hatte. Es ist derselbe Fürst, von dem im Anhang zur Reise des Herrn von Lamartine so viel die Rede ist. Das in einen goldgestickten Umschlag gehüllte Schreiben lautete also:

„Gruß von Dray, dem Löwen der Wüste, an Hester, den Stern des Morgens, mit Liebe und

Dienst. — Die, welche der Freundschaft des Mahanna-el-Fadel" (ein anderer mächtiger Häuptling, der, von Dray besiegt, ihm seine Tochter zur Frau gegeben und nun sein Alliirter geworden war) „und dem Säbel Dray's gebieten, halten die ganze Wüste in ihrer Hand, wie ein Ring den Finger umschließt. Krieger ohne Zahl, Pferde, Kameele, Pulver und Blei, wie was zur Nahrung bedürftig, alles ist bereit, Du hast nur Befehle zu senden

Deinem treuen Freunde Dray."

Ich frug etwas leichtfertig: ob Dray ihr Liebhaber gewesen sey? — „Man hat dergleichen oft von mir gesagt," erwiederte sie ohne Prüderie, „aber es ist nicht wahr. Die Araber haben mich nie, weder im Lichte einer Frau noch eines Mannes angesehen, sondern immer als ein „„être à part.""

Die gefeiertsten Dichter der Araber besangen sie vielfach. „Auf Deinem Haupte", lautete eine dieser Stellen, „trägst Du die Ehre der Könige, in Deinem Herzen die Demuth eines Derwisches u. s. w." Einst besuchte sie den Selektar Pascha in Damaskus, wo sie mit Ehrenbezeigungen überhäuft wurde, die sie mehr zu

ermüden als zu erfreuen schienen. Ein berühmter, ihretwegen allein gegenwärtiger, arabischer Dichter frug theilnehmend, ob sie sich eine Zeit lang auszuruhen wünsche? O nein, erwiederte sie, ich bin nicht müde, sondern war nur in Meditationen verloren, deren Resultat immer die tiefe Einsicht in die Eitelkeit aller Dinge ist! Der galante Dichter replicirte hierauf sogleich in schönen arabischen Versen: Alles sey eitel, sagst Du, wie der große Soliman. Doch nein, Du selbst widersprichst diesem Wort — nichts ist eitel an Dir — denn hat nicht die Weisheit über Deiner Stirn sichtlich ihren Thron auf den Trümmern des Irrthums errichtet?

So gefeiert und geehrt von den Höchsten konnte sie gebietend auftreten, wo sie sich zeigte. Nur seit der Zeit, als ein wirklicher Herrscher in Syrien erschien, nämlich Mehemed Ali, und der praktische Ibrahim in's Land kam, zugleich auch ihr erschöpftes Vermögen Lady Hester nicht mehr den Nimbus eines königlichen Glanzes verlieh, sank ihr Ansehn bedeutend, obgleich ihr auch jetzt noch von allen Orientalen große Verehrung und Liebe gezollt wird. Diese sind nur die natürliche Folge der Wohlthaten, die sie früher mit fürstlicher Groß-

muth austheilte, jetzt nur noch mit geringern Geldopfern, wie sie ihren reducirten Mitteln angemessen sind, fortsetzen kann. Noch darf man sie aber in dieser Hinsicht die wahre Providenz der Umgegend nennen. Als nach der Eroberung von St. Jean d'Acre, wo ihr Vermögen schon bedeutend geschmolzen war, Hunderte der vertriebenen Anhänger Abdallah's bei ihr Sicherheit und Lebensunterhalt suchten, wies sie auch nicht einen derselben zurück, verweigerte dem Sieger standhaft deren Auslieferung, und erhielt alle diese Flüchtlinge auf ihre alleinigen Kosten länger als ein Jahr. Ein jetzt achtzigjähriger Franzose, früher Generalissimus einer bekannten indischen Fürstin, und ein alter Freund der Lady Hester, verlor an der syrischen Küste, als er mit seinen gesammelten Schätzen in's Vaterland zurückkehren wollte, durch Schiffbruch Alles, was er besaß. Lady Hester nahm ihn bei sich auf, konnte sich aber nicht mit ihm vertragen. Sie kaufte ihm also ein Schloß im Gebürge und setzte ihm eine hinlängliche Pension aus, von der er noch dort, eben so excentrisch als Lady Hester selbst, ruhig lebt, ohne daß sie sich beide je *wiedergesehen* haben. Hundert solcher Züge wurden mir erzählt, und es ist gewiß, daß ihre

grenzenlose Freigebigkeit der Hauptgrund ihrer jetzigen verwickelten Lage geworden ist. Hat sie dadurch einen Fehler begangen, so wurzelt er jedenfalls in einem schönen Irrthum.

Sie hatte den Muth, Ibrahim Pascha's ihr angekündigten Besuch abzulehnen, und als er ihn erzwingen wollte, ließ sie ihm sagen, daß sie ihr Haus vertheidigen und er nur über ihre Leiche hereinschreiten werde. Ibrahim gab nach und hat sie, nach ihrer ironischen Aeußerung, stets weniger belästigt als der englische Consul. Gegen Engländer ist sie oft ungerecht, und es mag nicht zu viel behauptet seyn, daß sie gegen ihre Landsleute eine wahre Antipathie hege. Selbst den ihr so nöthigen und so aufrichtig ergebenen Arzt behandelte sie stets mit eisiger Kälte, und dessen Frau, die schon seit Jahren in Daër-Dschuhn wohnt, hat sie nie vor sich gelassen.

Ja ehemals, rief Lady Hester einmal aus, ehemals war ich voller Ehrgeiz und ging mit großen Plänen um, doch seitdem die ägyptischen Eindringlinge wie die Landplage der Heuschrecken über uns gekommen sind, hat mir Gott mit Alter und Krankheit viel Leid und Prüfung auferlegt. Mein Beruf ist nicht mehr der

Streit, sondern in Ergebung die Ankunft des Messias zu erwarten, wozu ich seit lange berufen bin, und so sind es Alle, setzte sie mit Bedeutung hinzu, die fähig sind, an ihn zu glauben.

Ich komme hier fast unabsichtlich auf die sogenannte fixe Idee der guten Lady, deren Existenz allerdings nicht in Abrede zu stellen ist, die ich jedoch mit andern Augen ansehe, als die Mehrheit. Lieber Gott, in Glaubenssachen sollte jeder Andersdenkende wohl sehr behutsam mit dem Verdammen seyn, damit ihm nicht im entgegengesetzten Falle mit gleichem Maaße gemessen werde. Lady Hester glaubt, nicht nur mit den Juden, sondern mit dem ganzen Orient: der Messias werde noch erwartet. Wir glauben, er sey schon dagewesen. Lady Hester erwartet bei seiner Ankunft viele Wunder. Wir glauben, daß diese Wunder bereits stattgefunden. Ohne allen Zweifel haben wir Recht, und Lady Hester Unrecht, aber im Grunde glauben wir doch ganz das Nämliche, nur Lady Hester im futuro und wir im praeterito. Verrückt können wir sie deshalb kaum ohne Besorgniß der Ungerechtigkeit nennen. — Es wären auch zur Noth beide Glaubensarten zu vereinigen, man dürfte nur annehmen: daß der Messias öfter wiederkehre — und

davon ist ja z. B. der jüdisch-katholisch-evangelisch-bischöflisch-anglikanische Missionär Wolff, der alle Hauptphasen des Christenthums gradatim durchgegangen, daher wohl als eine Autorität in diesen Dingen angesehen werden kann, vollkommen überzeugt — und in der That, kaum ist es in Abrede zu stellen, daß gerade in unserm Jahrhundert die Wiederkunft des Messias einen sehr fruchtreichen Wirkungskreis finden würde. Ja, irre ich nicht, so ist er, wenn auch nicht materiell, doch im Geiste schon wieder gekommen und läutert seine verkannte Lehre wunderbar. Noch größere Wunder werden vielleicht folgen, und an Pharisäern, die diesen reinen Christusgeist, wenn er wieder einen Körper hätte, von Herzen gern kreuzigen sehen würden, fehlt es ja auch nicht, weder im katholischen noch protestantischen Feldlager. — Indeß dem sey wie ihm wolle, Lady Hester war wenigstens in ihrem Glauben aufrichtig und heuchelte ganz und gar nicht, was man zu jeder Zeit hoch anschlagen muß.

Es versteht sich, daß sie mich auch ihre famosen Messias-Stuten sehen ließ, von denen bekanntlich die eine ein Gewächs auf dem Rücken trägt, das wirklich einem orientalischen Sattel sehr ähnlich sieht. Beide

bewohnen ein ganz abgetrenntes, elegantes Local, mit besonderem Winter= und Sommeraufenthalt, Garten und Hofraum. Das Ganze ist stets verschlossen und wird von zwei schwarzen Sclaven bewacht. Zweimal des Tages indeß werden die Stuten auf einem größeren, von Mauern eingefaßten Rasenplatze spazieren geführt. Als ich sie mit Graf Tattenbach zum ersten Male besuchte, fanden wir sie in ihrem Garten ganz frei unter einem gestickten Zeltdache stehen. Sie benahmen sich, seit langen Jahren an die Huldigungen begünstigter Fremden gewöhnt, ganz wie zwei alte Prinzessinnen, die eine ihnen langweilige Audienz ertheilen müssen. Sich langsam zu uns wendend betrachteten sie uns nur mit ruhig stolzem Blick und sehr geringer Theilnahme. Sie waren beide schön geformte und edle, aber längst zu corpulent gewordene Thiere. Die heiligste, mit dem Sattel, ist eine Dunkelfuchsstute, von der die Lady die wunderbarsten Dinge erzählt, und der mehrere Derwische fast göttliche Ehre erwiesen haben, weil sie der Messias selbst beim Einzug in Jerusalem reiten wird. Die andere, für Lady Hester an diesem großen Tage bestimmte, ist silberweiß, mit Kopf und Augen einer Gazelle, und gefiel mir in ihrer Eigen=

schaft als Pferd am besten; hinsichtlich der mehr oder mindern Heiligkeit lasse ich ihr Verdienst dahin gestellt seyn. Einmal führte mich Lady Hester selbst zu den verehrten Thieren, und da bei dieser Gelegenheit die von mir geliebkos'te Messias-Stute mir ganz unerwartet die Hand leckte, so sah die Lady mich von diesem Augenblick für einen Auserwählten an, und begann noch ernstlicher als der Guardian von Nazareth an meiner Bekehrung zu arbeiten; denn die Proselytenmacherei scheint allen Menschen angeboren. Wie sehr ich nun seitdem in ihrer Gunst stieg, welche wunderlichen Eröffnungen und Vorschläge sie mir machte, welche mystische Gewalten sie nach vorhergegangener Prüfung in meine Hände legen wollte — lasse ich als zu persönlich bei Seite und gehe in meiner flüchtigen Charakterskizze zu etwas Anderem über.

Obgleich Lady Hester seit vielen Jahren, die dringendsten Geschäfte ausgenommen, nur selten schreibt und noch weniger liest, so hat sie doch durch ihr reiches und bewegtes hiesiges Leben, durch den persönlichen Verkehr mit so vielen der bedeutendsten Männer des Landes, eine außerordentliche Menge von Notizen und Kenntnissen gesammelt, von denen ihr treues Ge-

dächtniß auch nicht den kleinsten Umstand vergißt. Niemand wäre daher fähiger als sie, über die wahren Sitten und Ansichten der Araber, über verschiedene religiöse Nüancen im Orient, über den geheimnißvollen Cultus der Drusen, über die vielen Legenden und Mährchen, selbst über die Geschichte dieser Völker, Auskunft zu geben und ein helleres Licht darüber zu verbreiten. Doch berührte sie gerade diese Gegenstände immer nur flüchtig, und als wolle sie sich nicht aussprechen, blieb sie abspringend in der Conversation. Suchte man tiefer in etwas einzudringen, so schob sie das Weitere für ein andermal auf, oft sogar mit einiger Empfindlichkeit, indem sie verdrießlich ausrief, daß Dinge, die ihr Jahre lange Forschungen gekostet, nicht in ein Paar Stunden wieder gesagt werden könnten, und es ohnedies schon zu viel falsche und oberflächliche Nachrichten über den Orient gäbe, um durch halb verstandene Aeußerungen aus ihrem Munde noch mehrere dergleichen hervorzurufen. „Sie würden es am Ende nicht besser mit mir machen, als Herr von Lamartine," sagte sie mit dem Finger drohend; „haben Sie dessen Buch über den Orient gelesen — was halten Sie davon?"

„Ich mag mir kein Urtheil über einen so berühmten Schriftsteller anmaßen," erwiederte ich, „doch glaube ich, daß, um an seiner Reisebeschreibung Gefallen zu finden, man selbst nie im Orient gewesen seyn muß."

„Sie mögen vollkommen Recht haben, obgleich ich nur über den mich betreffenden Artikel urtheilen kann, den mir Doctor Merion vorgelesen hat. Von diesem aber versichere ich Ihnen, daß die eine Hälfte erfunden, die andere nicht genau ist. Ueber Einiges ärgerte ich mich, über Anderes mußte ich herzlich lachen, weil es ein gutes Beispiel abgiebt, wie drollig zuweilen Reisende Aeußerungen zu ihrem Vortheile auslegen, die ganz anders gemeint sind. Herr von Lamartine erzählt in seinem Werke, daß ich die Schönheit seines Fußes bewundert und aus diesem, wie aus seiner Gewohnheit den Hals etwas auf eine Seite geneigt zu tragen, geschlossen, daß er vom reinsten Blute arabischer Krieger abstamme, was, seiner Aeußerung nach, mit einer provinziellen Familientradition seltsam übereinstimme. Nun hören Sie, wie diese Sache wirklich zusammenhängt. Herr von Lamartine sagte, als er kaum eingetreten war, er dürfe sich wohl schmeicheln, daß ich seinen Namen nicht zum ersten Male höre, und frug sogleich, ob ich

seine Werke gelesen? Leider mußte ich der Wahrheit gemäß beides verneinen, da ich mich um Europäisches sehr wenig kümmere. Er schien äußerst erstaunt, und theilte mir hierauf selbst mit, daß er ein Dichter sey, der in der Welt einigen Ruhm erlangt. „Wohlan,“ erwiederte ich, „ich hätte dies schon beim ersten Blick vermuthet, indem Sie in meinen Augen wenigstens eine Anwartschaft zu dichterischem Gemüth verrathen, denn ich glaube, daß etwas arabisches Blut in Ihnen ist, und alle Araber sind geborne Dichter.“ „Wie wissen Sie das?“ rief Herr von Lamartine hastig. „Durch Ihre ganze Erscheinung, speciell aber unter andern“, setzte ich lächelnd hinzu, „durch die schöne cambrirte Form Ihres Fußes.“ — Ich sagte dies, weil ich bemerkte, daß er, mir gegenübersitzend, mehrere Male einen seiner Füße gerade vor sich hingestreckt und mit viel Wohlgefallen betrachtet hatte; „ferner“, fuhr ich fort, „durch den Glanz Ihrer Augen und die Conformation Ihrer Augenlieder, die Sie befähigen muß, wie es auch bei vielen arabischen Stämmen der Fall ist, selbst mit halb geschlossenen Augen noch so gut zu sehen, als Andere mit offenen.“ — „Sonderbar,“ rief er aus, „höchst sonderbar, was Sie da sa-

gen, Madame. Erfahren Sie, daß in den Zeiten der Kreuzzüge die Franzosen 150 gefangene Araber von Gaza mit nach Frankreich führten. Diese siedelten sich in meiner vaterländischen Provinz an und erbauten dort zwei Dörfer, so wie das Schloß, welches ich noch heute bewohne. Sie conserviren immer noch einen eigenen Jargon, den Niemand versteht als sie, und der ohne Zweifel ein verdorbenes Arabisch ist. Ich habe immer geglaubt, daß von dem Blute dieser Gefangenen, die zum Theil Leute von Rang waren, etwas mit dem meinigen gemischt sey. Sie werden auch bemerkt haben, daß ich, wie man von Alexander erzählt, die angeborne Eigenheit habe, den Kopf etwas nach einer Schulter geneigt zu tragen. Hat das nicht auch einen südlichen Anstrich?" — „O," fiel ich ein, „nun sehe ich ganz deutlich wie die Sache zusammenhängt. Da die Gefangenen aus der Gegend von Gaza waren, könnte ich Ihnen genau die Tribü bezeichnen, von der Sie wahrscheinlich abstammen, und welche auch alle die Kennzeichen charakterisiren, deren Sie erwähnen, ganz besonders der gesenkte Hals." Herr von Lamartine schien sich sehr hierüber zu freuen, sagte: „er sey stolz darauf, von so berühmten Kriegern abzustammen," und

verlangte noch nähere Auskunft. Ich hütete mich aber wohl, ihm diese zu geben, da sie bei seiner Eitelkeit, welche ich als den, vermöge seiner Constellation unvermeidlichen, Hauptzug seines Charakters erkannte, ihm wenig schmeichelhaft erschienen seyn würde. Ich hatte nämlich bei meinen — übrigens ganz wahren — Behauptungen keineswegs berühmte Krieger, sondern nur den sehr ehrenwerthen, seit vielen Jahrhunderten bei Gaza und Misarib wohnenden, stets dasselbe Geschäft betreibenden Stamm der Kameeltreiber im Sinne. Von diesen kann Herr von Lamartine leicht die Eigenthümlichkeiten geerbt haben, die er an sich bemerkt, denn diese Leute haben meistens schön gebaute cambrirte Füße, sind als Dichter und Liedersänger vor Andern geschätzt, und neigen mit halb geschlossenen Augen fast durchgängig den Kopf auf eine Schulter, eine Stellung, die ihnen, durch das häufige Aufblicken auf derselben Seite nach dem Kopf ihrer Kameele, zur zweiten Natur geworden ist."

Es schien mir überhaupt eine Lieblingsidee der Lady Hester zu seyn, den Ursprung aller europäischen Nationen im Orient aufzusuchen und an gewissen Zeichen zu erkennen. So hält sie sich für überzeugt, daß die

Schotten sich von dem arabischen Stamme der Beni-Koräsch herleiten, und erklärte ganz plausibel aus dem besondern Dialekt dieses Stammes das bisher nie verstandene Motto der Herzöge von Leinster, so wie den Namen des See's Loch-Abär. Die Irländer sind nach ihr phönizischen oder karthagischen Ursprungs. Dies letztere trifft auffallend mit der neueren Entdeckung eines Irländers überein, der bewiesen zu haben glaubt, daß der karthagische Sclave, welcher in einer der Comödien [1]) des Plautus auftritt, da wo er karthagisch redet, wenn man die lateinische Aussprache berücksichtigt, ächtes Altirisch spricht.

In einer Nacht, wo der Mond fast so hell als die Sonne bei uns schien, führte mich Lady Hester in das, jedem fremden Auge unzugängliche, Heiligthum ihres kleinen Privatgartens, das Reizendste und südlich Ueppigste, was man sich vorstellen kann. Eine ganze Rosenwelt von allen Größen und Farben in vollster Blüthe stehend, wunderbar im grünlichen Lichte des Vollmondes schimmernd, und die ganze Atmosphäre mit einem Duft erfüllend, von dem man in den wollüstigsten magnetischen Schlaf hätte versinken können.

1) Poenulus.

Nachdem ich ganz entzückt mehrere Mal mein Haupt wie in kühle Purpurkissen in diese Rosenmassen versenkt, kamen wir an eine mit hohen Vasen umstellte Terrasse, die auf dem hier senkrecht herabstürzenden Felsen angebracht ist, und wo man, ohne selbst gesehen zu werden, die schönste Aussicht auf das wogende Gebürge und die hinter ihm sich ausbreitende weite Fläche des Meeres genießt. Mit der vollendeten Kenntniß des Effects, der den meisten gebildeten Damen Englands eigen ist, ward durch die nahen Bäume und Sträucher gerade so viel verborgen gehalten, und so viel gezeigt, als nöthig ist zu befriedigen, und doch noch einen Wunsch übrig zu lassen; eigentlich die ganze Kunst der Landschaftsgärtnerei wie der Coquetterie. Die mit hohen Blumenstauden angefüllten Vasen, deren ich eben erwähnte, waren von hier aufgefundenem trefflichen Thon geformt, schön verziert, jede nach einem verschiedenen Modell und alle nach der eigenen Erfindung der Besitzerin ausgeführt, was ein bedeutendes Kunsttalent bei ihr voraussetzen läßt.

Sie erzählte mir bei dieser Gelegenheit, daß sie einst in Jerusalem im Auftrage des Sultans, unweit

Salomons Tempel, nach einem Schatze graben ließ, und während dieses Geschäfts eine der schönsten, ganz unversehrten antiken Statuen fand, aber nicht verhindern konnte, daß die anwesenden Türken sie in tausend Stücke zerschlugen, der festen Meinung, in dieser Puppe verborgen müsse der gesuchte Schatz liegen. Wie viel mag schon auf diese Weise verloren gegangen seyn! — Hieran knüpften sich Bemerkungen über die so charakteristischen Unterschiede abendländischer und morgenländischer Civilisation, über die Mauren in Spanien, und wie wir ohne Karl Martell wahrscheinlich alle Muhamedaner geworden, was Lady Hester ganz recht gewesen wäre. Endlich kamen wir auf die Chalifen in Bagdad und die Mährchenerzähler des Volks. „Ich will heute einmal Ihren Erzähler machen,“ sagte Lady Hester, mehr als gewöhnlich durch die an sich schon mährchenhafte Umgebung heiter gestimmt, „nur weiß ich nicht, ob ich mich werde auf Alles genau besinnen können; denn ich trete nur als die schlechte Copie des alten Massur aus Damaskus auf, dessen eigene Schicksale noch wunderbarer waren als alle seine Geschichten. Doch davon ein andermal; jetzt handelt es sich

um den Sultan Murad, den in Damaskus beliebtesten Padischah des türkischen Reichs, an den sich noch jetzt dort hundert artige Sagen knüpfen."

„Dieser Fürst, von großen, aber etwas tyrannischen Eigenschaften, hatte einen vortrefflichen Großvezier, der oft mildernd eintrat, wo der Sultan nur seiner Laune oder seinen Leidenschaften Raum gab. Endlich ward dieser des unbequemen Mahners überdrüssig, wie es bei großen Herren wohl vorfällt. Auch mußte zugestanden werden, daß der alte Mann durch rücksichtslose Pflichterfüllung, und noch mehr durch öftern Widerspruch bei Befehlen, die ihm nachtheilig schienen, so wie durch einen seltsamen Eigensinn, stets die Wahrheit zu sagen, sich häufig sehr unangenehm machte. Den pedantischen Mann mit guter Manier los zu werden, hatte indeß seine Schwierigkeiten, und da sich trotz aller Bemühung immer kein hinreichender Grund dazu finden lassen wollte, ward der Sultan zornig und beschloß nun die erste beste Gelegenheit zu benutzen, um einen solchen Vorwand, wie man zu sagen pflegt, vom Zaune zu brechen. Er war ja unumschränkt und sein Wille Gesetz!"

„Während er also eines Tages in den Gärten des

Serails spazieren ging, vom Großvezier in ehrfurchtsvoller Entfernung gefolgt, bemerkte er einen Kessel mit stark kochendem Wasser, der auf einem glühenden Kohlenbecken stand. Eine Zeit lang in Gedanken vertieft davor verweilend, rief er plötzlich den Vezier herbei und frug ihn, ob er die seltsamen Töne höre, mit denen das Wasser irgend etwas aussprechen zu wollen scheine. Du, rief er, der du so weise bist und Alles besser weißt, als andere Leute, du verstehst gewiß auch, was das Wasser spricht, und ich wünsche, daß du mir es mittheilst. Der Vezier entschuldigte sich demüthigst, versichernd, daß seine geringen Kenntnisse ihn hier ganz im Stiche ließen. So, erwiederte der Sultan mit gerunzelter Stirn: wenn du meine Fragen nicht mehr beantworten kannst, wozu brauch' ich denn deiner Dienste? Ich gebe dir sechzig Tage, um zu erfahren, was das Wasser sprach. Kannst du mir es dann nicht sagen, so wird dir dein unnützer Kopf vor die Füße gelegt."

„Als Abu-Hassan, tief bekümmert über das Schicksal, welches ihm, wie er nun wohl einsah, schon im Voraus bestimmt war, in seiner Behausung ankam und rastlos nachdachte, ob er demselben vielleicht noch entrinnen möge, erinnerte er sich, das vor allen Orten Da-

maskus seit uralten Zeiten wegen der Menge seiner weisen und tief gelehrten Männer berühmt gewesen sey, denen nicht nur menschliche, sondern selbst die übernatürlichen Dinge zugänglich seyn sollten. Wie nun der Ertrinkende auch den Strohhalm ergreift, um sich zu retten, setzte auch er sogleich alle seine Hoffnung auf diese schwache Hülfe, und beschloß, ohne Zeitverlust, als gemeiner Mann gekleidet und von Niemanden begleitet, die Reise nach der „silbernen Stadt“ anzutreten“[1]).

„Nachdem er mehrere Tage seinen Weg rastlos fortgesetzt, traf er in der Ebene von Bakāh auf einen wohlgekleideten Landmann, der eben sein Korn schnitt. „Was machst du da, guter Freund?“ rief er ihn an. — „Bist Du blind, siehst Du nicht, daß ich Korn schneide?“ — „Ganz wohl,“ fuhr der Vezier fort, „aber ich wünschte zu wissen, ob das Korn seinem Herrn gehört, oder ob er es gegessen hat.“ — „Nun,“ erwiederte der Pächter, „in Deinem Gehirn muß es nicht recht richtig

1) Man nennt die Stadt Damaskus so, weil sie wirklich durch die Farbe des Steins, aus dem sie gebaut ist, durchflossen von hundert Bächen und rundum eingebuscht in das hundertfältige Grün ihrer Gärten, vom Abfall des Anti-Libanon aus gesehen, einer Stadt von Silber gleicht.

seyn, denn Du siehst ja, daß das Korn da noch vor uns steht," und den Kopf mehrmals über die sonderbare Frage des Reisenden schüttelnd, beendigte er bald darauf seine Arbeit und ging nach Hause, ganz ungeduldig seiner klugen Tochter zu erzählen, was für einen seltsamen Narren er heute angetroffen habe. Diese, welche wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften in der ganzen Gegend eines großen Ansehns genoß, hörte ihres Vaters Erzählung mit Aufmerksamkeit an, und frug dann, ob er glaube, daß der Fremdling noch in diesem Augenblick irgend wo aufzufinden sey? „O nichts ist leichter, denn als er mich verließ, sagte er, daß er unter dem großen Baume am Dorfbrunnen sein Nachtquartier aufschlagen werde." — „Dann müssen wir", rief die Tochter, „ihm sogleich ein Abendessen dahin schicken." Sie nahm hierauf sieben Brote[1]), eine Schüssel voll Lebben (saure Milch) und ein Dutzend hartgesottene Eier, die sie ihrem Vater übergab, mit der Bitte, dies frugale Mahl dem Fremden zu überbringen und ihm dabei ihren Gruß mit der Botschaft

1) Das Brot, dessen die Landleute sich dort bedienen, gleicht den norddeutschen sogenannten „Plinzen", ist von runder Form und nicht dicker als ein Messerrücken.

auszurichten: die Woche habe sieben Tage, das Jahr zwölf Monate und der Mond sey voll. Der Vezier, dem die ungewohnte Anstrengung vielleicht einen besseren Appetit gegeben hatte, als früher alle Kunst seiner Köche hervorbringen konnte, begann ohne Zaudern der Gastfreundschaft des jungen Mädchens alle mögliche Ehre zu erweisen, und indem er dem Pächter auftrug seiner Tochter den besten Dank zurückzubringen, sandte er ihr die Antwort zurück: Bereits hat die Woche nur noch fünf Tage, das Jahr nur neun Monate und der Mond ist nicht mehr voll. — Der Pächter, welcher von dem Allen nicht das Mindeste verstand, rief: „Allah ist groß!“ und richtete die Botschaft pünktlich aus.“

„Am andern Morgen, nachdem der Vezier eben so gut geschlafen als Abends vorher mit Appetit gegessen hatte, suchte er das Pachthaus auf, um noch einmal dem klugen Mädchen persönlich seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Als er eintrat, fand er sie, deren außerordentliche Schönheit ihn in das größte Erstaunen versetzte, eben beschäftigt Wasser zu kochen, um ihrem Vater den Kaffee zu bereiten. Dies erschien ihm ein Wink der Vorsehung. „O du süßes Veilchen des Thales,“ rief er entzückt, „ich habe wohl verstanden,

was Du mir sagen ließest, aber gewiß kommt es nur auf Deinen Willen an, mir noch etwas zu sagen, von dem für mich Habe, Gut und Leben abhängt. Du vernimmst die seltsamen Töne, mit denen das unter Deiner Hand kochende Wasser zu sprechen scheint — enthülle mir, was es Dir sagt."

„Das Wasser," erwiederte nach einigem Nachdenken das Mädchen, und blickte mit prüfender Miene auf den ehrwürdigen alten Vezier, „das Wasser sagt ...." hier bog sie sich zu seinem Ohre hin und flüsterte ihm leise Worte zu, bei deren Fortsetzung das Antlitz des alten Hassan immer freudiger strahlte."

„Ha! Du sprichst wahr!" rief er entzückt, „Du, die klüger als Eblis und schöner als die Houri's bist, nun brauch' ich der Weisen von Damaskus nicht mehr!" Nach diesen Worten ließ sich der glückliche Vezier nur die Zeit, einen mit Gold gefüllten Beutel zu seiner Retterin Füßen zu legen, und eilte voller Zuversicht nach Haus, um sich bis zum Ablauf der ihm gesetzten Frist auf einem seiner Landhäuser zu verbergen. Dies war weise, denn ehe die zwei Monate verflossen waren, hatte der Sultan so oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie schwer zu entbehren ihm der kluge Rath und die lange

Erfahrung seines alten Dieners sey, daß er, was geschehen, schon innerlich bereute, als zur bestimmten Stunde Abu-Hassan wieder vor ihm erschien."

„Beherrscher der Gläubigen," sagte er, sich auf sein Antlitz niederwerfend, „Dein Sclave hat Deine Befehle erfüllt. Glück und Heil Dir bis in alle Ewigkeit!" Er erzählte nun getreu, wie er voll Verzweiflung nach Damaskus abgereist, um sich Raths zu erholen, aber wohl jetzt seinen Kopf zum Opfer bringen müßte, wenn er nicht in der Ebene von Bakāh ein Mädchen, strahlend in Schönheit und weiser als der große Soliman (Salomo) selbst, gefunden hätte. „Diese, o Sultan, wußte, was das Wasser spricht."

„Du scherzest," unterbrach ihn Murad mit ungläubiger Miene. — „Dein Sclave würde dies nicht wagen. Ja, sie wußte, was das Wasser spricht, und Du, o Herr, wirst seiner Worte tiefen Sinn verstehen. Das Wasser spricht:

„„Ich bin der treuste Diener Allah's, alles frische Leben und alles Wohlseyn hängt an meinem Dienst, und selbst der königliche Baum, der Stolz des Waldes, würde ohne mich vertrocknen, geschweige denn die geringeren Bäume um ihn her. Darum bin ich

mit Recht Allah's Liebling, denn ohne mich verschmachtete Stadt und Land.""

„O Allah!" rief Murad lachend, „das Wasser hat wie ein geschickter Advocat für Dich gesprochen, und des klugen Mädchens Lehre soll von mir beherzigt werden. Nicht nur das Leben sey Dir geschenkt, sondern Du sollst fortan höher in meiner Gunst stehen als je, doch jetzt — bereite Dich mit Tagesanbruch mich selbst nach Bakāh's Ebene zu führen. Die nächste Morgensonne soll uns, als Derwische verkleidet, schon auf dem Wege treffen."

Murad's jugendliche Ungeduld, das schöne Wunderkind kennen zu lernen, war so groß, daß er sich unterwegs nur selten auf wenige Stunden Ruhe gönnte, bis er am Ziele seiner Reise angelangt war. Hier aber bezauberten ihn der Liebreiz und die scharfsinnigen Antworten der jungen Pachterstochter in solchem Grade, daß er seinem erstaunten Vezier ankündigte, er sey entschlossen, Fatme unter die Zahl seiner Frauen aufzunehmen, doch wolle er, ehe er ihr seinen wahren Rang zu erkennen gäbe und sie zu diesem erhöbe, ihr vorher noch eine dreifache Probe auflegen, von der der Vezier selbst werde gestehen müssen, daß ihre Bestehung an das Unmögliche grenze."

„Hierauf wechselte er seine Derwischtracht mit einer reicheren Kleidung, eröffnete dem jungen Mädchen, daß er ein vornehmer Hofbeamte des Sultan Murad sey, der von ihren hohen Gaben in der Ferne gehört und nur, um sie ungestörter zu beobachten und genauer kennen zu lernen, sich ihr zuerst in der früheren unscheinbaren Verkleidung genähert habe, nun aber, da sie alle seine Erwartungen übertroffen, sey er entschlossen, ihr seine Hand zu bieten. Die schlaue Fatme, von ihrem Freund, dem Vezier, schon hinlänglich unterrichtet, willigte, gleich ihrem Vater, ohne Weigerung ein, und noch an demselben Tage ward die Heirath in aller Form Rechtens vor dem Kadi vollzogen. Doch als die Stunde kam, wo das Ehepaar zum ersten Mal das Lager mit einander theilen sollte, legte der Sultan seinen Säbel zwischen sich und seine Bettgenossin, was im Orient die Absicht einer vollständigen Enthaltsamkeit andeutet, ein schmähliches Verfahren, das nach zu langem Genuß erklärlich seyn, aber wohl selten noch vor dem Beginn desselben stattfinden mag. Doch so verging zu Fatme's Schmach die ganze Nacht, und sobald am Morgen sich der Sultan nach einem etwas unruhigen Schlaf erhoben hatte, sagte er, mit

satyrischer Miene seiner Frau eine goldene Schachtel überreichend, die mit dem Siegel seines Ringes verschlossen war: „Schöne Fatme, ich verlange drei Dinge von Dir, ehe wir uns wiedersehen, und so schwer sie Andern zu erfüllen seyn möchten, Deinem ausgezeichneten Verstande kann nichts unmöglich seyn. In dieser versiegelten Schachtel befindet sich ein kostbares Halsband. Du sollst es herausnehmen und dennoch die Schachtel mir unversehrt und versiegelt mit diesem Ring, der nie von meinem Finger kommt, wie sie es jetzt ist, zurückgeben. Zweitens habe ich gestern Deine arabische Stute vor dem Hause weiden gesehen, und verlange noch die Kleinigkeit, daß diese Stute ein Fohlen von meinem schwarzen Leibroß zur Welt bringe, ohne daß ich je meine Erlaubniß gebe, daß beide zusammen kommen. Drittens endlich weißt Du, wie wir die Nacht zugebracht haben. Dessen ungeachtet will ich, daß Du, ohne daß ich etwas davon weiß, einen Sohn von mir gebären sollst. In zwei Jahren werde ich wieder bei dir einsprechen, um zu erfahren, ob es Dir gelungen meine Bedingungen zu erfüllen. Im entgegengesetzten Fall aber siehst Du mich dann zum letzten Mal. Doch werde ich Dir Gold und Schätze

genug zurücklassen, um Dich einstweilen über meine Abwesenheit zu trösten." — Ohne eine Antwort abzuwarten sprang der Sultan auf, und nachdem er seinem Versprechen gemäß eine große Summe Geldes mit prachtvollen Geschenken seiner jungen Frau, die es doch nicht geworden, zu Füßen gelegt, kehrte er so schleunig als möglich in seine Residenz zurück."

„Die arme Fatme, Frau und Mädchen zugleich, brach zuerst in bittre Thränen aus, dann verfiel sie in ein langes Sinnen, dessen Resultat ein günstiges seyn mußte, denn allmählig kehrten die Rosen auf ihre Wangen zurück und frischer Muth glänzte von neuem in ihren schönen ausdrucksvollen Augen. Als sie nun die ihr gestellte Aufgabe nochmals auf das Reiflichste überlegt, ließ sie in Damaskus prächtige Mameluckenkleider, die schönsten Waffen und Pferde, kurz Alles ankaufen, was ihr zum Gebrauch eines mit großem Luxus reisenden fremden Prinzen nöthig schien. Dann versammelte sie die hübschesten und gewandtesten ihrer Gespielinnen, und befahl ihnen, sich in die ihnen dargereichten Anzüge zu kleiden, um auf einer vorhabenden Reise ihre Leibwachen vorzustellen. Nachdem sie hierauf selbst ein noch kostbareres persisches Costüm angelegt, ihr Ge-

sicht gebräunt und völlig unkenntlich gemacht hatte, bestieg sie ihre Stute, und nahm, von ihrem Gefolge begleitet, ihren Weg nach einem Orte in Kleinasien, wo sie vom Vezier vernommen, daß der Sultan Murad einen kurzen Aufenthalt zum Behuf der dort besonders sehr ergiebigen Jagd zu machen gedenke."

„In der Nähe dieses Ortes ohne weitere Abenteuer angelangt, gab sie vor, von den Reizen der Gegend angezogen, hier eine Zeit lang verweilen zu wollen, und während sie, um dem angenommenen Rang eines Neffen des Schachs von Persien die gehörige Ehre zu machen, Alle die ihr nahten mit reichen Geschenken überhäufte — der einzige Maaßstab, nach dem Vornehmheit im Orient beurtheilt wird — ließ sie unter der Hand das Gerücht verbreiten, daß der junge persische Prinz sich für den größten Schachspieler auf Erden halte. Nun war es bekannt, daß der Sultan Murad ganz dieselbe Prätension habe. Seine Hofleute, denen er damit manche langweilige Stunde auferlegte, hatten daher von diesem fremden Prinzen und seiner außerordentlichen Geschicklichkeit im Schachspiele kaum gehört, als sie sich sogleich beeilten, ihrem Gebieter diese interessante Neuigkeit mitzutheilen. Die Folge

war eine Einladung an die verkleidete Fatme, sich unverzüglich bei Seiner Hoheit dem Padischah zu einer Schachpartie einzufinden. Man kann denken, daß der fremde Prinz schnell bereit war, dem allerhöchsten Befehle Folge zu leisten. Er ward mit Auszeichnung empfangen, und sobald die üblichen Ceremonien beseitigt waren, frug ihn der Sultan, um welchen Preis er zu spielen gedenke. Auf den Vorschlag des Prinzen kam man endlich überein, daß die gegenseitigen Streitrosse in ihrem reichsten Schmuck als Spieleinsatz gelten sollten. Sofort wurden beide kostbaren Pferde als Preis des Siegers vor dem Köschk des Sultans aufgestellt und die Parthie begann."

„Sultan Murad wehrte sich lange mit vielem Geschick, mußte aber zuletzt, schach und matt, seiner unerkannten Gemahlin unterliegen, die sich tief verbeugend und mit unterwürfigster Pantomime, die den Staub des Bodens auf Brust und Kopf zu streuen scheint, ihre Beurlaubung nicht einen Augenblick länger aufschob, als die Etikette unumgänglich erforderte, und dann, sich fröhlich auf das gewonnene Leibroß Murad's schwingend, wie auf Sturmes Flügeln davon jagte. In ihrer Wohnung angelangt ward eben so

schnell ihre Stute mit dem erbeuteten Hengst in die verlangte Verbindung gesetzt, gleich darauf aber der Hengst dem Sultan mit der Botschaft zurückgeschickt, daß das Pferd sich unterwegs gescheut, den Prinzen abgeworfen und schwer verwundet habe, so daß er es nicht mehr zu besteigen wage. Er bäte daher den großen Padischah in Demuth, ein Pferd, das nur er, der gewandteste Reiter seines Reichs, bändigen zu können scheine, wieder aus seiner unwürdigen Hand zurücknehmen zu wollen. Zugleich aber unterstehe sich der Prinz, als schwache Erwiederung der ihm vom Sultan bewiesenen Gnade, Allerhöchstdemselben eine noch unberührte schwarze Sclavin von hoher Schönheit zum Geschenk anzubieten, die des größten Monarchen der Erde vollkommen würdig sey. Der Beherrscher der Gläubigen, noch etwas verdrießlich wegen der verlorenen Schachpartie, fand sich doch geschmeichelt, wenigstens als Reiter so hoch über dem talentvollen Fremdling zu stehen; zugleich nahm er, der wenigen Frauen seines mitgenommenen Harems schon ziemlich überdrüssig, ohnehin aber den schwarzen Schönheiten besonders gewogen, die unerwartete Attention des Prinzen nicht nur sehr gnädig auf, sondern schickte auch sogleich, mit

dem Geschenk eines kostbaren Säbels, einige Verschnittene zur Abholung der verheißenen Sclavin ab.“

„Als nun diese Diener bei Einbruch der Nacht die schwarze Schönheit, welche, wie man leicht erräth, Niemand anders als Fatme selbst war, ihrem neuen Gebieter vorgeführt und sich auf seinen Wink schnell wieder entfernt hatten, empfing der Sultan unbewußt seine Gattin auf eine Weise, die sehr von der früheren Hochzeitsnacht abstach. Kein Schwerdt lag diesmal zwischen ihnen, und als ihr Gemahl endlich gegen Morgen in einen tiefen Schlaf verfiel, durfte die beglückte Fatme sich schmeicheln, nun auch die schwerste der ihr gestellten Bedingungen in vollem Maaße erfüllt zu haben.“

„Der letzten Aufgabe, die noch übrig geblieben, zu genügen, ward ihr nun leicht; der ermüdete Sultan machte auch nicht die geringste Miene zu erwachen, als sie ihm leise seinen Siegelring vom Finger zog, und nachdem sie ein unschätzbares Perlenhalsband in der goldenen Schachtel gefunden, konnte sie diese ohne große Mühe mit weichem Wachs, das sie vorsichtig mitgenommen, aufs Neue so geschickt wieder versiegeln, daß Niemand des Raubes gewahr zu werden im

Stande war [1]). Hierauf entfernte sie sich geräuschlos, und mit Hülfe eines der schon früher gewonnenen Eunuchen gelang es ihr, glücklich und unbemerkt in Männerkleidung zu entschlüpfen."

„Am folgenden Morgen war der Prinz von Persien mit allen seinen Dienern abgereist, ohne daß man wußte wo er hingekommen war [2]). Der Sultan, nicht wenig erstaunt, seine schwarze Sclavin, deren Schönheit und Grazie ihm eine wahre Leidenschaft eingeflößt hatte, ebenfalls verschwunden zu sehen, sandte Boten über Boten aus, wandte abwechselnd Drohungen und Versprechungen an, doch alles vergebens. Ohne eine Ahnung des wahren Verlaufs der Sache kehrte er daher noch früher, als er bestimmt hatte, traurig und mißvergnügt zu seinem Hoflager zurück."

„Zwei Jahre waren seitdem vergangen, als Murad, dem blutige Kriege und ernste Regierungssorgen alle jene Begebenheiten lange aus dem Gedächtniß verwischt hatten, in einer Anwandlung von langer Weile — welche die Großen der Erde öfter heimsucht als

1) Noch heute siegelt man im Orient meistens mit Wachs, damals aber war das Siegellack noch gar nicht erfunden.

2) Die Polizei ist sehr schlecht im Orient.

die Armen, die ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts essen — sich des Mädchens von Bakāh wieder erinnerte und gähnend seinen Vezier frug, ob er es wohl für möglich halte, das je zu erfüllen, was er damals dem armen Mädchen zugemuthet, die doch im Grunde seine rechtmäßige Gemahlin sey, wenn er auch aus einer ihm selbst unerklärlichen Laune damals diese Ehe nicht vollzogen, und in Wahrheit die ganze Geschichte seitdem auch beinah vergessen habe. Der Vezier, seiner schuldigen Dankbarkeit länger eingedenk, als es bei glücklichen Leuten gewöhnlich ist, überdies aber immer froh seinem Herrn eine neue Zerstreuung zu verschaffen, rieth angelegentlich zu einer zweiten Reise, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, was aus der verlassenen Fatme geworden sey. „Gut," rief Murad, „diesmal aber will ich mich ihr als der zeigen, der ich wirklich bin."

Den Einwohnern von Damaskus ward daher angezeigt, daß ihre Stadt bald das Glück haben werde, den Padischah in ihren Mauern zu sehen, und während der endlose Zug seines Gefolges sich langsam durch Syrien fortbewegte, ritt Murad mit dem Vezier und wenigen seiner Vertrautesten schneller der Ebene von Bakāh zu. Bald lag der bescheidene Meierhof

wieder vor ihnen, unverändert, ganz wie sie ihn vor zwei Jahren gesehen. Doch war das Erste, was sie, sich nähernd, erblickten, eine Stute im umhegten Grasplatze vor dem Hause, welche ein rabenschwarzes Fohlen lustig umsprang. „Allah Kerim! das ist Fatme's Stute," rief der Sultan, „und das Fohlen ist schwarz wie Akbar, mein Streitroß! Sollte es möglich seyn . . . ."

„Doch ehe er noch ausgesprochen, trat in blühender Schönheit Fatme, eine Perlenschnur um den Hals und einen rosigen Knaben auf dem Arm, aus der Thür, und demüthig niederknieend überreichte sie ihrem Sultan und Gatten die unversehrte goldene Schachtel, drückte das Kind zärtlich an ihre Brust und wies lächelnd mit der Hand auf das schwarze Fohlen hin."

„Ich habe wohl nicht nöthig," schloß Lady Hester, „hinzuzufügen, wie gläubig der Sultan alle Erklärungen Fatme's aufnahm und mit welcher vollen Ueberzeugung er sowohl als der Vezier den lieblichen Knaben „Seiner Hoheit ganz wie aus den Augen geschnitten" fanden. Fatme ward in der Folge erste Sultanin und spielte, selbst noch nach Murad's Tode, als Sultanin Mutter, in Stambul eine Hauptrolle bei

allen Intriguen des Serails. Daß sie Talent dazu hatte, glaube ich Ihnen bewiesen zu haben."

„Theuerste Lady Hester," sagte ich, nachdem sie geendet, „die Sitte des Orients gestattet, einem Erzähler, mit dem man zufrieden ist, ein Geschenk zu machen. Da ich nun gehört, daß Sie eine junge Sclavin suchen, und, wie ich weiß, meine Aischah Ihnen gefällt, so erlauben Sie mir, dem persischen Prinzen nachahmen und Ihnen ebenfalls eine schwarze Sclavin zum Geschenk anbieten zu dürfen, deren viele gute Eigenschaften auch Ihrer würdig sind. Ich erwarte also am Morgen Ihren Eunuchen zur Abholung derselben, nur nehmen Sie sie vor dem Doctor in Acht, dessen Gewogenheit sie schon in nicht geringem Grade erlangt zu haben scheint."

„Der Doctor wird sie nicht anders sehen, als wenn sie seiner ärztlichen Hülfe bedarf," sagte Lady Hester, „und ich nehme Ihr Geschenk mit Dank an, da ich Ihnen gestehen will, daß ich mir dieses Mädchen vom ersten Augenblick an gewünscht habe."

Auch ich freute mich, bei der Einsiedlerin von Daër-Dschuhn ein so treues und sanftes Kind zu ihrer Pflege zurücklassen zu können; als ich aber später, in weiter

Entfernung, nachdem ich noch kürzlich mehrere Briefe von ihr erhalten, Lady Hester's plötzlichen Tod erfuhr, und daß Alles, was sie hinter sich ließ, theils von den consularischen Behörden in Beschlag genommen, theils an den Meistbietenden versteigert worden sey, habe ich mir oft über das ungewisse Schicksal der armen Aischah harte Vorwürfe gemacht.

Bei unsrem letzten Zusammenseyn gab mir Lady Hester einige cabbalistische, talismanische Zeichnungen mit, nebst verschiedenen Verhaltungsregeln hinsichtlich einer plötzlichen Ankunft des Messias, und zugleich mehrere, ohne Zweifel praktischere, Empfehlungen für die Reise, unter andern an zwei berühmte Mährchenerzähler, dem Schech Latuf-el-Aschi, neben den Cedern des Libanon wohnend, und dem Schech Butrus in einem andern Dorfe dieses Gebürges, wo ich leider nie hinkam. — Der bei den Cedern war aber schon gestorben, als ich mich nach ihm erkundigte.

Ich hatte die Thürklinke bereits in der Hand, als mir die Lady noch nachrief: „Vergessen Sie in Damaskus nicht die 40 Schläfer, das Grab Schech Mahaddin's und die Grotte von Missisis bei Tarsus.“ Ich versprach es und küßte ihr gerührt zum letzten

Mal die dürre, aber noch immer schön geformte, aristokratische Hand.

Mit den drei erwähnten Dingen hatte es aber nach ihrer Erzählung folgende Bewandniß:

Die vierzig Schläfer sind vierzig Kinder aus dem Gebürge Kaf, welche schlafen müssen bis zur Erscheinung des Mëudi (Messias), wo dann die jetzt noch im Felsen bei Damaskus verborgene Höhle, wo sie ruhen, sich von selbst öffnen wird, damit sie den Erlöser begrüßen und ihm folgen können, begleitet von ihrem schwarzen Hunde Kotmir. An die Wahrheit dieser Sage glaubte Lady Hester im vollsten Ernste.

Schech Mahaddin di Bene Tāy war ein so weiser Mann und hatte den bösen Geistern so viel Uebles angethan, daß sein prächtiges Grabmonument, nach dessen beklagtem Hinscheiden, kaum fertig und seine Leiche darin beigesetzt war, als die Geister es so hoch mit Erde bedeckten, daß Niemand es seitdem mehr auffinden konnte. Doch hatte der Weise noch vor seinem Tode die unverständlichen Worte an die Wand seines Zimmers geschrieben: Wenn das M in das S eingeht, wird Mahaddin's Grab erscheinen. Als nun der Sultan Murad, Liebling der Damasker, kurz nach sei-

ner, uns bekannten, Vermählung mit der schönen Fatme, seinen feierlichen Einzug in Scham (Damaskus) hielt, blieb plötzlich sein Pferd stehen und fing mit dem rechten Vorderfuße emsig zu scharren an, was im Orient immer für ein sehr übles Omen, Unglück und Tod bedeutend, angesehen wird. Das ganze Gefolge gerieth in Schrecken und beschwor ihn, schnell ein anderes Pferd zu besteigen. Nein, rief der furchtlose Murad, laßt es gewähren, und ruft im Gegentheil Leute herbei, die ihm helfen die Erde wegzuscharren, denn das kluge Thier sucht etwas hier, vielleicht einen vergrabenen Schatz. Unterdessen hatte das Pferd schon ein tiefes Loch gemacht, das bald Hunderte mit Hacken und Spaten zu vergrößern arbeiteten. Man gräbt und gräbt — und plötzlich stößt man auf einen Turban von Marmor. Es ist das wieder aufgefundene Grab Mahaddin's. Das M (Murad) war in das S (Scham) eingegangen, die Prophezeihung also erfüllt.

Mit der Grotte zu Missisis verhält es sich so:

In den ältesten Zeiten lebte dort eine berühmte Schlange, mit einem Menschenkopf, der sprach und die wundervollsten Geheimnisse kannte. Ihr Name war Schamaron und sie that nichts Böses.

Ein alter Philosoph, der nach langen Studien ausgegrübelt hatte, daß er, gelänge es ihm die Schlange zu tödten und ihren Kopf zu verspeisen, sofort die Sprache der Engel verstehen und die Kenntnisse aller Menschen in sich vereinigen würde — beschloß, als ein ächter Weiser, welcher sich nie selbst der Gefahr aussetzt, sondern immer wo möglich Andere die Kastanien aus dem Feuer holen läßt, seinen Zweck auch diesmal nach demselben wohlthätigen Grundsatze zu erreichen. Er fing damit an, den König von Tarsus, bei dem er sehr in Gnaden stand, zu bereden, ein prachtvolles öffentliches Bad zu bauen, Jedem unentgeltlich offen, der es zu gebrauchen wünsche. Hier hielt er sich nun die meiste Zeit des Tages auf, um bei dem großen Zufluß von Menschen vielleicht Einen zu entdecken, der den „Nedschim", das leuchtende Bild seines Sterns, auf der Stirn trage, weil ihn seine tiefe Wissenschaft gelehrt, daß nur ein solcher einst die Schlange Schamaron tödten könne und werde. Schon nach einigen Monden hatte er das Glück, ein solches Menschenexemplar zu finden, das jedoch nur ein armer, unwissender Hirte war. Desto willkommener für den Phi-

losophen, der in diesem Punkt wie mancher Herrscher dachte: Je dümmer, je besser!

Nachdem er also den Schäfer über Alles gehörig ausgeforscht, auch gefragt, ob er schon persönlich die Bekanntschaft der Schlange Schamaron gemacht und ihren Aufenthalt genau kenne, was dieser bejahte, versprach er ihm eine große Belohnung, wenn er dieses unnatürliche und sündliche Monstrum, eine Schlange mit einem Menschenkopfe! gleichsam ein emancipirtes Vieh — ad Dei majorem gloriam, wie man sich später ausgedrückt haben würde — zur Hölle senden wolle, gab ihm auch zugleich mehrere Rathschläge an, wie dies wohl am besten zu bewerkstelligen sey. Der Hirte war willig, doch würde ihm wohl immer der Muth gefehlt haben, Ernst zu machen, wenn ihm nicht die Schlange selbst alle Mühe erspart hätte. Denn bei dem nächsten Besuch, den er ihr, als Recognoscirung, abstattete, (die Schlange empfing, ungeachtet ihrer Vornehmheit, Hoch und Gering ohne Umstände) sagte sie zu ihm, ihre glänzenden Augen scharf auf ihn richtend: „Komm näher, ich weiß was Dich herführt. Du sollst mich tödten, und mir nachher den Kopf ab-

schneiden, den ein Bösewicht zu essen begehrt. Es ist vergebens mich diesem Tode zu widersetzen; er ist einmal vom Schicksal beschlossen und in den ewigen Sternen verzeichnet, wogegen keine Macht der Erde und des Himmels mehr etwas vermag! Tödte mich also nach Deiner Bequemlichkeit und löse unverzagt mein Haupt vom Rumpf. Doch nimm Dich wohl in Acht dabei nicht das zu versäumen, was ich Dir jetzt anbefehlen werde, wenn Du nicht selbst nachher in den furchtbarsten Qualen umkommen willst. Jener sündhafte Mann, der Dich zu meinem Tode zu verleiten gewußt, wird meinen Kopf, meinen Körper und meinen Schweif, nachdem er sie in medizinischen Substanzen aufgelöst, alle drei besonders, in verschlossenen Vasen, aufbewahren; denn nur in dieser Bereitung wagt er meinen Kopf zu sich zu nehmen. Sobald diese Operation also vollendet ist, während der Du ihm hülfreiche Hand leisten sollst, so benutze den ersten günstigen Augenblick, um die auf die Vasen geklebten Inschriften so zu verwechseln, daß diejenige Vase, in der sich mein Schweif befindet, die Bezeichnung meines Kopfes erhält, und dann erwarte, was ferner geschehen wird.

Nachdem die Schlange nun noch einmal mit trau-

riger Miene recht tief geseufzt, zeigte sie dem gerührten Hirten einen prächtigen Säbel, den sie sich, alles vorher wissend, schon zurecht gelegt, und winkte ihm sich desselben ohne weitere Umstände zu bedienen. Der Hirte folgte dem Befehl, und mit abgewendeten Augen, in denen eine Thräne schwamm (denn er hatte eigentlich ein sogenanntes gutes Herz), trennte er mit einem Hieb des vortrefflichen Damasceners Schamaron's edles, sprechendes Haupt vom Rumpfe, wie angeordnet, worauf er auch alles Uebrige so ausführte, wie ihm geboten worden.

Kaum aber hatte der betrogene Philosoph, in Folge der gegen ihn angewandten List, den Schlangenschwanz im Leibe, als höllisches Feuer in seinen Eingeweiden zu brennen begann, und er, nach unsäglichen Martern, erst am folgenden Tage seinen schwarzen Geist in wüthenden Verwünschungen aushauchen konnte. Doch — o Wunder! Im Augenblick seines Todes vereinte die Schlange durch Zauberkraft ihre marinirten Theile wieder zu neuem Leben, und als sie, den bestürzten Hirten freundlich grüßend, munter dahinglitt, schien sie sich nur gehäutet zu haben. Im Lande Tarsus ward sie jedoch nie mehr seitdem gesehen.

Noch heute giebt es ein große Menge Schlangen in jener Höhle von Missisis, und die hohe Pforte, aus Ehrfurcht für die alte Sage, hat in der Umgegend allen Bewohnern die Erlegung des Miri mit dem Beding erlassen, daß sie täglich irdene Schüsseln, mit Milch und Früchten gefüllt, nach der Höhle tragen sollen, um die Nachkommen der großen Schamaron gastlich zu bewirthen, und ihnen zugleich eine Art religiösen Cultus zu erweisen. Da aber jeder Cultus, bei dem etwas geopfert wird, auch sofort eines Priesters bedarf sich dieser Opfer zu bedienen, so spielt diese Rolle hier ein Ouakil (Schlangenzähmer) mit langem Barte und ehrwürdigen Ansehens, auf dessen Ruf die Schlangen sogleich herbeieilen, um gehorsam nach seiner Pfeife zu tanzen. C'est tout comme chez nous.

Abreise nach Damaskus. Daër-el-Cammar und der Emir Beschir.

Mit wahrem Bedauern und nicht ohne wohlbegründete Sorge für Lady Hester's ferneres Schicksal — da sie mir die ganze Verwickelung ihrer Affairen und die wenig großmüthige Gesinnung ihrer Familie für sie vollständig anvertraut hatte, aber zu stolz war, guten Rath anzunehmen, sobald er Nachgiebigkeit und Rücksichten anempfahl — verließ ich Ende April Daër-Dschuhn am frühen Morgen, ohne mich zu Bett gelegt zu haben, also unmittelbar nach meiner letzten Audienz [1]).

1) Sie hatte mir eine ziemlich voluminöse, in vielem Bezug interessante Correspondenz mit den am höchsten stehenden Personen Englands mitgetheilt, von der sie wünschte, daß ich sie durch den Druck bekannt machen lassen sollte. Da aber meines Erachtens zu starke Dinge darin enthalten waren, besonders ein Brief an die Königin mir zu unehrerbietig schien, wollte ich mich nur unter der Bedingung dazu verstehn, einige Censur darüber auszu-

Wir kamen bald in eine Gegend, welche das charakteristische Ansehn des Libanon, unfern der Meeresküste, wo er allein schön ist, in höchster Potenz entfaltete, eine blühende Gebürgslandschaft voll Klöster und Dörfer, die felsigen, oft kegelförmigen, Berge terrassirt vom Gipfel bis zum Fuß, überall der sorgfältigste Anbau mit Wein, Getreide, Oliven- und Maulbeerplantagen, abwechselnd mit Wald und ausgedehnten Grasplätzen. An vielen Orten waren die Weingärten nur durch Sprengung der Felsen gewonnen worden, und die in kleine Stücke geschlagenen Steine mauerartig an beiden Seiten längs der Weinstöcke aufgekastet. Die Erde dazwischen wird dann noch außerdem mit allerlei Feldfrüchten besäet. Zuweilen erblickten wir auch Haine von niedrigen immergrünen Eichen. Am Saume eines derselben stand der größte Ilex, den es vielleicht auf Erden

üben, was sie nicht zugab. Ich besitze diese Schriften noch, von denen, wie ich höre, ein Theil in der Augsburger Zeitung, wahrscheinlich durch Doctor Merion eingesandt, erschienen seyn soll, so abrupt aber wenig Wirkung machen konnte, auch, wie es scheint, ziemlich unbeachtet vorübergegangen ist. Dennoch würde eine vollständige Sammlung der Briefe der Lady Stanhope, die oft mit antiker Kraft geschrieben sind, ein höchst merkwürdiges Werk werden.

giebt. Seine Aeste breiteten sich auf jeder Seite gegen 50 Fuß aus, und der Umfang seines Stammes betrug über 25 Fuß. Ich zweifle nicht, daß er, wie es die Leute hier versicherten, über 1000 Jahre alt seyn kann. Daneben stand noch ein anderer schöner Baum, die Weide der Levante genannt, mit einer sehr angenehm riechenden Blume von Form und Größe der Orangenblüthe. Hoch auf einem Felsgipfel sah man, wie verloren, eine einsame Moschee der Drusen stehen, der kein Profaner nahen darf. Man sagt, daß fortwährend verborgene Wächter aufgestellt sind, um diese Heiligthümer und ihren noch unenthüllten Cultus vor dem entweihenden Blicke Fremder zu bewahren. Beide Geschlechter sollen sich hier des Nachts im Dunkel vereinigen und die Kleidung am Eingang zurücklassen. Sie erkennen sich an gewissen Zeichen wie die Freimaurer, und ein glaubwürdiger Mann in Beiruth hat mich versichert, daß vor wenig Jahren ein Türke durch Bestechung Mittel fand, sich in diese Versammlung einzuschleichen; da er aber wahrscheinlich zwar die Zeichen zum Eintritt behalten, die zum Ausgang aber, gleich dem Zauberlehrling, vergessen, so ward er entdeckt. Am andern Mor-

gen fand man seinen Körper, in kleine Stücke zerhauen und den Kopf darauf gestellt, unter einem Baume liegen [1]).

In besonderer Pracht entfaltet sich das romantische

1) Hakem Bemrillah, dritter Chalif der Fatimiten, kam schon im elften Jahre seines Alters zur Regierung, im Jahr der Hedschra 386. Die von ihm verübten Narrheiten grenzten an Wahnsinn. Zuletzt erklärte er sich für die sichtbare Gottheit auf Erden, und ließ eine Anerkennung dieser Eigenschaft von mehr als 16000 Personen unterschreiben. Sein Günstling und der Haupturheber dieser Tollheiten war ein gewisser Hamzah, der den Namen Al-Hadi (Führer) annahm, und eine separate Secte stiftete, welcher die Heirath zwischen Brüdern und Schwestern, Müttern und Söhnen, Vätern und Töchtern, auch der Genuß des Weines und Schweinefleisches gestattet war. Dazu setzte er einen Cultus ein, wo der Gottesdienst in der Dunkelheit von beiden Geschlechtern in völliger Nacktheit abgehalten werden mußte. Sie erkannten sich an gewissen Zeichen, und wenn ein Fremder sich einschlich, ward er in Stücken gehauen. Sie nannten sich Darari und wurden bald sehr ausgebreitet in Aegypten und Syrien. Die Drusen leiten sich von ihnen her, und eins ihrer heiligen Bücher wird dem Hamzah zugeschrieben.

Ich hatte mir für eine ansehnliche Summe eine Abschrift dieses Buchs in arabischer Sprache in losen Blättern verschafft, wovon leider bei einem spätern Unglücksfall mehr als die Hälfte verloren ging. Die Uebersetzung der übrigen Blätter gedenke ich aber bewerkstelligen zu lassen, wenn es sich der Mühe verlohnen sollte. Unsre Mucker wenigstens werden es mit Interesse lesen.

Thal des Nar-el-Evelly, wo sich von jäher Felsenwand der Fluß 50 bis 60 Fuß herabstürzt, und mit milchweißem Schaum die unten liegenden Steinblöcke überfluthet. Rechts gegen Südwest dehnt sich bis in weite Ferne eine von hohen Bergen und malerischen Felsen eingefaßte grüne Schlucht aus, die Abhänge theils mit gemischtem Eichen- und Nadelholz bewachsen, theils mit hellgrünen Saaten bedeckt, denen auch hier tausende kleiner Terrassen zur Stütze dienen. Nördlich übersieht man ein mehr rund geformtes, noch freundlicheres, Thal voll Maulbeerpflanzungen und blumenreichen Triften, an dessen Ende sich das Dorf Bisseri mit seinen netten massiven Häusern und platten Dächern stufenweise erhebt. Der Fluß, welcher, so lange er in die Schlucht eingeklemmt ist, reißend strömt, schlängelt sich hier in weiten Biegungen nur langsam der Ebene zu, als zögere er absichtlich einen so lieblichen Aufenthalt zu verlassen.

In der Ferne lagerten sich noch höhere Berge um den Horizont, und mehrere ihrer kahlen Kalksteinspitzen glänzten wie Schnee in der Sonne. Diesen entgegen führte jetzt unser Weg, sehr holprig, bergan, bis wir eine Capelle zwischen zwei uralten immergrünen Eichen

erreichten, von wo wir den letzten Abschied von dieser Gegend nahmen, die uns mehr als einmal lebhaft an unsere schöne Schweiz erinnert hatte. Nicht ohne Interesse bemerkten wir auch von hier über einem schwarzen Fichtenwalde Muschmuschi, eine kleine Villa, tausend Fuß über dem Meeresspiegel erhaben, welche Lady Hester einige Jahre lang bewohnte, ehe sie Daër-Dschuhn für sich bauen ließ.

Wir hatten noch drei gute Stunden bis zur Residenz des Emir Beschir zu reiten, und fortwährend Ursache, uns über die außerordentliche Cultur des Gebürges zu verwundern, welche selbst die steilen Felsberge, die uns allerwärts umzingelten, noch theilweis urbar zu machen gewußt. Die wohlgebauten Dörfer mit den platten Dächern glichen den italienischen, sahen aber viel wohlhabender aus, und wurden überdies noch malerischer durch die häufige Anwendung von Arcaden, Terrassen und vorspringenden Erkern, alles reich durchwachsen mit alten Nußbäumen, Erlen, Weiden, Pappeln, die sich brüderlich mit den südlichern Oliven-, Mandel- und Feigenbäumen vermischten. Ich kann mich heute noch, wo ich dieses schreibe, eines wahren Schmerzes nicht erwehren, wenn ich bedenke, wie grau-

sam diese blühende Gegend durch den Krieg verheert worden ist, und jetzt, wie man mir schreibt, statt dem, was ich eben geschildert, nur noch Brandstätten und kahle Steine aufzuweisen hat — und alles dies, weil ein englischer Minister in übler Laune Frankreich einen kleinen Verdruß bereiten wollte. Ach, welche Barbaren sind wir noch!

Die gute Kleidung und kräftige Gestalt der Bewohner, deren Physiognomie mir weit mehr einen nordischen als asiatischen Typus zu haben schien, machten einen eben so wohlgefälligen Eindruck als die romantischen Naturscenen und die ameisengleiche Betriebsamkeit der Menschen, mit welcher sie dieser schönen Natur auch ihre einträgliche Seite abzugewinnen verstehen. Endlich fehlt selbst ein phantastisches Element diesen Bergen nicht; denn alles bei den Drusen hat einen geheimnißvollen Anstrich, und wenn man ihren Weibern mit den barocken, oft an drei Fuß hohen, Drathmützen in Trichterform, über die ein großes weißes Laken herabhängt, das ihre ganze Person einhüllt, unerwartet begegnet, könnte man zweifeln, ob dies Menschen oder nur riesige Gespenster seyen, die man durch die Büsche schleichen sieht. Alles dies ließ uns jede Beschwerlichkeit

der halsbrechenden Wege vergessen, bis wir endlich in dem früher unfruchtbarsten Theile des Gebürges das prunkende Schloß von Daër-el-Cammar (Schloß des Mondes) vor uns erblickten. Es giebt wenig Orte, welche die ganze romantische Pracht des Orients in vollständigerer Weise darstellten, als dieser fürstliche Palast. Man kann ihn weniger ein Schloß als eine Sammlung von Schlössern nennen, die von drei neben einander stehenden Bergspitzen amphitheatralisch niedersteigen, und theils die Residenz des alten Emir's, theils die seiner Söhne, theils die verschiedenen Harems, in abgetrennten Wohnungen enthalten. Alle aber sind mit großer Einsicht sinnig gruppirt und zu einem harmonischen Ganzen vereinigt, und mit eben so viel Geschmack im Einzelnen decorirt. Der Architekt, der diese großartige Anlage, ohne Zuziehung irgend eines Europäers, ins Leben rief, verdient wahrlich die höchste Anerkennung, und man kann sagen, daß er sich dazu mit erfinderischem Genie einen eigenen Styl geschaffen habe, der wesentlich asiatisch ist, ohne doch weder rein maurisch, noch türkisch oder persisch zu seyn, von Allem aber einiges entlehnt hat. Von Europa sind nur die Blitzableiter entnommen und die

anmuthige Verbindung der Gärten mit den Gebäuden. Als eine besondere Eigenthümlichkeit dieser majestätischen Schlössergruppe ist zu erwähnen, daß sie nirgends etwas Thurmartiges darbietet und sich daher durchgängig nur in horizontalen Linien über einander gegen den Himmel abschneidet, dennoch aber durch ihre abwechselnde Höhe, die Menge ihrer Galerieen und Veranden, offnen Bogengängen, mit Säulen umgebenen Plätze und schmuckvollen Terrassen, die höchste Mannigfaltigkeit entwickelt. Es entsteht hiedurch, bei allem Reichthum des Details, eine Ruhe und Einheit des Ganzen von wahrhaft erhabener Wirkung, die auch im schönsten Einklang mit dem strengen und ernsten Charakter der Landschaft steht. Rund um die Schlösser sind die drei Hügel, auf denen sie in fortlaufender Verbindung mit einander erbaut sind, bis ins Thal herab terrassirt und dicht mit jungen Maulbeerplantagen bedeckt, deren gutes Gedeihen man mit großer Mühe und Kosten den Felsen abzwingen mußte. Da diese Bäume nun alle in gleicher Höhe durch Verstutzen erhalten werden, so erscheint dieses hohe Piedestal der Gebäude wie eine mit glänzend grünem Teppich bedeckte Stufenpyramide, wo zwischen den Terrassen in weiten Schlangenlinien bequeme Reitwege

hinaufführen und nur hie und da, gleich kleinen Oasen, dunkle Cypressengruppen, oder andere höhere Bäume einzeln daraus emporragen. Ein tiefes weites Thal, das unmittelbar am Fuß der drei Hügel beginnt, und an dessen Lehne rechts ein ansehnliches, massiv gebautes Dorf sich ausdehnt, endet in der Entfernung einiger Stunden mit dem Prospect der See. Auch hier erstrecken sich junge Pflanzungen so weit das Auge reicht, und der Anblick dieses Thals wird noch interessanter durch einen künstlich angelegten Wasserfall von bedeutender Höhe, der sich an dem linken schroffen Bergabhange und nicht fern vom Schlosse, wie eine schillernde weiße Säule, in die Tiefe senkt.

Leider soll auch diese, im Orient einzige, Schöpfung jetzt schon größtentheils verfallen seyn, seit man den mehr als achtzigjährigen Emir rücksichtslos weggeschleppt hat, um ihn, nachdem man ihn wohlweislich vorher seiner Schätze beraubte, im Exil verhungern zu lassen.

Damals war er noch, nach Ibrahim Pascha, der gefürchtetste und mächtigste Fürst in Syrien. Auf das Empfehlungsschreiben Mehemed Ali's, das ich ihm schon von Daër-Dschuhn aus adressirte, hatte er mir seinen jüngsten Sohn, mit einer reichen Suite von

ausgezeichnet guter Haltung, eine halbe Stunde Wegs entgegen gesandt, um mich nach seiner Residenz zu bringen. Sich selbst hatte er mit orientalischer Höflichkeit entschuldigt, daß er mich heute nicht in Person habe empfangen können, da er unwohl sey. Vom schönsten Sonnenuntergang beleuchtet, ritt ich in den mit großen Quadern gepflasterten Ehrenhof ein, groß genug, ein ganzes Regiment zu fassen, und ward von unzähligen Sclaven und Dienern in hohe, bequem eingerichtete Gemächer geführt. Hier fand ich den italienischen Leibarzt des Fürsten, dessen Vorhandenseyn mir unter all den fremden Menschen sehr willkommen war. Von ihm erfuhr ich sogleich mit Staunen, daß vor 25 Jahren hier, wo jetzt dieses Feenschloß stehe, nur kahle Felsen existirten, und das ganze Riesenwerk vom Emir allein begonnen und vollendet worden sey.

Als ich am andern Morgen mit dem Fürsten selbst davon sprach, und ihm meine Freude darüber bezeigte, daß ein so berühmter Krieger, als er, auch die Künste des Friedens so schön auszubeuten verstanden, erwiederte der alte Herr lächelnd: „Ich mußte mir leider durch den Krieg erst den Platz bereiten, wo ich des Friedens genießen konnte.“ In der That ist das be-

wegte Leben dieses Mannes ein wahrer Roman zu nennen, und er war eben so oft seinem Untergange nahe als jener Stufe der Macht, die er nun schon lange inne hat, und unter dem stabilen Gouvernement Mehemed Ali's wohl nicht mehr zu verlieren fürchten darf.

So schrieb ich damals in mein Tagebuch, aber Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen! Der Untergang kam ihm, wie der Blitz aus heiterm Himmel, von einer Seite, wo er nie eine Gefahr ahnen konnte. So falsch und verrätherisch er von seinen Feinden auch geschildert worden ist, so hat er wenigstens in seiner Dankbarkeit gegen Mehemed Ali für große ihm geleistete Dienste, und in seiner Treue für diesen Herrscher nie gewankt bis auf den letzten Augenblick, und das gereicht ihm zur Ehre.

Man hatte mich in Daër-Cammar auf die glänzendste Weise empfangen und noch an demselben Abend erhielt ich in meinen Zimmern den Besuch sämmtlicher Söhne des Emir. Obgleich ich am Morgen alles anwandte, den greisen Fürsten zu bewegen, daß er mir erlaube, ihn in seiner eigenen Wohnung begrüßen zu dürfen, mußte ich doch dulden, daß er mir zuvorkam.

Er ist jetzt zwischen siebzig und achtzig Jahre alt, und angeblich Christ geworden, obgleich er aus der orthodoxen Gegend von Mecca herstammt, ja sogar zur Verwandtschaft des Propheten gehört. Ich glaube indeß, daß er, wie es die mysteriöse Religion der Drusen verstattet, mit den Drusen Druse, mit den Christen Christ und mit den Muhamedanern Muhamedaner ist, wobei er wenigstens die Bequemlichkeit hat, gewissenhaft Wein trinken, Schinken essen und einen Harem halten zu können. Des Emirs Aeußeres ist ehrwürdig, eine hohe, noch immer aufgerichtete Gestalt, ein langer weißer Bart, starke Züge mit großen hellblauen Augen, deren Blick jedoch etwas Unheimliches an sich hat und eben so wohl List als Härte verräth. Doch mildert der würdevolle Ernst und die Weisheit, welche auf der hohen Stirne thronen, diesen minder wohlthuenden Ausdruck. Auch giebt die Geschichte seines Lebens von allem diesem Proben. Er war grausam, aber nie ohne Noth, stets bedächtig in der Zeit der Ueberlegung, aber dann von eisernem Entschlusse und rasch zur That, nie wohl ohne Falsch wie die Tauben, aber stets klug wie die Schlangen. So ist er im Libanon, dem er eigentlich unumschränkt gebietet, eben so popu-

lär als gefürchtet, denn er war, nach orientalischen Begriffen, in der Rache mäßig und als Herr gerecht, wenngleich meist unerbittlich im Strafen, dabei geschmeidig, tiefer Verstellung fähig, und schwer zu ergründen von Freund und Feind.

Die Besichtigung des Schlosses im Detail gewährte etwas weniger Befriedigung als sein Aeußeres und vorzüglich sein Anblick aus der Ferne, wie bei allen Dingen im Orient. Doch ist auch hier Manches, namentlich die Fußböden, die Pflasterung der freien Plätze und die Umfassungen mehrerer Fontainen in den mannigfaltigsten Dessins, sehr zu loben. In dem großen Hofe desjenigen Theils der Residenz, wo ich neben dem Fürsten wohnte, ist die in der Mitte stehende Fontaine zugleich von einem so hohen Strahl und so wasserreich, daß mich ihr Rauschen in der Nacht fast am Schlafen hinderte.

Dieser Hof war immer voller Menschen und Pferde, auch Bettler, die mich, so oft ich mich sehen ließ, als gute Beute ansielen. Außerdem gingen mehrere Gesellschaften von Enten, Gänsen und Truten darin umher, und auf Reinlichkeit ward wenig gesehen. Eben so schmutzig, unansehnlich und ganz dunkel war das Innere der Ställe, wo eine bedeutende Anzahl Pferde,

an allen vier Füßen gefesselt, standen, und aus ihren vorgebundenen Säckchen fraßen. Man ließ sie mir sämmtlich herausführen, ich fand aber nichts besonders Ausgezeichnetes darunter, obgleich man sehr hohe Preise dafür forderte. Alle waren übrigens vollständig gemästet und ein großer Theil bereits struppirt. Nur einige unverkäufliche alte Zuchtstuten und Hengste schienen mir von größerem Werth. Kurz der eigene Anblick bestätigte mir, was ich bereits von mehreren Eingeborenen gehört, daß die Zucht des Emir Beschir nicht viel tauge, und nur diejenigen seiner Pferde gut seyen, die er sich von den Arabern der Wüste verschaffe, dann aber gewöhnlich selbst behalte. Solche directe Acquisitionen werden indeß immer schwieriger, da eines Theils alles, was der Art nur aufzutreiben war, für Mehemed Ali's Armee aufgekauft, oder wo möglich als Strafe der Revolte gewaltsam weggenommen wurde, andererseits die Araber dadurch bewogen worden sind ihre übriggebliebenen Pferde gar nicht mehr zum Vorschein zu bringen. Außerdem ist den Beduinen, schon seit einigen Jahren, ein weit besserer Markt in Bassora und Bagdad durch die Engländer eröffnet worden, die an beiden Orten permanente Commissionshäuser halten, welche ohne

20 *

Weigern früher ganz unerhörte Preise, zuweilen 2 bis 3000 Colonaten für ein edles Pferd, bezahlen. Selbst hier in Syrien haben Engländer sowohl als deutsche und französische von ihren Souverainen hergesandte Stallmeister mehr als einmal dem listigen Emir lächerliche Summen für höchst ordinäre und zur Zucht ganz untaugliche Pferde (weil sie nicht rein arabischen Blutes sind) thörichterweise hingegeben. Alles dies hat es jetzt fast unmöglich gemacht, in Syrien Pferde von wirklich edlem Stamme zu bekommen, wenn man sie nicht in der Wüste selbst aufsucht, was aber mit so viel Entbehrung und Gefahr verbunden ist, daß Wenige sich aus bloßer Liebhaberei dazu verstehen mögen. Ein elegantes Aeußere, auch bei Größe und anscheinender Knochenstärke, findet man zwar häufig hier, namentlich beim Emir Beschir, aber diese Thiere haben keine wahre Kraft und Ausdauer, und die Zucht von ihnen schlägt jedesmal zurück. Der kleinste ächte Araber trägt mehr Last und hält fünfmal mehr Strapazen aus. Dazu kommt, daß in Syrien ganz dieselbe unsinnige Behandlung und das Vollpfropfen mit fettem Klee Mode ist, wie ich es im vorigen Theile dieses Werkes bereits in Aegypten geschildert. Die mir vor-

gerittenen Pferde des Emirs waren so verfüttert und verstanden, daß sie über ihre eigenen Beine fielen, und eine hochbeinige große Stute, die ich kaufen zu wollen Miene machte, sollte dennoch 60 Börsen, circa 300 Guineen, kosten, ein Pferd, das selbst der unübertreffliche Auctionator Tattersall in London nie auf mehr als 50 Pfund heraufzuschrauben im Stande gewesen wäre.

Nicht nur die Ställe, sogar die Harems der Prinzen war man so zuvorkommend mich besichtigen zu lassen, während die schönen Inhaberinnen sich so lange gefällig in andere Gemächer zurückzogen. Hier fand ich das Innere weit prächtiger, zugleich zierlicher, reinlicher und geschmackvoller decorirt als im Apartement des Emir selbst. Besonders reizend erschienen mir die mit bunten Marmorplatten belegten Höfe, reich mit plätschernden Fontainen, blühenden Bäumen und Sträuchern geschmückt, für welche letzteren runde Oeffnungen im Boden gelassen sind, die theils mit Blumen verdeckt, theils mit glänzendem Metallsand überstreut sind. Arcaden, Balcons, Gitterwerk aller Formen umgeben diese Gartenhöfe, von Rosen, Clematisarten und Schlingpflanzen in größter Mannigfaltigkeit überrankt. Das eiserne Gitterwerk war vergoldet, das von Holz

in wohlassortirten Farben weiß, röthlich oder blaßgrün gefärbt, alles von eben so reichem als zartem Effect. Die Form der Springbrunnen wechselte in jedem Hofe. Ich erinnere mich eines derselben, auf dessen Rande Papageien in ihren natürlichen Farben das Wasser ausspien. Diese Wasserwerke wurden zum Theil durch große, sich langsam drehende Räder getrieben, die eben so sorgfältig bemalt und verziert waren als das Uebrige. Gewiß hätte man bei uns dergleichen zu verbergen gesucht, was hier jedoch, und mit dem besten Erfolg, als ein neuer Gegenstand des Schmuckes dienen mußte. Ueberdies fand ich diese Räder sehr zweckmäßig construirt. Anstatt der Anbringung einzelner Kästen mit Schaufeln, bildete der ganze äußerste Theil des Rades eine viereckige, rund herum laufende hohle Röhre mit Oeffnungen bei jeder kleinen Schaufel, die beliebig mit einem Druck geschlossen werden konnten, so daß man die Menge des Wassers ganz in seiner Gewalt hat, und das Rad auch nie zu hemmen, sondern nur zu verschließen braucht, wenn es kein Wasser mehr liefern soll. So bleibt es denn, auch ohne Function, doch als ein wahres perpetuum mobile zum Vergnügen der Damen in ewiger Bewegung.

Nach dem Harem besuchte ich nach der Reihe alle Prinzen, Söhne und Neffen des Emir Beschir, von denen mir Emir Emyn der schlauste schien, wie er auch der dickste ist.

Durch den Krieg im Höran war die Straße nach Damaskus von hier aus sehr unsicher geworden, und wenig Soldaten disponibel geblieben, weil man requirirt hatte was irgend brauchbar war, so daß mir der Emir nur eine Escorte von sechs Mann, aber ausgesuchte Leute, mitzugeben im Stande war. Außerdem schloß sich noch ein Italiener, Instructeur mit Oberstenrang, Herr Ferrari, nebst zwei Dienern mir an, so daß wir nebst meinen eigenen Leuten im Fall eines Angriffs immer einen ganz guten Widerstand leisten konnten; denn diesmal war die Gefahr nicht völlig imaginär.

Sobald wir uns nur einige Stunden weit von Daër-el-Cammar entfernt hatten, hörte der gute Anbau im Gebürge größtentheils auf, und ich fand den Libanon auf dieser Route sehr wenig anziehend, überall kahl und ohne pittoreske Formen. Dazu war das Wetter mit häufigen Regenschauern naß und kalt, wie es bei uns im April zu seyn pflegt. Noch bei guter

Tageszeit sahen wir uns genöthigt, am Fuß eines hohen Berges, den die Kameele bei diesem Wetter nicht mehr übersteigen konnten, unser Nachtlager im Dorfe Baruk zu nehmen. In diesem Thal ward die Cultur wieder besser, nie hatte ich unter andern in Syrien so hohe Nußbäume angetroffen, die auf frischem grünen Rasen in malerischen Gruppen standen und uns zu einem schönen Lagerplatze dienten. Dies war aber auch bis Damaskus, drei lange Tagereisen, der einzige freundliche Anblick, und obgleich wir während dieser Zeit einen Paß von 4000 Fuß Höhe überstiegen, wo noch ziemlich viel Schnee lag, so zeigte sich doch nirgends die Natur in ihrem romantischen Gewande, — fort und fort kahle graue Steinberge und gleich öde Thäler, selten nur mit einer Schlucht abwechselnd, die einige verkrüppelte Bäume barg. Selbst die Ebene von Balbeck, die wir tief unter uns liegen sahen, wo sie, wie planirt, 1 Stunde breit und 15 bis 16 Stunden lang den Libanon vom Anti-Libanon trennt, gewährte keine besonders anziehende Aussicht, da nur Getreidebau, aber wenig Dörfer, noch weniger Wald und Bäume darin sichtbar wurden, und die sie jenseits begrenzenden Berge wo möglich noch kahler sind als die diesseitigen. Wenn

der Schnee, der jetzt den Dschebel Schech, an dem wir eben vorüberzogen, und den Somnia deckt, geschmolzen ist, muß das Ganze noch leerer und monotoner werden.

Meine Abyssinier und der kleine Neger belustigten mich durch ihr Erstaunen über den Schnee, den sie vorher nie in der Nähe gesehen und jetzt zum ersten Male mit Händen griffen. Sie fuhren erst scheu davor zurück, spielten dann bald mit Schneebällen gleich unserer Schuljugend, und endigten damit ihn zu essen, als sie erfuhren, daß er nur gefrornes Wasser sey. Als wir nach beschwerlichem Herabklettern auf den sehr schlüpfrig gewordenen Stegen in die Ebene herabgekommen waren, passirten wir einen ziemlich ansehnlichen Fluß, den Litäny, derselbe den wir früher bei Tyrus zwischen antiken Trümmern sich ins Meer ergießen sahen. In einem Dorfe unfern dieses Flusses verblieben wir die Nacht. Wir waren jetzt am Fuß des Anti-Libanon angelangt, in dem es allerdings nicht geheuer war, weshalb wir mit einer so schwachen Escorte, um einen Transport von 12 Kameelen und 10 Maulthieren zu schützen, uns alle streng zusammenhalten mußten und nicht mehr zu verschiedenen Zeiten abgehen

durften. Ich ordnete daher am Morgen mit Herrn Ferrari alles ganz militärisch an, mit einer kleinen Avant- und Arrière-Garde und Seitenpatrouillen, wo die engen Felsendefilées, die wir mehreremal durchziehen mußten, diese letzteren nicht unmöglich machten. Es war ein sehr günstiges Terrain für Räuber, sonst aber einförmig und unfruchtbar. In einem der erwähnten Engpässe fanden wir, als handgreifliches memento mori, einen ermordeten Reisenden, der bereits so in Fäulniß übergegangen war, daß wir ihn bei dem uns entgegen stehenden Winde schon lange vorher gerochen hatten, ehe wir ihn sahen. Man hatte ihn mit der, den Orientalen eigenen, Decenz gerade so viel Kleidung gelassen, als der Anstand unumgänglich erfordert, und ein schlechter, wahrscheinlich ausgetauschter, Sattel lag noch neben ihm, er selbst auf den Rücken geworfen. Die verzerrten, kaum erkennbaren Züge gaben einen scheuslichen Anblick.

Nach einer starken Tagereise erreichten wir unangefochten und ohne irgend ein Abenteuer das Dorf Dimas, ein Name, welcher Damaskus mehr ähnelt als der jetzige Name jener Stadt (Scham). Dies Dorf hat überdies die seltene Eigenthümlichkeit, zum

gouvernirenden Schech Bellet eine Frau zu haben, welche uns mit sehr viel Aplomb die Quartiere anwies und die Provisionen herbeischaffte, eine kleine dicke Person von außerordentlicher Rührigkeit. Der Grund dieser Abnormität ist folgender. Als während des Krieges gegen die Pforte Ibrahim Pascha in dieses Dorf kam, waren alle Männer entflohen, und nur diese Frau ging ihm mit einigen ihrer Gefährtinnen entgegen, versprechend, daß sie alles herbeischaffen wolle, was gebraucht werde, wenn man keine Gewalt anwende. Sie hielt ihr Versprechen über Erwartung, und Ibrahim ernannte sie zur Belohnung auf Lebenszeit zum Schech Bellet von Dimas, mit dem Gehalte und allen Prärogativen eines solchen. Auch fand ich hier, und zwar in ihrem eigenen Hause, ein weit reinlicheres und besseres Quartier, als ich hoffen durfte, welches noch angenehmer dadurch ward, daß zwei hübsche Schwestern, deren Männer sich beim Heere befanden, die honneurs desselben machten. Es waren große, schöne Gestalten, und eine von ihnen, mit sehr regelmäßigen Zügen, hätte für eine Juno oder Jungfrau von Orleans als Modell dienen mögen. Beide gingen ganz unverschleiert, so wie ich überhaupt bei den syri-

schen Landleuten nichts von der in den größeren Städten herrschenden Strenge in dieser Hinsicht wahrnahm.

Beim Abendessen, das, Dank der Schechin Bellet, vortrefflich bestellt war, theilte mir Herr Ferrari, ein sehr großer Pferdeliebhaber, eine interessante Notiz über den Grund des allgemeinen eleganten Schweiftragens der hiesigen Pferde mit, welcher von ihren Züchtern sehr geheim gehalten wird. Das Verfahren, wodurch man jene Eigenschaft hervorbringt und dessen ich schon einmal nur flüchtig erwähnt, ist folgendes: So wie das Fohlen aus dem Mutterleibe kommt, ergreift man seinen Schweif, biegt ihn um, und von der äußersten Wurzel desselben beginnend, fährt man mit scharf aufgedrücktem Daumen von innen darauf hin bis zum Ende der Rübe, dergestalt daß durch diese Manipulation der Schweif ganz dicht auf dem Rücken anliegt, wo man ihn dann etwa fünf Minuten in dieser Lage festhält. Dies wird vierzehn Tage täglich wiederholt und zwar dreimal, früh, Mittags und Abends. Bei den Beduinen Afrika's ist dies Mittel unbekannt, weshalb auch die Berberpferde in Marokko, Algier und Tunis selten den Schweif tragen, was immer der Schönheit eines Pferdes Eintrag thut, und wenn die Mode auch

jetzt diese Zierde weniger verlangt, so geschieht es nur deshalb, weil, ohne zu dem durchaus zu verwerfenden Anglisiren seine Zuflucht zu nehmen, kein Mittel da war, das gewünschte Resultat auf einem natürlicheren Wege hervorzubringen. Ich hoffe daher, unsere Züchter werden mir es Dank wissen, ihnen hier ein solches mitgetheilt zu haben.

Da uns am Morgen einige Zeit übrig blieb, so machten wir einen Spaziergang in die Gegend, wo noch vor Kurzem Ibrahim's Armee campirte, und 4000 Jahre früher Abraham die vier Könige schlug und Loth aus seiner Gefangenschaft befreite. Nichts interessanter als in diesem Lande das alte Testament immer mit sich zu führen, um jeden Augenblick nachschlagen zu können und zu bewundern, wie genau noch heute alles den uralten Schilderungen entspricht. Selbst die Propheten treffen's oft eben so richtig als die alten Orakel, richten sich aber auch eben so gut auf vielfache Auslegung ein, oder prophezeien nur solche Dinge, die mit der Zeit immer eintreffen müssen, wie z. B. den Untergang eines Staats, einer Stadt u. s. w. Irgend einmal geht jedes Einzelne unter, um einem Andern Platz zu machen, und Paris und London

werden eben so wenig ewig seyn als Tyrus und Babylon.

Die sechs Stunden Weges von Dimas bis Scham (Damaskus) sind noch öder und langweiliger als die früher beschriebene Straße. Desto überraschender, ja einer fata morgana ähnlich, ist der erste, plötzliche Anblick der Stadt und Ebene von Damaskus, wie sie unter schroff abfallenden Sandsteinfelsen sich üppig ausdehnt, jenseits durch dunkelblaue Berge geschlossen, die schon dem Innern der großen Wüste angehören. In dieser gesegneten Ebene glüht und glänzt eine Frische von grün, schimmert ein Reichthum von Wasser, daß man, noch mitten auf dem kahlen, jeder Vegetation entbehrenden Steinanger stehend, die Realität eines so großen Contrastes kaum für möglich hält. Und über diesem Meer von Grün aller Schattirungen erhebt sich ein, dunkler als alles Uebrige gefärbter Wald, und aus diesem Walde steigen im Glanz der südlichen Sonne hundert Minarets und Paläste, eine unabsehbare Stadt empor, die, im blauweißen Schmelz ihres eigenthümlichen Steines, aus eitel Silber aufgebaut zu seyn scheint. Wahrlich, eine mährchenhafte Erscheinung! Kommt man näher, so geht es jedoch wie mit

allen Dingen in der Welt, die Poesie wird zur Prosa. Das Grün ist schon wieder häufig mit Sand untermischt; was man für einen mystisch wunderbaren Wald gehalten, verwandelt sich in viel zahmere Gärten mit hohen Bäumen und vielen Alleen, die silberne Stadt aber in ein Gewühl unsaubrer Gassen, allerdings voll prächtiger Paläste, doch weit mehr noch mit ärmlichen und verfallenen Hütten vermengt. Oben, auf den steinigen Bergen, hatte man mit den Augen des gläubigen, genußdürstigen Kindes gesehen — unten, am Saume der sengenden Wüste, mit denen des schon übersättigten, enttäuschten Alters. Das erste nennt man Einbildung, das zweite Wirklichkeit, beides zusammen, in fortwährender Hoffnung und Täuschung, Leben. Einige denken zwar, daß man sich wohl in einer oder der andern dieser Benennungen irren könne, wo nicht gar in allen dreien; Viele wollen melancholisch werden, wenn sie über diese Dinge nachgrübeln; ein guter Freund von mir hat sich sogar deshalb todtgeschossen, aber es ist doch immer beim Alten geblieben, und weder ich, noch Du, viel weiserer Leser, werden es ändern können! Ich empfehle dagegen muselmännische Geduld und Ergebung, als die erprobte

beste Waffe gegen allen Kummer dieser Welt, eingebildeten wie wirklichen, von denen der erste meist der schlimmste ist, und mit diesem, gewiß werthvollen Fingerzeige nehme ich für heute Abschied von allen Denen, welche jene gepriesene Geduld schon so weit geübt haben, um mich bis hierher zu begleiten.

Damaskus (Scham) und ein Besuch im Lager Ibrahim Pascha's.

Wir finden uns jetzt an den Thoren von Damaskus, auf einer großen, von einem Fluß und mehreren Bächen durchströmten Wiese wieder, auf der einige hundert Pferde weiden, baden oder lustig umherspringen. Durch alle Straßen der Stadt wird man von diesem Reichthum an Wasser begleitet, welcher der Ebene von Damaskus eine dem übrigen Orient fast unbekannte Frische der Vegetation (nur Brussa übertrifft es noch in dieser Hinsicht) ertheilt, was auch Scham bei den Türken, die das frische Wasser über alles lieben, den Namen des irdischen Paradieses verschafft hat. Durch die Feuchtigkeit aber, die es allen Wohnungen mittheilt, wird der hiesige Aufenthalt für Ausländer gefährlich und selbst für die Eingebornen ungesund. Der Palast, in dem ich wohnte, gab Zeugniß davon, denn in allen, zugleich vergoldeten und verstockten, Gemächern

des untern Stocks trieften die Wände, wofür der Marmorhof unter meinen Fenstern mit seinen Fontainen und Orangenbäumen auf die Länge doch nicht ganz entschädigte.

Die Stadt selbst ist so von hohen Nußbäumen, Pappelarten, Trauerweiden, großen Aprikosen-, Pistazien- und andern Fruchtbäumen, gemischt mit üppig wucherndem Gebüsch, umschlossen und durchzogen, daß man hereinkommt fast ohne es zu wissen. Die Straßen sind breiter als in Kahira, und lange ritten wir durch reich gefüllte Bazare, durch die bekannten „Schichten von Gestank und Wohlgeruch", durch jenes Gedränge von Menschen, Pferden und Eseln, das oft einer Emeute gleicht und in seinem buntscheckigen, stets wechselnden Getümmel den Europäer immer von neuem in Staunen versetzt.

Sobald ich mich einigermaßen in der mir angewiesenen Wohnung eingerichtet hatte, erhielt ich den Besuch Bachary Bey's, Stellvertreter des Pascha Gouverneurs, welcher bei der Armee ist. Dieser Bey, dem eine der wichtigsten Stellen im Lande durch seine hiesige Ernennung anvertraut ward, ist ein Christ. Wie haben sich darin unter Mehemed Ali's Scepter die

Zeiten geändert! Damaskus, die bigotteste Stadt des türkischen Reichs, wo sich noch vor nicht langer Zeit kein Christ in europäischer Kleidung sehen lassen durfte ohne gesteinigt zu werden, beugt sich ruhig unter die officielle Amtsgewalt eines Giaur. Der Mann gefiel mir übrigens nicht besonders. Er hatte etwas Jesuitisches und Falsches in seinem Benehmen, das den Urtheilen entsprach, die ich schon früher über ihn vernommen, und ich habe Ursache zu glauben, daß er auch mir, dessen Anwesenheit ihn persönlich belästigen mochte, durch Intriguen bei Ibrahim Pascha zu schaden gesucht hat, vielleicht auch auf Anstiften meiner Neider und Feinde in Kahira, von denen ein einflußreicher Mann sich bei der Armee des Pascha befand.

Ich hatte Empfehlungsbriefe an den französischen Vice-Consul, Herrn Baudin, mit mir, in dem ich einen sehr unterrichteten und gebildeten Franzosen fand. Er bedauerte mehrmals im Gespräch, daß Mehemed Ali nicht selbst Syrien regieren könne, und klagte über viele einreißende Mißbräuche unter Ibrahim Pascha. Auch der Handel, sagte er, werde durch arbitraire Maaßregeln gedrückt, und obgleich im übrigen Syrien allerdings mehr Ordnung und Sicherheit herr-

sche, als sonst, so sey doch die Pracht und der Reichthum von Damaskus seit dem Kriege sehr gesunken. Er tadelte besonders die eben so ungerechte als unpolitische Maaßregel, häufig zum Vortheil des Fiscus den Werth des Geldes gewaltsam zu verändern. So hatte man eben jetzt alle türkische Münzen, die einzigen die hier in Cours sind, um 15 Procent herabgesetzt, und dies zwar kurz vor der Epoche, wo die Abgaben eincassirt werden. Sind diese gezahlt, und hat das Gouvernement auf diese Weise z. B. ein Goldstück von 20 Piastern zu 17 eingenommen, so wird später, wenn der Fiscus selbst Zahlungen zu leisten hat, hierzu der alte Preis wiederhergestellt. Ein solches Verfahren ist allerdings nicht zu entschuldigen.

Herr Baudin befand sich bei der Expedition des Grafen Deportes, den Ludwig XVIII. zum Einkauf arabischer Pferde nach dem Orient sandte, und von welcher der Thierarzt Damoiseau eine so interessante Beschreibung publicirt hat. Baudin war damals als Dragoman beim Grafen engagirt, und erklärte Damoiseau's Flucht auf dem berühmten Abufar für eine Fabel. Abufar, sagte Herr Baudin lachend, konnte sich unmöglich vor dem Steinpflaster und den Häusern

in Damaskus wie vor nie gesehenen Dingen erschrecken, da er schon dreimal zum Verkauf dorthin gebracht worden war. Nur der allzu hohe Preis hinderte früher den Verkauf, und nachdem dieser durch Deportes gezahlt worden war, dachte kein Araber daran, Herrn Damoiseau romantisch zu verfolgen. Dagegen erzählte Herr Baudin als Augenzeuge eine andere drollige Anekdote, den noch schönern Massud betreffend, welchen ich in Tarbes am Fuß der Pyrenäen gesehen hatte. Der Eigenthümer dieses Pferdes war wohl zehnmal, nach schon halb geschlossenem Handel, wieder davon gejagt und zuweilen Tage lang ausgeblieben, ohne Herrn Deportes Geduld ermüden zu können, der einmal um jeden Preis sich dieses herrlichen Pferdes bemächtigen wollte. Endlich gelang es dem Grafen vollständig Handels eins zu werden, und der Araber ritt diesmal nur wieder fort, um seine Stute zu holen, die er sich bedungen hatte zum Abschied durch Massud decken zu lassen. Als er aber zurückkam, schien der Handel ihn dennoch von neuem zu gereuen, und Baudin konnte den Unbeständigen nur durch das Versprechen eines bedeutenden Extrageschenkes über die Kaufsumme beschwichtigen. Wohlan denn, rief Massud's

Besitzer: Ihr mögt das Pferd haben, ich nehme das Geld und das Geschenk dafür an, aber — ich will außerdem noch die rothen Hosen des Effendi, und das ist mein letztes Wort! Der Graf Deportes, obgleich seine Garderobe sehr schlecht in der Wüste bestellt war, nur beeifert, so schnell als möglich den eigensinnigen Schech zu befriedigen, zog augenblicklich die begehrten Inexpressibles aus, blieb im Hemde stehen, und athmete erst wieder auf, als er den Araber mit der rothen Hose in der Hand triumphirend auf seiner Stute dahin fliegen sah.

Einem andern Beduinen wurde sein Pferd auf noch wunderlichere Weise feil gemacht.

Auch dieser hatte einen schon angenommenen Preis später wieder verweigert, wie sie's fast immer zu thun pflegen, worüber Deportes endlich in solchen Zorn gerieth, daß er mit beiden Händen seine Perrücke abriß und sie dem Beduinen mit einer Verwünschung vor die Füße warf. Der Sohn der Wüste blieb sprachlos stehen, denn er glaubte nicht anders, als der vornehme Sidi habe sich aus Verzweiflung auf einen Ruck alle Haare ausgerissen. Demüthig und zitternd küßte er ihm die Hand, nahm das Geld und entfernte sich

eilends, ohne zu wagen, seinen Blick noch einmal nach dem, seiner Meinung nach, Rache drohenden blutigen Haupte zu erheben.

Schon in Beirut hatte ich fortwährend blessirte Offiziere aus dem Höran zurückkommen sehen, unter andern selbst den, eine Zeit lang die Armee en chef commandirenden, Kriegsminister mit zerschmetterter Hand, und nebenher so viel von den außerordentlichen Verlusten der Aegypter, besonders an Offizieren (welche die in den Felsen versteckten Drusen sich hauptsächlich als Zielscheibe erwählen) gehört, daß ich sehr neugierig war, diesen Krieg von nahem zu betrachten, um so mehr, da jetzt Ibrahim Pascha das Commando in eigner Person und mit Zuziehung Soliman Pascha's übernommen hatte.

Ich ließ, meines desfallsigen Wunsches wegen, unter der Hand bei Bachary Bey Erkundigung einziehen. Die Antwort war aber gänzlich ausweichend, und man gab deutlich zu verstehen, daß unter den obwaltenden Umständen die Gegenwart eines Fremden im Lager nicht gern gesehen werden könnte. Der Orient ist in Allem das Widerspiel unserer Sitten. Wenn bei unsern Kriegen die kleinste Affaire durch officielle Bulletins

und hundert Privatnachrichten ausposaunt und schnell in allen Theilen Europa's bekannt wird, so wird hier der ganze Krieg, so zu sagen, incognito geführt, und erst wenn er beendigt ist, werden die Resultate, und auch dann nur meist unvollkommen bekannt. Der commandirende General, er mag siegen oder besiegt werden, begnügt sich, seinen Souverain von dem Geschehenen zu unterrichten, und kein Offizier wagt es, Privatmittheilungen zu machen. Die Discretion des Chefs wird Regel für Alle. Das Publicum ist also nur auf Gerüchte beschränkt, die ihrer Natur nach, im Guten wie im Schlimmen, gewöhnlich übertrieben und mehr oder weniger zuverlässig sind. Neugierige Fremde werden überdies nicht zugelassen. Herr Bowring und einige Andere, die um Erlaubniß baten, sich in das Hauptquartier zu begeben, erhielten diese Erlaubniß nicht, und mir würde es wahrscheinlich eben so gegangen seyn, wenn ich gleichfalls officiell um dieselbe angehalten hätte.

Die Notizen, welche ich über die stattfindenden Verhältnisse von Herrn Baudin und zwei andern gut unterrichteten Christen einzog, waren im Wesentlichen folgende:

Nach den europäischen Zeitungsnachrichten müßte man zu dem Glauben verführt werden, daß ein großer Theil Syriens, namentlich des Gebürges, im Aufstand begriffen sey, und eine bedeutende Macht den Truppen des Vicekönigs entgegenstehe. Dies ist ganz irrig. Alle Drusen, welche unter dem Einfluß des Emir Beschir stehen, der ganze Libanon mit Einem Wort, so wie das Littoral und Palästina, haben nie einen Antheil an dem Aufstande genommen, bis auf zwei unbedeutende Dörfer, die in einem Tage beseitigt wurden, und einige zerstreute, sehr wenig zahlreiche Räuberbanden, die noch bis jetzt den Anti-Libanon in gewissen Richtungen beunruhigen, jedoch nur für einzelne Reisende, die sich nicht hinlänglich vertheidigen können, gefährlich werden. Nur ein abgesonderter Theil der Drusen, der im Höran und namentlich im Gebürge Ledschiāh haust, stets Räubereien verübte und von dem früheren schwachen Gouvernement der türkischen Pascha's nie anders als auf kurze Zeit in Gehorsam erhalten werden konnte — ein Stamm, der höchstens an 3000 streitbare Männer zählt und beim Beginn seiner Insurrection durch mißvergnügte Ueberläufer und raubsüchtige Beduinen der Wüste vielleicht um das

Doppelte sich vermehrt hatte, ist der einzige Feind, den Mehemed Ali zu bekämpfen genöthigt wurde. Wenn dessen ungeachtet diese verhältnißmäßig geringe Zahl nicht nur seit mehreren Monaten einer sechsfach überlegenen Armee Widerstand zu leisten vermochte, sondern, wegen begangener Fehler der früheren ägyptischen Chefs und ihrer zu großen Verachtung des falsch beurtheilten Feindes, den Truppen Mehemed Ali's sogar einige nicht unbedeutende Schlappen beibrachte, so liegt doch der Hauptgrund davon nur in der höchst sonderbaren und fast unangreifbaren Localität, welche jene Drusen, denen man übrigens die größte Tapferkeit, ja Tollkühnheit nicht absprechen kann, inne hatten. Es ward hier im Kleinen wiederholt, was wir im Großen theils in Spanien gegen Napoleon's Armee gesehen, theils in dem fast unbegreiflich langen Widerstande der Völker des Caucasus gegen die colossale Macht Rußlands noch heute gewahr werden. Ein vulcanisches Gebürgsterrain von 8 Stunden Länge und 4 bis 5 Stunden Breite, das einem Labyrinthe gleicht, in dem kaum zu Fuß mühsam kletternd und zu Pferde gar nicht fortzukommen ist, wo man meistens den Feind gar nicht zu sehen bekommt, und dennoch von einem Kugelregen

aus der Hand der geübtesten Schützen getroffen wird, bietet weder für Strategie noch Taktik einen hinreichenden Spielraum dar, und ist selbst mit der größten Menschenaufopferung mit Gewalt nicht schnell zu nehmen. Ein solcher Krieg mußte gerade die regulären Truppen, welche man zuerst allein anwandte, und mit Ungeschick anwandte, am leichtesten demoralisiren. Dies um so mehr, da die Drusen durchaus keinen Pardon gaben, was bei den Aegyptern, statt Erbitterung hervorzubringen, nur den panischen Schrecken vergrößerte, den ihnen diese ungewohnte Art des Krieges nach und nach eingeflößt hatte.

Aus diesem letztern Grunde riethen mir denn auch die Herren persönlich sehr von einem solchen Unternehmen ab, da, wie bekannt, die Drusen Jedem, der in ihre Hände fiele, von welchem Range er auch sey, ohne Umstände den Hals abschnitten. Dies war allerdings gegründet und manchen vornehmen Krieger hatte solches Loos bereits getroffen. Das Project war mir indeß zu interessant, um es aus einer banalen Delicatesse oder albernen Furcht aufzugeben, und ich beschloß zu dem Ende, im Einverständnisse mit dem mir von Boghos Bey in Alexandrien mitgegebenen Cavaß,

der ohnehin sich sehr schlecht mit dem Vice-Gouverneur vertrug, mich einer kleinen List zu bedienen. Nachdem ich im Stillen alle meine Vorbereitungen gemacht, bat ich nur um eine Escorte von sechs Mann, um eine Excursion rund um die vegetationsreiche Ebene von Damaskus zu machen — gewiß daß, einmal aus der Stadt, ich nachher jeden beliebigen Weg ungehindert einschlagen könne. Um noch sicherer zu gehen, brach ich, die Tageshitze vorschützend, erst mit Einbruch der Nacht auf. Der Mond schien hell und der Weg in diesem Gartenwalde blieb meist von alten Bäumen alleeartig überwölbt, durch deren Laubdach das goldene Licht in tausend Funken flimmerte, die ganze Atmosphäre duftete balsamisch und nur ein milder Luftzug säuselte kühlend in den Blättern — es war lieblich wie im Paradiese.

Ich blieb nach kurzem Marsch im Dorfe Nedscha, das kaum vier Stunden von Scham entfernt ist, um dort den Morgen zu erwarten. Denn ich hatte einen Oberoffizier mit 100 Pferden irregulärer Cavallerie daselbst angetroffen, der einen Transport Munition und Lebensmittel nach Ibrahim's Lager bringen sollte, aber auf die Nachricht eines bedeutenden dort vorge-

fallenen Gefechts, und aus Besorgniß, in Folge dessen auf die Hauptmacht der Drusen zu stoßen, gestern wieder zurückgekehrt war, um hier fernere Befehle zu erwarten. Bei diesem hatte ich die beste Gelegenheit, Erkundigungen einzuziehen. Er wollte mir mit orientalischer Höflichkeit sein eigenes Zimmer abtreten (allerdings wohl das einzige leidlich conditionirte im Dorfe) und präparirte sich schon mit seinen Leuten auf der Terrasse zu schlafen. Natürlich gab ich dies nicht zu, sondern bat ihn nur um zwei Plätze neben ihm für mich und den Grafen, wo wir in unsere Mäntel gehüllt uns einige Stunden auf Teppiche niederlegten.

Doch gestatteten uns die Flöhe durchaus keinen Schlaf, während die Türken wie Blasebälge schnarchten. Nie habe ich einen Orientalen gefunden, der sich über die Plage der Insekten beklagt, oder überhaupt davon zu leiden geschienen hätte. Entweder sind sie gefühllos dagegen, oder die Lehre der Prädestination tröstet sie auch darüber. Glücklicherweise hatte ich den mir von Herrn Kilbin geborgten, ergötzlichen Roman Pickwick bei mir, dessen unterhaltender Inhalt mich einigermaßen zerstreute, und hier wahrscheinlich zum ersten Mal als Hülfsmittel gegen Wanzen und Flöhe angewendet

wurde. Als am Morgen der Offizier erwacht war und mich einigemal laut lachen hörte, kam er neugierig herbei, um nach der Ursach zu fragen. Ich zeigte ihm die humoristischen Kupfer, mit denen die Ausgabe illustrirt war. Er betrachtete sie nicht nur mit großer Aufmerksamkeit, sondern verfehlte auch nie, den Finger mit ausdrucksvoller Pantomime auf die Gegenstände zu legen, welche ihn am meisten interessirten. Diese waren jedoch immer nur dreierlei Natur, nämlich: hübsche Mädchen, Weintrinkende oder sich Prügelnde.

Es war allerdings etwas tollkühn, trotz der beunruhigenden Gerüchte, mit meinen paar Leuten, die indeß durch meinen Freund, den Offizier, um vier Mann vermehrt worden waren, den Weg nach dem Lager einzuschlagen; aber benutzte ich den Augenblick nicht, so kam ich wahrscheinlich nie hin. Ueberdies war es ja nur um einen Tag zu thun, und den Prädestinationsglauben habe ich mir, seiner praktischen Nützlichkeit halber, auch schon so ziemlich angeschafft. Also dachte ich türkisch und preußisch zugleich: Mashalla und vorwärts!

Die weite, steinige Plaine, durch die wir so rasch als möglich dahinzogen, und die sich bis an die Stein-

welt des Höran erstreckt, könnte füglich schon Wüste genannt werden, obgleich man zuweilen noch mit Getreide bestellte Strecken darauf antrifft. Wir hatten in dieser Ebene acht starke Stunden zurückzulegen, und eine Begegnung der Drusen war sehr möglich, daher die größte Aufmerksamkeit nöthig. Es erregte schon einige Unruhe, als ungefähr auf halbem Wege unsere Soldaten mit ihren scharfen Augen in weiter Ferne rechts Reiter entdeckten, und uns nun sogleich im Galopp links mit sich fortrissen. Indeß eine Stunde später wurde der gefürchtete Trupp wieder sichtbar und das fernere Ausweichen nach der linken Seite durch ein weiches sumpfiges Terrain höchst schwierig. Wir hielten daher eine Art Kriegsrath, und nachdem ich die verschiedenen Ansichten vernommen und dabei erfahren, daß das ägyptische Lager uns jetzt weit rechts liege, wir uns links aber immer mehr den von den Drusen occupirten Gegenden näherten — so befahl ich auf jede Gefahr hin jetzt mit thunlichster Eil den Weg nach dem Lager in geradster Richtung einzuschlagen. Uebrigens, fügte ich hinzu, scheine es mir ganz unwahrscheinlich, daß die gesehenen Reiter Feinde seyen, da sie uns ohne Zweifel eben so gut erblickt hätten

als wir sie, und sie daher Aegypter seyn müßten, oder sich zu schwach dünken, um uns anzugreifen. Die wahre Gefahr liege also weit mehr in Fortsetzung der eingeschlagenen Richtung als in Ergreifung der entgegengesetzten. So plausibel dies Raisonnement war, hatte ich doch die größte Mühe, die Soldaten zum Gehorsam zu bringen, und mußte eine Zeit lang mit meinen Leuten ganz allein voraus reiten, ehe sie sich zur Folge entschlossen. Die Drusen hatten sich bei ihnen schon in zu großem Respect gesetzt! Indem wir nun rasch forttrabten, bemerkten wir bald, daß die Reiter am Horizont sich jetzt ebenfalls von uns zu entfernen suchten. Nach Kurzem entschwanden sie ganz unsern Blicken, und ich habe nie erfahren können, ob sie Freund oder Feind gewesen. Wenigstens hatten sie jedenfalls viel flüchtigere Pferde als die unsrigen, die nicht viel taugten und zuletzt kaum mehr fortzubringen waren.

Die Sonne ging schon unter, als wir uns dem Lager näherten, wo eine große Verwirrung zu herrschen schien. Bald kam uns ein langes Convoi Blessirter entgegen von einigen hundert Pferden irregulärer Cavallerie begleitet, das nach Damaskus bestimmt war.

Wir hörten, daß in der vorigen Nacht das Lager, welches in Abwesenheit Ibrahim's (der mit den vornehmsten Generälen auf einer Expedition abwesend war) nur 6000 Mann enthielt, von den Drusen überfallen worden sey, was den Aegyptern 200 Mann Todte und 5= bis 600 Blessirte gekostet. Da man aber eine solche Kühnheit des Feindes gar nicht erwartet, so hatte man, wie es bei den hiesigen Truppen ohnehin meistens der Fall ist, alle Vorsichtsmaaßregeln vernachlässigt, und der größte Theil der Gebliebenen war im Schlafe auf dem Bivouac getödtet worden. Sobald indeß die Ordnung nur einigermaßen wiederhergestellt gewesen, sagte man, sey der Ueberfall mit großer Tapferkeit zurückgeschlagen und den Drusen gleichfalls viel Verlust zugefügt worden, doch, da diese ihre Todten und Blessirten immer mit sich fortschleppten, wisse man hierüber nichts Bestimmtes. Ferner ging aus diesen Nachrichten hervor, daß einen Augenblick die Sache sehr kritisch gestanden, und die Drusen bis in die Mitte des Lagers vorgedrungen seyen, wo sie viel Beute gemacht, unter andern das Generalszelt des abwesenden Mustapha Pascha geplündert hätten.

Der Vorfall schien im Ganzen einen sehr nach=

theiligen Eindruck zurückgelassen, aber doch nicht mehr Vorsicht herbeigeführt zu haben, denn ich ritt ins Lager ein ohne von irgend Jemand angerufen oder befragt worden zu seyn. Kaum waren meine Zelte aufgeschlagen, als schon wieder ein neuer Allarm alle Truppen in Bewegung setzte. Man entdeckte indeß bald, daß die Ursach desselben nur ein Streit zwischen den Albanesen und Beduinen war, die auf einander geschossen hatten. Die Ersteren platzten übrigens auch den ganzen folgenden Tag fortwährend wie in Beirut, (was unter solchen Umständen bei andern Armeen mit dem Tode bestraft werden würde) und meistens schießen sie mit vollständiger Ladung. Graf Tattenbach erzählte mir am Morgen, eben von einem Spaziergang zurückkehrend, daß bei Ersteigung eines Hügels in der Nähe ihrer Posten ein Albanese, ohne alles Avertissement, auf ihn angelegt und die Kugel zwei Schritt von ihm in den Boden gefahren sey, was ihn denn allerdings zum eiligsten Rückzug bewogen.

Das Lager selbst bot eben durch seine Unregelmäßigkeit und die Menge verschiedener buntscheckiger Trachten einen sehr pittoresken Anblick dar. Die Offiziere hatten kleine weiße Zelte, welche in der Nacht

ein starker Regen gänzlich durchnäßt hatte, die Pascha's große grüne, so bequem wie Häuser. Die gemeinen Soldaten bivouaquirten, nur mit kurzen Mänteln versehen, im Freien, hatten sich aber zum Theil kleine Verschanzungen von losen Steinen zusammengetragen, die, verschiedene Abtheilungen bildend, ihnen einigen Schutz gegen die Kugeln wie gegen den Regen gewährten.

Um zehn Uhr besuchten mich die beiden Generäle, welche im Lager commandiren, nebst einigen Obersten und ließen, als ein Compliment für mich, die Musik der Garde vor meinem Zelte spielen. Als wir so im Halbkreis auf dem niedrigen Divan des Zeltes saßen, dessen Vorhänge nach der Musik hin aufgeschlagen waren, so daß man die ganze bewegte Scene des Lagers bequem überblicken konnte, wo Europäisches, Asiatisches und Afrikanisches sich in wunderlichster Weise mischte, während die Musik nur Stücke von Paer, Rossini, Bellini, Donizetti u. s. w spielte — hätte ich manchmal ernstlich zweifelhaft werden mögen, ob ich mich auch wirklich hier im Höran, oder nur bei Franconi in Paris befände, und in lebhafter Hallucination nicht etwa den Theatervorhang für den meines Zeltes an=

gesehen habe. Aus diesem träumerischen Zustande weckte mich dann von Zeit zu Zeit der Adjutant des einen der Generäle, ein kohlschwarzer Neger aus dem Sennaar mit dem Rang eines Hauptmanns, der uns in höchst eigner Person Kaffee und Pfeifen präsentirte, oder der ägyptische Dragoman Clot Bey's, Monsieur Joseph, der französisch sprach wie ein geborner Pariser, eben so windbeutlig war, und mit einem Schwall von Worten und Zusätzen unsere zuweilen etwas languissant werdende Unterhaltung durch seine Verdolmetschung nach Möglichkeit animirte. Ich erfuhr während derselben, daß man jeden Augenblick Ibrahim Pascha's Ankunft entgegensehe, welcher sehr ungehalten über das hier Vorgefallene sey und auf die desfallsige Meldung nur lakonisch geantwortet habe: er werde unverzüglich zurückkommen, um Alle, welche sich Nachlässigkeit zu Schulden hätten kommen lassen, Hohe wie Niedere, zur Rechenschaft zu ziehen. Dies sind in Ibrahim's Munde in der Regel keine leeren Drohungen, dessen ungeachtet war die kaltblütige Seelenruhe zu bewundern, mit der die beiden Generäle, deren Incapacität man das ganze Unglück beimaß, das Herannahen des Ungewitters erwarteten. In der That

hörte ich später, daß sie Beide ein Jahr auf die Galeeren spazieren mußten, eine hier sehr gewöhnliche Strafe.

Es verzögerte sich indeß vorläufig noch mit des Pascha's Ankunft. Am zweiten Abende meines Hierseyns brachte man ein paar gefangene Drusen ein, determinirte, schwarz gebrannte Physiognomieen, in Kleidung und Wesen mehr Räubern als Soldaten ähnlich. Ich wohnte ihrem Verhöre bei. Beide waren blessirt, jedoch nur leicht, und man hatte sie mit einem Strick, die Rücken gegeneinander, zusammengebunden. So saßen die armen Teufel ziemlich unbequem auf der Erde. Sie wurden in einem Dorfe bei der Plünderung zu Vieren überrascht, wovon zwei getödtet und die beiden Andern erst nach hartnäckiger Vertheidigung gefangen worden waren. Ihrer Behauptung nach waren sie bei dem Nachtüberfall des Lagers nicht zugegen gewesen, hatten überhaupt keinen Antheil am Kriege genommen. Eben so behutsam als männlich bestimmt in ihren Antworten, vermieden sie geschickt irgend eine brauchbare Auskunft zu geben. Der sie verhörende Oberst frug den Einen, welcher noch die verrätherische Jacke eines ägyptischen Infan-

tristen vom eigenen Regiment des Obersten trug, indem er diese anfaßte: „Wie viel unserer Leute hast Du wohl schon erschlagen?“ „O nein,“ erwiederte der Gefangene, „die Jacke hat man mir geschenkt, weil ich arm bin, und nie habe ich einen Eurer tapfern Soldaten zu tödten gewagt.“ „Dann bist Du blos ein feiger Dieb,“ rief der Oberst, „und verdienst doppelt gehangen zu werden. Braven Kriegern schenken wir das Leben, obgleich Ihr Niemand verschont, aber bloße Räuber wie Du werden ohne Gnade hingerichtet.“ „Thut was Euch beliebt,“ sagte trotzig lächelnd der Gefangene, „wir sind in Eurer Gewalt, und ob ich von Euern Soldaten welche getödtet oder nicht, kommt jetzt wenig mehr in Betracht.“ Der Andere schien jedoch nach und nach traitabler zu werden, und versprach, wenn man ihm das Leben schenke, nicht nur anzugeben, wo sich jetzt die Hauptmacht der Empörer befinde, sondern auch den Ort, wo ein großer Theil der von ihnen gemachten Beute verborgen sey. Man wollte jedoch diesen Versicherungen wenig Glauben beimessen, sie nur für eine neue List haltend. Was mir auffiel war, daß man diese Leute nicht einzeln und im Geheim, sondern immer beide zusammengebunden und in Ge-

genwart von mehr als 50 Menschen verhörte. Man sieht, daß die Orientalen noch größere Freunde der Oeffentlichkeit sind als wir. „Sie werden erschossen werden,“ sagte der General kaltblütig, „aber wir müssen sie bis zur Ankunft Ibrahim Pascha's aufheben.

Ich hatte sogleich nach meiner Ankunft den zwei Commandirenden meinen Wunsch eröffnet, Ibrahim Pascha im Gebürge aufzusuchen. Man antwortete, daß, weil der Pascha nur auf eine Woche Provisionen mit sich führe, man ihn unverzüglich zurück erwarte. Da aber hierauf schon wieder einige Tage verflossen waren, erneuerte ich später mein Gesuch mit der Bitte um Wegweiser und eine Escorte. „Im Fall der Pascha auch heute noch nicht anlangt,“ war die Antwort, „soll morgen mit Sonnenaufgang alles bereit seyn.“ Meine Pferde standen dem zufolge schon gesattelt vor dem Zelt, als statt der Escorte der Oberst Hallil Bey bei mir erschien und mit einer Menge Entschuldigungen erklärte, für heute sey die Sache unmöglich, da eben die Meldung eingetroffen, daß der Pascha mit den Drusen handgemein geworden seyn müsse, indem die ausgeschickten Patrouillen in weiter Ferne Kanonendonner vernommen. Da nun allem Anschein nach

die Drusen zwischen dem Pascha und dem Lager ihre Position genommen, so würde man auf dem geraden Wege sich aussetzen mitten unter sie zu gerathen, wolle man aber einen großen Umweg nehmen, so könne unterdessen der Pascha leicht dem Lager wieder zumarschirt seyn, während ich mich isolirt und der augenscheinlichsten Gefahr ausgesetzt in den Bergen befinden würde. Unter solchen Umständen könnten die Generäle nicht die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, mich mit einer schwachen Escorte abgehen zu lassen, mir aber noch weniger eine hinlänglich starke geben, weil sie den größten Theil ihrer Cavallerie erfordern würde, deren sie, jede Nacht einem Ueberfall des Feindes ausgesetzt, in keiner Art zu entbehren vermöchten. Ich mußte mich fügen, und in der That meldete man mir nach wenigen Stunden, während welcher Zeit ich um das Lager geritten war, ohne wiederum irgendwo die bei uns üblichen Vorsichtsmaaßregeln angewandt zu sehen, daß der Pascha, nachdem er die Drusen zurückgeworfen, im Anmarsch sey. Ich ritt den Truppen sogleich entgegen und sah sie, gegen 10,000 Mann stark, in guter Ordnung vorbeimarschiren. Sie waren warm und zweckmäßig gekleidet, und wenn man die Fatiguen

einer achttägigen Expedition, stets unter freiem Himmel, in Anschlag bringt, in einem Zustande und einer Haltung, die ich kaum so erwartet hätte. Gefechte waren außer dem Scharmützel am letzten Tage nicht vorgefallen, wozu man auch nur pro forma kanonirt zu haben schien, weil die Hauptabsicht allein dahin ging, den Drusen das Wasser durch Verderbung ihrer Brunnen oder Cisternen im Gebürge abzuschneiden, was man, wie mir Soliman Pascha während der Rückkehr nach dem Lager erzählte, auch größtentheils ausgeführt hatte. Der mir sonst so günstige Franzose schien übrigens sehr verwundert und gar nicht erfreut über meine Anwesenheit, und sein Benehmen war ungleich kälter als früher. Dennoch thaute er nach und nach etwas mehr auf. An der gestrigen Affaire hatten hauptsächlich nur die Arnauten (Albanesen) Theil genommen, und sie war ohne Bedeutung, wie denn überhaupt das Schwierige dieses Krieges mehr darin besteht, den Feind zum offnen Gefecht zu bringen, als ihn zu schlagen. Der größte und mörderischste Verlust wird den Truppen in der Regel durch Gegner zugefügt, deren sie gar nicht gewahr werden und die sie wie unsichtbare Geister tödten. Die wunderbare Eigenthümlichkeit des

(größten Theils vulkanischen) Terrains im Höran und dem Gebürge Ledschiäh macht diese Art des Widerstandes leicht. Man hatte nichts in der gegebenen Schilderung übertrieben. Das Land gleicht an solchen Stellen wirklich einem tausendfach ausgehöhlten Steinlabyrinth, in dem sich unzählige Feinde einzeln verbergen können, ohne daß man sie aufzufinden und ihrer habhaft zu werden vermag, ein Terrain ganz geschaffen für Räuber oder Insurgenten. Nur seit die im Gebürgskrieg geübteren Albanesen und Arnauten mit zugezogen wurden, erlangte man einige Erfolge, und die hundert Listen, welche sie anwandten, ihrerseits wieder die Drusen zu täuschen, sollen ganz ergötzlich mit anzusehen gewesen seyn. Unter andern bedienten sie sich ausgestopfter Offizierspuppen (denn die Offiziere waren, wie schon erwähnt, immer die hauptsächlichste Zielscheibe der Drusen), um den Feind irre zu führen, und schossen nie, ohne vorher ihren rothen Fez irgendwo aufgesteckt zu haben, während sie selbst auf dem Bauche kriechend behutsam den Gegner aufzufinden suchten. Es ist fast unglaublich, welche Verluste der ägyptischen Armee in diesem Kriege (man versichert über 15,000 Mann) durch einen Haufen Insurgenten zugefügt wur-

den, der gewiß nie die Zahl von 3000 Drusen nebst einigen Hundert Ueberläufern und vielleicht 1000 Beduinen überstiegen hat. Jetzt sind die Drusen wohl zur Hälfte geschmolzen, die Beduinen größtentheils mit ihrer Beute in die Wüste zurückgekehrt, und dennoch glaubte Ibrahim Pascha zu seinem Streifzuge 10,000 Mann nöthig zu haben! Soliman Pascha gestand soviel: „Wir könnten jetzt ohne Zweifel,“ sagte er, „nach und nach die noch übrigen Drusen gänzlich vernichten, aber gewiß nur mit einer Aufopferung von viermal so viel unserer eigenen Truppen. Deshalb hat der Pascha, des Blutvergießens müde, vorgezogen, sie durch Wassermangel zu bezwingen und ihnen zugleich schon mehr als einmal vollen Pardon angeboten, mit der einzigen Bedingung, ihre Waffen abzuliefern und friedlich in ihre Dörfer zurückzukehren, ohne weder Ersatz der Kriegskosten, noch selbst Rückgabe der Beute zu verlangen.“

Daß sie darauf nicht eingegangen, ist begreiflich, und die Folge hat gelehrt, daß sie ihren Vortheil recht gut verstanden, da man ihnen zuletzt — bei der immer überhand nehmenden Demoralisirung der ägyptischen Armee, und andern lohnenderen Kriegsplänen gegen

einen zahmeren Feind, die Heere des Sultans, — den Frieden zu ihren eigenen Bedingungen gewährt hat. Sie behielten ihre Leute, ihre Waffen und wurden von der Militärpflichtigkeit dispensirt.

Man hatte während der Expedition so viel Wasserbehälter durch Zuschütten, Hereinwerfen von Leichnamen und anderen verpestenden Substanzen zerstört oder unbrauchbar gemacht, daß nach Soliman Pascha's Aussage ihnen jetzt nur noch zwei Brunnen im Gebürge übrig blieben, wovon der eine 20 Stunden und der andere 15 vom Lager entfernt sind. Gelingt es auch diese unbrauchbar zu machen, so behauptet man, daß sie sich nicht länger werden halten können. Wie sehr sie in der That schon den Mangel des Wassers empfinden müssen, bewies ein verzweifelter Angriff, den sie in der nächsten Nacht auf die in geringer Entfernung unsres Lagers befindlichen, für die Armee reservirten Brunnen machten, obgleich nun an 16,000 Mann hier vereinigt standen.

Um 5 Uhr früh machte ich Ibrahim Pascha meine Aufwartung in seinem ganz einfachen Zelte, wo Niemand als Soliman Pascha, Mustapha Pascha und Clot Bey gegenwärtig waren. Obgleich höflich, ver-

rieth doch die Kälte des Empfanges von Seiten des Prinzen deutlich, wie unangenehm ihm meine Gegenwart im Lager war, und das Betragen der Andern richtete sich darnach. Denn im Orient wie im Occident bewährt sich das Sprüchwort: Tel le maître tel le valet. Uebrigens schien er sehr guten Humors zu seyn, sah sehr wohl aus und sprach sehr viel, besonders mit Mustapha Pascha, den er sichtlich bevorzugte. Er war im Begriff ganz allein mit tausend Reitern zu einer neuen Expedition abzugehen, und schlug meine Bitte, ihn begleiten zu dürfen, rund ab, indem er etwas satyrisch sagte: daß dies für mich zu beschwerlich seyn würde, dagegen hoffe er, mich bald in Aleppo wiederzusehen, wo er mir besser die Honneurs machen könne als in diesem ärmlichen Lager. Hätte er mich mitgenommen, so würde ich ihm doch gezeigt haben, daß ich, trotz meiner allerdings etwas sybaritischen Gewohnheiten, auch dem Gegentheil gewachsen bin, wenn es darauf ankommt, und — um mich nicht über Gebühr zu rühmen — nicht zu lange dauert. Nach einer halben Stunde ward sein Pferd vorgeführt, das nicht mehr geschmückt war als er selbst. Unter lauten Scherz-

reden, die er bald diesem bald jenem seiner Umgebung adressirte, nahm er eine kurze Pfeife ohne Spitze in den Mund, befestigte die Tasia unter seinen Tarbusch und schwang sich wie ein junger Husarenoffizier rüstig aufs Pferd, grüßte noch einmal recht gracieus Jeden von uns, und ritt davon, unregelmäßig von seinen Reitern umschwärmt.

Es ist wahr, jeder Zoll ist Soldat an Ibrahim Pascha; auch sein Aeußeres, mit dem Halse des Stiers und der Miene des Löwen, ist ganz dem angemessen. Der Krieg, sieht man, ist sein Element, und so sehr er sonst den Luxus liebt, hier schien er keine Bedürfnisse mehr zu kennen. Er lebte so frugal als seine Soldaten, war nicht besser als sie gekleidet, rauchte aus einer eben so ordinären Pfeife, schlief, selbst im Lager, nur auf einem Teppich mit seinem Sattel als Kopfkissen, und theilte überall Gefahr wie Beschwerden mit allen Uebrigen, obgleich das hiesige Klima bei der stets abwechselnden drückenden Hitze und eisigen Kälte, nebst Mangel an Allem was man nicht mit sich führt, doppelte Fatiguen und Entbehrungen auferlegt. Ein einziges Maulthier trug zu der heutigen Expedition sein Gepäck, denn er wollte weder Zelt noch Kochge-

schirr oder andere Luxusartikel mit sich nehmen. Man erzählte mir, daß er auf dem letzten Zuge den ganzen Tag lang in der drückendsten Hitze ohne Obdach am Wasser saß, die Leute im Herbeischleppen von Erde und Steinen zum Ausfüllen der Cisternen fortwährend aufmunterte und nicht selten selbst mit Hand anlegte. Dies sind charakteristische Züge, was den Soldaten betrifft, ob er jedoch als Feldherr eben so viel gelte, ist zu bezweifeln, und in dieser Hinsicht Soliman Pascha, schon durch seine europäische Bildung, bei gleicher Soldatennatur, ihm ohne Zweifel überlegen.

Nach des Pascha's Abgang besuchte mich Soliman Pascha in meinem Zelte, um mir anzudeuten, daß der Prinz es gern sehen würde, wenn ich nach Damaskus zurückkehre, und jedes Gesuch, mir wenigstens zu verstatten, noch den nächsten Streifzug abwarten zu dürfen, um die Art und Weise dieses originellen Krieges durch den Augenschein besser kennen zu lernen, ward, zwar mit höflichen Phrasen, aber in der Hauptsache beharrlich abgelehnt. Es blieb mir also keine Wahl, um so mehr, da ich wohl bemerken mußte, wie recht man gehabt hatte, mir vorauszusagen, daß ein fremder Beobachter hier bei den stattfindenden Verhältnissen nur sehr unbequem

seyn könnte. Indeß schien man Clot Bey im Lager auch nicht behalten zu wollen, denn er erhielt Befehl, mich zu begleiten, als ich mit einer Escorte von 200 Pferden den Rückmarsch nothgedrungen antreten mußte.

Wir nahmen einen andern Weg als den früher eingeschlagenen, wobei ich Gelegenheit hatte, ein Drusendorf mitten in einem Höhlenterrain, wie ich es schon beschrieben, genau zu besichtigen. Das Dorf enthielt auch die Ruinen eines kleinen antiken Tempels, der später in eine christliche Kirche umgeschaffen worden war. Wir wurden durch keinen Feind beunruhigt, dagegen von einem fürchterlichen Gewitter mit Hagel, zum Theil wie Haselnüsse groß, überfallen, der uns durch Mäntel und Bernusse hindurch den empfindlichsten Schmerz und viele blaue Flecke verursachte. Dabei ward der Boden aus Lehm und Stein so schlüpfrig, daß kaum mehr darauf fortzukommen war und viele Pferde fielen. Voll Schmutz, zerschlagen von den Schlossen, und naß wie gebadet, langte ich spät Abends in meinem Palast zu Damaskus an, wo mich am 8ten Mai Machbuba mit frischen Rosen ins schwarze Haar geflochten freudig empfing, und mich in ihrer kindlichen Pflege bald alles Ungemach und alle Ver-

drießlichkeit über den halb verfehlten Zweck meiner gewagten Tour vergessen ließ.

Am folgenden Tage machte ich zum ersten Mal dem Vice-Gouverneur Bachary Bey meinen Besuch. Ich fand Lord Prudhoe, den geschätzten Reisenden im Orient [1]), und den Obersten Davison daselbst, beide in genau probemäßig orientalischer Tracht, die ich für meine Person nur zum Theil angenommen hatte, d. h., so weit ich sie mir bequem fand. Auch Clot Bey und mehrere Türken waren gegenwärtig, von denen der erstere eine drollige Justizgeschichte erzählte, die kürzlich vorgefallen und als Sittenschilderung wohl eine Stelle hier verdienen mag.

Ein Schech hatte bei der Truppenaushebung einem funfzigjährigen Manne den Bart gewaltsam abschneiden lassen, um ihn an die Stelle eines Jüngeren einzuschwärzen, der sich durch Bestechung bei ihm losgekauft. Der Mann beklagte sich indeß, fand Gehör, und wurde wieder freigegeben. Wie kann ich aber, rief er, beschimpft durch den Verlust meines Bartes, wie ich bin, in mein Dorf zurückkehren und dort diese Schmach zur Schau tragen! Dafür muß ich wenig-

1) jetzt Herzog von Northumberland.

stens entschädigt werden. Er klagte beim Kadi, doch da dieser mit dem Schech gut Freund war, entschied er: Es stehe zwar im Koran: Zahn für Zahn, Glied für Glied u. s. w., aber nirgends Bart für Bart. Er vermöge daher keine Strafe für den Schech, die im Gesetz begründet sey, aufzufinden. Der Bartlose brachte nun seine Klage beim Mudir an, während sich Clot Bey gerade dort gegenwärtig befand. Nach einiger Ueberlegung ließ der Mudir den Kadi, einen ehrwürdigen Greis mit bis zum Gürtel herabwallendem weißen Bart, kommen, und nachdem er sich von ihm das gesprochene Urtheil wiederholen lassen, bat er ihn Platz zu nehmen, ließ ihm Kaffee serviren und befahl zugleich, einen Barbier herbeizuholen. Nun Hassan, sagte er, sobald derselbe angelangt, nimm Dein Messer zur Hand und schneide auf der Stelle dem Kadi seinen langen Bart ab. Entsetzt aufspringend frug der bleich gewordene Magistrat, wie er zu einer solchen Beschimpfung komme? Gott bewahre mich Dir eine Beschimpfung anthun zu wollen, geehrter Kadi, es ist nur eine unwiderstehliche Lust, die mich angewandelt hat, Deinen Bart abrasiren zu sehen, was ich mir ja ganz unbedenklich erlauben kann, da Du selbst mit hoher Weisheit entschieden hast,

daß wider ein solches Unternehmen keine Strafe gesetzlich aufzufinden sey. O Herr, schrie der Kadi in Verzweiflung, thue nicht so Grausames, so Unerhörtes an mir, einem Kadi! ich werde gleich ein andres Urtheil fällen, mit dem Du zufriedener seyn sollst, denn Allah erleuchtet mich. Ich überzeuge mich jetzt von meinem Irrthum — Irren aber ist menschlich! In Folge eines nun schnell gesprochenen Revisionsurtheils in letzter Instanz, ward der Schech, als Verüber unrechtmäßiger Gewalt, zu einer Entschädigungszahlung von 500 Piastern genöthigt; der Bartlose aber ergriff, nachdem er dem Mudir dankbar die Hand geküßt, den silbernen Stab eines der Cavasse seiner Excellenz, und bat demüthig, selbst als Cavaß so lange hier fungiren zu dürfen, bis sein Bart wieder die alte Größe erreicht habe. Und so geschah es.

Bachary Bey gab mir Pferde für meinen hiesigen Aufenthalt, die ich sofort probirte, und den Tag mit einem reizenden Spazierritt in der Stadt und Umgegend beschloß. Zuerst richtete ich meinen Weg nach der schon erwähnten großen Wiese, wo bei meiner Ankunft die Pferde weideten, und jetzt die Zelte der Escorte aufgerichtet waren, welche die große eben zu-

rückgekehrte Karavane von Mecca begleitet, ein höchst lebensvoller bunter Anblick. Dann vertiefte ich mich auf der entgegengesetzten, östlichen Seite der Stadt in eine von Bächen durchschnittene Gegend, die vollkommen einem weiten englischen Parke glich, mit ihren grünen Flächen, darauf hingesäeten Gruppen alter Nußbäume, Pappelarten und Weiden, oder Massen des dichtesten Gehölzes, alles ganz europäischen Ansehns. Der Fluß, der diese Landschaft in vielen Windungen durchströmt, treibt mehrere Mühlen und bildet die lieblichsten Cascaden. Selbst bis auf die kühle Luft und den wolkenrollenden Himmel war jeder Eindruck heimathlich. Als ich nach Hause kam, fand ich einen Stoß Blätter von Galignani's Messenger, den ich der Güte Lord Prudhoe's verdankte. Das erste, was ich darin las, waren die zwei Nachrichten: von Ibrahim Pascha's Tode, und von meiner Ankunft in Smyrna, eine große und eine kleine Zeitungslüge.

Nichts ist interessanter in den orientalischen Städten, als in ihren Bazars umherzuschlendern. Die hiesigen sind besonders reich und bieten viel Verführung zum Kaufe. Die von Mecca rückkehrenden Pilger boten ambre gris feil, der mit dem Golde in gleichem

Preise steht; und eine schöne Auswahl von den, der Damasker Industrie eigenthümlichen, Tasias in allen Farben, von gold- und silberdurchwirkten Bernus und andern Stoffen, indischen Zeugen, Edelsteinen, besonders schönen und wohlfeilen Perlen und Smaragden, Caschemir-Schawls u. s. w., zog überall das Auge lockend auf sich. Was mich aber am meisten in Erstaunen setzte, war die Ueberschwemmung mit englischen Waaren aller Art. Ganze Straßen des Bazars waren nur mit ihnen angefüllt, alles so billig und von so guter Qualität (denn die englischen Kaufleute verstehen bei einem noch jungen Handel auf alle Weise sich zu empfehlen, wobei sie ihr einsichtiges Gouvernement auch stets auf's großartigste zu unterstützen weiß), daß z. B. ihre Schawls schon die ächten Caschemire bald ganz zu verdrängen drohen. Ich sage nicht zu viel, wenn ich versichere, daß ich mir hier, wie auch später in Aleppo, wo ganz dasselbe stattfand, mehrerlei und bessere englische Waaren verschaffen konnte, als in Wien oder Berlin möglich ist, von einer Unmasse baumwollener und wollener Fabricate, Meubeln, Waffen und Stahlwaaren an bis auf die hier fremdartigsten Kleinigkeiten herab, als Bier, Saucen, Pickles, hermetisch ver-

schlossene Speisen, Reise-Necessaires, fertige Flanellwesten, Wäsche, Quinquaillerien ꝛc [1]).

Ein Haupthandelsartikel von Damaskus besteht in seinen Früchten, namentlich getrockneten Aprikosen (Mischmisch), von denen jährlich 2000 Maulthierladungen für den Preis von 1500 Börsen ausgeführt werden.

Mitten zwischen den Buden der Sattler, die sehr prächtiges Reitzeug arbeiten, steht eine Riesenplatane, deren Alter, wie man behauptet, auf 1400 Jahre durch alte Traditionen nachgewiesen werden könne. Der Stamm dieses Kolosses, der noch in jugendlicher Frische prangt, glich mehr einem Felsen als einem Baum, und maß eine Elle über dem Boden netto 35 Pariser Fuß im Umfang. Er muß früher öfters geköpft worden seyn, denn in einer Höhe von 10 bis 12 Fuß theilt er sich schon in ein regelmäßiges Bouquet ungeheurer Aeste, deren jeder für sich einen bemerkenswerth großen Baum abgeben würde.

1) Auch diesen blühenden Handelsflor hat der unvernünftige Krieg gegen Mehemed Ali zerstört, als ein höchst seltenes Beispiel in England, daß auch dort einmal ein ungeschickter Minister im eigenen Fleische gewüthet.

Obgleich noch immer von den 60= bis 80,000 Einwohnern, die Scham höchstens enthält[1]), die Meinung gilt, daß es die schlimmsten Leute im Orient seyen, woher das arabische Sprüchwort: schämi, schāmi, (Damasker, Schlechter), so findet man doch vom ehemaligen Bigottismus, außer bei den Priestern der großen Moschee, deren Eingang noch immer den Christen gänzlich verwehrt bleibt, kaum eine Spur mehr. Gewiß hat der immer lebhafter werdende Handel viel dazu beigetragen; wie ich denn überhaupt der Meinung bin, daß, statt der jetzt üblichen Missionäre, zur Civilisirung der Barbaren lieber rechtliche Kaufleute gesendet werden sollten. Der Mensch ist einmal so beschaffen, daß er durch verständige Erregung des Egoismus am besten zur Vernunft gebracht wird. Viele Missionäre schlagen auch diesen Weg zur Bekehrung ein, aber die geistlichen Handeltreibenden sind erstens illegitim als Handelsleute, außer mit Bibeln, wenn sie aber schenken, um ihren Zweck zu erreichen, oft schlimmer als die Danaer. Glorreiche Ausnahmen im=

1) Herr von Lamartine sagt 400,000! eine fünffache Uebertreibung, die den besten Maaßstab für die meisten Angaben seines ganzen Reiseberichtes feststellt.

mer statuirt, wie billig [1]). Die Regierung hat unstreitig das größte Verdienst bei dieser Unterdrückung eines unvernünftigen Fanatismus, und hier wie in Europa schreitet jetzt nicht nur, sondern rennt der Zeitgeist sichtlich vorwärts — oder seitwärts, was man noch nicht recht entscheiden kann.

Ich hatte die Bekanntschaft eines französischen Doctors gemacht, der hier privatisirt und sich gut dabei zu stehen scheint. Er sagte mir, daß er seine vortheilhafte Praxis hauptsächlich durch eine ganz von der früheren abweichende Heilmethode der so gefährlichen, hiesigen epidemischen Fieber erworben. Statt mit Purganzen und strenger Diät, kurirt er sie nämlich ohne die letztere mit Aderlässen und erweichenden Klystiren. Es ist wohl die alte Geschichte von Sangrado, und die Systeme mögen wechseln wie sie wollen, es sterben darum in Masse nicht mehr oder weniger Menschen, Aerzte

1) Apropos von Missionären, erinnere ich mich einmal in den Annales de la société de Géographie gelesen zu haben, daß ein Kafferhäuptling eine Gesandtschaft an den (damals noch holländischen) Gouverneur des Cap der guten Hoffnung schickte, mit der Bitte, ihm einige Missionäre verabfolgen zu lassen, und dem Erbieten, für jeden Missionär 100 Ochsen zu liefern. Es scheint, daß man sich beeilte dem Gesuch zu willfahren, und ein vortheilhafterer Handel ist wohl nie mit den Wilden gemacht worden.

aber bleiben deshalb nicht weniger gesucht. Ich glaube manchmal, es verhalte sich mit den Staats- und Constitutionskünstlern nicht viel anders.

Eines Tages führte mich dieser Doctor in das glänzende Haus eines reichen Juden (der später, wie ich zu meinem Bedauern vernommen, bei der Judenverfolgung gefoltert wurde, aber nichts gestand). Von außen glaubte man in eine Lehmhütte der Armuth durch eine halb verfallene Mauer einzugehen und selbst der erste Hof, grob gepflastert, mit einer bedeckten Nische an der Seite, wo ein alter Divan stand und wo die Geschäfte des Tages abgemacht wurden, erschien äußerst ärmlich. Jetzt aber öffnete sich eine unansehnliche verschlossene Thür in der hintersten höheren Mauer, und überrascht traten wir in einen prachtvollen Marmorhof mit blühenden Gartenpartien und hohen Orangenbäumen, umgeben von Arcaden und reich vergoldeten Sälen, jeder mit einer Fontaine im Vordergrunde, hinter denen sich mit kostbaren Teppichen behangene Estraden ungefähr einen Fuß über dem Boden erhoben. Dieser bildete eine kunstreiche Mosaik und war nur theilweise mit indischen bunten Matten vor der Estrade, welche als Divan diente, belegt. Nachdem wir hier

mit vielen Erfrischungen und Pfeifen bewirthet worden waren, erlaubte man uns auf meine Bitte auch der Frau vom Hause einen Besuch zu machen, obgleich sie eine erst dreitägige Wöchnerin war. Dies Gynäceum bot eine Scene, wie sie mir noch nicht vorgekommen.

In einem großen, mit blendendem Luxus verzierten Bett saß halb liegend die sehr hübsche, aber leichenblasse junge Frau vollständig angezogen, einen Caschemir um den Kopf als Turban, und die langen schwarzen Haare nicht nur mit allen ihren Juwelen, sondern dazwischen auch mit einer Masse frischer Blumen durchwunden und besteckt, eine Mischung, die, obgleich barock in hohem Grade, ihr doch sehr gut ließ. Auf den Divans rund umher saßen außerdem, gleich den Houris des muhammedanischen Himmels, einige zwanzig junge Weiber und Mädchen, meistens von reizender Gestalt und Antlitz, und ganz in gleicher Art wie die Wöchnerin geschmückt, nur außer den Edelsteinen und Blumen auch noch mit unzähligen Goldmünzen behangen. Die fast bis auf die Knöchel herabhängenden Haare waren meistens falsch, und die Mädchen trugen noch lange Tressen und Schnuren von schwarzer Seide mit den Haaren untermischt, die un-

ten in Quasten endeten. Die verheiratheten Frauen dagegen prangten als Auszeichnung mit Hahnenfedern, die an beiden Seiten des Gesichts bis auf den Busen niederwallten. Die Brüste folgten leider bei den meisten (nach der häßlichen orientalischen Sitte sie durch nichts zu unterstützen und eng zusammen zu drücken, statt sie aus einander zu halten) derselben Richtung nach abwärts, sehr sichtbar nur in transparenten Mousselin gehüllt. Zwei der jüngsten Mädchen, wo die erste Frische der Natur diesem Uebelstande gewaltsam entgegenstrebte, waren wirklich vollendete Schönheiten zu nennen, glichen aber mit ihren gemalten Augenliedern und Augenbrauen ein wenig dem Typus jener Wachsfiguren, die stets als Favoritinnen des Sultans passiren müssen — freilich hier mit Lebensfrische, aber doch mit fast ähnlicher Starrheit des Blicks. Denn wir besahen hier blos und wurden besehen; von mündlicher Unterhaltung war, außer einigen Worten mit der Wöchnerin, nicht die Rede, alle saßen steif und fest im Kreise umher, und kaum konnte man einer dieser scheuen Schönen durch verstohlene Zeichen der Bewunderung ein augenblickliches Lächeln mit einem Blitzblick der schwarzen Augen abgewinnen. Ehe wir ein-

traten mochte es lebhafter hergegangen seyn. Alle hatten wahrscheinlich geraucht, wenigstens sahen wir eine Menge schöner bebänderter Pfeifen und Nargileh's herausbringen, aber in Gegenwart von fremden Männern erlaubt es die Schicklichkeit nicht zu rauchen, und mehr oder weniger folgen Juden wie asiatische Christen hier gleichfalls den türkischen Sitten. Nach und nach kam jedoch etwas mehr Bewegung in das Ganze, indem die jungen Damen aufstanden, um uns Confitüren, kalte Sorbets und parfümirten Kaffee ohne Zucker zu serviren, wobei sich denn hie und da Gelegenheit zu einem Worte des Dankes fand. Hätten wir den Besuch öfter wiederholen können, so wären wir wohl auch vertrauter geworden, so aber mußten wir, auf einen Wink des Doctors, schon nach einer kleinen halben Stunde uns empfehlen, worauf uns der größte Theil der Damen nebst dem Hausherrn die Treppe hinab bis an jene Thür begleiteten, wo der Glanz aufhört und scheinbare Dürftigkeit so plötzlich dessen Stelle einnimmt.

Aus dem Hause des reichen Juden begaben wir uns nach dem Palaste Said Pascha's, der zwar in allen Verhältnissen größer, aber sonst ganz in demselben Geschmack gehalten und nicht viel reicher verziert

war. Nur hinsichtlich der vortrefflichen maurischen Arbeiten in Marmor ist dieser alte, in der besten Zeit arabischer Architektur erbaute, Palast vielleicht allen andern in Damaskus vorzuziehen. Besonders ausgezeichnet und sehenswerth darin ist ein großer kirchenähnlicher Saal mit einer hohen Kuppel, deren Plafond in farbigem Gold prachtvoll decorirt ist. Die Wände sind größtentheils mit antiken Marmorarten bekleidet. Auch die Gartenhöfe mit weißem Marmorgrund waren sehr schön, besonders boten die Menge von Rosen und blau und rothen Winden, die sich gracieus durch die Kronen der Orangenbäume schlangen, einen reizenden Anblick. Doch fehlte auch hier an vielen Orten der türkische Schmutz nicht, und in einem der Höfe fand ich mitten in der Marmor- und Blumenpracht, statt der rankenden Winden, zerrissene Wäsche an Bäumen und Sträuchern zum Trocknen aufgehangen.

Es giebt wenig Städte, die in einem Umkreis von einigen Stunden nach drei Seiten hin schöner umgeben sind als Damaskus. Dieser Stadtpark, wie ich den Charakter der Gegend nicht anschaulicher benennen kann, beginnt überall immediat vor den Thoren und oft schon in der Stadt selbst. Auf einem Spazierritt,

den ich nach Bab-el-Salām, Thor des Grußes, richtete, stieß uns sogleich ein ächt orientalisches, landschaftliches Genrebild auf. Es war ein sehr besuchtes Kaffeehaus im Freien. Man denke sich zuerst einen mit uralten Bäumen bedeckten Rasenplatz, auf dem ein von Veranden umgebenes schlohweißes Haus mit plattem, nur durch Ballustraden geschütztem Dache steht. Diesen Platz schließen zwei Arme des reißenden Flusses Nahr-el-Merghe in Form eines Dreiecks ab, vor dessen Spitze eine kleine, dicht bebuschte Insel liegt. Alle Wasserufer sind mit so üppiger Vegetation umgeben, daß man in die zwei Arme des Flusses wie in dunkelgrüne Grotten hineinschaut. Am Ende des linken Ufers dient das alterthümliche Bab-el-Salām als Point de vue, und bei dem rechten ein verfallenes halb antikes Gemäuer, das sich quer durch den Fluß zieht und die anmuthigsten, in ewigem Schaum sprühenden Cascaden bildet. Dieser lieblichen Aussicht genießt man von dem genannten Rasenplatz, wo in großer Stille (denn ein türkischer Kaffee gleicht in nichts einem Pariser) die Gäste, auf kleinen Kindersesselchen oder auf Teppichen sitzend, auch wohl in Gruppen auf dem Rasen unter der Bäume Schatten gelagert, ernst

und in Contemplation versunken, ihre Pfeifen rauchen, dazu dem einzigen vorhandenen Geräusch, dem des Wassers, lauschen, oder eben so stillschweigend Dame oder Schach mit einander spielen. Zuweilen sah ich auch mehrere mit einem mir ganz unbekannten Spiel beschäftigt, wo in eine große Tafel mit vielen Vertiefungen kleine Marken von Perlmutter hineingeworfen werden, aber auch hierbei vernahm man nur selten ein lautes Wort.

Obgleich wir lange, wo sich nur ein Weg über die Gewässer fand, in Wald und Wiesen in derselben Richtung rasch fortritten, konnten wir doch heute das Ende nicht erreichen, d. h. die Wüste, welche alles umschließt, aber auf dieser Seite wohl viele Stunden weit zurückweicht. Auf spätern Ritten, bei denen ich nach und nach Wald und Auen in allen Winkeln durchstrich, kam ich dagegen nur zu oft an dieses Ende, wo der plötzlich eintretende Contrast immer einen ganz melancholischen Eindruck auf mich machte und mich mit geschlossenen Augen schnell wieder ins Grüne zurückjagte.

Die vielen Dörfer, welche in der großen Oasis verstreut sind, haben stets eine reizende Lage, sie mögen

nun ganz von dunklem Wald umschlossen seyn oder an lichteren Stellen wasserreiche Grasflächen mit vielen einzelnen Baumgruppen beleben. Im letztern Fall erinnern die Massen des auf den Wiesen weidenden Viehs, nebst den einzeln dazwischen vertheilten vortrefflich angebauten Feldfluren, eben so lebhaft an Europa als die schon früher erwähnten heimathlichen Baumarten, unter denen Nußbäume entschieden dominiren. Dem hiesigen Klima ganz angehörig ist dagegen eine Art weißblühender Weide, welche jetzt mit ihrem Wohlgeruch die ganze Landschaft erfüllt, an manchen Orten so stark, daß das Zuviel des Guten fast lästig ward.

Der Sonnenuntergang färbte an diesem Abend mit seinem südlichen Dunkelviolett so wunderherrlich das ferne Gebürge der Wüste jenseits der hellgrünen, durchsichtigen Baumgipfel einer weit hingestreckten idyllischen Ebene, daß ich mich gar nicht von dem Anblick losreißen konnte, bis mir glücklicher Weise noch zur rechten Zeit einfiel, wie pünktlich die Thore der orientalischen Städte allnächtlich geschlossen werden, wo manchmal der Einlaß gar nicht mehr zu erzwingen ist, worauf ich denn im vollen Lauf der Pferde auf's schnellste zurückeilte. Bei dieser Gelegenheit verlor ich meinen

neuen Hund Tarbuss, der aber die geschlossenen Thore besser zu öffnen oder zu umgehen wissen mußte als wir, da man ihn mehrere Stunden nachher, und schon in später Nacht, vor meinem Hause winselnd Einlaß begehren hörte. Bei der Rückkehr fanden wir, ich vergaß zu fragen aus welchem Anlaß, mehrere Theile der Stadt erleuchtet, was der vielen Minarets wegen im Orient immer ein reizendes Schauspiel gewährt. Ich bemerkte besonders einen dieser schmalen Thürme, der mit blau und grünen Ziegeln in Säulenform erbaut, in Pfauenfederfarben schillerte. Die Straßen waren voll Menschen und ganze Linien gravitätischer Türken rauchten vor ihren Häusern, und zwar, was ich beiläufig erwähnen will, nicht aus Tschibucks, die hier wenig gesehen werden, sondern aus kurzen Nargileh's (Wasserpfeifen), die man bequem in der Hand hält, und welche auch die Brust nicht so angreifen als die sonst im Orient gebräuchlichen nach indischer Art, d. h. mit langen beweglichen Schlangenröhren.

Man wird wohl schon voraussetzen, daß ich nicht versäumte die Grotte der vierzig Schläfer und das Grab des heiligen Mahaddin aufzusuchen, doch ist von beiden durchaus nichts locales von Interesse zu mel-

den, außer einer herrlichen Aussicht auf die Stadt von einer kleinen Capelle, die auf der Spitze des Bergabhanges steht, in dem die Vierzig mit ihrem schwarzen Hunde schlafen. Auch besah ich einen Ort, von dem man behauptet, daß es derselbe sey, wo der Verfolger Saul in den Apostel Paulus umgewandelt, und einen andern, wo Elias vom Raben gefüttert ward.

Ich hatte nach und nach mehrere Bekanntschaften christlicher und jüdischer Familien, wie einzelner Orientalen, gemacht, so daß ich ganz gesellschaftlich zu leben anfing. Alle diese Bekannte, Juden, Christen, Türken und Perser, mit vielen Damen untermischt, versammelte zuweilen Herr Baudin in seinem großen Gesellschaftssaale, wo fast europäische Sitte vorherrschte, und meistens nicht einmal geraucht wurde. Sehr erstaunt war ich, dort eines Abends, gleich beim Eintritt, auf dem Divan zwei bärtige, schwarzgebrannte Leute, in der Tracht gemeiner Beduinen und barfuß, neben dem Hauswirth sitzen zu sehen. Gewiß hätte ich sie nie erkannt, wenn nicht einer von ihnen mir lachend die Hand gereicht und sich als mein liebenswürdiger Reisegefährte aus dem Sudan und Dongola, Herr Doctor Holroy, selbst genannt. Er war eben aus Arabien

angelangt, wo er so vollkommen zum Beduinen als möglich und auch eben so schwarz geworden war. Auch eine Armenierin, die ich in ihrem eigenen reich ausgestatteten Hause kennen gelernt, kam zuweilen hierher, mit Namen Essech, deren ich deshalb erwähne, weil sie das schönste Weib war, das ich im Orient gesehen. Während eines Gesprächs mit ihr erfuhr ich, daß die jüdische Wöchnerin, deren Gynäceum ich geschildert, kurz nachher (vielleicht von der zu frühen Toilette) sehr krank geworden sey, und sich eingebildet, ich sey daran Schuld, weil ich ein übles Auge auf sie geworfen. Diesen bösen Zauber zu heben schickte sie heimlich in mein Haus, um sich als Gegengift aus demselben zwei Mandeln und einen Becher Wassers holen zu lassen, was ihr mein Dragoman (wahrscheinlich gegen gute Bezahlung) auch hatte zukommen lassen.

Einmal schickte mir dieselbe Dame, als Galanterie, herrlich parfümirte Badewäsche, denn die hiesigen Frauen verfertigen sich selbst eine Paste, deren Wohlgeruch nie nachläßt, aber für europäische Nerven etwas stark ist, obgleich kein Moschus dazu genommen wird.

Herrn Baudin dankte ich auch die Bekanntschaft eines persischen Prinzen, Verwandten des Schah's,

der mit der Karavane von Mecca gekommen war und von hier in sein Land zurückkehrte. Er hatte ein großes Gefolge von spitzen Pelzmützen mit sich, denen ich schon mehrmals auf schönen Pferden reitend in den Bazars, wo ich meistens meine Morgen zubrachte, begegnet war. Er empfing mich sehr ungenirt, und unterschied sich durch sein lebhaftes, europäischen Manieren sehr ähnliches Benehmen auffallend von den Türken. Fern von ihrer Grandezza, fand ich ihn fast so rührig und gesprächig wie einen Franzosen, und mehr als einmal erinnerte er mich an Moriers lebendige Schilderungen im Hadji Baba. Gleich beim Eintritt gab er mir mehrmals die Hand, und ließ mir dann einen kostbaren Nargileh und sehr guten Thee mit Milch und Zucker, wie wir ihn trinken, nur statt der Tasse in einem großen Glase, präsentiren. Als ich seiner Pferde erwähnte, erbot er sich sogleich sie mir zu zeigen. Es war ein arabischer Schimmelhengst darunter, den er von Mecca mitgebracht und, wie er behauptete, für 3000 Thlr. nach unserm Gelde gekauft habe. Gern hätte ich ihm dieselbe Summe wiedergegeben, wenn er mir dies Pferd hätte ablassen wollen, denn außer dem Schlachtroß des Scheriff von Mecca

in Kahira, von dem ich in einem früheren Theile berichtet, habe ich seines Gleichen nie wieder gesehen. Fast eben so interessant, wenngleich von geringerem Werth, war für mich ein ächter Turkomannenhengst aus der Gegend von Balk und Buchara, welcher seinen Herrn auf der ganzen Reise begleitet hatte. Groß und stark von Knochen war er nicht eben schön, noch weniger häßlich zu nennen, und glich in seinem Aeußern wie in seiner Allüre ganz einem tüchtigen Leicestershire hunter. Die Mähnen waren ihm kurz abgeschnitten, was ihn etwas verstellte, im Uebrigen schien er vollkommen fehlerfrei, war aber leider auch dem Prinzen nicht feil. Den Pferdekennern brauche ich nicht erst zu sagen, daß diese Turkomannen, von denen besonders der englische Reisende Burns solche Wunderdinge erzählt, nicht mit der eben so genannten Pferderace in Kleinasien zu verwechseln sind. Diese letztere gleicht den Kosackenpferden, ein kleinerer, weniger edler Schlag, aber ebenfalls von großer Ausdauer. Die türkischen Posten werden meistens durch Remonten solcher Pferde versehen, und ich habe später in der Gegend von Sardis merkwürdige Touren mit ihnen gemacht. Sie haben den Fehler, häufig sehr bösartig zu seyn, und ich

erinnere mich, in Frankreich einen solchen Hengst im Gestüt zu Tarbes gesehen zu haben, von dem man nie im Freien absteigen durfte, ohne sein Leben zu riskiren. Doch ich kehre zum Prinzen aus Tabriz zurück.

Seine Tracht war reich, aber etwas abgetragen und schmutzig, fast ganz aus weißem Caschemirzeug mit bunten Palmen gefertigt, die spitze Schaaffellmütze dazu auf dem Haupte. Im Gürtel trug er einen Dolch, dessen Griff nur mit altem rothen Sammet überzogen war, der Knopf aber aus einem einzigen prachtvollen Smaragd bestand. Seine Hände waren durchaus gelb gefärbt, als habe er die Gelbsucht, und die Nägel so dunkel cramoisi, daß es von weitem wie schwarz aussah. Der lange Bart war gleichfalls gefärbt, aber dunkelblau. Er klagte sehr über das beschwerliche Reisen in den hiesigen Landen, die er Persien in jeder Hinsicht weit nachstellte, und mir viel von diesem gesegneten Lande vorschwindelte. Auf der Rückkehr von Mecca war die Karavane vom Samum überfallen worden, was man mir schon früher erzählt, so wie, daß gegen tausend Menschen und mehrere Hundert Thiere dabei umgekommen wären. Er bestätigte dies und sagte, er sey mit seinem Shawl umwickelt, das

Antlitz auf den Boden gedrückt, mehrmals dem Ersticken ganz nahe gewesen und habe sich zum gewissen Tode bereitet. Noch jetzt sähe er es als ein Wunder und eine besondere Gnade des Himmels an, daß er mit dem Leben davon gekommen. Von seinem Gebieter, dem Schah, sprach er mit der größten Ehrfurcht, schien aber, der officiellen Politik des Schah's damals wohl entsprechend, weit mehr ein Partisan der Engländer als der Russen. Als wir im Stalle waren, sah er selbst nach dem Futter und unterhielt sich viel mit den Stallleuten, was alles ein Türke vor Fremden ganz unter seiner Würde gehalten haben würde. Ich bemerkte einen schönen jungen Mann von höchstens 20 Jahren, mit auf den Rücken gebundenen Händen, in einem Winkel des Stalles sitzen, der, als wir uns ihm näherten, aufstand und bittende Worte an den Prinzen zu richten schien, die zwar ganz freundlich und vertraulich, aber doch, wie man sah, ablehnend beantwortet wurden. „Ich kann dem Mann nicht helfen," sagte der Prinz nachher sich zu mir wendend, „er hat unterwegs Streit mit einem Andern meines Gefolges gehabt und ihn in der Hitze erstochen. Den bei uns geltenden Gesetzen nach muß ich ihn gefesselt nach Per-

sien zurückbringen, um ihn den Verwandten des Ermordeten auszuliefern. Kann er sich bei diesen loskaufen, desto besser für ihn, wo nicht, so muß er mit seinem Leben das seinem Gegner geraubte bezahlen.

Mit einer solchen Perspective vor sich noch eine so weite Reise in Fesseln zu machen, muß ein trauriges Loos für den armen Menschen gewesen seyn, indessen blieb ihm doch noch eine Hoffnung, wie er sie bei uns im ähnlichen Falle nicht einmal gehabt haben würde.

Da ein Stamm der Annezy jetzt in der Nähe von Damaskus lagert, so kaufte ich zwei Hengste von ihnen für den Preis von 22000 Piastern (2200 schwere Gulden), die mir lange treu gedient haben. Einer von ihnen befindet sich jetzt im Gestüt des Freiherrn von Sauken in Litthauen, und die von ihm gefallenen Fohlen erregen allgemeine Bewunderung. Der andere mit Namen Bargut gehörte ihrem Oberhaupt, und war bei einem von den Beduinen angestellten Wettrennen der erste unter einigen Hundert Pferden. Es ist noch nicht lange her, daß ich ihn durch Ansteckung mit einer pestartigen Krankheit nebst allen in meinem Besitz befindlichen arabischen und englischen

Pferden verlor. Keinen habe ich mehr bedauert als dieses ausgezeichnete Thier, so wie ich denn überhaupt wohl sagen kann, daß wer einmal das Vergnügen kennen gelernt hat, ächte arabische Wüstenpferde zu reiten, an allen andern wenig Geschmack mehr findet. Als ich zum Lager der Araber hinausritt, waren die Spitzen der gar nicht hohen Berge in der Nähe der Stadt über Nacht mit Schnee bedeckt worden, der mehrere Tage lang aushielt; ein überraschender Anblick in diesem Klima mitten im Mai!

Ein leichter klimatischer Fieberanfall zwang mich bald darauf eine Woche lang das Haus zu hüten, wovon ich jedoch ohne weitere üble Folgen genas, wahrscheinlich weil ich gar keine Arznei nahm und blos strenge Diät hielt. Es war nun Zeit an die Abreise zu denken, da ich mich einer Luftveränderung bedürftig fühlte, und wenig Merkwürdiges mir hier zu sehen übrig blieb.

Ehe ich jedoch, nach einem fast monatlichen Aufenthalt, Damaskus verließ, begab ich mich noch mit Clot Bey nach dem sogenannten Castell, welches man ohne specielle Erlaubniß nicht sehen kann, ein schöner Ueberrest maurischer Architektur, mit vielen römischen

und auch einigen altägyptischen Bruchstücken. Die noch zum Theil vorhandene und sorgsam verschlossene Rüstkammer entsprach in ihrem desolaten Zustande vortrefflich türkischer Verfahrungsweise. Nachdem wir in ein zum Theil vermauertes Loch hineingekrochen und eine schwankende Treppe in dunkler Nacht hinaufgetappt waren, auf der, wie wir beim Oeffnen der Rüstkammer erst gewahr wurden, eine Menge halb vermoderter und zerrissener Manuscripte lagen, traten wir in einen schönen gewölbten Saal, dem noch mehrere andere folgten. Der Boden dieser Gemächer war einige Fuß hoch mit Büchern, Papieren und Rüstungsstücken aller Art bedeckt, die sich hier friedlich vermischt neben einander befanden, aus denen aber bei jeder Berührung sehr feindliche Wolken schwarzen Staubes aufflogen. Moderduft, wie in einer irländischen Schädelkammer, erfüllte die Räume, und das Rasseln des Eisens unter unsern Tritten hallte schauerlich von den hohen Gewölben wieder. Alles dies verhinderte Clot Bey nicht im geringsten, sich emsig aus den Trümmern eine vollständige Rüstung zusammenzusuchen, bei welcher Beschäftigung ich ihn bald allein zurück ließ, um das Freie zu gewinnen, so gern ich übrigens auch ein

Andenken dieser Radcliffschen Scene mitgenommen hätte, aber Staub und Stickluft waren mir zu unerträglich. Dagegen erstieg ich auf den Ueberbleibseln einer einstigen Freitreppe eine hohe Zinne des Schlosses, von der die Aussicht auf Stadt, Wald und Gebürge (dieses noch immer voll Schnee) meine letzte schöne Erinnerung von Damaskus war, dem gesegneten Scham, das ein arabischer Dichter „die in Smaragden gefaßte Perle Asiens" nennt.

Ende des zweiten Theils.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünstr. 18.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pückler-Muskau, Hermann von

Die Rückkehr

Bd.: 2

Berlin 1847

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.226(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449368-6